JWAN TURGÉNJEW

Rauch

Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
The Estate of the late
Miss Margaret Montgomery

LR
T9365
G

Iwan Turgénjew's

Ausgewählte Werke.

Autorisirte Ausgabe.

Siebenter Band.

Rauch.

Zweite Auflage.

Mitau.
E. Behre's Verlag.
1873.

Rauch.

Ein Roman

von

Iwan Turgénjew.

Zweite Auflage.

Autorisirte Ausgabe.

391851
25.4.41

Mitau.
E. Behre's Verlag.
1873.

Rauch.

(1867.)

Erstes Capitel.

Vor dem bekannten Conversationshause in Baden-Baden hatte sich am 10. August des Jahres 1862, um die vierte Nachmittagsstunde, eine ziemlich zahlreiche Menschenmenge versammelt. Es war herrliches Wetter; Alles ringsumher — die grünen Bäume, die freundlichen Häuser der einladenden Stadt, die wellenförmigen Berge — Alles lag so festlich und üppig da in den Strahlen der wohlwollenden Sonne; Alles lächelte so unbefangen, zutraulich und mild, und auch auf den Gesichtern der Menschen, mochten diese nun alt oder jung, häßlich oder hübsch sein, schwebte ein gleiches, unbestimmtes, doch biederes Lächeln. Selbst die roth und weiß geschminkten Pariser Loretten vermochten den Ausdruck allgemeinen heiteren Behagens und Vollgenusses nicht zu schwächen, ja es gemahnten sogar ihr bunter Bänderschmuck, die Federn, Gold- und Stahlflitter auf Hüten und Schleiern unwillkürlich an den lebhaften Glanz und das leichte Farbenspiel der Frühlingsblumen und schillernden Schmetterlinge. Nur das überall hin hörbare, trockene und näselnde

Geschnarre des französischen Jargons konnte weder das Gezwitscher der Vögel ersetzen, noch mit demselben verglichen werden.

Sonst ging Alles in gewohnter Weise. Das Orchester im Pavillon spielte bald ein Potpourri aus der „Traviata", bald einen Strauß'schen Walzer, oder auch wohl ein, von einer russischen Fürstin componirtes Lied, welches der zuvorkommende Capellmeister instrumentirt hatte. Um die grünen Tische in den Spielsälen drängten sich wieder dieselben, Allen bekannten Gestalten mit demselben stupidem und gierigem, halb verblüfftem, halb erboßtem, jedenfalls aber habsüchtigem Ausdrucke, dem die Spielwuth jedem, selbst dem alleradeligsten Gesichte, auszudrücken pflegt. Derselbe behäbige, ausgesucht elegant gekleidete Gutsbesitzer aus Tambow streut auch heute wieder mit derselben unerklärbaren, fieberhaften Hast, weit aufgerissenen Augen, mit dem ganzen Oberleibe über den Tisch gebeugt und mit schwitzenden Händen seine Louisd'or-Röllchen nach allen vier Ecken des Spieltisches aus, ohne das kalte Lächeln des Croupiers zu beachten, in demselben Augenblicke, da das verhängnißvolle »rien ne va plus« erschallt, sich solcher Weise, selbst im günstigsten Falle, die Möglichkeit des Gewinnens beraubend. Dies wird ihn jedoch nicht hindern, an demselben Abend mit theilnehmendem Unwillen dem Fürsten Coco, einem der bekanntesten Häupter der Adelsopposition, nach dem Munde zu reden, diesem Fürsten, welcher in Paris im Salon der Prinzessin Mathilde in Gegenwart

des Kaisers so treffend gesagt hatte: »Madame, le principe de la propriété est profondément ébranlé en Russie«. Wie gewöhnlich war es der „russische Baum" — l'arbre russe — wo unsere lieben Landsleute und Landsmänninnen zusammen kamen; prunkvoll, sorglos, elegant war ihr Auftreten; majestätisch, zierlich und sicher die gegenseitige Begrüßung, wie es sich für Wesen geziemt, die auf der höchsten Stufe der Bildung der Zeit stehen; und trotzdem, nachdem sie zusammengekommen waren und nebeneinander Platz genommen hatten, wußten sie nicht, was sie einander sagen sollten und verkürzten sich die Zeit entweder mit inhaltlosen Gesprächen oder den abgedroschenen, äußerst lockeren und flachen Späßen eines längst schon abgenutzten Exliteraten, Possenreissers und Schwätzers in leichtem Schuhwerk an den jämmerlichen Beinchen und elendem Schnurrbart um das garstige Schnäuzchen. Aus alten Almanachs des „Charivari" und „Tintamarre" schwatzte er diesen princes russes den schalsten Unsinn vor, während sie, diese princes russes, gleichsam unwillkürlich das drückende Uebergewicht des fremden Witzlings sowohl, als auch die gänzliche, eigene Unfähigkeit, etwas Erheiterndes zu ersinnen, einsehend, dem Erzähler durch herzliches Lachen ihre Erkenntlichkeit ausdrückten. Nichts desto weniger war hier fast die ganze »fine fleur« unserer Gesellschaft, waren hier die Tonangebenden versammelt. Es war der Graf X. da, unser unvergleichlicher Dilettant, eine tief musikalische Natur, der

seine Lieder so „göttlich recitirt," in der That jedoch nicht zwei Noten richtig greifen kann, ohne rechts und links mit Zeigefinger auf dem Clavier umher zu tasten und in dessem Gesange bald der schlechte Zigeuner, bald der Pariser Coiffeur durchblickt. Hier war gleichfalls unser hinreißender Baron Z., dieser Meister in allen Künsten: in Literatur, Administratur, Redekunst und — Kartenschlagen; ferner der Fürst Y., der Religions- und Volksfreund, der sich in früheren Jahren, zur Zeit der Branntweinpacht seligen Andenkens, ein colossales Vermögen durch Verkauf von Fusel, mit betäubenden Substanzen vermischt, zusammengeschlagen hatte; dann war da noch der glänzende General O. O., der, ich weiß nicht, wen besiegt, ich weiß nicht, was erobert hat, seit geraumer Zeit jedoch nicht weiß, was er anfangen, noch was er zu seiner Empfehlung vorbringen soll; endlich R. R., der wohlbeleibte Sonderling, der sich sehr kränklich und sehr klug dünkt, und doch so gesund ist, wie ein Stier und so dumm wie ein Klotz. Es ist dieser R. R. gegenwärtig fast der einzige Repräsentant der weltmännischen Traditionen aus den vierziger Jahren, den Zeiten des „Helden unserer Zeit" *) und der Gräfin Worotinsky. Auch ist ihm aus jener Zeit der schwungfederartige Gang eigen und der »culte de la pose« (ein unübersetzbarer Ausdruck), sowie die unnatürliche Langsamkeit der Bewegungen, der schläfrig imponirende und

*) Bekannter Roman von Lermontoff.

gleichsam beleidigte Ausdruck in den unbeweglichen Zügen, die Angewohnheit, gähnend Anderen in die Rede zu fallen, sorgfältig die eigenen Finger und Nägel zu betrachten, sich plötzlich den Hut tief in die Stirn zu schieben und dgl. m. Es fehlte da auch an Staatsmännern nicht, an Diplomaten, Männern von europäischem Rufe, Männern von Rathschluß und Ueberlegung, nach deren Ueberzeugung die goldene Bulle ein Erlaß des Papstes, und die poor tax in England eine Besteuerung der Armen war; endlich gab es da auch jene heißblütigen, doch schüchternen Camelienverehrer, junge Löwen aus der eleganten Welt, mit den schönsten Scheiteln am Hinterkopfe, prächtigen, hängenden Backenbärten, und in echt englischem Costüm; junge Löwen, die, so schien es, an Schalheit nichts dem famosen französischen Schwätzer nachgegeben hätten — — — doch nein! das Heimische scheint nicht nach unserem Geschmacke zu sein, daher zieht denn auch die Gräfin Sch., die bekannte Gesetzgeberin auf dem Gebiete der Moden und des Welttones, welche von bösen Zungen „die Wespenkönigin" und „Meduse in der Haube" genannt wurde, es vor, in Abwesenheit des französischen Schwätzers sich an einen der in der Nähe umherschlendernden Italiener, Moldauer, amerikanischen Spiritisten, an diesen oder jenen flinken Secretair ausländischer Gesandtschaften, oder an einen Deutschen von weibischer, dabei aber doch vorsichtsvoller Physiognomie u. s. w. zu wenden. Dem Beispiele der Gräfin folgt auch die Fürstin Babette, dieselbe,

in deren Armen Chopin verschied (man zählt in Europa gegen tausend Damen, in deren Armen Chopin den Geist aufgegeben haben soll); dann die Fürstin Annette, der unter allen Damen entschieden die Palme gebührte, wenn nicht, gleich Kohlgeruch unter Ambraduft, aus ihr zu Zeiten die einfache Dorfwäscherin hervorblickte; ferner die Fürstin Pachette, die das Unglück erlebte, daß ihr Gemahl, nachdem er einen angesehenen Posten erhalten hatte, ohne Weiteres, Dieu sait pourquoi, einen Bürgermeister prügelte und der Krone die Summe von 20,000 Rubel entwendete; die immer lachende Fürstin Sisi und die stets zum Weinen geneigte Fürstin Soso, sie Alle achteten ihrer Landsleute nicht, ließen sich nicht zu ihnen herab ....

So wollen denn auch wir ihnen aus dem Wege gehen, diesen reizenden Damen, und von dem berühmten Baume zurücktreten, um den sie sich in ihren kostbaren, wenngleich etwas geschmacklosen Toiletten, gruppirt haben; möge der Himmel sie von der an ihnen nagenden Langeweile befreien!

Zweites Capitel.

Einige Schritte von dem „russischen Baume" entfernt, an einem kleinen Tische vor dem „Café Weber", saß ein stattlicher Mann von ungefähr dreißig Jahren, mittleren Wuchses, mager und brünet, mit männlichen und angenehmen Zügen. Nach vorn gebückt und mit beiden Händen auf seinen Stock gestützt, saß er ruhig und ungezwungen, wie Jemand, dem es nicht einfällt, daß ihn ein Anderer bemerken, oder gar beobachten könne. Seine großen, ausdrucksvollen, hellbraunen Augen blickten ruhig umher; bald kniff er dieselben, von der Sonne geblendet, etwas zusammen, bald heftete er sie plötzlich auf eine eben vorübergehende excentrische Erscheinung, wobei ein fast kindliches, ganz leises Lächeln über Schnurrbart, Lippen und über das stark hervortretende Kinn glitt. Er trug einen weiten Paletot nach deutschem Schnitt und einen grauen, weichen Hut, der seine hohe Stirn halb verdeckte. Auf den ersten Blick machte er den Eindruck eines ehrlichen und tüchtigen, mehr oder weniger selbstbewußten Mannes, wie es deren viele auf der Welt giebt. Er schien von längerem Arbeiten auszuruhen

und sich um so unbefangener des vor ihm sich aufrollenden Bildes zu erfreuen, als seine Gedanken weitab irrten, in einer Welt, die der ihn umgebenden sehr unähnlich war. Er war Russe und hieß Grigori Michailowitsch Litwinow.

Wir müssen uns mit ihm bekannt machen und zu diesem Zwecke mit wenig Worten seine ziemlich alltägliche und wenig complicirte Vergangenheit berühren.

Er war der Sohn eines im Dienste ergrauten, verabschiedeten Beamten, der aus einer kaufmännischen Familie stammte, und wurde nicht, wie man etwa glauben sollte, in der Stadt, sondern auf dem Lande erzogen. Seine Mutter, aus adeliger Familie, hatte ihre Erziehung in einem Stifte genossen und war ein grundgutes und sehr enthusiastisches Wesen, indessen nicht ohne Charakter. Obgleich zwanzig Jahre jünger als ihr Mann, hatte sie denselben doch bis zu einem gewissen Grade umgewandelt, ihn aus der Beamtensphäre in die des Gutsbesitzers hinüber zu lenken, und seine naturwüchsigen, schroffen Sitten zu dämpfen und mildern verstanden. Ihr zu Gefallen fing er an, sich sauberer zu kleiden, sich mehr in den Schranken des Schicklichen zu bewegen und das Schimpfen abzugewöhnen; die Gelehrten und die Gelehrsamkeit lernte er auch mehr achten, obgleich er freilich nie ein Buch in die Hand nahm; überhaupt gab er sich alle Mühe, sich keinen Verstoß zu Schulden kommen zu lassen, sein Gang war sogar langsamer geworden und beim Sprechen dämpfte er die Stimme; meistentheils

waren es erhabene Gegenstände, von denen er sprach, was ihm jedoch nicht wenig Anstrengung verursachte. „Da macht' ich's kurz, Prügel!" — dachte er bisweilen im Stillen bei sich, während er laut sagte: „Ja, ja, — freilich, das ist eine Frage, die überlegt sein will." Ihr Haus hatte die Mutter Litwinow's ebenfalls nach europäischem Zuschnitt eingerichtet; die Dienstboten redete sie nie mit Du an, und gestattete Niemandem, sich bei Tisch bis zum Uebermaß vollzuessen. Was nun das ihr gehörige Landgut anbetraf, so verstand weder sie noch ihr Mann Vortheil daraus zu ziehen; seit lange verwahrlost, hatte es doch ein großes Areal mit verschiedenen Nutzungen, Waldungen und See, an dessen Ufer einst eine große Fabrik gestanden hatte, die von einem thätigen, aber wenig praktischen Herrn erbaut worden war, dann in der Hand eines betrügerischen Kaufmannes blühte und endlich unter der Verwaltung eines ehrlichen deutschen Entrepreneurs zu Grunde ging. Frau Litwinow gab sich schon damit zufrieden, daß es ihr gelungen war, ihr Vermögen wenigstens zusammenzuhalten und keine neuen Schulden zu machen. Leider erfreute sie sich keiner starken Gesundheit und starb in demselben Jahre an der Schwindsucht, in dem ihr Sohn die Universität in Moskau bezog. Aus besonderen Gründen, (die der Leser später erfahren wird,) konnte dieser seine Studien nicht vollenden und ging in die Provinz, wo er einige Jahre ohne Beschäftigung, ohne Verbindungen, ja fast ohne Bekanntschaften verbrachte. Endlich,

im Jahre 1855, wußten es die ihm nicht sehr geneigten Edelleute seines Kreises, die nicht sowohl abendländischen Theorien vom Nachtheile des „Außerlandeweilens“ huldigten, als vielmehr sich an den hausbackenen Grundsatz hielten: „Jeder sorgt für sich,“ so einzurichten, daß er unter die Miliz gerieth und mit ihr in die Krim, wo er, ohne einen der „Alliirten“ gesehen zu haben, sechs Monate in einer Lehmhütte am Ufer des faulen Meeres stehen mußte und fast dem Typhus erlegen wäre; hierauf diente er im Wahldienste, freilich nicht ohne Unannehmlichkeiten, gewann aber auf dem Lande Lust und Liebe zur Landwirthschaft. Er sah ein, daß das von seinem altersschwachen Vater schlecht und sorglos bewirthschaftete mütterliche Gut nicht den zehnten Theil der Revenüen einbrachte, die es einbringen konnte, und daß es in den Händen eines geschickten und erfahrenen Landwirthes eine Goldgrube werden mußte; gleichzeitig aber verhehlte er sich nicht, daß es ihm selbst ebensowohl an Kenntnissen wie an Erfahrung fehlte, und so entschloß er sich denn, in's Ausland zu gehen, um dort Agronomie und Technologie vom ABC an zu studiren. Ueber vier Jahre hatte er in Mecklenburg, Schlesien und Karlsruhe verbracht, war dann nach Belgien und England gereist, hatte gewissenhaft gearbeitet und sich Kenntnisse erworben; es war keine leichte Arbeit für ihn gewesen, er hatte jedoch die Prüfung bestanden und war jetzt, im vollsten Vertrauen auf sich selbst, auf seine Zukunft, auf den Nutzen, den er seinem Gute, ja

vielleicht seinem ganzen Kreise zu bringen im Stande sei, — er war im Begriff, in seine Heimath zurückzukehren, wohin ihn Briefe seines Vaters, voll verzweifelter, dringender Bitten unablässig riefen. Den armen Alten hatte die neue Ordnung der Dinge — die Bauern-Emancipation, die Eintheilung der Ländereien, die Loskaufoperationen — völlig verwirrt gemacht, kurz ... Weßhalb aber verweilte der Sohn in Baden?

Weil er eben in Baden-Baden von Tag zu Tag die Ankunft seiner Braut, einer weitläufig mit ihm verwandten Cousine Namens Tatjana Petrowna Schestow erwartete. Er kannte sie von Jugend auf und hatte mit ihr das letzte Frühjahr und den Sommer in Dresden verbracht, wohin sie mit ihrer Tante übergesiedelt war. Er liebte seine junge Verwandte innig und hatte nach Vollendung seiner schwierigen vorbereitenden Studien, im Augenblick, wo er eine neue Thätigkeit im Dienste des Vaterlandes, nicht der Krone, beginnen wollte, ihr, der Geliebten, den Antrag gemacht, ihr Leben mit dem seinigen als Gefährtin und Freundin, zu gemeinsamer Freude und gemeinsamem Leid, zur Arbeit und Erholung, »for better, for worse«, wie der Engländer sagt, zu vereinigen. Sie willigte ein und er hatte sich dann nach Karlsruhe begeben, um seine Effecten, Bücher, Papiere abzuholen. Weshalb aber ist er jetzt in Baden? wird der Leser auf's Neue fragen.

Ja, zu dem Entschluß hatte ihn die Rücksicht auf jene Tante

seiner Braut gebracht, eine liebe, gute Seele, die seine Tatjana gepflegt und groß gezogen hatte, Kapitolina Markowna Schestow, ein altes Fräulein von 55 Jahren, eine freiheitsliebende, der Selbstverleugnung und Aufopferung fähige Dame, ein esprit fort (sie hatte den Strauß, wenngleich heimlich und ohne es ihrer Nichte mitzutheilen, gelesen). Diese nun, obgleich Demokratin und erklärte Gegnerin der großen Welt und der Aristokratie, hatte der Versuchung nicht widerstehen können, wenigstens ein Mal sich diese große Welt an einem so modischen Orte wie Baden-Baden anzusehen. Kapitolina Markowna war der Crinoline abhold und trug ihr weißes Haar kurz geschnitten, Luxus und Glanz verursachten ihr innerlich Wallungen, und es war für sie ein Vergnügen und eine Lust, über dergleichen zu schelten und zu spotten .... Wie sollte man der guten Alten also den Gefallen nicht thun?

Und darum ist eben Litwinow so ruhig und zufrieden, und blickt so zuversichtlich in die Welt, weil seine Zukunft jetzt klar vor ihm liegt, sich vor ihm deutlich gestaltet hat und er mit gerechtem Stolz derselben entgegen sehen, sich derselben freuen darf, weil eigener Hände Arbeit sie geschaffen.

Drittes Capitel.

— Da, da ist er ja! — ertönte es plötzlich von einer kreischenden Stimme dicht vor seinem Ohr und eine fleischige Hand klopfte ihm auf die Schulter. Er erhob den Kopf und sah einen seiner wenigen Moskauer Bekannten vor sich, einen gewissen Bambajew, einen guten, nicht mehr ganz jungen Mann mit schwammichten, weichen Wangen und ebensolcher Nase, zu Berge stehenden Haaren und welkem, fettem Körper. Ewig ohne einen Heller und ewig begeistert, trieb sich Rostislaw Bambajew mit vielem Lärm, aber ohne Ziel und Plan in der vielgeduldigen Welt umher.

— Das nenne ich ein Wiedersehen! — wiederholte er zu mehreren Malen, indem er seine verschwollenen Augen aufriß und seine gedrungenen Lippen, über denen seltsam und unpassend ein gefärbter Schnurrbart sich hervorthat, weit vorstreckte. — Sieh' doch 'mal dies Baden! Gleich Schaben zieht Alles hieher. Was führt Dich denn hieher?

Bambajew duzte nämlich Alle, ohne Ausnahme.

— Ich bin bereits drei Tage hier.

— Von wo kommst Du?

— Wozu brauchst denn Du das zu wissen?

— Wie, wozu! Aber weißt Du, wer hier ist? Gubarew ist hier! Wie er leibt und lebt. Er ist gestern aus Heidelberg hergerutscht. Du kennst ihn natürlich.

— Ich habe von ihm gehört.

— Nur gehört? Um's Himmels willen! Da wollen wir Dich gleich zu ihm schleppen. Einen solchen Mann nicht kennen! Und hier Woroschilow — am Ende kennst Du auch den nicht? Ich habe die Ehre, Euch einander vorzustellen. Beides Gelehrte! Dieser sogar ein wahrer Phönix! Küßt Euch!

Mit diesen Worten wandte sich Bambajew zu einem neben ihm stehenden, wohlaussehenden jungen Manne mit frischem, rosenrothem Gesicht, doch ernsten Zügen. Litwinow erhob sich, küßte natürlich nicht, sondern tauschte eine kurze Verbeugung mit dem „Phönix", dem, nach dessen ernster Haltung zu schließen, die unerwartete Proposition keineswegs zu behagen schien.

— Ich sagte ein Phönix, und nehme diesen Ausdruck nicht zurück, — fuhr Bambajew fort, — geh' mal nach Petersburg in das X . . sche Corps und laß Dir die goldene Tafel zeigen; wessen Name steht oben an? Woroschilows, Semen Jakowlewitsch Woroschilows! Aber Gubarew, Gubarew, meine Freunde! Zu dem, zu dem müssen wir eilen. Ich habe die aufrichtigste Verehrung für ihn. Und nicht ich

allein, alle Welt verehrt ihn. Was für eine Arbeit der eben unter der Feder hat — oh! —

— Worüber schreibt er? — fragte Litwinow.

— Ueber alles Mögliche, mein Lieber! Siehst Du, so in der Art von Buckle — nur tiefer, viel tiefer. — In seinem Buche wird Alles entschieden und zur Klarheit gebracht.

— Hast Du selbst die Arbeit gelesen?

— Nein, ich habe sie nicht gelesen, — die Sache ist übrigens Geheimniß; aber von Gubarew steht das Größte zu erwarten. Ja! — Bambajew holte Athem und faltete die Hände. — Was, frage ich Euch, wenn Rußland noch zwei, drei solcher Köpfe hätte — was könnte da nicht Alles — Du lieber Gott! es schwindelt mir förmlich vor dem Gedanken .... Eins nur sage ich Dir, Grigori Michailowitsch — womit Du Dich auch immer in dieser letzten Zeit beschäftigt haben magst, — ich weiß überhaupt nicht, womit Du Dich beschäftigst, — welches auch immer Deine Ueberzeugungen sein mögen — ich kenne sie ebenfalls nicht — bei ihm aber, bei Gubarew fändest Du Gelegenheit, Dich zu belehren. Leider bleibt er nur kurze Zeit hier. Man muß die Zeit benutzen, wir wollen zu ihm gehen. Auf denn! hin, hin, zu ihm!

Ein vorübergehender Stutzer mit blondgelbem Haar und blauem Bande am niedrigen Hute wandte sich bei diesen

Worten um und fixirte mit spöttischem Lächeln Bambajew durch's Pince-nez. Litwinow berührte das unangenehm.

— Was sprichst Du so laut? — sagte er, — als wenn Du eine Meute zusammenrufest. Ich habe noch nicht gespeist.

— Ei! das können wir ja gleich en trois — hier bei Weber .... Vortrefflich! Kannst Du für mich bezahlen? — fügte er halblaut hinzu.

— Das nun wohl, aber ich weiß wahrhaftig nicht ...

— Hör' doch auf, ich bitte Dich; Du wirst mir dankbar sein und ihn erfreuen. Du lieber Gott! — unterbrach er sich selbst, — da spielen sie ja das Finale aus dem „Ernani". Entzückend! A som — — — mo Carlo, daß mich doch .... Gleich kommt mir das Wasser in die Augen. Nun, Semen Jakowlewitsch! — Woroschilow! Gehen wir?

Woroschilow, der noch immer unbeweglich und stramm dastand, indem er die frühere gemessene und etwas stolze Attitüde beibehielt, schlug die Augen bedeutungsvoll nieder, verzog die Brauen, brummte etwas in den Bart — schlug das Anerbieten aber nicht aus. Litwinow dachte: — Was thut's! Auch das wollen wir durchmachen, gut, daß ich gerade Zeit habe. — Bambajew faßte ihn unter den Arm; bevor er jedoch in's Café ging, winkte er Isabella, der bekannten Blumenverkäuferin des Jagd-Clubs, mit dem Finger, um von ihr einen Strauß zu

kaufen. Die aristokratische Blumenverkäuferin rührte sich aber nicht, — zu welchem Zwecke sollte sie sich auch einem Herrn ohne Handschuhe, in einer schmutzigen Plüschjacke, mit buntem Halstuche und abgetretenen Stiefeln nähern, den sie überdies niemals in Paris gesehen hatte! Darauf winkte ihr Woroschilow gleichfalls mit dem Finger. Zu diesem kam sie. Er suchte sich ein kleines Veilchensträußchen aus ihrem Korbe aus und warf ihr dafür einen Gulden hin. Er glaubte ihr durch seine Großmuth zu imponiren, indeß ihr Gesicht unverändert blieb und ihre zusammengepreßten Lippen, nachdem sie sich abgewandt hatte, sogar verächlich zuckten. Obgleich Woroschilow sehr elegant, ja gewählt gekleidet war, hatte der kundige Blick der Pariserin in seiner Toilette und Tournure, an seinem Gange, der die Spuren einer strammen militairischen Dressur nicht verleugnen konnte, doch sofort entdeckt, daß er kein wahrer, kein Vollblut-Aristokrat war.

Nachdem unsere Bekannten in dem Hauptsaale der Weber'schen Restauration Platz genommen und sich ein Diner bestellt hatten, kam die Unterhaltung in Gang. Bambajew sprach laut und eifrig von der hohen Bedeutung Gubarew's, verstummte indessen bald und leerte darauf nur noch unter geräuschvollem Seufzen ein Glas nach dem anderen. Woroschilow aß und trank wenig und gleichsam unfreiwillig, und nachdem er Litwinow über seine Studien befragt, begann er seine eigenen Ansichten zu entwickeln; freilich weniger in Bezug auf jene Studien, als vielmehr im Allgemeinen über

verschiedene „Fragen“. Er wurde auf einmal warm und ließ seinen Worten nun freien Lauf, gleich einem tüchtigen Renner; flink und präcis brachte er jede Sylbe, jeden Buchstaben hervor, wie ein gewandter Cadet beim Entlassungs-Examen, dazu mit beiden Händen herzhaft, wenngleich nicht immer zur rechten Zeit, gesticulirend. Mit jedem Augenblick ward er beredter und kühner, da ihn Niemand unterbrach. Er schien fast eine Vorlesung zu halten. Die Namen der berühmtesten Gelehrten mit Angabe ihres Geburts- und Sterbejahres, die Titel eben erschienener Broschüren, überhaupt Namen und Namen und wieder Namen entquollen seinen Lippen, wobei man seinen entflammten Blicken den Genuß ansah, den ihm seine eigenen Reden bereiteten. Woroschilow verachtete offenbar alles Alte und schätzte nur das, was den Resultaten der Fortschrittswissenschaft entsprach. — Wenn er, obgleich am unrechten Orte, das Buch irgend eines Doctor Sauerbengel über das pennsylvanische Gefängnißsystem oder den gestrigen Artikel im »Asiatic Journal« (das er immer gewissenhaft „Dschörnell“ aussprach, obgleich er sonst keine Sylbe Englisch verstand) über die Wedas und Puranas citiren konnte, so war ihm das eine Wohlthat, ein wahrer Genuß. Litwinow hörte ihn mit Langmuth zu; doch was des Redeflüssigen eigentliches Fach sei, darüber konnte er unmöglich in's Klare kommen. Bald sprach er von der Rolle der Celten in der Geschichte, bald riß ihn der Fluß seiner Rede in's Alterthum fort und er

ließ sich über die Aeginetischen Bilderwerke aus, sprach mit Eifer von Onathas, einem Bildhauer, der noch vor Phidias gelebt hatte, doch bei dieser Gelegenheit von ihm in einen Jonathan umgewandelt wurde, was somit momentan der ganzen Erzählung einen halb alttestamentlichen, halb amerikanischen Anstrich verlieh. Dann sprang er plötzlich auf politische Oekonomie über und nannte Bastiat einen Narren und Dummkopf — nach der Art des Adam Smith und anderer Physiokraten — — Physiokraten? — raunte ihm Bambajew in's Ohr, Du wolltest sagen Aristokraten! — Unter Anderem rief er ein gleiches Staunen auf dem Gesichte desselben Bambajew hervor, als er nebenbei die Bemerkung fallen ließ, daß Macaulay eigentlich doch ein veralteter Schriftsteller sei, den die Wissenschaft längst überholt habe. Hinsichtlich Gneist's und Riehl's meinte er, genüge es, ihre Namen zu kennen, und zuckte dabei mit den Achseln. Bambajew folgte dem Beispiele des Redners, und zuckte auch mit den Achseln. — Und Alles das so urplötzlich, ohne jede Veranlassung, vor Fremden, in einem Kaffeehause, — dachte Litwinow bei sich, indem er das blonde Haupthaar, die hellen Augen, die weißen Zähne seines neuen Bekannten betrachtete (besonders waren es die großen, zuckerweißen Zähne desselben, so wie auch die unheimlich gestikulirenden Hände, die ihn verwirrten); — und Alles das ohne die leiseste Verlegenheit. Immerhin aber scheint er ein guter, wenn auch äußerst unerfahrener Bursche zu sein. — Endlich

legte sich Woroschilows Eifer, seine jugendlich frische, jedoch wie bei einem jungen Hahn noch kreischende Stimme wollte ihm versagen — und Bambajew benutzte den Augenblick, um ein Gedicht zu recitiren, bei welcher Gelegenheit er fast wieder zu weinen anfing, was an einem der nächsten Tische, um den eine englische Familie saß, anstößig befunden ward, und an einem anderen Tische, an welchem ein Paar Loretten in Gesellschaft eines alten Jünglinges in violetter Perrücke speisten, Kichern hervorrief. Der Kellner überreichte die Rechnung; die Freunde bezahlten dieselbe.

— Jetzt noch eine Tasse Kaffee — rief Bambajew, sich schwerfällig von seinem Sitze erhebend, — und dann fort von hier! Das ist es, unser junges Rußland, — setzte er darauf hinzu, indem er an der Thür stehen blieb und mit seiner wülstigen, rothen Hand begeistert auf Woroschilow und Litwinow wies, — was sagt ihr dazu! He?

Ja, Rußland, dachte Litwinow, während Woroschilow, dem es wiederum gelungen war, seinem Gesichte einen wichtigen Ausdruck zu geben, beifällig lächelte und leicht mit den Hacken an einander schlug.

Ungefähr fünf Minuten später stiegen alle drei die Treppe des Gasthauses hinauf, in dem Stepan Nikolajewitsch Gubarew abgestiegen war. Eine hohe, schlanke Dame in Hute mit kurzem Schleier kam behende dieselbe Treppe herunter, wandte sich um, als sie Litwinow erblickte, und

blieb gleichsam betroffen stehen. Unter der Hülle des Spitzenschleiers erröthete ihr Gesicht heftig, erbleichte dann aber ebenso schnell. Litwinow hatte sie nicht bemerkt, und die Dame eilte noch rascher als zuvor die breiten Stufen der Treppe hinunter.

Viertes Capitel.

— Ich empfehle Ihnen hier Grigori Litwinow, einen köstlichen Kerl, eine echt russische Seele! — rief Bambajew aus, indem er Litwinow einem kleinen, untersetzten Herrn mit offenem Halskragen, in kurzer Jacke, grauen Morgenbeinkleidern und Pantoffeln, der in einem hellen, elegant möblirten Zimmer stand, vorstellte — und dieser hier, — fügte er, sich zu Litwinow wendend, hinzu, — das ist er, er selbst, Du verstehst mich? Nun, mit einem Worte, es ist Gubarew!

Litwinow heftete seinen neugierigen Blick auf „ihn selbst". Für's Erste vermochte er an ihm nichts Außerordentliches zu entdecken. Er sah vor sich einen Herrn von recht achtungswerthem, das heißt, ein wenig schwerfälligem Aeußeren, mit breiter Stirn, großen Augen, dicken Lippen, vollem Barte, starkem Nacken, dessen Blick schräg ab am Fußboden streifte. Dieser Herr begrüßte Litwinow mit verzerrtem Lächeln und hingeworfenem: — Hm . . . ja . . . das ist gut . . . freut mich . . . — führte dabei die Hand an sein Gesicht, und dem Gaste den Rücken wendend,

schritt er, sich langsam und eigenthümlich hin und her wiegend, gleichsam verstohlen, mehrere Male über den Teppich auf und nieder. Es war Gubarew's Gewohnheit, beständig auf und nieder zu gehen, sich dabei jede Minute am Barte zu zupfen, oder denselben mit seinen langen und harten Nägeln zu striegeln. Außer ihm befanden sich noch im Zimmer eine Dame in einem abgetragenen Seidenkleide, von ungefähr fünfzig Jahren, mit äußerst beweglichem, citronengelbem Gesichte, kleinen schwarzen Härchen auf der Oberlippe und lebhaften Augen, die gleichsam zum Kopfe hinaus zu wollen schienen, und dann noch eine dritte Person, ein robuster Mann, der zusammengedrückt in einer Ecke des Gemaches saß.

— Nun, meine verehrte Matrona Semenowna, — begann, nach einigen Gängen durch's Zimmer, Gubarew, indem er sich zu der Dame wandte, ohne, wie es schien, es für nöthig zu erachten, ihr Litwinow vorzustellen — was war es denn, was Sie uns zu erzählen begannen?

Die Dame (man nannte sie Matrona Semenowna Suchantschikow, sie war eine kinderlose, nicht reiche Wittwe und befand sich bereits seit länger als einem Jahre auf Reisen) nahm sofort mit eigenthümlicher Lebhaftigkeit den Faden ihres abgebrochenen Gespräches auf:

— Er also, wie gesagt, erscheint darauf beim Fürsten und sagt ihm: — Durchlaucht, sagt er, Ihre Stellung ist eine so hohe und Ihr Ansehen ist so groß, sagt er, daß

es Ihnen gewiß nur einen Wink kosten würde, mein Schicksal zu erleichtern. Durchlaucht, sagt er, können nicht anders als überzeugt sein von der Lauterkeit meiner Gesinnungen! Wäre es denn möglich, in unserem aufgeklärten Jahrhundert Ueberzeugungen wegen verfolgt zu werden?! Und was, was glauben Sie wohl, was that der Fürst, dieser aufgeklärte, hochgestellte Würdenträger?

— Nun, was that er denn? — murmelte Gubarew, indem er sich, wie in Gedanken versunken, eine Papyros anzündete.

Die Dame richtete sich hoch auf und streckte ihre knochige Rechte mit erhobenem Zeigefinger vor:

— Er rief seinen Kammerdiener herbei und sagte ihm: — Ziehe diesem Menschen sofort seinen Ueberrock aus und nimm ihn für Dich. Ich schenke ihn Dir!

— Und der Diener that es? — fragte Bambajew, die Hände aneinander schlagend.

— That's, zog Jenem den Rock aus. Und das geschah beim Fürsten Barnaulow, einem, wie bekannt, reichen Manne, einem Würdenträger, der noch dazu mit besonderer Botmäßigkeit betraut und ein Repräsentant seiner Regierung ist! Was ist dann nachher von den Anderen zu erwarten?

Der ganze schmächtige Körper der Frau Suchantschikow zitterte vor Unwillen, ihr Gesicht wurde krampfhaft zusammengezogen und die magere Brust hob sich hoch unter dem flachen Schnürleibe; von ihren Augen gar nicht zu reden, die

förmlich Blitze schossen. Das thaten sie übrigens immer, wovon auch die Dame sprechen mochte.

— Es ist ein Jammer! Es ist ein Jammer! — rief Bambajew aus. — Eine wahrhaft himmelschreiende Geschichte! Dafür giebt es keine passende Strafe!

— Hm, hm — von oben bis unten ist Alles faul bei uns, — bemerkte Gubarew, indem er übrigens seine Stimme nicht erhob. — Nicht Strafe ist hier das Rechte, es bedarf anderer Maßregeln.

— Ob diese Geschichte auch wirklich wahr ist? zweifelte Litwinow.

— Ob sie wahr ist? — fiel die Suchantschikow ein — daran darf nicht im Mindesten gezweifelt werden, durchaus nicht! — Sie sprach das mit solcher Aufregung, daß sie förmlich in Zuckung gerieth. — Mir hat es der zuverlässigste Mann gesagt, Sie kennen ihn ja, Stepan Nikolajewitsch, wissen Sie — Gelistratow — Capiton Gelistratow. Er selbst hat es von Augenzeugen dieser brutalen Scene vernommen.

— Was für ein Gelistratow? — fragte Gubarew, — etwa jener, der in Kasan war?

— Derselbe. Ich weiß, Stepan Nikolajewitsch, das böse Gerücht sagt von ihm, daß er sich dort von Lieferanten und Branntweinbrennern habe bestechen lassen. Von wem stammt dieses Gerücht aber? Von Pelikanow! Kann man

aber Pelikanow Glauben schenken, ihm, der allgemein als — Spion bekannt ist?

— Erlauben Sie, Matrona Semenowna, — fiel Bambajew vertheidigend ein, — Pelikanow ist mein Freund! Wie können Sie ihn einen Spion nennen?

— Ja, ja, ich wiederhole es, er ist ein Spion!

— Aber, erlauben Sie — — —

— Ein Spion, Spion! — schrie die Suchantschikow.

— Aber nein, aber nein! sage ich — so hören Sie mich doch an! — schrie Bambajew seinerseits.

— Ein Spion! ein Spion! — fuhr die Suchantschikow zu rufen fort.

— Nein, nein! — Tentelejew — ja, das ist etwas Anderes! — schrie nun Bambajew aus voller Kehle.

Die Suchantschikow verstummte.

— Von diesem Herrn — fuhr Bambajew in seinem gewöhnlichen Tone fort, — weiß ich ganz genau, daß, als er vor die dritte Abtheilung*) citirt wurde, er sich zu den Füßen der Gräfin Blasenkrampff krümmte und jammerte: — Erretten Sie mich, legen Sie ein Wort für mich ein! — Pelikanow aber hat sich bis zu einer solchen Niederträchtigkeit niemals entwürdigt.

— Hm! Tentelejew, — brummte Gubarew, — das muß man sich merken.

---

*) Die geheime Polizei.

Die Suchantschikow zuckte verächtlich mit den Achseln.

— Es sind beide saubere Gesellen, — sagte sie, — doch kenne ich von Tentelejew eine noch schönere Geschichte. Er war, wie Allen bekannt, ein furchtbarer Tyrann gegen seine Leute, obgleich er sich gern für einen Emancipator ausgab. Als er einst in Paris bei einem Bekannten ist, tritt Frau Beecher-Stowe ein — nun, Sie wissen ja, Onkel Tom's Hütte. Tentelejew, der sehr hoffährtig ist, bittet den Wirth, ihn der Dame vorzustellen. Als diese aber seinen Namen hört, ruft sie aus: — Was? Sie unterstehen sich, die Bekanntschaft der Verfasserin von Onkel Tom's Hütte machen zu wollen! — und wischt ihm Eins hinter die Ohren, — hinaus, auf der Stelle hinaus! — Und was denken Sie nun weiter? Tentelejew nimmt verdutzt seinen Hut und verschwindet.

— Das scheint mir denn doch übertrieben, — sagte Bambajew. — Fort, hinaus! das hat sie ihm in der That zugerufen, eine Ohrfeige aber gab sie ihm nicht.

— Sie hat ihm eine Ohrfeige gegeben! ja sie hat es! — wiederholte die Suchantschikow mit krampfhafter Anstrengung. — Ich werde keine Unwahrheiten erzählen! Und solcher Leute Freund sind Sie?

— Erlauben Sie, erlauben Sie, Matrona Semenowna, ich habe Tentelejew niemals für eine mir nachstehende Person ausgegeben; ich habe nur von Pelikanow gesprochen.

— Ist es nicht Tentelejew, so ist es ein Anderer, z. B. Michnew.

— Nun, und was hat denn dieser begangen? — fragte Bambajew, schon im Voraus verlegen.

— Was? als ob Sie das nicht wüßten! Er hat auf dem Newsky-Prospect so laut geschrieen, daß alle Welt es hören konnte, man müsse die Lieberalen in's Gefängniß stecken; mehr noch: als ein armer, alter Schulkamerad einmal zu ihm kam und ihn bat, bei ihm speisen zu dürfen, sagt er zu ihm: — Nein, es geht nicht, bei mir speisen heute zwei Grafen — mach', daß Du fort kommst!

— Verleumdung! nichts als Verleumdung! protestirte Bambajew.

— Verleumdung? — Verleumdung? — Erstens hat der Fürst Wachruschkin, der damals auch bei Ihrem Michnew zu Mittag speiste — —

— Der Fürst Wachruschkin, — bemerkte Gubarew streng, — ist mein leiblicher Vetter; übrigens empfange ich ihn nicht bei mir, . . . es ist also ganz überflüssig, seiner Erwähnung zu thun.

— Zweitens, — fuhr die Suchantschikow fort, indem sie sich zu Gubarew beugte, — hat mir das Praskowja Jakowlewna selbst gesagt.

— Ja, die ist mir die Rechte! Sie und Sarkisow sind ja die ersten Geschichtenmacher.

— Da bitte ich um Entschuldigung; Sarkisow ist ein

Lügner, das ist wahr — zudem hat er von der Leiche seines Vaters die Decke gestohlen, das will ich Ihnen gar nicht bestreiten; aber wie können Sie ihn mit Praskowja Jakowlewna vergleichen! Erinnern Sie sich nur, wie anständig sie sich bei der Trennung von ihrem Gemahl benahm! Doch sind Sie, wie ich weiß, immer bereit —

— Genug, genug, Matrona Semenowna, — fiel ihr Bambajew in's Wort. — Lassen wir dies unerquickliche Geschwätz und sprechen wir von erhabeneren Dingen. Ich bin Einer vom alten Schrot und Korn und liebe das Ideale. A propos, haben Sie — Mlle. de la Quintinie — gelesen? Das ist ein Prachtstück! Und stimmt vollkommen mit Ihren Grundsätzen überein!

— Ich lese keine Romane mehr, — erwiederte die Suchantschikow trocken und scharf.

— Und warum?

— Weil die Zeit nicht dazu angethan ist. Ich habe jetzt nur eins im Kopfe: die Nähmaschinen.

— Welche Maschinen? — fragte Litwinow.

— Nähmaschinen. Es müssen sich alle Frauen mit Nähmaschinen versorgen und Vereine stiften; dadurch können sie ihre Brod verdienen und unabhängig werden. Anders werden sie die Selbstständigkeit nicht erringen. Das ist eine wichtige sociale Frage. Ich habe mich neulich mit Boleslaw Stadnitzky heftig darüber gestritten. Eine herrliche Natur, dieser Boleslaw Stadnitzky, behandelt aber alle diese Dinge

mit großem Leichtsinn. Ueber Alles lacht er — der Narr!

— Es wird ein Jeder zu seiner Zeit zur Verantwortung gezogen werden und Rechenschaft ablegen müssen, — sagte langsam und mit halb belehrendem, halb pathetischem Tone Gubarew.

— Ja, ja, — wiederholte Bambajew, — es ist wahr, wir werden Alle Rechenschaft ablegen müssen. Wie steht es denn aber mit Ihrer Arbeit, Stepan Nikolajewitsch? — fügte er leiser hinzu, — schreitet sie vorwärts?

— Ich sammle noch Material, — erwiderte Gubarew, die Stirn in Falten ziehend und wandte sich zu Litwinow, dem von all' diesen ihm unbekannten Namen und tollen Klatschgeschichten schwindelig zu werden begann, mit der Frage: — Womit beschäftigen Sie sich?

Litwinow befriedigte seine Neugier.

— Also mit Naturwissenschaften. Das ist nützlich als Vorschule, als Vorschule, nicht als Ziel. Das Ziel muß jetzt . . . hm . . . muß jetzt ein anderes sein. Erlauben Sie mir, nach Ihrer Parteistellung zu fragen?

— Parteistellung?

— Ja, Ihre politische Parteistellung meine ich.

Litwinow lächelte.

— Aufrichtig gesagt, nehme ich keine politische Parteistellung ein.

Der stumme Mann in der Ecke erhob bei diesen Worten den Kopf und sah Litwinow aufmerksam an.

— Woher kommt das? — fragte Gubarew mit eigenthümlich sanftem Tone. — Sind Sie mit sich noch nicht im Reinen oder haben Sie bereits entsagt?

— Wie soll ich Ihnen darauf antworten? Mir scheint, daß es für uns Russen noch zu früh ist, politische Ueberzeugungen zu haben oder uns einzubilden, daß wir welche besitzen. Bemerken Sie aber gefälligst, daß ich dem Worte „politisch" diejenige Bedeutung gebe, die es in der That hat und daß —

— Ach so! also noch im Keime — fiel ihm Gubarew in demselben Tone in's Wort und sich darauf zu Woroschilow wendend fragte er diesen, ob er die Broschüre, die er ihm gegeben, gelesen habe?

Woroshilow, der zum Erstaunen Litwinow's seit seinem Eintritte in's Zimmer noch kein Wörtchen gesprochen, (wie es denn überhaupt seine Gewohnheit war, entweder unaufhaltsam zu reden, oder gar nicht zu sprechen,) sondern finster und mit bedeutungsvollem Augenspiel zugehört hatte, warf sich militärisch in die Brust, schlug mit den Hacken aneinander und nickte bejahend mit dem Kopfe.

— Nun, und sind Sie zufrieden?

— Mit den Ausgangspunkten, ja, bin ich einverstanden, nicht aber mit den Schlußfolgerungen.

— Hm — Andrey Iwanowitsch hat mir das Buch jedoch gerühmt. Sie müssen mir später Ihre Bedenken mittheilen.

— Wünschen Sie's schriftlich?

Gubarew war sichtlich erstaunt; er hatte das nicht erwartet. Nach kurzem Nachdenken sagte er:

— Ja, schriftlich. A propos, ich würde Sie bitten, mir gleichzeitig Ihre Meinung über das Associationswesen mitzutheilen.

— Wie wünschen Sie es, nach der Lassalle'schen oder Schulze-Delitz'schen Methode?

— Hm — nach beiden. Für uns Russen, verstehen Sie wohl, ist nämlich besonders die finanzielle Seite der Frage wichtig. Und dann der Artell *) — gleichsam als Entwicklungskeim — dies Alles muß in Betracht kommen, in Erwägung gezogen werden. Dann haben wir noch die Frage über das den Bauern zuzutheilende Land.

— Und welcher Ansicht wären denn Sie, Stepan Nikolajewitsch, hinsichtlich der Größe des für den Bauern erforderlichen Landesantheils? — fragte Woroschilow in ehrerbietigem Tone.

— Hm — und das russische Institut der Gemeinde? sagte Gubarew bedeutungsvoll, indem er ein Stück seines Bartes zwischen die Zähne nahm und den Blick auf den Fuß des Tisches heftete. — Die Gemeinde, verstehen Sie? Das ist ein großes Wort! Was bedeuten ferner jene überall ausbrechenden Feuerschäden — hm — jene Regierungsmaßregeln gegen

*) Eine Art Handwerkersassociation.

die Sonntagsschulen, Lesecabinete, Journale? Und die Abneigung der Bauern, ihre Urbarial-Urkunden zu unterschreiben? Und was endlich geht in Polen vor? Sehen Sie denn nicht, wohin das Alles führt? Sehen Sie denn nicht — hm — daß wir — wir jetzt mit dem Volke Eins werden — seine Meinung kennen lernen müssen? — Gubarew's bemächtigte sich plötzlich eine eigenthümliche, drückende, fast böswillige Aufregung, sein Gesicht verdüsterte sich und er athmete schwer auf, erhob den Blick aber nicht und kaute seinen Bart. — Sehen Sie denn nicht —

— Jewsejew ist ein Schurke! — rief die Suchantschikow laut aus, der Bambajew aus Achtung für den Wirth halblaut Etwas erzählt hatte. Gubarew drehte sich plötzlich auf den Absätzen um und begann wieder im Zimmer auf und nieder zu gehen.

Es erschienen neue Gäste; zum Abend war das Zimmer ziemlich gefüllt. Unter Anderen war auch jener von der Suchantschikow so schlimm titulirte Jewsejew gekommen; sie unterhielt sich sehr freundschaftlich mit ihm und bat ihn schließlich, sie nach Hause zu begleiten. Unter den Neuhinzugekommenen befand sich auch ein gewisser Pistschalkin, Friedensrichter, ein Ideal von einem jener Männer, wie sie Rußland im Augenblick vielleicht wirklich braucht, — beschränkt, ziemlich unwissend und unbegabt, aber gewissenhaft, geduldig und ehrlich; die Bauern seines Kreises beteten ihn fast an, und er selbst trug sich denn auch respectvoll,

wie ein Wesen, das einer solchen Verehrung vollkommen würdig ist. Es erschienen auch einige junge Offiziere, die ihren kurzen Urlaub benutzten, um sich Europa anzusehen und sich der Gelegenheit freuten, ein wenig mit klugen und selbst etwas gefährlichen Menschen umzugehen, natürlich aber mit Vorsicht und nicht ohne in ihrem Innersten ihres Regiments-Commandeurs eingedenk zu bleiben. Es erschienen ferner zwei magere Studenten aus Heidelberg, von denen der eine sich immer verächtlich umsah, während der andere krampfhaft lachte, beide aber sich sehr kleinlaut zu fühlen schienen. Ihnen nach hatte sich ein Franzmännchen hineingeschlichen, ein sogenannter petit jeune homme; ein ziemlich unsauberes, jämmerliches und geistesarmes Geschöpf, das unter seinen Gefährten, den commis voyageurs, sich des Rufes erfreute, russischen Gräfinnen unwiderstehlich zu sein, während er selbst jedoch meistentheils nur mit dem Gedanken eines gratis einzunehmenden Soupers beschäftigt war. Endlich erschien noch ein gewisser Titus Bindassow, äußerlich ein offenherziger Bursche, in der That jedoch ein durchtriebener, verschmitzter Kerl, seinen Reden nach Terrorist, seinem Berufe nach aber Polizist, ein haar- und zahnloser, dem Trunke ergebener Freund der russischen Kaufmannsfrauen und französischer Grisetten. Er sah sehr roth und schofel aus, und versicherte, an diesen Schelm, den Benazet, den „letzten Kopeken" verloren zu haben, während er in der That fünfzehn Gulden gewonnen hatte. Mit einem

Worte, es hatte sich viel Volk versammelt und wunderbar, höchst wunderbar war die Verehrung, mit welcher Alle zu Gubarew wie zu ihrem Meister und Haupte hinaufsahen; sie theilten ihm ihre Zweifel mit und übergaben sie seiner Entscheidung; er aber antwortete ihnen durch Brummen, Zupfen seines Bartes, Rollen der Augen oder im besten Falle mit abgebrochenen, unbedeutenden Worten, die sofort als Aussprüche der höchsten Weisheit aufgegriffen wurden. Nicht selten kam der Fall vor, daß Drei oder Viere zu gleicher Zeit zehn Minuten hintereinander schrieen, und doch fühlte sich jeder Theil befriedigt und hatte den anderen verstanden. Gubarew selbst mischte sich nur selten in's Gespräch, dafür strengten die Anderen ihre Lungen um so mehr an. Die Unterhaltung dauerte bis nach Mitternacht und zeichnete sich wie gewöhnlich durch den Reichthum und die Mannigfaltigkeit der behandelten Gegenstände aus. Die Suchantschikow sprach von Garibaldi, von einem gewissen Karl Iwanowitsch, den seine eigenen Hofsleute mit Ruthen gestrichen hätten; von Napoleon III., von der weiblichen Arbeit; von dem Kaufmann Pleskatschew, der wissentlich zwölf seiner Arbeiterinnen zu Tode arbeiten ließ und dafür eine Medaille mit der Aufschrift: „Für nützliche Dienste" erhielt; von dem Proletariat; von dem grusischen Fürsten Tschuktscheulidsew, der seine Frau mit einer Kanonenkugel erschossen, und von der Zukunft Rußlands. Pistschalkin sprach gleichfalls von Rußlands Zukunft, von der Branntweinpacht,

von der Bedeutung der Nationalitäten und auch darüber, daß er nichts so sehr hasse, als das Gemeine. Auch Woroschilow's Rede kam plötzlich in Fluß und er sprach nun in einem Athem, ohne auch nur einmal anzuhalten, über Draper, Virchow, Herrn Schelgunow, Helmholz, Stahr, Reymond, Johannes Müller, den Physiologen, und Johannes Müller, den Historiker, die er offenbar mit einander zu verwechseln schien, über Taine, Renan, Herrn Shtschapow, dann wieder von Thomas Nash, Peel, Green ... — Was sind denn das für Vögel? — fragte flüsternd und erstaunt Bambajew. — Die Vorläufer Shakespeare's, die sich zu diesem wie Zweige der Alpen zum Montblanc verhalten, — bemerkte Woroschilow beiläufig und ließ sich dann auch noch über die Zukunft Rußlands aus. Auch Bambajew sprach über diesen selben Gegenstand und malte ihn in den schönsten Farben aus. In die größte Begeisterung versetzte ihn indessen der Gedanke an die russische Musik, in der etwas „schrecklich Großes" sah, und zum Beweise dafür trällerte er sogleich ein Lied von Warlamow, wurde aber sehr bald durch den allgemeinen Ruf, daß es nur das sehr schlecht gesungene Miserere aus dem Trovatore sei, zum Schweigen gebracht. Der eine der jungen Offiziere ließ sich über die russische Literatur aus, während der andere einige Verse aus der „Iskra" *) recitirte. Einfacher als alle Anderen ver-

*) Ein satyrisches Journal.

fuhr aber Titus Bindassow, indem er kurzum erklärte, — daß man all' diesen Spitzbuben den Hals umdrehen müsse und damit basta! — ohne übrigens genauer anzugeben, wen er unter den Spitzbuben verstand. Der Cigarrendampf war erstickend, Alle schwitzten, wurden heißer und bekamen erhitzte, geröthete Augen. Die Flaschen kalten Bieres verschwanden ebenso rasch, wie sie gekommen waren. — Wovon sprach ich denn eben? — hörte man den Einen fragen, — mit wem und worüber stritt ich doch eben? — einen Anderen ausrufen. Und inmitten all' dieses Lärmes und Dampfes ging Gubarew seiner Gewohnheit nach sich wiegend und mit den Fingern im Barte wühlend, ohne zu ermüden, auf und nieder, indem er bald hier einem Gespräche zuhörte, bald dort ein Wort fallen ließ, so daß alle Anwesenden laut und heimlich gestehen mußten, Gubarew bilde den Mittelpunkt, um den sich Alles drehe, sei hier nicht allein Wirth, sondern auch die Hauptperson.

Litwinow bekam um die zehnte Stunde heftiges Kopfweh und entfernte sich still und unbemerkt in dem Augenblicke, als der Lärm seinen höchsten Grad erreicht zu haben schien. Die Suchantschikow erinnerte sich eben einer neuen Ungerechtigkeit des Fürsten Barnaulow's, der, wie es hieß, Jemandem das Ohr hatte abbeißen lassen.

Die frische Nachtluft umsäuselte sanft das glühende Gesicht Litwinow's und erquickte seine ausgetrockneten Lippen. — Was war das? dachte er, seinen Weg durch die dunkele

Allee nehmend, — was war's, was ich gehört und gesehen? Weßhalb waren sie zusammengekommen? Warum schrieen und stritten sie, als ob sie aus der Haut fahren wollten? Wozu das Alles? — Litwinow zuckte die Achseln, trat in's „Café Weber", nahm eine Zeitung und bestellte sich eine Portion Eis. Die Zeitung beschäftigte sich hauptsächlich mit der römischen Frage und das Eis war herzlich schlecht; Litwinow war eben im Begriff nach Hause zu gehen, als plötzlich ein fremder Mann in breiträndigem Hute an ihn herantrat und mit den russischen Worten: — Störe ich Sie nicht? — neben ihm Platz nahm. Erst nachdem Litwinow den Fremden länger angesehen, erkannte er in ihm den schweigsamen, stämmigen Herrn, der bei Gubarew in einem Winkel des Zimmers gesessen und der, als die Rede auf politische Ansichten kam, ihn so scharf fixirt hatte. Im Laufe des ganzen Abends hatte dieser Herr seinen Mund nicht aufgethan, jetzt aber, nachdem er sich neben ihn gesetzt und seinen Hut abgenommen hatte, blickte er Litwinow halb treuherzig halb verlegen an.

Fünftes Capitel.

— Herr Gubarew, bei dem ich heute das Vergnügen hatte, sie zu sehen, — begann er, — hat mich Ihnen nicht vorgestellt; Sie erlauben daher, daß ich das Versäumte hier nachhole. Ich heiße Potugin, bin Hofrath außer Diensten und habe in St. Petersburg im Finanz-Ministerium gedient. Ich hoffe, Sie werden mich nicht mißverstehen — sonst bin ich zwar nicht gewohnt, so rasch Bekanntschaften zu schließen — allein hier — mit Ihnen —

Potugin wurde verlegen; er bat den Kellner, ihm ein Gläschen Kirschwasser zu bringen. — Zur Ermuthigung, — fügte er lächelnd hinzu.

Litwinow sah mit verdoppelter Aufmerksamkeit auf diese letzte Erscheinung unter all' den anderen, mit denen er heute Gelegenheit gehabt hatte zusammenzustoßen, und dachte bei sich: „Wie ganz anders ist doch dieser!"

In der That war er anders. Vor Litwinow mit den feinen Fingern den Rand des Tisches glättend, saß ein breitschulteriger Mann mit starkem Oberkörper auf kurzen Beinen,

mit vorgebeugtem, gelocktem Kopfe, sehr klugen und sehr melancholisch unter den dicken Brauen hervorblickenden Augen, großem aber regelmäßig geformtem Munde, schlechten Zähnen und jener echt russischen Nase, die man nicht mit Unrecht eine Kartoffelnase nennt; ein scheinbar unbeholfener, ein wenig verwilderter, sicher aber kein gewöhnlicher Mann. Seine Kleidung war nachlässig; der altmodische Ueberrock hing ihm wie ein Sack um den Leib, und die Halsbinde hatte sich verschoben. Sein Litwinow so plötzlich erwiesenes Vertrauen hielt dieser keineswegs für Zudringlichkeit, sondern fühlte sich im Gegentheil dadurch geschmeichelt; es war nicht schwer, diesem Manne anzusehen, daß er nicht die Gewohnheit hatte, sich fremden Menschen aufzudrängen. Er machte einen merkwürdigen Eindruck auf Litwinow, indem er ihm gleichzeitig Achtung, Sympathie und gewissermaßen unwillkürlich Mitleid einflößte.

— Ich störe Sie also nicht? — wiederholte er mit weicher, etwas heiserer und schwacher Stimme, wie sie nicht besser zu der ganzen Figur hätte passen können.

— Ich bitte Sie um Alles, — erwiederte schnell Litwinow, — im Gegentheil, ich bin sehr erfreut.

— In der That? Nun dann bin ich es gleichfalls. Ich habe viel von Ihnen gehört und kenne Ihre Studien und Pläne. Sie haben sich einer edlen Sache gewidmet und deshalb auch schwiegen Sie heute so beharrlich.

— Ja doch, aber auch Sie schienen nur wenig zu sprechen, — bemerkte Litwinow.

Potugin seufzte.

— Dafür raisonnirten die Anderen um so mehr. Ich hörte zu. Nun, — setzte er nach einer kleinen Pause und mit einer komischen Bewegung der Brauen hinzu, — wie hat Ihnen denn unser babylonischer Thurmbau gefallen?

— Ein reiner Thurmbau, wie Sie sehr richtig bemerken. Ich hätte diese Herren da gern gefragt, zu welchem Zwecke sie sich eigentlich so stark erhitzten?

Potugin seufzte auf's Neue.

— Das ist's ja eben; sie wissen es selbst nicht. In früheren Zeiten würde man von ihnen gesagt haben, es seien diese Leute blinde Werkzeuge einer höheren Gewalt. Heut zu Tage bedient man sich schärferer Ausdrücke. Ich bin übrigens keineswegs gesonnen, ihnen Vorwürfe zu machen; sind es doch fast alles treffliche Leute. Von der Frau Suchantschikow z. B. ist mir sehr viel Gutes bestimmt bekannt. So hat sie ihr letztes Geld zwei armen Nichten überlassen; und angenommen, daß dieser Schritt nicht ohne selbstgefällige Eitelkeit geschah, so bleibt er doch immer ein seltener Zug von Aufopferung seitens eines Weibes, das selbst nicht reich ist! An Herrn Pistschalkin vollends ist nichts auszusetzen; ihm werden unfehlbar die Bauern seines Bezirkes nächstens einen silbernen Becher in Form einer Melone oder ein Heiligenbild seines Schutzpatrons darbringen. Und wenn er ihnen

dann in seiner Danksagungsrede erklären wird, er sei einer solchen Ehre durchaus nicht werth, so ist das nicht wahr, er verdient sie wohl. Ihr Freund, Herr Bambajew, hat ein vortreffliches Herz; es ist wahr, bei ihm, wie bei unserem Dichter Jasykow, von dem man sich erzählt, daß er des Lebens rauschende Genüsse vor einem Buche und einem Glase Wasser sitzend besungen habe, ist die Begeisterung im Grunde ganz gegenstandslos, immer aber ist es doch Begeisterung. Auch Herr Woroschilow ist ein grundguter Mensch; er ist, wie alle jene Herren aus der Militairschule, deren Namen auf der goldenen Tafel prangen, gleichsam als Ordonnanz in das Gebiet der Wissenschaft, der Civilisation abcommandirt worden, er schweigt sogar phrasenhaft — doch ist er ja noch jung. Ja, ja, das sind alles treffliche Menschen — die Resultate ihrer Bestrebungen aber sind gleich Null; die Bestandtheile sind die besten, die Speise aber ist durchaus ungenießbar.

Litwinow hörte ihm mit wachsendem Erstaunen zu; die Art, wie er sich ausdrückte, die Wendungen seiner langsam dahinfließenden doch sicheren Rede zeigten ebenso sehr die Fähigkeit, als die Lust zum Sprechen.

Und in der That, Potugin liebte und verstand zu sprechen; aber wie ein Mann, dem ein herbes Leben die Eitelkeit benommen, wartete er mit philosophischer Ruhe die passende Gelegenheit und ein Zusammentreffen nach seinem Sinne hierzu ab.

— Ja, ja, — begann er auf's Neue mit dem ihm eigenthümlichen, nicht sowohl krankhaften, doch melancholischen Humor, — das ist Alles sehr wunderbar! Und bemerken Sie, ich bitte, folgendes: Kommen z. B. zehn Engländer irgendwo zusammen, sofort fällt das Gespräch auf den unterseeischen Telegraphen, die Papiersteuer, auf die beste Methode, Rattenfelle zu gerben, das heißt, sie werden immer etwas Positives, Reelles verhandeln. Kommen dagegen zehn Deutsche zusammen, so sind unfehlbar Schleswig-Holstein und die Einheit Deutschlands auf der Tagsordnung. Sind zehn Franzosen beisammen, so spielt die Unterhaltung, mögen sie es einrichten wie sie wollen, unfehlbar in pikante Liebesabenteuer über. Wenn aber zehn Russen irgendwo zusammenkommen, gleich taucht unter ihnen eine Frage auf — nun, Sie haben es ja eben mit angehört — die Frage über die Bedeutung, über die Zukunft Rußlands, und wird dann in den allgemeinsten, phrasenhaftesten Ausdrücken ab ovo, ohne Beweisgründe und resultatlos verhandelt. An dieser unglücklichen Frage kauen sie dann wie Kinder an einem Gummistück, ohne Saft und Kraft! Die reinen Kinder! Natürlich wird bei dieser Gelegenheit das faule Abendland tüchtig mitgenommen. Ein sonderbares Ding, sollte man denken, dieser Westen; er schlägt uns auf allen Punkten und doch soll er faul sein. Und wenn wir ihn nur in der That ernstlich verachteten, — fuhr Potugin fort, — aber es ist auch das nichts als Lüge und Phrase. Schimpfen, ja

schimpfen können wir auf ihn wohl, fürchten aber doch sein Urtheil, das heißt, eigentlich das Urtheil des Pariser Windmacher. Da habe ich einen Bekannten, ein guter Kerl, wie es scheint, Familienvater und nicht mehr ganz jung, der war nun einige Tage lang förmlich verstimmt, weil er sich in einer Pariser Restauration »une portion de biftek aux pommes de terre« bestellte, während ein Franzose unmittelbar darauf dem Kellner zurief: »Garçon, biftek pommes!« Mein Freund wollte vor Scham unter die Erde sinken und sagte hinfort immer nur biftek pommes! auch lehrte er Andere so rufen. Selbst die Loretten staunen über die ehrfurchtsvolle Scheu, mit welcher unsere jungen Landsleute die berüchtigten Empfangzimmer derselben betreten ... „Mein Gott!" denkt so ein Edelmann, „ich bin also wirklich bei ihr, bei Anna Deslion selbst!"

— Sagen Sie mir gefälligst, — fragte Litwinow, — wie erklären Sie sich den unzweifelhaften Einfluß Gubarew's auf seine Umgebung? Doch gewiß nicht durch seine Gaben und Fähigkeiten?

— Bewahre; er besitzt weder das Eine noch das Andere.

— Also vielleicht durch seinen Charakter?

— Auch hieran mangelt es ihm, hingegen er besitzt viel Willenskraft. Wir Slaven sind bekanntlich mit dieser Eigenschaft schwach bedacht, und beugen uns daher überall, wo wir sie finden. Herr Gubarew wollte das Haupt

dieser Gesellschaft sein, und Alle erkannten ihn als solches an. Was wollen Sie?! Die Regierung hat uns von der Leibeigenschaft befreit und wir danken ihr dafür; die Gewohnheiten der Knechtschaft haben aber zu tief in unserem Wesen Wurzel geschlagen, als daß wir uns bald von denselben frei machen könnten. Wir bedürfen in Allem und überall eines Herrn; dieser Herr pflegt gewöhnlich irgend ein lebendes Subject zu sein, bisweilen ist es aber auch irgend eine bestimmte Richtung, von der wir erfaßt werden ... Jetzt z. B. sind wir Alle den Naturwissenschaften unterthan geworden. Warum, aus welchen Gründen wir uns in ein solches Abhängigkeitsverhältniß begeben, ist ein Räthsel; es scheint unsere Natur nun einmal darauf angelegt zu sein. Die Hauptsache bleibt aber immer, daß wir einen Herrn haben müssen. Haben wir dann einen gefunden, so heißt es: dieser ist es, dem wir folgen müssen; auf alles Uebrige können wir dann verächtlich herabsehen. Reine Sclavenart! Sclaven-Stolz und Sclaven-Erniedrigung! Kommt dann ein neuer Herr auf die Scene, dann — fort mit dem alten! Vorhin war's Jakob, jetzt ist es Sidor; eine Ohrfeige dem Jakob, einen Fußfall vor dem Sidor! Erinnern Sie sich nur, was wir doch Alles in dieser Richtung bereits durchgemacht haben. Wir faseln von Negation wie von einer in unserem Wesen begründeten Eigenschaft, und doch ist selbst unsere Negation nicht die eines freien Mannes, der mit dem Schwerte in der Hand seine Meinung verficht,

sondern die eines Lakaien, der mit der Faust dreinschlägt, auch dießmal noch gar auf Befehl seines Herrn. Außerdem sind wir ein weichgeartetes Volk, das nicht schwer unter den Daumen zu bekommen ist. Auf diesem Wege hat sich denn der Herr Gubarew zum Herrn aufgeschwungen; er bohrte und bohrte so lange, bis er sich durchgebohrt hat. Es sehen die Leute, daß ein Mensch anmaßend auftritt und voll Selbstvertrauen, daß er befiehlt, — und dieß ist die Hauptsache, er muß befehlen — dann ist er selbstverständlich im Recht und ihm muß man gehorchen. Alle unsere Secten sind auf diese Weise entstanden. Wer den Stock ergreift, ist Corporal.

Potugin's Wangen rötheten sich und seine Augen blickten düster vor sich hin. Und sonderbar! In seinen bitteren und oft sogar bösen Worten, lag doch nichts Gehässiges, sondern vielmehr Traurigkeit, aufrichtige, herzliche Traurigkeit.

— Wie haben Sie Gubarew's Bekanntschaft gemacht? — fragte Litwinow.

— Ich kenne ihn schon lange, — sagte Potugin zerstreut und fuhr dann in seinen Betrachtungen fort. — Noch auf einen anderen sonderbaren Charakterzug unserer Nation kann ich Sie aufmerksam machen. Da hat z. B. jener Dichter unter uns sein ganzes Leben lang in Versen und in Prosa die Trunksucht und die Branntweinspacht gegeißelt . . . Plötzlich kauft er selbst zwei Branntweinsküchen, arendirt hundert Schänken — und — was glauben Sie wol? —

es stößt sich Niemand daran! Hätte es ein Anderer gethan, er wäre seines Lebens nicht froh geworden, ihm jedoch sieht man das nach! So geht es auch mit Gubarew. Er ist Slawophile, Demokrat, Socialist und was Sie sonst noch wollen, die Verwaltung seines Gutes aber hat er seinem Bruder, einem Landwirthe von altem Schlage und Bauernschinder, sogenannten Zahnausreißer, anvertraut. Dieselbe Frau Suchantschikow, die darauf bestand, Frau Beecher-Stove habe dem Seelenbesitzer Tentelejew eine Ohrfeige gegeben, dieselbe beugt sich nun selbst vor Gubarew, und das Alles, weil er tiefsinnig dreinschaut und sich das Ansehen giebt, politische Bücher zu lesen. Von seiner Beredtsamkeit konnten Sie sich heute ja selbst überzeugen; er thut übrigens wohl, nicht zu reden und sich in sich selbst zu verkriechen, denn wenn er gesprächig wird, so geht selbst mir — dem geduldigsten Menschen — die Geduld aus. Dann faselt er oder erzählt schmutzige Anekdoten, — ja, ja, unser großer Gubarew erzählt schmutzige Anekdoten und lacht so widerlich dabei . . .

— Sind Sie denn wirklich so geduldig? — murmelte Litwinow. — Ich dachte im Gegentheil . . . Doch erlauben Sie mir, Sie nach Ihrem Namen zu fragen?

Potugin trank einen Schluck Kirschwasser.

— Ich heiße Sofont Iwanowitsch. Diesen hübschen Namen gab man mir zu Ehren meines Onkels, der Archimandrit war und dem ich übrigens nichts weiter verdanke.

Ich stamme aus der Priesterkaste, wenn ich mich so ausdrücken darf. Hinsichtlich Ihres Zweifels an meiner Geduld aber, da thun Sie mir Unrecht; ich bin wirklich sehr langmüthig. Zwanzig Jahre lang habe ich unter meinem leiblichen Onkel, dem wirklichen Staatsrath Irinarch Potugin, gedient. Sie haben ihn wohl nicht gekannt?

— Nein.

— Ich gratulire Ihnen dazu. Nein, ich habe wirklich Geduld. Doch kehren wir zu unserem anfänglichen Thema zurück. Ich wundere mich täglich über meine Landsleute! Alle verzagen, Alle lassen die Nase hängen und doch sind sie zugleich Alle voller Hoffnung und bei der geringsten Gelegenheit wären sie bereit, womöglich den Mond zu stürmen. Da sind z. B. unsere Slawophilen, zu denen auch Gubarew gehören möchte, die prächtigsten Leute, und doch finden Sie auch bei ihnen dasselbe Gemisch von Verzweiflung und Selbstüberhebung und leben auch in den Wind hinein. Es wird Alles kommen, meinen sie. In der Gegenwart ist aber nichts, nichts; Rußland hat im Laufe von zehn Jahrhunderten nichts Eigenthümliches hervorgebracht, weder auf dem Gebiete der Staatsverwaltung, noch auf dem der Justiz, noch in Wissenschaft und Kunst, ja selbst nicht im Handwerke . . . Aber Geduld! Geduld! es wird Alles kommen. Aber wie, wenn man fragen darf? Weil wir gerade, merkt es Euch, weil wir, die Gebildeten — nur Schund sind; das Volk aber . . . oh, es ist ein großes Volk! Seht

Ihr da jenen Bauernkittel? Von dort aus wird Alles kommen. Alle anderen Götzen sind zertrümmert, so wollen wir denn an den Kittel glauben. Doch wenn nun auch dieser unsere Hoffnungen täuschen sollte? Nein, der thut es nicht, les't doch nur die Kochanowsky und richtet empor Euren Blick! Wahrhaftig, wäre ich ein Maler, ich malte folgendes Bild: es steht der gebildete Mann vor dem Bauer und bückt sich tief vor ihm: heile mich, Väterchen, ich gehe im Siechthum zu Grunde, und der Bauer seinerseits bückt sich tief vor dem Gebildeten: belehre mich, Herr, ich versinke in Finsterniß. Natürlich kommen beide nicht vorwärts. Wir sollten deshalb in der That bescheidener werden — nicht nur in Worten — und von unseren älteren Brüdern dankend entgegennehmen, was sie erdacht und erfunden, besser als wir und früher als wir! — Kellner, noch ein Gläschen Kirsch! Sie müssen mich nicht für einen Trunkenbold halten, der Alkohol löst mir aber die Zunge.

— Nach dem, was Sie eben gesagt, — bemerkte Litwinow lächelnd, — wäre es unnütz, Sie zu fragen, zu welcher Partei Sie gehören und welches Ihre Anschauungen über Europa sind. Vergönnen Sie mir nur eine Bemerkung. Sie sagten soeben, wir sollten von unseren älteren Brüdern entlehnen, annehmen; wie aber wäre es wol möglich, etwas anzunehmen, das sich weder mit den Bedingungen des Klimas, des Bodens, noch mit den localen Eigenthümlichkeiten und denen des Volkes verträgt. Mein Vater,

erinnere ich mich, hatte sich aus der Butenopp'schen Maschinenwerkstatt in Moskau eine auf das Beste empfohlene eiserne Getreideschwinge verschrieben. Diese Maschine war in der That sehr gut — aber was geschah? Runde fünf Jahre hindurch blieb sie ohne allen Nutzen in einer Scheune stehen und ward zuletzt durch eine hölzerne, amerikanische ersetzt, die, wie überhaupt alle amerikanischen Maschinen, unseren Gewohnheiten, unserem Althergebrachten weit besser entsprechen. Nein, Sofont Iwanowitsch, es läßt sich nicht Alles ohne Weiteres adoptiren.

Potugin erhob sein Haupt.

— Aufrichtig gesagt, verehrter Grigori Michailowitsch, — begann er nach einer kleinen Weile, — von Ihnen erwartete ich diesen Einwand am allerwenigsten. Wer verlangt denn, daß Sie ungeprüft Etwas adoptiren sollen? Sie entschließen sich zur Annahme eines fremdländischen Productes doch nicht dessen Herkunft wegen, sondern weil es Ihren Bedürfnissen entspricht; das heißt also, erst nach reiflicher Erwägung und Prüfung. Seien Sie der Resultate wegen nur ohne Sorgen; sie werden nicht ausbleiben und werden allen jenen, von Ihnen zuvor erwähnten Eigenthümlichkeiten und Bedingungen des Volkes, des Bodens, des Klimas entsprechen. Reichen Sie ihm nur eine gesunde, kräftige Nahrung — der Volksmagen wird sie schon zu verarbeiten wissen, und mit der Zeit, wenn dieser Organismus erstarkt, dann werden auch die eigenen, ganz eigenen Säfte nicht aus-

bleiben. Nehmen Sie ein Beispiel an unserer Sprache. Peter der Große überfluthete sie förmlich mit holländischen, französischen und deutschen Wörtern; mit den Begriffen aller dieser Wörter mußte das russische Volk vertraut gemacht werden. Peter ging dabei einfach genug zu Werke; er schüttete die Fremdwörter scheffelweise in den allgemeinen Magen. Anfangs allerdings kam Ungeheuerliches zum Vorschein, mit der Zeit aber geschah eben die Verdauung, von der ich bereits gesprochen — die Begriffe blieben haften und wurzelten sich ein; allmählich verwischten sich die fremden Formen und unsere Sprache arbeitete aus sich selbst das Gleichbedeutende aus, so daß heut zu Tage Ihr gehorsamer Diener und höchst mittelmäßiger Stylist sich's herausnimmt, ohne auch nur ein einziges, nicht russisches Wort zu gebrauchen, irgend eine beliebige Seite aus dem Hegel — ja, ja, ich sage aus dem Hegel zu übersetzen. Was also in der Sprache vorging, dasselbe, kann man hoffen, wird auch in anderen Sphären vorgehen. Es fragt sich nur: Ist die Natur stark genug? Die russische? Gewiß, sie hat schon ganz andere Umwälzungen überstanden. Für ihre Gesundheit, für ihre Selbstständigkeit fürchten, können nur nervenschwache Kranke und kraftlose Völker und gleicherweise sind nur müßige Leute im Stande, in unbändiges Entzücken darüber zu gerathen, daß sie eben Russen seien. Mir liegt sehr viel an meiner Gesundheit, doch gerathe ich nicht in Entzücken über dieselbe, mich hält Scham davon zurück.

— Sehr richtig, Sofont Iwanowitsch, — entgegnete Litwinow, — es ist Alles so, wie Sie sagen; aber warum sollen wir durchaus ähnlichen Proben ausgesetzt sein? Sagten Sie doch selbst, es sei anfangs Etwas Ungeheueres zum Vorschein gekommen? Ja, und wenn dieses Ungeheuere so bliebe? Und Sie wissen, es ist so geblieben.

— Nur nicht in der Sprache — und das will viel sagen! Unser Volk habe nicht ich geschaffen; meine Schuld ist es nicht, daß dasselbe eine solche Schule durchmachen muß. — Ja, die Deutschen hatten eine normale Entwickelung, — schreien unsere Slawophilen, — gebt auch uns eine solche. — Woher aber konnte uns diese zu Theil werden, wenn unser erstes historisches Auftreten, — die Berufung fremdländischer Oberhäupter, — an sich schon eine Unregelmäßigkeit, eine Anomalie gewesen, die sich an jedem von uns bis auf den heutigen Tag wiederholt; einmal in seinem Leben wird gewiß jeder von uns sich an das Ausland gewendet haben mit jenem Ruf: — Komm', lenke und herrsche über mich! — Freilich, ich muß das eingestehen, können wir nicht immer genau wissen, ob das, was wir von auswärts in uns aufnehmen, nicht Gift ist, anstatt des erwarteten Brodes — aber dem ist nun einmal nicht abzuhelfen: vom Schlechten zum Guten schreiten wir nicht über das Bessere, sondern immer über das Schlechtere, und auch das Gift wird unter Umständen Heilmittel. Nur stumpfsinnige und mißgönnende Menschen können mit einer gewissen Schadenfreude

auf die Verarmung der Bauern nach der Emancipation, auf ihre erhöhte Trunksucht nach Aufhebung der Branntweinspacht hinweisen ... Nur über das Schlechtere führt der Weg zum Besseren!

Potugin fuhr mit der Hand über das Gesicht.

— Sie fragten mich vorhin, — hub er dann von Neuem an, — wie meine Ansichten über Europa sind; ich bewundere es, ich bin seinen Principien bis zur Verehrung ergeben und habe durchaus nicht nöthig, ein Hehl daraus zu machen. Ich habe schon längst — nein unlängst, seit jüngster Zeit, die Scheu, meine Meinungen gerade heraus zu sagen, aufgegeben, haben Sie ja doch selbst nicht Anstand genommen dem Herrn Gubarew Ihre Anschauungsweise mitzutheilen ... Ich habe, Gott sei gedankt, aufgehört, meine Begriffe, Anschauungen, Ueberzeugungen und Gewohnheiten denen anzupassen, mit denen ich spreche. Ich kenne in der That nichts Schlimmeres, als jene unnütze Feigheit, jene verächtliche Bereitwilligkeit, mit der bei uns z. B. der vornehme Staatsmann sich dem in seinen Augen nichtigen Studenten accommodirt, sich demselben angenehm zu machen, sich bei ihm einzuschmeicheln bemüht ist. Gesetzt nun der Staatsmann thut das aus Sucht nach Popularität, zu welchem Zwecke sollten aber wir Bürgerkinder so handeln? Ja, ich bin ein Freund und Anhänger West-Europa's, d. h., um mich genauer auszudrücken, ein Freund jener Bildung, über die man sich so schön lustig zu machen

versteht — der Civilisation, — dieses Wort scheint mir noch besser —, ich liebe sie von ganzem Herzen, ich glaube an sie: eine andere Liebe, einen anderen Glauben habe ich nicht und werde ich nicht haben. Dieses eine Wort: Ci-vi-li-sa-tion (Potugin sprach deutlich und mit besonderem Nachdrucke jede einzelne Sylbe aus) ist allein gemeinverständlich, rein und heilig, während alle übrigen, wie Nationalität, Ruhm u. s. w. nach Blut riechen . . .

— Und lieben Sie Rußland, Ihre Heimath?

Potugin fuhr wieder mit der Hand über das Gesicht.

— Ich liebe und hasse mein Vaterland zugleich leidenschaftlich.

Litwinow zuckte mit den Achseln.

— Das ist abgebraucht, Sofort Iwanowitsch, ein Gemeinplatz.

— Nun, was thut das? Ein Gemeinplatz! Ich kenne viele sehr schöne und sehr wahre Sätze, die zu Gemeinplätzen geworden sind. Da haben Sie z. B. den Satz: Freiheit und Ordnung — auch ein bekannter Gemeinplatz. Wäre es Ihrer Ansicht nach etwa besser, wenn es wie bei uns hieße: Rang-Hierarchie und Unordnung? Und sind denn alle jene schönen Sätze, von denen unsere Jugend trunken ist, die verachtete Bourgeoisie, souveraineté du peuple, das Recht auf Arbeit, sind es nicht auch Gemeinplätze? Was aber den von der Liebe unzertrennlichen Haß betrifft . . .

— Reiner Byronismus, — fiel ihm Litwinow in's Wort, — die Romantik der dreißiger Jahre.

— Entschuldigen Sie, Sie befinden sich da im Irrthum; der Erste, der auf diesen engen Zusammenhang der Gefühle schon vor zwei Jahrtausenden hinwies, war Catull, der römische Dichter Catull:

Odi et amo. Quare id faciam, fortasse requiris
Nescio: sed fieri sentio et excrucior.

Ich habe das bei ihm gelernt, weil ich in Folge meiner geistlichen Erziehung etwas Latein verstehe. Ja, ich liebe und hasse mein Rußland, mein wunderliches, liebes, garstiges, theueres Vaterland. Ich habe es jetzt verlassen, um etwas Luft zu schöpfen, nachdem ich zwanzig Jahre lang am rothen Tische gesessen; ich habe Rußland verlassen und fühle mich hier sehr wohl und heiter, werde indessen bald wieder zurückkehren, ich fühle es. Die Gartenerde ist gut... und doch kann die Schellbeere auf ihr nicht gedeihen.

— Sie fühlen sich hier heiter und wohl, mir geht's auch so, — sagte Litwinow. — Auch ich bin hergekommen, um zu lernen; das hindert aber nicht, ein Auge auch für dergleichen Erscheinungen zu haben...

Er wies hiebei auf zwei vorübergehende Loretten, um die sich einige Glieder des Jockey-Clubs schlängelten, und auf den Spielsaal, der ungeachtet der späten Abendstunde sehr gefüllt war.

— Wer sagt Ihnen denn, daß ich für dergleichen Dinge blind bin? — eiferte Potugin. — Ihre Bemerkung jedoch, verzeihen Sie, erinnert mich unwillkürlich an jene triumphirenden Besprechungen der Mängel der englischen Militärverwaltung seitens unserer unglücklichen Journalisten während des Krimkrieges nach den Enthüllungen der „Times". Ich selbst bin durchaus nicht Optimist und sehe daher alles menschliche Treiben, unser ganzes Leben, diese ganze Comödie mit tragischem Ausgange, durchaus nicht in rosenfarbenem Lichte; weshalb schiebt man aber dem Westen in die Schuhe, was vielleicht in der menschlichen Natur überhaupt begründet liegt? Dieses Spielhaus ist demoralisirend, sehr richtig; ist es denn aber das Treiben unserer heimischen Spieler etwa nicht? Nein, mein liebster Grigori Michailowitsch, seien wir versöhnlicher und bescheidener: ein guter Schüler sieht die Fehler seines Lehrers, schweigt aber doch ehrfurchtsvoll über dieselben, denn aus diesen Fehlern selbst schöpft er Belehrung; sie lehren ihn den rechten Weg einschlagen. Wenn Sie nun aber durchaus Lust haben sollten, an diesem faulen Westen ihr Müthchen zu kühlen, so kommt da, sehen Sie, der Fürst Coco eben aus dem Spielsaale; er hat aller Wahrscheinlichkeit nach in einer Viertelstunde den mühsam erarbeiteten Pachtzins von mehr als hundert Familien am grünen Tisch verloren, er ist in Aufregung. Ich sah ihn heute bei Marx eine Broschüre von Veuillot durchblättern ... Sie werden an ihm einen passenden Gesellschafter finden.

— Erlauben Sie, — erlauben Sie, — versetzte Litwinow eilig, als er sah, daß Potugin sich von seinem Stuhle erhob, — ich kenne den Fürsten Coco nur sehr wenig und gebe natürlich der Unterhaltung mit Ihnen den Vorzug . . .

— Ich bin Ihnen sehr dankbar dafür, — fiel ihm Potugin in's Wort, indem er sich verbeugte, — doch habe ich schon so lange mit Ihnen gesprochen oder vielmehr allein gesprochen, und Sie werden vermuthlich aus eigener Erfahrung wissen, wie beschämt und verlegen man sich fühlt, wenn man lange allein das Wort geführt hat, vollends bei einem ersten Zusammentreffen, wo es den Anschein haben könnte, man wolle sich recht in's Licht stellen. Auf Wiedersehen also — ich wiederhole nochmals, daß ich mich über die Bekanntschaft mit Ihnen aufrichtig freue.

— So warten Sie doch, Sofont Iwanowitsch, sagen Sie mir doch wenigstens, wo Sie wohnen und ob Sie noch lange hier zu bleiben gedenken.

Potugin schien ein wenig befangen.

— Ich bleibe wol noch eine Woche in Baden, — sagte er, — übrigens können wir am besten hier bei Weber oder bei Marx zusammentreffen. Oder ich besuche Sie . . .

— Ich wünschte aber doch, Ihre Adresse kennen zu lernen . . .

— Ja — aber — ich bin nicht allein.

— Sind Sie verheirathet? — fragte Litwinow plötzlich.

— Nein, wo denken Sie hin ... Ich habe jedoch ein junges Mädchen bei mir.

— Ah! — machte Jener, sich gleichsam entschuldigend und schlug die Augen nieder.

— Sie ist übrigens erst sechs Jahre alt, — fügte Potugin hinzu. — Sie ist eine Waise — die Tochter einer mir befreundeten Dame. Wir wollen daher lieber hier zusammen treffen. Leben Sie wohl!

Er drückte den Hut auf seinen Lockenkopf, entfernte sich rasch und war nur noch ein paar Mal unter den Gaslaternen, die den zur Lichtenthaler Allee führenden Weg spärlich beleuchteten, zu sehen, ehe er ganz verschwand.

Sechstes Capitel.

„Ein sonderbarer Mensch!" dachte Litwinow, indem er seine Schritte zu dem Gasthofe, in welchem er abgestiegen, lenkte. „Ein sonderbarer Mensch! Ich muß ihn nothwendig aufsuchen." Er trat in sein Zimmer und erblickte einen Brief auf dem Tische. „Ah! von Tatjana," dachte er bei sich und freute sich im Voraus; — doch kam der Brief von seinem Vater aus Rußland. Litwinow erbrach das große Wappensiegel und fing an zu lesen . . . Ein starker, sehr angenehmer und ihm bekannter Duft befremdete ihn. Er sah um sich und erblickte auf dem Fenster in einem Glase Wasser einen großen Strauß frischer Heliotropen. Eigenthümlich betroffen beugte sich Litwinow auf den Strauß, rührte und roch an ihn und sann. Eine entfernte Erinnerung, über die er sich keine Rechenschaft zu geben wußte, dämmerte in ihm auf. Er schellte nach dem Diener und fragte, wie die Blumen dahin gekommen wären. Der Diener berichtete, daß eine Dame sie gebracht, sich jedoch nicht habe nennen wollen, indem sie bemerkte, der Herr werde an den Blumen die Geberin erkennen. In Litwinow schien die Erinnerung

lebhafter zu werden. Er fragte den Diener nach dem Aeußeren der Dame und erfuhr, daß sie von hohem Wuchse, sehr elegant gekleidet und von einem Schleier verhüllt gewesen sei.

— Wahrscheinlich eine russische Gräfin," fügte der Diener hinzu.

— Weshalb glauben Sie das? — fragte Litwinow.

— Sie gab mir zwei Gulden, — antwortete der Diener und lächelte.

Litwinow schickte ihn fort und blieb dann lange nachdenkend am Fenster stehen; endlich jedoch machte er eine abwehrende Handbewegung und fing auf's Neue an, den Brief zu lesen. Der Vater wiederholte in demselben seine gewöhnlichen Klagen, versicherte, daß das Getreide gar keinen Werth mehr, daß aller Gehorsam unter den Leuten aufgehört habe, und wahrscheinlich das Ende der Welt nicht mehr fern sei. „Denke Dir nur," schrieb er unter Anderem, „meinen letzten Kutscher, den Kalmücken — Du erinnerst Dich seiner? — selbst den haben sie mir total verdorben, ja, er wäre unrettbar verloren gewesen und ich könnte jetzt nicht mehr ausfahren, wenn mir nicht gute Leute — denen Gott es vergelten möge — den Rath gegeben hätten, ihn nach Rjäsan zu einem Popen zu schicken, einem bekannten Teufelsbanner; und in der That ist er dort vollständig geheilt worden, was Dir beifolgender Brief des Ehrwürdigen urkundenmäßig beweisen mag."

Litwinow sah dieses Actenstück neugierig durch. In demselben wurde bezeugt, „daß der Hofsjunge Nikanor Dmitriew an einer Krankheit gelitten habe, die von der Medicin nicht geheilt werden könne, weil sie von bösen Leuten herrühre; die Schuld aber trage Nikanor selbst, weil er das einem Mädchen gegebene Versprechen nicht gehalten, wofür dasselbe ihm das Uebel angethan habe; und wenn ich ihm nicht Hilfe geleistet hätte, so wäre er verdorben wie ein Kohlwurm. Doch wurde ich in meinem Glauben an das Allsehende Auge ihm ein Retter; wie ich das aber angefangen habe, das ist mein Geheimniß. Hinsichtlich des Mädchens bitte ich Ew. Wohlgeboren allen geneigten Einfluß anzuwenden, damit es in Zukunft sich mit dergleichen bösen Dingen nicht befasse, auch dürfte eine wohl angelegte Drohung nicht schaden." Litwinow versank nach dem Lesen dieses Actenstückes in Nachdenken, es versetzte ihn tief ihn die Steppe hinein, inmitten des Dunkels und der Enge eines stagnirenden Lebens, und es kam ihm wunderbar vor, daß er diesen Brief gerade hier in Baden lesen mußte. Unterdeß hatte es schon längst Mitternacht geschlagen; Litwinow legte sich zu Bett und blies das Licht aus. Doch konnte er nicht einschlafen; die Personen, die er heute gesehen, die Unterhaltung, die er angehört hatte, drehten sich in wunderbarer Mischung und Verwirrung in seinem erhitzten, vom Tabacksrauch schmerzenden Kopfe. Bald erschien ihm der brummende Gubarew mit dem gesenkten Blicke, dem stupiden und eigensinnigen Ausdrucke;

bald aber belebte sich dieser Blick und sprang unruhig umher und verwandelte sich in den der Suchantschikow; er hörte ihre keifende Stimme und unwillkürlich und halblaut wiederholte er die von ihr gesprochenen Worte: „sie gab, sie gab ihm eine Ohrfeige"; bald erschien ihm wieder die unförmige Gestalt Potugin's und er erinnerte sich wohl zehn, ja zwanzig Mal jedes seiner Worte; bald tauchte Woroshilow in seinem eleganten Paletot, der ihm wie eine neue Uniform saß, gleich einer Puppe aus einer Spieldose hervor, dann nickte Pistshalkin weise und vornehm mit seinem gut frisirten und in der That recht ehrenwerthen Kopfe; Bindassow keifte und schimpfte; Bambajew enthusiasmirte sich und weinte dazu ... Vor Allem aber ließ ihn dieser sich immer mehr und mehr geltend machende, süße, schwere Duft nicht zur Ruhe kommen. Derselbe breitete sich immer stärker und stärker in der Dunkelheit aus und lenkte Litwinow's Gedanken beharrlich auf etwas, was er sich doch nicht recht klar machen konnte. Es fiel Litwinow ein, daß Blumenduft Nachts im Schlafzimmer der Gesundheit nachtheilig sei; er stand auf, tappte bis zum Strauß hin und trug ihn in's Nebenzimmer; doch auch von dort her drang der verzehrende Duft in seine Kissen, unter die Betttücher, und müde und verstimmt drehte er sich von der einen Seite auf die andere. Schon überkamen ihn fieberhafte Phantasien; er sah den Geistlichen, „den Retter verhexter Menschen" in der Gestalt eines flinken Hasen mit langem Bart und in einen Zopf geflochtenem

Haupthaar über den Weg springen und er hörte Woroshilow in den Federn eines Generalhutes, wie aus einem Busche einer Nachtigall gleich sein Lied schmettern ... plötzlich richtete er sich im Bette auf, schlug die Hände zusammen und rief erstaunt: „Ist sie es wirklich? Es kann nicht sein!"

Um sich diesen Ausruf Litwinow's zu erklären, müssen wir aber den nachsichtigen Leser bitten, mit uns einige Jahre zurückzugreifen.

Siebentes Capitel.

Zu Anfang der fünfziger Jahre lebte in Moskau die zahlreiche fürstliche Familie der Ossinin in sehr beschränkten, ja fast dürftigen Verhältnissen. Es war das keine tatarisch-grusinische, sondern eine echt russische Vollblutsfamilie und stammte von Rurik ab. Ihr Name kommt häufig in unseren Chroniken zur Zeit der ersten Moskauschen Großfürsten, den Mehrern des Reiches, vor. Sie waren im Besitze großer Güter und Ländereien gewesen, waren für ihre Dienste im Frieden wie im Kriege ausgezeichnet worden und hatten Sitz und Stimme in der Bojaren-Duma gehabt; ja es hatte Einer dieses Geschlechtes selbst das — „witsch" — seinem Vatersnamen beifügen dürfen; sie fielen jedoch in Ungnade, von Feinden der Schwarzkünstelei angeklagt; wurden allendlich vollständig ihrer Güter und ihres Ansehens beraubt und weit fort in die Verbannung geschickt; so fiel das Geschlecht der Ossinins und kam nie wieder empor und zu Kräften. Freilich wurden sie mit der Zeit aus der Verbannung zurückgerufen, und man gab ihnen ihr „armes Häuschen" bei Moskau, auch einen Theil ihrer „kleinen Habe" zurück, es konnte aber Alles

nichts helfen. Das Geschlecht war einmal verarmt und verkümmert, und weder zu Peter's noch zu Katharina's Zeiten gelang es ihm, sich wieder aufzuraffen, und wie es mehr und mehr sank, zählte es schließlich Gutsverwalter, Accisebeamte und Polizisten unter seinen Gliedern. Die Familie Ossinin, von der die Rede, bestand aus einem Manne, seiner Frau und fünf Kindern. Sie wohnten an dem sogenannten „Hundeplatz" in einem einstöckigen Holzhause mit einem hell angestrichenen Vorbau, grünen Löwen auf der Pforte und anderen adeligen Marotten. Nicht ohne in der Victualienhandlung Schulden zu machen und im Winter häufig an Holz und Licht Mangel leidend, fristeten sie ihre klägliche Existenz. Der Fürst selbst war ein bornirter und indolenter Mensch, der einst ein durch seine Schönheit berühmter Stutzer gewesen, dem man jetzt aber kaum die Spuren davon ansah. Weniger aus Achtung vor seinem Namen, als aus Rücksicht für seine Frau, einem gewesenen Hoffräulein, hatte man ihm eine jener Stellen gegeben, die bei wunderlicher Benennung einen geringen Gehalt einbrachte, dafür aber auch gar nichts zu thun gab; er kümmerte sich um nichts, rauchte vom Morgen bis zum Abend, trug immer einen Schlafrock und seufzte von Zeit zu Zeit tief auf. Seine Frau war kränklich und verbittert, beständig mit den Mühseligkeiten des häuslichen Lebens, mit der Abgabe ihrer Kinder in verschiedene Kronslehranstalten und der Aufrechthaltung ihrer St. Petersburger Beziehungen beschäftigt; sie

konnte sich nicht in ihre Lage hineinfinden, die Entfernung vom kaiserlichen Hofe nicht verschmerzen.

Diese Familie nun hatte der Vater Litwinow's während seines Aufenthaltes in Moskau kennen gelernt; er hatte zu wiederholten Malen Gelegenheit gehabt, ihr diese und jene Gefälligkeit zu erweisen, unter Anderem ihr auch 300 Rubel zu leihen, und als sein Sohn dann in Moskau studirte, besuchte dieser die Ossinin's sehr häufig, lag doch seine Wohnung in der nächsten Nähe des fürstlichen Hauses. Doch zogen ihn eigentlich weder die Nähe der Wohnungen noch die geringen Annehmlichkeiten desselben an, er besuchte es häufiger seit er sich in Irina, die ältesten Tochter des Fürsten, verliebt hatte.

Sie zählte damals siebzehn Jahre und hat eben die Pension verlassen, weil ihre Mutter mit der Vorsteherin derselben Unannehmlichkeiten gehabt. Diese aber hatten folgenden Grund: Während Irina dazu bestimmt war, auf dem öffentlichen Actus den Schul-Curator mit einem französischen Gedicht zu begrüßen, wurde noch im letzten Augenblicke statt ihrer die Tochter eines sehr reichen Branntweinpächters dazu designirt. Die Fürstin konnte eine solche Beleidigung nicht verschmerzen und, auch Irina vergab der Erzieherin diese Ungerechtigkeit nicht; schon hatte sie davon geträumt, wie sie vor der großen Versammlung, die Blicke Aller auf sich ziehend, sich von ihrem Sitze erheben, ihre Verse recitiren und wie dann ganz Moskau von ihr sprechen würde ...

Und in der That, wahrscheinlich würde ganz Moskau von ihr gesprochen haben, denn sie war ein hohes, schlank gewachsenes Mädchen, wenn auch mit etwas flacher Brust und engschulterig, mit einem in ihren Jahren seltenen Teint, der so weiß und klar wie Alabaster war; das Gesicht von vollem, blonden Haar eingefaßt, in welchem dunklere Flechten sich auf eigenthümliche Weise mit anderen, von hellerem Tone paarten, Ihre feinen, durchaus regelmäßigen, fast klassisch schönen Züge hatten noch nicht jenen schlichten Ausdruck, wie er der Jugend eigen zu sein pflegt, verloren, und doch sprach aus der ihr eigenen, etwas langsamen Bewegung des schönen Nackens, aus dem halb zerstreuten, halb müden Lächeln etwas Nervöses, und die feine Zeichnung ihrer beim Lächeln sich kaum verziehenden, schmalen Lippen, die kleine, etwas schmale Adlernase ließen auf Eigenwillen und Leidenschaftlichkeit schließen, die ihr und Anderen fast Gefahr drohten. Einen wirklich überwältigenden Eindruck aber machten ihre grünlich schimmernden, tiefgrauen Augen, langgeschlitzt und beschattet, wie an den Bildwerken ägyptischer Gottheiten, mit langen Wimpern und kühnem Schwunge der Brauen. Diese Augen hatten einen sonderbaren Ausdruck: sie schienen gleichsam aufmerksam, betrachtend, sinnend, wie aus weiter Ferne, ahnungsvoll tief hervorzublicken. In der Schule galt Irina ihrem Verstande und ihren Fähigkeiten nach für eine der besten Schülerinnen, von ihrem Charakter aber sagte man, daß er unbeständig, herrschsüchtig und trotzig sei; auch

hatte eine der Klassendamen ihr prophezeit, daß ihre Leidenschaftlichkeit sie verderben würde — vos passions vous perdront — während eine andere Klassendame ihr Kälte und Gefühllosigkeit vorwarf und sie une jeune fille sans cœur nannte. Die Mitschülerinnen Irina's hielten sie für stolz und verschlossen, ihre Geschwister fürchteten sie, die Mutter vertraute ihr nicht und der Vater fühlte sich beengt, wenn sie ihre großen, geheimnißvollen Augen auf ihn richtete. Dennoch flößte sie ihren Eltern ein Gefühl unwillkürlicher Achtung ein, weniger durch ihre Eigenschaften, als vielmehr durch die unklaren Hoffnungen, die sie, Niemand wußte eigentlich wodurch, bei ihnen erweckte.

— Gieb nur Acht, Praskowja Danilowna, sagte einst der alte Fürst, indem er seine Pfeife aus dem Munde nahm, — Irina wird uns noch aus unserem Schmutze herausbringen.

Die Fürstin ärgerte sich und sagte ihrem Manne, daß er sich immer expressions insupportables bediene, ward dann aber nachdenklich und setzte leise hinzu: — Ja — es thut Noth, daß wir aus dem Elende herauskommen.

Irina genoß eine fast schrankenlose Freiheit in ihrem elterlichen Hause; man verwöhnte sie gerade nicht, ja man ging ihr vielmehr meist aus dem Wege und ließ ihr ganz ihren Willen; mehr verlangte sie nicht. Bei besonders unangenehmen Auftritten — mochte es nun der Krämer sein, der mit lauter Stimme über den ganzen Hof rief, daß er es müde sei, seinem Gelde länger nachzulaufen, oder waren

es die eigenen Dienstboten, die den Herrschaften in's Gesicht sagten: — Fürsten wollt Ihr sein? Hungerleider seid Ihr! — bei solchen Auftritten saß Irina regungslos da, ohne auch nur mit den Augen zu zucken, mit bösem Lächeln und finsterem Gesichte. Ihren Eltern aber war dieses Lächeln bitterer als Vorwürfe, indem sie eine zwar unverantwortliche, immerhin aber eine Schuld diesem Wesen gegenüber empfanden, das eigentlich bestimmt schien, in Reichthum, Ueppigkeit und Anbetung zu leben.

Litwinow hatte sich beim ersten Anblick Irina's in sie verliebt (er war übrigens nur drei Jahre älter als sie), konnte sich aber lange nicht ihre Aufmerksamkeit, geschweige denn ihre Neigung erwerben. In ihrem Wesen ihm gegenüber lag sogar etwas Feindseliges, als ob er sie beleidigt hätte und sie ihm die Beleidigung verbergen wollte, ohne sie jedoch vergeben zu können. Er war damals zu jung und zu schüchtern, um begreifen zu können, welcher Art das Gefühl sein mochte, das hinter jener feindseligen, fast verächtlichen Kälte verborgen lag. Wenn er bisweilen, seine Collegia und Hefte vergessend, in dem freudlosen Ossinin'schen Salon saß und verstohlen Irina ansah, da wurde sein Herz weich und bitter zugleich, und schmolz gleichsam und seine Brust fühlte sich beklommen, während sie in solchen Augenblicken wie gelangweilt vom Stuhle aufstand, im Zimmer auf und ab ging, ihn frostig und gleichgiltig wie den Tisch oder den Stuhl ansah und mit den Achseln zuckte.

Oder während sie mit ihm sprach, sah sie ihn im Laufe eines ganzen Abends, absichtlich kein einziges Mal an, ihm gleichsam auch dieses Almosen versagend. Sie nahm wohl auch ein Buch in die Hand, vertiefte sich darin, ohne es zu lesen, schaute ärgerlich umher oder fragte dann plötzlich ihren Vater oder Bruder mit lauter Stimme, wie das Wort Geduld in's Deutsche zu übersetzen sei. Er versuchte sich dem Zauberkreise zu entreißen und quälte sich dabei wie ein Vogel im Netz. Er verließ Moskau auf einige Zeit, wurde aber vor Sehnsucht fast wahnsinnig und kehrte abgemagert und krank zu den Ossinins zurück. Und sonderbar! Auch Irina hatte in dieser Zeit merklich abgenommen, ihr Gesicht war bleich geworden, ihre Wangen eingefallen ... Doch begegnete sie ihm mit noch größerer Kälte, fast mit schadenfroher Vernachlässigung, ganz so, als habe er jene geheime Beleidigung nun noch vergrößert ... So quälte sie ihn noch zwei Monate, dann aber veränderte sich eines Tages Alles. Wie ein Feuer, wie eine Gewitterwolke zog die Liebe auf. Einst — er erinnerte sich später noch häufig jenes Augenblickes — saß er wieder einmal im Ossinin'schen Salon am Fenster und starrte gedankenlos auf die Straße; er fühlte sich verstimmt und traurig, verachtete sich selbst und konnte nicht von der Stelle ... Es fehlte nur ein Strom unter dem Fenster, in den er sich zweifellos mit Schrecken, aber ohne Bedauern gestürzt hätte. Irina setzte sich in seine Nähe, schwieg bedeutsam und blieb unbeweglich. Sie hatte bereits einige

Tage keine Sylbe mit ihm gesprochen, aber sonst auch mit Niemandem. Mit untergeschlagenen Armen saß sie gleichsam unschlüssig da und sah nur von Zeit zu Zeit langsam um sich. Dieses kalte Schmollen wurde Litwinow denn doch endlich unerträglich, er stand auf und suchte ohne Abschied zu nehmen seine Mütze. — Bleiben Sie! — flüsterte sie leise. Litwinow's Herz begann laut zu pochen, er erkannte nicht sogleich Irina's Stimme: Etwas Ungeahntes lag in diesen Worten. Er erhob den Kopf und stand fast erstarrt vor Staunen. Irina sah ihn freundlich, ja wirklich freundlich an. — Bleiben Sie, — wiederholte sie, — gehen Sie nicht fort. Ich wünsche mit Ihnen zusammenzubleiben. — Sie dämpfte ihre Stimme noch mehr: — Gehen Sie nicht fort, ich wünsche es! — Bewußtlos näherte er sich ihr und streckte seine Hand aus. Sie reichte ihm rasch ihre beiden Hände, lächelte, wurde plötzlich feuerroth, wandte sich ab und verschwand mit demselben Lächeln aus dem Zimmer. Nach einigen Augenblicken erschien sie mit der jüngeren Schwester wieder, sah ihn wieder mit jenem tiefen und sanften Blicke an und ließ ihn neben sich Platz nehmen ... Anfangs konnte sie nicht sprechen, sie seufzte nur und erröthete. Dann fing sie an, ihn über seine Beschäftigungen auszufragen, was sie früher nie gethan hatte. Später, im Laufe desselben Abends, entschuldigte sie sich mehrmals, daß sie ihn bisher nicht genug zu würdigen verstanden, versicherte ihn, daß sie nunmehr vollständig umgewandelt sei, setzte ihn darauf durch

einige Sympathien für die Republik in Erstaunen (er hatte damals vor Robespierre eine wahre Ehrfurcht und getraute sich nicht, Marat laut zu verdammen) und eine Woche später wußte er sogar, daß sie ihn liebe. Ja, noch lange erinnerte er sich jenes ersten Tages ... Doch vergaß er auch nicht die späteren — jene Tage, da er sich Zweifel einzureden suchte und zu glauben fürchtete, und er voll Ueberraschung und Entzücken zugleich klar erblickte, wie das unerhörte Glück keimte, wuchs und endlich Alles um sich her umfangend plötzlich wie eine Sturmfluth einbrach. Es waren die schönen Augenblicke der ersten Liebe, Augenblicke, die zu süß sind, um in einem und demselben Leben sich zum zweiten Male zu wiederholen. Irina wurde lenksam wie ein Lamm, weich wie Seide und unendlich gutmüthig. Sie fing an, ihre jüngeren Geschwister zu unterrichten — nicht im Clavierspiel, denn sie selbst war durchaus unmusikalisch — sondern im Französischen und Englischen. Sie ging mit ihnen die Lehrbücher durch, beschäftigte sich auch sonst mit den Wirthschaftsangelegenheiten; Alles erfreute und belebte sie. Bald sprach sie ohne aufzuhören, bald saß sie still und bewegt da; sie machte Pläne und versenkte sich in endlose Gedanken, wie sie mit ihrem geliebten Litwinow (an dem Zustandekommen der Ehe unter ihnen zweifelte keines von beiden) gemeinsam ... „streben und arbeiten würde", ergänzte Litwinow. „Ja streben und arbeiten, und vor Allem reisen," hatte Irina oft gesagt. Sie wünschte vor allen

Dingen Moskau baldmöglichst zu verlassen, und wenn Litwinow ihr einwendete, daß er seine Universitätsstudien noch nicht vollendet habe, erwiederte sie ihm jedes Mal nach kurzem Bedenken, daß er ja in Berlin oder sonst irgendwo ausstudiren könne. Irina that sich in der Aeußerung ihrer Gefühle keinen Zwang an, so daß ihre Neigung zu Litwinow ihren Eltern nur kurze Zeit ein Geheimniß blieb. Obgleich sie sich darüber nicht besonders freuten, so fanden sie doch, nachdem sie alle Umstände gehörig erwogen hatten, keine Veranlassung, sofort ihr Veto einzulegen. „Litwinow hat ein leidliches Vermögen," dachte der Fürst. „Er ist aber nicht von Familie!" bemerkte die Fürstin. „Nun freilich," antwortete der Fürst, „ein Mann von Familie ist er nicht, doch gehört er auch nicht zu dem niederen Beamtenstande, und die Hauptsache ist, daß wir gegen Irina's Willen doch nichts aufstellen können. Ist Dir schon ein Fall bekannt, wo sie ihren Willen nicht durchgesetzt hätte? Vous connaissez sa violence! Außerdem ist ja auch noch nichts bestimmt." So raisonnirte der Fürst und fügte dann in Gedanken hinzu: „Eine Madame Litwinow und nichts mehr? Ich hegte größere Erwartungen." Irina hatte die Herrschaft über ihren künftigen Bräutigam gewonnen, der sich ihr gern und ganz hingab: er befand sich wie in einem Strudel und war seiner selbst nicht mehr mächtig ... Ihm war angst und wohl zu Muthe, er vermißte nichts und scheute nichts. Ueber die Bedeutung und Pflichten der Ehe,

sowie darüber, ob er, der so unbedingt Besiegte, ein guter Ehemann sein könne, was für eine Ehefrau Irina abgeben würde und wie es mit dem gegenseitigen Verhältniß bestellt sei — über alles das nachzudenken war ihm völlig unmöglich; sein Blut kochte und er erkannte jetzt nur Eines: ihr folgen in alle Ewigkeit, komme was da wolle! Ungeachtet der vollständigen Widerstandslosigkeit Litwinow's und der Ueberschwänglichkeit aufwallender Zärtlichkeit seitens Irina's, konnten einzelne kleine Mißverständnisse, konnte hin und wieder ein Schmollen doch nicht gänzlich vermieden werden. Einstmals kam er gerade aus der Universität zu ihr hinüber im alten Ueberrock, mit von Tinte befleckten Fingern. Sie eilte ihm mit dem gewohnten freundlichen Gruße entgegen, blieb aber plötzlich stehen.

— Sie haben keine Handschuhe an, — sagte sie gedehnt, und fügte dann rasch hinzu: — Pfui, Sie sind ein wahrer Student!

— Sie legen auf dergleichen Dinge ein allzugroßes Gewicht, — bemerkte Litwinow.

— Sie sind ein ganzer Student, — wiederholte sie, — »vous n'êtes pas distingué.«

Und indem sie ihm den Rücken zukehrte, verließ sie das Zimmer. Freilich bat sie ihn eine Stunde später um Verzeihung ... Ueberhaupt gestand sie ihre Schuld ihm gegenüber gern ein — nur — und das war gewiß sonderbar — klagte sie sich häufig fast unter Thränen schlechter

Regungen an, die sie nicht hatte, und verleugnete hartnäckig Mängel, die sie wirklich besaß. Ein anderes Mal fand er sie in Thränen, den Kopf in die Hand gestützt, mit aufgelösten Haaren, und als er, heftig erregt, sie nach dem Grunde ihrer Trauer fragte, deutete sie schweigend mit dem Finger auf ihre Brust. Litwinow schauerte zusammen. „Schwindsucht?!" zuckte es ihm durch's Herz und er nahm ihre Hand in die seine.

— Du bist krank? — sagte er mit zitternder Stimme (in besonders wichtigen Fällen duzten sie sich bereits). — Ich eile, den Arzt zu holen . . .

Irina ließ ihn aber nicht aussprechen und stampfte ärgerlich mit dem Fuße.

— Ich bin völlig gesund . . . aber dieses Kleid . . . verstehen Sie denn nicht?

— Wie? Dieses Kleid? — sagte er betroffen.

— Daß ich kein anderes habe und daß ich dieses alte, häßliche gezwungen bin, alle Tage, und sogar dann anzuziehen, wenn Du — wenn Sie uns besuchen — Du wirst zuletzt gar das Aschenbrödel zu lieben aufhören.

— Aber, Irina, was fällt Dir ein! Das Kleid ist ja allerliebst und mir besonders darum theuer, weil ich Dich in demselben zum ersten Male sah.

Irina erröthete.

— Erinnern Sie mich nicht daran, Grigori Michailowitsch, daß ich schon damals kein anderes Kleid hatte.

— Und doch versichere ich Sie, Irina Pawlowna, es steht Ihnen reizend, dieses Kleid.

— Nein, es ist abscheulich, gräßlich, gräßlich — wiederholte sie mehrere Male, ihre langen, weichen Locken zupfend. — Ach, diese Armuth, diese Dunkelheit! Wie soll ich aus dieser Armuth und Dunkelheit herauskommen?! —

Litwinow wußte ihr keine Antwort zu geben und blickte zu Boden . . .

Plötzlich sprang Irina auf und legte ihre beiden Hände auf seine Schulter.

— Aber Du liebst mich doch? Du liebst mich? — sagte sie, ihr Gesicht dem seinigen näher rückend, und ihre Augen, noch voll Thränen, erglänzten freudig und glücklich. — Du liebst mich auch in diesem schlechten Kleide?

Litwinow stürzte vor ihr auf's Knie.

— Liebe mich, liebe mich, Du mein Geliebter, mein Retter, — sagte sie leise, sich über ihn beugend.

So vergingen Tage, Wochen, und obgleich noch keine formelle Erklärung erfolgt war, obgleich Litwinow noch immer mit der Ansprache zögerte, nicht etwa aus eigenem Willen, sondern weil er eine Weisung von Irina erwartete, (hatte sie ja doch noch vor Kurzem bemerkt, daß sie Beide doch eigentlich noch sehr jung wären und wenigstens noch einige Wochen warten müßten), so näherte sich doch Alles der

Lösung, und immer bestimmter tauchte das Bild der nächsten Zukunft aus den Nebeln hervor, als plötzlich ein Ereigniß eintrat, das alle Pläne und Hoffnungen wie den leichten Staub vom Wege hinwegwehte.

Achtes Capitel.

Zu derselben Zeit besuchte der Hof Moskau. Die Feste wechselten mit einander ab und so kam der regelmäßige Ball im Adels-Club gleichfalls an die Reihe. Die Kunde von diesem Balle drang denn auch — allerdings in der bescheidenen Form einer Anzeige in der „Polizei-Zeitung" — in das Häuschen am „Hundeplatze". Der Fürst beschloß sofort, den Ball mitzumachen und Irina auf denselben zu bringen; es sei ja unverantwortlich, sich die Gelegenheit, die kaiserliche Familie zu sehen, nehmen zu lassen; auch wäre das gewissermaßen die Pflicht eines wahren Edelmannes. Er bestand auf seiner Absicht mit einer besonderen, ihm sonst nicht eigenen Lebhaftigkeit; auch die Fürstin stimmte ihm bis zu einem gewissen Grade bei und seufzte nur bei dem Gedanken an die Ausgaben; einen entschiedenen Widerstand leistete aber Irina. — Es ist unnütz, ich werde nicht hingehen, — antwortete sie auf alle Gründe ihrer Eltern. Die Hartnäckigkeit nahm solche Dimensionen an, daß der alte Fürst sich endlich entschloß, Litwinow zu ersuchen, sie zu

überreden und unter anderen Gründen ihr auch den anzugeben, daß es sich für ein junges Mädchen nicht schicke, sich der Welt zu entziehen, es müßte „auch dieses erprobt werden: sie habe ohnehin wenig Gelegenheit, sich sehen zu lassen," meinte er. Litwinow übernahm es, diese Gründe zu vertreten. Irina sah ihn scharf und aufmerksam an, und zwar so aufmerksam und so scharf, daß er verlegen wurde; — nachdem sie einige Zeit mit den Enden ihres Gürtels gespielt hatte, fragte sie ihn ruhig:

— Wünschen Sie das wirklich? Wünschen Sie es?

— Ich meine, — sagte Litwinow stockend, — das heißt, ich bin mit Ihrem Vater dahin einverstanden ... Warum auch wollen Sie den Ball nicht besuchen, sich die Leute ansehen und sich sehen lassen? — fügte er lächelnd hinzu.

— Sich sehen lassen, — wiederholte sie langsam. — Nun gut, ich werde hingehen — vergessen Sie aber nie, daß Sie selbst es gewünscht haben.

— Das heißt — wie gesagt ... — wollte Litwinow eben einwenden.

— Sie selbst haben es gewünscht, — fiel sie ihm in's Wort. — Und dann noch eine Bedingung: Sie müssen mir versprechen, selbst auf dem Balle nicht zu erscheinen.

— Weshalb denn das?

— Weil ich es wünsche!

— Ich ergebe mich — aber ich muß gestehen, daß es mir außerordentliche Freude machen würde, Sie in Ihrer ganzen Pracht zu sehen, Zeuge zu sein des Eindruckes, den Sie nothwendig machen müssen ... Wie würde ich stolz auf Sie sein! — setzte er mit Seufzen hinzu.

Irina lächelte.

— Die ganze Pracht wird in einem weißen Kleide bestehen, und was den Eindruck anbelangt ... Nun, mit einem Worte, ich will es so.

— Irina, es scheint fast, als wärest Du böse?

Irina lächelte wiederum.

— O nein! Ich bin es nicht. Nur wirst Du ... — Sie sah ihn unverwandt an, und es schien ihm, daß er diesen Ausdruck noch nie gesehen habe. — Vielleicht muß es so sein, — fügte sie mit halber Stimme hinzu.

— Du liebst mich aber doch, Irina?

— Ich liebe Dich, — antwortete sie mit fast feierlichem Nachdruck und drückte ihm kräftig die Hand.

Während der nächsten Tage beschäftigte sich Irina sorgfältigst mit ihrer Toilette, ihrem Haarputze; am Vorabend des Balles fühlte sie sich unwohl, zeigte große Unruhe, ja ein, zwei Mal traten ihr große Thränen in die Augen; in Litwinow's Gegenwart zwang sie sich, zu lächeln, übrigens war sie in ihrem Benehmen gegen ihn so zärtlich wie bisher, jedoch zerstreut, und jeden Augenblick betrachtete sie sich im Spiegel. Am Tage des Balles selbst war sie sehr

schweigsam und blaß, aber ruhig. Ungefähr um 9 Uhr Abends erschien Litwinow, um sie in voller Toilette zu sehen. Als sie ihm im weißen Kleide, die Haare durch einen Zweig seiner blauer Blumen leicht zusammengehalten, entgegentrat, brach er in ein lautes „Ach!“ aus, so schön und majestätisch erschien sie ihm. „Seit dem heutigen Morgen scheint sie gewachsen zu sein,“ dachte er bei sich, „und welche Tournüre! Was doch der angeborene Adel macht!“ Irina stand mit herabhängenden Armen vor ihm, ernst und sicher, und schien ihren entschiedenen, fast kühnen Blick nicht auf ihn, sondern weit in die Ferne zu richten.

— Sie kommen mir wahrlich wie eine Prinzessin aus der Märchenwelt vor, — bemerkte Litwinow, — oder nein, wie ein Feldherr vor der Schlacht, vor dem Siege . . . Sie erlauben mir nicht, den Ball zu besuchen, — fuhr er fort, während sie nach wie vor regungslos dastand und nicht sowohl ihn zu hören, als mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt zu sein schien, — aber Sie werden mir nicht versagen, diese Blumen von mir anzunehmen.

Er reichte ihr einen Heliotropstrauß.

Sie sah ihn rasch an, streckte den Arm aus und, das Ende des Zweiges erfassend, der ihr zum Kopfschmucke diente, sagte sie:

— Willst Du? Sage ein Wort und ich werfe alles dieses von mir und bleibe zu Hause.

Litwinow's Herz schlug plötzlich laut. Schon zog Irina's Hand an dem Zweige . . .

— Nein, nein! — fiel er hastig in einer Anwandelung von entsagender Großmuth ein, — ich bin nicht Egoist, warum sollte ich Deiner Freiheit Zwang thun . . . weiß ich doch, daß Dein Herz . . .

— Nun, dann kommen Sie mir nicht zu nahe, Sie würden mit das Kleid zerdrücken, — sagte sie rasch.

Litwinow wußte nicht, wie ihm geschah.

— Den Strauß nehmen Sie doch an? — fragte er.

— Freilich; er ist sehr schön, zudem liebe ich diesen Duft sehr; merci. Ich werde ihn zum Andenken aufbewahren.

— Zum Andenken an Ihr erstes Erscheinen in der Welt, — bemerkte Litwinow, — an Ihren ersten Triumph.

Irina sah mit leichter Biegung des Körpers über die Schulter in den Spiegel.

— Bin ich denn wirklich so schön? Oder sind Sie vielleicht nur parteiisch?

Litwinow erging sich in begeisterten Lobeserhebungen. Irina hörte nicht mehr auf ihn, sondern athmete den Duft des Bouquets ein und blickte mit ihren wunderbaren, und wie es schien, in diesem Augenblicke dunkeler und größer gewordenen Augen in die Ferne, während die an ihren Schultern befestigten Bandenden, durch den Luftzug leicht bewegt, sich gleichsam wie Flügel ausnahmen.

Bald darauf erschien der Fürst, frisirt, in einem verschossenen schwarzen Fracke, weißer Halsbinde und dem Wladimir-Bande der Adelsmedaille im Knopfloche; ihm folgte die Fürstin in einem altmodischen Chinée-Kleide, mit jener ernsten Sorgsamkeit, unter der die Mütter ihre Aufregung gewöhnlich zu verbergen pflegen, und ordnete die Falten des Kleides ihrer Tochter. Ein gemietheter alter, viersitziger Wagen mit zwei abgejagten Mähren bespannt, knarrte mit den Rädern im unausgefegten Schnee und fuhr dann langsam vor. Ein hagerer Diener in einer unmöglichen Livrée trat aus dem Vorhause in's Zimmer und meldete etwas verwundert, die Kutsche wäre bereit ... Nachdem das Fürstenpaar seinen zurückbleibenden Kindern noch den Segen ertheilt und sich in seine Pelze gehüllt hatte, trat es in's Vorhaus; schweigend folgte Irina; der Anblick ihres ausgewachsenen, dünnen Mäntelchens verstimmte sie nur noch mehr ... O, wie haßte sie dieses Mäntelchen! Litwinow, der ihnen bis zum Wagen das Geleit gab, hatte noch zum Abschiede einen Blick von Irina zu erhaschen gehofft — doch stieg sie ohne den Kopf zu wenden in den Wagen.

Um Mitternacht war er unter den Fenstern des adeligen Clubs. Die zahllosen Lichter der kolossalen Kronleuchter glänzten wie helle Punkte durch die rothen Gardinen und über den ganzen, mit Equipagen besetzten Platz hin ergossen sich die zum festlichen Tanze auffordernden Klänge einen Strauß'schen Walzers.

Gegen Mittag des anderen Tages erschien Litwinow im Ossinin'schen Hause. Er fand den Fürsten allein vor, der ihm mittheilte, daß Irina an starkem Kopfweh darniederliege und sich vor dem Abend wohl kaum erheben würde, doch sei so etwas nach einem ersten Balle ja sehr natürlich.

»C'est très naturel, vous savez, *dans les jeunes filles*,« setzte er Französisch hinzu, was Litwinow um so mehr überraschte, als er zugleich bemerkte, daß der Fürst nicht wie gewöhnlich einen Schlafrock, sondern einen Ueberrock anhatte. — Und dann, — fuhr Ossinin fort, wie sollten sie die gestrigen Ereignisse nicht angegriffen haben?!

— Ereignisse? — murmelte Litwinow.

— Ja, ja, Ereignisse, Ereignisse — de vrais evènements. Sie können sich keine Vorstellung davon machen, Grigori Michailowitsch, quel succès elle a eu! . . . Sie fiel sogar dem Hofe auf. Der Fürst Alexander Feodorowitsch bemerkte, sie befände sich hier nicht an dem ihr gebührenden Platze, und sie erinnere ihn lebhaft an die Gräfin von Devonshire . . . nun Sie wissen doch, jene . . . allbekannte . . . Und der greise Graf Blasenkrampff erklärte laut, daß Irina »la reine du bal« sei und wünschte ihr vorgestellt zu werden; er stellte sich auch mir vor, d. h. er sagte mir, daß er sich meiner aus der Zeit erinnere, als ich noch Husar war, und fragte mich nach meinem jetzigen Dienste. Ein amüsanter Mann, dieser Graf und großer adorateur du beau sexe! Was spreche ich aber von mir! Auch der

Fürstin ließen sie keine Ruhe. Natalja Nikitišna selbst redete sie an, was wollen Sie noch mehr? Irina tanzte avec tous les meilleurs cavaliers, man stellte mir einen nach dem anderen vor ... ich konnte sie schließlich gar nicht mehr zählen. Sie werden kaum glauben, wir waren fast immer von einer Menschenmenge umgeben; in der Mazurka nahm man sie fortwährend auf, und ein ausländischer Diplomat sagte dem Kaiser, nachdem er erfahren, daß sie eine Moskauerin sei: »Sire, décidément c'est Moscou qui est le centre de votre empire!« und ein anderer Diplomat fügte hinzu: »C'est une vraie révolution, Sire,« revélation oder révolution ... irgend etwas der Art. Ja ... ja ... es war das, sage ich Ihnen, es war das etwas ganz Außerordentliches.

— Nun, und Irina Pawlowna selbst? — fragte Litwinow, dessen Hände und Füße während dieser Erzählung kalt geworden waren, — war sie selbst froh, schien sie zufrieden?

— Natürlich war sie froh; wie hätte sie auch nicht zufrieden sein sollen? Uebrigens kennen Sie sie ja, mit einem Male wird man nicht klug aus ihr. Mir sagten gestern Alle: „Es ist merkwürdig! Jamais on ne dirait que mademoiselle votre fille est à son premier bal.« Graf Reisenbach unter Anderen ... Sie kennen ihn gewiß ...

— Nein, ich kenne ihn nicht, habe ihn nie gekannt.

— Er ist ein Vetter meiner Frau.

— Ich kenne ihn nicht.

— Ein Krösus, Kammerherr, residirt in St. Petersburg, wo er sehr angesehen ist, wirthschaftet in Livland, wie es ihm gefällt. Bis jetzt hat er uns vernachlässigt ... nun Sie wissen ja, ich bin nicht empfindlich. J'ai l'humeur facile, comme vous savez. Dieser also setzt sich gestern zu Irina, sprach mit ihr eine Viertelstunde und sagte darauf der Fürstin: »Ma cousine, sagte er ihr, votre fille est une perle; c'est une perfection. Alle wünschen mir zu einer solchen Nichte Glück ... Darauf sah ich ihn zu einer ... einer sehr hochgestellten Person hintreten und mit ihr sprechen, dabei sah er Irina fortwährend an ... nun, und auch die hochgestellte Person blickte nach ihr ...

— So wird denn Irina heute den ganzen Tag wol unsichtbar sein? — fragte Litwinow.

— Ja, sie hat starkes Kopfweh. Sie läßt Sie grüßen und Ihnen für den Strauß, qu'on a trouvé charmant, danken. Sie bedarf der Ruhe ... Meine Fürstin macht Visiten ... und ich selbst, wie Sie sehen ... — Der Fürst hüstelte und scharrte mit den Füßen, gleichsam in Verlegenheit ... Man sah ihm an, er möchte gern allein bleiben. Litwinow nahm seinen Hut, sagte, er wolle den Fürsten nicht aufhalten, werde aber später ankommen, um sich nach Irina's Gesundheit zu erkundigen, und entfernte sich.

Einige Schritte vom Ossinin'schen Hause erblickte er bei

dem Polizei-Häuschen eine elegante zweisitzige Equipage. Ein gleichfalls eleganter Livrée-Diener fragte nachlässig von dem Kutschbock herab den Polizeiwächter, estnischen Ursprunges, nach der Wohnung des Fürsten Paul Wassiljewitsh Ossinin. Litwinow blickte in die Equipage; in derselben saß, in einen Zobelpelz gehüllt, ein Mann mittleren Alters von krankhaftem Aussehen, mit einem runzeligen, hoffährtigen Gesichte, griechischer Nase und einem bösen Zug um den Mund — allem Anscheine nach ein vornehmer Würdenträger.

Neuntes Capitel.

Litwinow hielt sein Versprechen, noch an demselben Abend wiederzukommen, nicht, er hatte es für angemessener gefunden, seinen Besuch auf den nächsten Morgen zu verschieben. Als er um 12 Uhr in den bekannten Saal trat, fand er daselbst die beiden jüngsten Kinder des Hauses, Victorinka und Kleopatrinka vor. Er begrüßte sie, fragte dann, ob es Irina besser gehe und er sie wol sehen könne?

— Irinuschka ist mit Mamachen ausgefahren, — sagte Victorinka.

— Wie — sie ist ausgefahren? — wiederholte Litwinow, und eine Ahnung durchzuckte das tiefste Innere seines Herzens. — Sonst — nicht wahr — sonst beschäftigte sie sich um diese Zeit mit Euch?

— Irinuschka wird uns jetzt keinen Unterricht mehr geben, — antwortete Victorinka. — Jetzt nicht mehr, — wiederholte Kleopatrinka.

— Und ist Euer Vater zu Hause? — fragte Litwinow.

— Auch Papa ist nicht zu Hause, — fuhr Victorinka fort, — und Irinuschka ist sehr unwohl; die ganze Nacht hat sie geweint und geweint . . .

— Geweint?

— Ja, geweint . . . das hat mir die Jegorowna erzählt, ihre Augen sind ganz roth und geschwollen . . .

Litwinow ging hastig ein paar mal im Zimmer auf und nieder, ihn schauerte leicht, gleichwie vor Kälte, und begab sich in seine Wohnung. Er hatte ein Gefühl, wie man es empfindet, wenn man von der Höhe eines hohen Thurmes hinabsieht: es überlief ihn . . . widerlich und leise und sein Kopf schwindelte. Stumpfes Verblüffen und wirres Durcheinander der Gedanken, unbestimmtes Bangen und stummes Erwarten, Neugier, eine eigenthümliche, ja schadenfrohe Neugier, die Kehle zusammengeschnürt von bitteren, verhaltenen Thränen, um den Lippen ein erzwungenes, nichtssagendes Lächeln und sinnloses, gegenstandloses Flehen . . . oh, wie hart und erniedrigend war das Alles! „Irina will mich nicht sehen," dieser Gedanke quälte ihn unaufhörlich; „das ist klar, warum aber? Was kann aber auf diesem verhängnißvollen Balle vorgefallen sein? Und wie ist diese gänzliche Umwandelung zu erklären? So plötzlich . . . (die Menschen sehen beständig den Tod unerwartet erscheinen, und doch können sie sich durchaus nicht an das Plötzliche seines Erscheinens gewöhnen). Und keine Sylbe giebt sie mir zu wissen — keine Erklärung . . ."

— Grigori Michailowitsch! — ertönte es plötzlich dicht an seinem Ohre.

Litwinow fuhr zusammen, sah auf und erblickte vor sich seinen Diener mit einem Billet in der Hand. Er erkannte Irina's Hand ... Ehe er das Billet geöffnet hatte, ahnte er bereits das ganze Unglück, senkte den Kopf auf die Brust und hob die Schultern, als ob er sich vor einem Schlage schützen wollte.

Endlich faßte er ein Herz und riß das Couvert auf. Der kleine Bogen Postpapier enthielt folgende Worte:

„Verzeihen Sie mir, Grigori Michailowitsch. Mit uns ist es aus, ich reise nach Petersburg. Es wird mir unendlich schwer, doch ist Alles abgemacht. Es scheint mein Schicksal zu sein ... Doch nein, ich will mich nicht rechtfertigen. Meine Ahnung ist Wahrheit geworden. Verzeihen Sie mir, vergessen Sie mich, ich bin Ihrer nicht werth.

Irina."

„Seien Sie großmüthig; vermeiden Sie es, mit mir zusammenzutreffen."

Nachdem Litwinow diese Zeilen gelesen hatte, sank er langsam in's Sopha zurück, als ob ihm Jemand einen Stoß in die Brust versetzt hätte. Er ließ das Billet fallen, hob es dann auf, las es noch ein Mal, flüsterte leise: „nach Petersburg," und ließ es abermals fallen. Es überkam ihn sogar eine gewisse Ruhe, ja er rückte sich selbst mit

den zurückgeschlagenen Händen das Kissen unter seinem Kopfe zurecht. „Wer tödtlich getroffen, zappelt nicht," dachte er: „wie gewonnen, so zerronnen ... Das ist Alles sehr natürlich, ich habe es immer erwartet ... (es war dies eine Lüge sich selbst gegenüber, denn nie hatte er etwas der Art erwartet). Und sie hat geweint? ... Sie hat geweint ... Worüber hat sie denn geweint? Geliebt hat sie mich ja nicht ... Uebrigens ist das Alles erklärlich und stimmt mit ihrem Wesen vollständig überein. Sie, sie, meiner nicht werth ... Wirklich!" Er lachte bitter. „Sie kannte die Macht, die in ihr wohnt, nicht; nachdem sie sich derselben aber auf dem Balle bewußt geworden, was Wunder, daß sie da bei dem einfachen Studenten nicht stehen bleiben wollte ... begreiflich."

Da fielen ihm aber ihre freundlichen Worte, ihr Lächeln und ihre unvergeßlichen Augen ein, die er nie wieder sehen sollte, jene Augen, die, wenn sie den seinigen begegneten, so zärtlich und innig leuchteten, er erinnerte sich noch jenes einen raschen, kühnen und brennenden Kusses — und fing plötzlich bitter, krampfhaft, wahnsinnig an zu schluchzen, er vergrub sein verstörtes Gesicht in dem Sophakissen, das er beinahe erstickend und in rasender Lust mit den Zähnen zerrte, gleichsam als wollte er sich und Alles, was ihn umgab, in Stücke zerreißen ...

Derselbe Herr im Zobelpelze, den Litwinow am letztvergangenen Tage in seinem Wagen sitzend gesehen hatte,

war eben der Vetter der Fürstin Ossinin, der Krösus und Kammerherr Graf Reisenbach. Als er den Eindruck, den Irina auf die hochgestellte Person gemacht, wahrgenommen, und die Vortheile, die er aus diesem Factum ziehen könne, sofort erkannt, hatte der Graf, als energischer Mann und im Diensteifer erprobt, sogleich seinen Plan fertig. Er beschloß rasch, Napoleonisch zu Werke zu gehen. „Ich will dieses originelle Mädchen zu mir in's Haus nach Petersburg nehmen," so calculirte er, „mache sie meinethalben zur Erbin eines Theiles meines Vermögens, habe ich ja selbst keine Kinder, zudem ist sie ja meine Nichte, und meine Gräfin langweilt sich zu Hause . . . Ein hübsches Gesichtchen im Salon nimmt sich immer gut aus . . . und dann . . . man kann ja nicht wissen . . . Ja, ja; wir haben es, diese Idee, diese Idee!" Es kam darauf an, die Eltern zu blenden, zu verwirren und zu überraschen. „Zudem haben sie ja nichts zu beißen und zu brechen," dachte der Graf weiter, und schon in der Kutsche sitzend auf dem Wege zum Hundeplätzchen, „und werden also schon nachgeben müssen. So überaus gefühlvoll werden diese Leute doch wol nicht sein. Man könnte allenfalls auch ein Sümmchen springen lassen. Und sie selbst? Auch sie wird einwilligen. Der Honig ist süß und sie hat ihn gestern gekostet. Das ist nun so meine Idee, wollen wir sagen, mögen sie nun Vortheil daraus ziehen . . . diese Narren. Ich werde ihnen erklären: so und so stehen die Sachen; entschließt euch, sonst

nehme ich Jemand anders zu mir; eine Waise — das ist noch bequemer. Ja oder nein — vierundzwanzig Stunden Bedenkzeit, und damit Punktum."

Mit dieser fertigen Rede auf den Lippen begrüßte der Graf den Fürsten, dem er schon Abends vorher auf dem Balle seinen Besuch angemeldet hatte. Ueber die Folgen dieses Besuches sich hier weiter auszulassen, scheint nicht der Mühe werth. Der Graf hatte richtig gerechnet: der Fürst und die Fürstin gaben nach und nahmen eine Summe Geldes an: auch Irina willigte, und zwar noch vor Ablauf der Bedenkzeit, ein. Nicht leicht fiel es ihr, die Verbindung mit Litwinow aufzugeben; sie liebte ihn, und nachdem sie ihm das Billet zugeschickt, ward sie fast krank, weinte beständig, wurde mager und bleich ... Und dennoch brachte sie die Fürstin einen Monat später nach Petersburg in das Haus des Grafen und empfahl sie der Fürsorge der Gräfin, einer sehr gutmüthigen Frau, doch mit dem Verstande und dem Aussehen eines Huhns.

Litwinow aber verließ die Universität und begab sich zu seinem Vater auf's Land. Mit der Zeit vernarbte seine Wunde. Anfangs hörte er nichts von Irina und vermied es sogar, von Petersburg und den Gesellschaftscirkeln dieser Stadt zu sprechen. Dann tauchten verschiedene Gerüchte über sie auf, nicht gerade ungünstige, jedoch sonderbare Gerüchte; sie war Gegenstand des Gespräches geworden. Der Name der Fürstin Ossinin, umgeben von Glanz und eigenthüm-

licher, geheimnißvoller Auszeichnung, wurde immer häufiger genannt, sogar in gesellschaftlichen Kreisen der Provinzen. Man sprach mit Neugier, mit Ehrfurcht, mit Neid von ihr, wie man einst von der Gräfin Worotinsky gesprochen hatte. Endlich hörte Litwinow von ihrer Verehelichung sprechen. Doch berührte ihn diese letzte Neuigkeit kaum, er war bereits Bräutigam von Tatjana.

Jetzt wird der Leser wahrscheinlich begreifen, woran Litwinow dachte, als er ausrief: „Sie? Es kann nicht sein!" und deshalb kehren wir wiederum nach Baden-Baden zurück und nehmen auf's Neue den von uns abgebrochenen Faden auf.

Zehntes Capitel.

Litwinow schlief spät ein und erwachte früh; mit dem Aufgehen der Sonne verließ er sein Bett. Die aus seinen Fenstern sichtbaren Berges-Gipfel glühten am reinen Himmel im Morgenthau. „Wie muß es da unter den Bäumen frisch sein!“ dachte er, kleidete sich rasch an, warf zerstreut einen Blick auf den Strauß, der über Nacht auf das Schönste aufgeblüht war, nahm seinen Stock und schlug den Weg in der Richtung auf das „alte Schloß“ nach den bekannten „Felsen“ ein. Der Morgen mit seiner stärkenden Luft erquickte ihn. Kräftig athmend, schritt er weiter und weiter. Jugendfrische und Jugendmuth spiegelten sich in jeder seiner Bewegungen, in jedem Schritte wieder, den er froh und munter vorwärts that in dem kühlen Schatten, auf dem groben Sande des Weges längs den Tannen, deren Zweige überall von hellem Grün der neuen Schößlinge verbrämt waren. „Wie prachtvoll das ist!“ dachte er bei sich selbst. Plötzlich hörte er bekannte Stimmen; er blickte auf und erkannte Woroschilow und Bambajew, die ihm entgegen kamen. Unangenehm berührt floh er seitab wie ein Schulknabe vor dem

Lehrer und versteckte sich hinter einem Gebüsche . . . „Herr!“ betete er, „schütze mich vor meinen Landsleuten!“ Er hätte Gott weiß was Alles dafür gegeben, um in diesem Augenblicke nicht von ihnen erblickt zu werden . . . Und sie bemerkten ihn auch wirklich nicht: der Herr hatte die Landsleute mit Blindheit geschlagen. Woroschilow hielt in seinem selbstzufriedenen, cadettenhaften Tone Bambajew einen Vortrag über die verschiedenen Phasen der gothischen Architektur, wozu dieser nur bejahend brummte; offenbar ging ihm Woroschilow schon seit geraumer Zeit mit seinen Phasen zu Leibe, und den gutmüthigen Enthusiast Bambajew wandelte Langweile an. Lange, mit zurückgehaltenem Athem und vorgestrecktem Halse horchte Litwinow auf die sich entfernenden Schritte; lange tönten die nasalen und gutturalen Laute des belehrenden Vortrages zu ihm hinüber; endlich wurde Alles still. Litwinow athmete auf, kam aus seinem Hinterhalt hervor und ging weiter.

Drei Stunden ungefähr schlenderte er in den Bergen umher. Bald lenkte er vom Wege ab, sprang von Stein zu Stein, hin und wieder ausgleitend auf dem schlüpfrigen Moose, bald ließ er sich auf ein Felsstück unter einer Eiche oder Buche nieder, vertiefte sich in angenehmes Träumen, beim Gemurmel der nimmer rastenden, von Farn überwucherten Waldquellen dem wohlthuenden Rauschen des Laubes oder dem lauten Schlage der einsamen schwarzen Drossel lauschend. Leichter Schlummer beschlich und umfing ihn mit-

unter — freundlich und sanft — und er nickte dann ein . . . erwachte aber sofort und schaute lächelnd umher. Umfangen vom goldigen Grün und der milden Luft des Waldes, schloß er dann wieder lächelnd die Augen. Endlich überkam ihn der Hunger und er richtete seinen Weg nach dem alten Schlosse, wo man für einige Kreuzer ein Glas gute Milch mit Kaffee bekommt. Doch kaum hatte er sich vor einem der kleinen, weiß angestrichenen Tische, die auf der Plattform vor dem Schlosse stehen, niedergesetzt, als er das schwere Schnaufen müder Pferde hörte und drei Equipagen erblickte, aus denen eine ziemlich große Gesellschaft von Herren und Damen ausstieg . . . Litwinow erkannte sofort, daß es Russen seien, obgleich sie Französisch sprachen — oder eigentlich weil sie Französisch sprachen. Die Toilette der Damen zeichnete sich durch gesuchte Eleganz aus; die Herren hatten ganz neue Ueberröcke an, jedoch enganschließend und geschnürt in der Taille, was heutzutage nicht ganz gewöhnlich ist, graue, sprenkelichte Hosen und äußerst glänzende Stadthüte. Das schmale, schwarze Halstuch schnürte den Hals jeder dieser Herren eng ein und die ganze Haltung derselben verrieth etwas Militairisches. Und in der That waren es Söhne des Mars, lauter junge Generale von bedeutendem Ansehen, aus der höchsten Gesellschaft, die hier einen Picknick arrangirt hatten. Ihre Vornehmheit zeigte sich in Allem, in ihrer Haltung, ihrem huldvoll grandiosen Lächeln, in der gezwungenen Zerstreutheit ihrer Blicke, in dem verzärtelt-

nervösen Zucken der Achseln, dem Hin- und Herwiegen des Oberkörpers, dem Einbiegen der Kniee. Ja selbst in dem Tone ihrer Stimme, die gleichsam herablassend, aber nicht ohne geheimen Ekel, untergebenen Geschöpfen dankte, klang jene Vornehmheit nach. Alle diese Krieger war auf das Beste gepflegt, rasirt und frisirt, von jenem echt aristokratischen Gardeoffizier-Wohlgeruche, der in einem merkwürdigen Gemisch des feinsten Cigarrengeruches und ausgezeichnetster Patschuli besteht, durchduftet. Auch ihre Hände waren tadellos aristokratisch, weiß, lang, mit elfenbeinähnlichen, harten Nägeln; ihre Schnurrbärte glänzten, ihre Zähne prangten im schönsten Weiß, die zarte Haut schimmerte auf den Wangen in's Rosenrothe und am Kinn in's Bläuliche. Einige der jungen Generale waren heiter, die anderen mehr ernst; doch trugen Alle den Stempel des äußersten Anstandes! Ein Jeder von ihnen schien von dem Bewußtsein der eigenen Würde, der Wichtigkeit seiner künftigen Aufgaben im Staate tief durchdrungen zu sein und hielt sich demgemäß möglichst reservirt, doch frei, obgleich hier und da doch Etwas von jenem Uebermuthe und Sichgehenlassen, die unseren Landsleuten im Auslande eigen zu sein pflegen, durchblickte. Nachdem die Gesellschaft laut und würdevoll Platz genommen hatte, wurden die geschäftigen Kellner herbeigerufen. Litwinow trank eilig sein Glas Milch aus, bezahlte seine Rechnung, setzte seinen Hut auf und war schon dem Picknick der Generale fast entschlüpft . . .

— Grigori Michailowitsch, — ertönte plötzlich eine weibliche Stimme, — erkennen Sie mich denn nicht?

Er stand unwillkürlich still. Diese Stimme — diese Stimme hatte in früheren Zeiten sein Herz mehr als ein Mal heftig schlagen gemacht. Er wandte sich um und erblickte Irina.

Sie saß an einem der Tische, hatte ihre Hände auf der Lehne eines vor ihr stehenden Stuhles gefaltet und sah ihn, den Kopf seitwärts geneigt, lächelnd, freundlich, fast freudig an.

Litwinow erkannte sie sofort; obgleich sie seit der Zeit, als er sie zuletzt gesehen, sich nicht wenig verändert hatte und in diesem Zeitraume von zehn Jahren aus dem jugendlichen Mädchen eine stattliche Frau geworden war. Ihre schlanke Taille hatte sich entwickelt und konnte üppig genannt werden, die einst schmalen Schultern erinnerten jetzt an jene Göttinnen, die man auf den Decken alter italienischer Paläste aus Wolken hervortreten sieht. Ihre Augen blieben aber unverändert dieselben, und es erschien Litwinow, daß sie ihn auch wieder ganz so anblickten, wie einst in jenem kleinen Moskauer Häuschen.

— Irina Pawlowna . . . — redete er sie mit unsicherem Tone an.

— Sie haben mich erkannt? Wie freut mich das! wie . . . — Hier hielt sie inne, erröthete leicht und richtete sich empor. — Das ist ein sehr angenehmes Zusammentreffen,

— fuhr sie dann französisch fort. — Erlauben Sie mir, Sie meinem Manne bekannt zu machen. Valérien, Monsieur Litwinow, un ami d'enfance; Valerian Wladimirowitsch Ratmirow, mein Mann.

Einer der jungen Generale, vielleicht der eleganteste von allen, erhob sich von seinem Stuhle und begrüßte Litwinow sehr verbindlich, während die übrigen jungen Generale die Augenbrauen zusammenzogen, sich, so zu sagen, noch enger gegen jede Annäherung mit einem Civilisten zuknöpften, und die an dem Picknick theilnehmenden Damen es für nöthig hielten, theils etwas ungehalten auszusehen, theils kurz aufzulachen, theils endlich ein gewisses Erstaunen blicken zu lassen.

— Sie, mein Herr, sind schon lange in Baden? — fragte der General Ratmirow, indem er augenscheinlich nicht zu wissen schien, worüber er mit dem Jugendfreunde seiner Frau sprechen sollte.

— Nein, nicht lange, — antwortete Litwinow.

— Und Sie denken noch lange hier zu bleiben? — fuhr der höfliche General fort.

— Ich habe noch keinen Entschluß gefaßt.

— Ah! das ist sehr angenehm, sehr angenehm.

Der General schwieg. Auch Litwinow sprach kein Wort. Beide hielten ihre Hüte in der Hand und sahen mit vorgebeugtem Oberkörper einander schwach grinsend in's Gesicht. »Deux gendarmes un beau dimanche,« fing einer der Generale

zu trällern an, natürlich falsch, denn ein nicht falsch singender russischer Edelmann ist uns bisher nicht vorgekommen. Von allen seinen Kameraden war er der einzige, der nicht einer Rose glich; es war dieß ein kurzsichtiger, von Aussehen gelblicher Herr, mit dem Ausdrucke permanenter Erbitterung im Gesichte, gleichsam als grollte er über sein eigenes Aeußere.

— Aber warum setzen Sie sich denn nicht? — Mit diesen Worten hob Irina endlich das Schweigen.

Litwinow gehorchte und nahm Platz.

— I say, Valérien, give me some fire, — sagte ein anderer, ebenfalls junger, aber schon wohlbeleibter General mit unbeweglichen, großen, in's Blaue stierenden Augen und dickem, seidenweichen Backenbart, in dem er seine schneeweißen Finger verschwinden ließ. Ratmirow reichte ihm eine silberne Zündhölzchendose.

— Avez-vous des papiros? — fragte schnarrend eine der Damen.

— De vrais papelitos, comtesse.

— Deux gendarmes un beau dimanche, — sang wieder — dieses Mal fast mit Zähnefnirschen — der kurzsichtige General.

— Sie müssen uns durchaus besuchen, — sagte unterdeß Irina zu Litwinow. — Wir wohnen im „Hôtel de l'Europe." Zwischen 4 und 6 Uhr bin ich immer zu Hause. Wir haben uns ja so lange nicht gesehen.

Litwinow sah Irina an, sie senkte den Blick nicht.

— Ja, Irina Pawlowna, es ist lange her. In Moskau sahen wir uns zum letzten Male.

— In Moskau, ja in Moskau, — sagte sie langsam, gedehnt. — Bleiben Sie nicht aus: wir wollen uns der alten Zeit erinnern. Aber wissen Sie auch, Grigori Michailowitsch, daß Sie sich etwas verändert haben?

— In der That? Und auch Sie haben sich verändert, Irina Pawlowna.

— Ich bin alt geworden.

— Nein, nicht das wollte ich sagen . . .

»Irène?« wandte sich fragend eine der Damen im gelben Hut auf dem gelben Haar, nachdem sie vorher dem neben ihr sitzenden Herrn etwas in's Ohr geflüstert und gekichert hatte, an Frau Ratmirow, — »Irène?«

— Ich bin alt geworden, — fuhr Irina fort, ohne der Dame zu antworten, — doch habe ich mich sonst nicht verändert. Nein, nein, ich habe mich durchaus nicht verändert.

»Deux gendarmes un beau dimanche,« erklang es wieder. Der aufgeregte General kannte nur die erste Strophe des bekannten Liedes.

— Es sticht immer noch, Ew. Durchlaucht, — sagte laut der General mit dem Backenbarte, indem er vermuthlich auf irgend eine komische, wahrscheinlich dem ganzen beau

monde bekannte Geschichte anspielte und dann kurz und hölzern auflachte. Die ganze übrige Gesellschaft lachte mit.

»What a sad dog you are, Boris!« bemerkte halblaut Ratmirow. Den Namen Boris sprach er mit englischer Betonung aus.

»Irène?« sagte die Dame im gelben Hute zum dritten Male. Irina wandte sich rasch nach ihr um.

»Eh bien, quoi? que me voulez-vous?«

»Je vous le dirai plus tard,« antwortete die Dame geziert. Bei sehr wenig anziehender Persönlichkeit war sie beständig sehr geziert und affectirt; ein Witzbold hatte einmal von ihr gesagt: qu'elle minaudait dans le vide!«

Irina zuckte ungeduldig mit den Achseln.

»Mais que fait donc Monsieur Verdier? Pourquoi ne vient-il pas?« rief eine der Damen mit jener, für das französische Ohr unerträglichen, aber charakteristisch grorussischen Aussprache des Französischen eigenthümlichen, singenden Betonung.

»Oh oui! oh oui! M'sieur Verdier? M'sieur Verdier,« seufzte eine andere, offenbar aus Arsamas stammend.

»Tranquillisez-vous, mes dames,« mischte sich Ratmirow in's Gespräch. »Monsieur Verdier a promis de venir se mettre à vos pieds.«

„Hi, hi, hi!" Die Dame fing mit ihrem Fächer an zu spielen.

Der Kellner brachte mehrere Gläser mit Bier.

„Bayerisch Bier?" fragte der General mit dem Backenbarte, absichtlich mit tiefer Stimme und machte dabei ein erstauntes Gesicht. — Guten Morgen!

— Ach, sagt doch einmal! Ist der Graf Paul noch immer auf seinem Posten? fragte kühl und schlaff ein junger General einen anderen.

— Ja wohl, — antwortete eben so kalt jener. — Mais c'est provisoire. Sergey wird, wie man sagt, seine Stelle erhalten.

— So, so! — brummte der Erste durch die Zähne.

— Ja . . . — brummte auch der Zweite.

— Ich kann es gar nicht begreifen, — sagte der beständig trällernde General, — ich kann es gar nicht begreifen, was in aller Welt den Paul anwandelte, sich zu vertheidigen und allerlei Gründe vorzubringen! . . Nun, er hat den Kaufmann etwas gequetscht, il lui a fait rendre gorge . . . — es ist wahr — aber was thut's denn weiter? Er kann seine besonderen Beweggründe gehabt haben.

— Er fürchtete — den Lärm in den Zeitungen, — sagte ein Dritter.

Der aufgeregte General fuhr bei diesen Worten auf.

— Ha, diese Journale! Diese Oeffentlichkeit! Wenn es mir abhinge, so würde ich ihnen nur Fleisch- und Brod-Taxen und allenfalls Anzeigen über den Verkauf von Pelzen und Stiefeln zu drucken erlauben.

— Und über die Subhastation adeliger Güter, — bemerkte Ratmirow.

— Auch das, meinetwegen! Unter den jetzigen Umständen ... Aber welch' ein unpassendes Gespräch hier in Baden, au vieux château!

» Mais pas dutout! pas dutout! « lallte die Dame im gelben Hut. » J'adore les questions politiques! «

» Madame a raison, « mischte sich ein anderer General mit sehr angenehmem, fast mädchenhaftem Gesichte in's Gespräch. — Warum sollen wir diese Gespräche vermeiden ... sei es auch in Baden-Baden? — Er sah bei diesen Worten Litwinow höflich an und lächelte nachsichtig. — Ein anständiger Mann darf seine Ueberzeugungen bei keiner Gelegenheit verleugnen. Nicht wahr?

— Freilich, — antwortete der aufgeregte General, indem er Litwinow von der Seite ansah, — ich halte es aber nicht für nöthig ...

— Nein, nein, — fiel ihm mit der früheren Zartheit der nachsichtige General in's Wort. — Da hat unser Freund Valerian Wladimirowitsch den Verkauf adeliger Güter erwähnt. Nun, ist denn das nicht ein Factum?

— Was wird das helfen, wer kauft jetzt adelige Güter! — rief der aufgeregte General aus.

— Es kann wohl sein — es kann wohl sein. Deshalb gerade muß dieses traurige Factum auf Schritt und Tritt constatirt werden. Wir sind banquerott — das kann

nicht mehr bezweifelt werden; man hat uns unsere frühere Stellung genommen — auch das ist unbestreitbar, doch repräsentiren wir, die großen Grundbesitzer, immerhin ... wir repräsentiren un principe. Dasselbe aufrecht zu erhalten ist unsere Pflicht. Pardon, Madame, Sie haben, wie es scheint, Ihr Taschentuch fallen lassen. Wenn gewisse höchststehende Personen so zu sagen irre gehen, so sind wir, als treue Staatsbürger verpflichtet, sie mit aller gebührenden Ehrfurcht auf den Abgrund, dem Alles zustrebt, aufmerksam zu machen, auf diesen Abgrund mit dem Finger eines Patrioten hinzuweisen — (der General streckte hiebei den Zeigefinger vor) ja, das ist unsere Pflicht! Wir müssen warnen, müssen mit ehrerbietiger Festigkeit sagen: „Kehren Sie um, kehren Sie um ..." So müssen wir handeln.

— Es ist aber doch nicht möglich, vollständig umzukehren, — bemerkte Ratmirow nachdenkend.

Der nachsichtige General lächelte nur.

— Vollständig zurück, vollständig, mon très cher. Je weiter zurück, desto besser, — entgegnete der nachsichtige General und sah Litwinow wiederum höflich an, der es nicht über sich gewinnen konnte, länger zu schweigen.

— Sollten wir etwa zu den alten Bojaren-Versammlungen zurückkehren, Excellenz?

— Und warum nicht? Ich sage meine Meinung frei heraus; es muß, es muß Alles, was da ist, umgemacht werden.

— Aber der 19. Februar?

— Auch der 19. Februar — soweit es möglich ist. On est patriote ou on ne l'est pas. — Aber die Freiheit? — wird man mir entgegnen. Glauben Sie denn, daß dem Volke diese Freiheit besonders lieb ist . . .

— Versuchen Sie es doch, ihm dieselbe zu nehmen, — unterbrach ihn Litwinow.

» Comment nommez-vous ce Monsieur,« flüsterte der General Ratmirow seinem Collegen zu.

— Worüber sprechen Sie denn da? — fragte der beleibte General, der in dieser Gesellschaft offenbar die Rolle des verwöhnten Kindes zu spielen schien. — Noch immer über das Zeitungswesen? Ueber die Federfuchser? Erlauben Sie mir, Ihnen einen Fall mitzutheilen, den ich mit einem solchen Federfuchser erlebt habe — er ist prachtvoll! Jemand sagte mir, daß einer jener Folliculaires ein Pasquill auf mich gemacht habe. Ich ließ ihn natürlich gleich in Beschlag nehmen. Man führte ihn zu mir . . . „Wie kommst Du dazu, Folliculaire," sagte ich ihm, „auf mich Pasquille zu machen? Hat Dich etwa der Patriotismus dazu bewogen?" „Freilich," antwortete er mir. „Nun, und das Geld hast Du wohl auch gern," sagte ich ihm. „Freilich," antwortete er wieder. Hier fuhr ich ihm, meine verehrten Herren, mit dem Knopfe meines Stockes unter die Nase. „Hast Du auch das gern, mein Engel?" „Nein," sagte er mir, „das nicht." „So sieh' Dir das Ding doch ordentlich an, meine

Hand ist ja rein." „Nein, das mag ich nicht," sagte er nochmals. „Ich habe aber so etwas sehr gern, natürlich nicht für mich. Verstehst Du diese Allegorie, mein Schatz?" „Ich verstehe sie," antwortete er. „So nimm Dich künftig in Acht und sei hübsch artig; da hast Du einen Rubel, gehe jetzt und segne mein Andenken Tag und Nacht." Hierauf ging der Folliculaire fort.

Der General lachte laut und Alle folgten ihm hierin, mit Ausnahme Irina's, die nicht einmal lächelte, sondern den Erzähler sehr ernst ansah.

Der wohlwollende General klopfte Boris auf die Schulter.

— Diese ganze Geschichte hast Du Dir rein ausgedacht, mein Herzensfreund ... Du solltest Jemandem mit dem Stocke drohen! Du besitzt ja nicht einmal einen Stock! C'est pour faire rire ces dames. Um des Witzes willen! Darauf aber kommt es gar nicht an. Ich sagte soeben, daß wir zurück müssen. So versteht mich doch nur. Ich bin dem sogenannte Fortschritte nicht gram, aber all' jene Universitäten, Seminare und Volksschulen, jene Studenten, Popensöhne, kleine Beamten, all' dieses Ungeziefer, tout ce fond du sac, la petite propriété, pire que le prolétariat (der General sprach dies mit sanfter, fast schwacher Stimme) voilà ce qui m'effraie ... hierin muß Halt gemacht, muß Halt geboten werden. — Er sah Litwinow wiederum sehr freundlich an. — Vergeßt's nicht, es verlangt ja Niemand das Geringste. Wer fordert z. B. das Selfgouvernement?

Vielleicht fordert Ihr so Etwas? Forderst Du es? oder Du? oder Sie, mesdames? Sie gebieten ja ohnehin nicht nur über sich selbst, sondern zugleich über uns Alle. — Das schöne Gesicht des Generals belebte sich durch ein schelmisches Lächeln. — Weshalb sollen wir denn, meine lieben Freunde, den Hasen gleich, sprungweise vorwärts in die Falle eilen? Die Demokratie will Euch natürlich wohl, sie streut Euch Weihrauch und ist bereit, Eueren Zielen zu dienen . . . Doch gleicht dieser Dunst einem zweischneidigen Schwerte . . . Da ist denn die alte Ordnung der Dinge doch immer besser — man geht mit ihr viel sicherer. Erlaubt dem Pöbel nicht, klug zu thun, vertraut Euch der Aristokratie, in der allein Kraft ist . . . Wahrhaftig, es wird gescheidter sein. Und der Fortschritt — ich habe eigentlich nichts gegen denselben. Nur bleibt mir mit Eueren Advocaten, Geschworenen, Wahlbeamten vom Halse und rührt vor allen Dingen nicht an der Disciplin; Brücken, Canäle und Hospitäler mögt Ihr immerhin bauen und die Straßen mit Gas beleuchten, so viel Ihr wollt!

— Sie zündeten Petersburg an allen vier Ecken an — das war der richtige Fortschritt! — zischte der aufgeregte General.

— Du scheinst mir ja recht erbittert zu sein, — bemerkte sich nachlässig wiegend der beleibte General, — Du würdest einen vortrefflichen Staatsanwalt bei der heiligen Synode abgeben — meiner Ansicht nach avec Orphée aux enfers le progrès a dit son dernier mot.

» Vous dites toujours des bêtises, « kicherte die Dame aus Arſamas.

Der General warf ſich in die Bruſt.

» Je ne suis jamais plus sérieux, Madame, que quand je dis des bêtises. «

— Monsieur Verdier hat dieſen Satz bereits mehrere Male gebraucht, — bemerkte halblaut Irina.

» De la poigne et des formes! « rief der beleibte General aus, » de la poigne surtout. — Oder um ſich auf gut Ruſſiſch auszudrücken: mit der Fauſt in's Geſicht, aber immer höflich!"

— Ach Du unverbeſſerlicher Schelm! — fiel der wohlwollende General ein, — Mes dames, hören Sie ihn nicht an. Er tödtet keine Mücke. Er begnügt ſich damit, Herzen zu brechen.

— Doch nein, Boris, — begann Ratmirow, nachdem er mit ſeiner Frau Blicke gewechſelt hatte, — Scherz bei Seite, Du übertreibſt. Der Fortſchritt iſt der Ausdruck des öffentlichens Lebens, das darf man nicht vergeſſen; er iſt ein Symptom, das nicht aus den Augen gelaſſen werden darf.

— Nun ja, — entgegnete der beleibte General, die Stirn runzelnd. — Es iſt ja bekannt, daß Du immer den Staatsmann ſpielen willſt.

— Durchaus nicht — der Wahrheit muß aber Recht geſchehen.

» Boris « wühlte mit seinen Fingern wiederum in seinem Backenbart und stierte in's Blaue hinaus.

— Das öffentliche Leben, — fuhr Ratmirow fort, — ist durchaus wichtig, weil dasselbe in der Entwickelung des Volkes, so zu sagen in dem Schicksale des Vaterlandes . . .

» Valérien, « unterbrach ihn Boris zurechtweisend, » il y a des dames ici. Das hätte ich von Dir nicht erwartet. Oder willst Du in ein Comité gewählt werden?

— Die Sitzungen sind jetzt, Gott sei Dank, alle geschlossen, — bemerkte der aufgeregte General und fing auf's Neue sein » deux gendarmes un beau dimanche « zu trällern an.

Ratmirow führte sein Batist-Schnupftuch an die Nase und schwieg selbstgefällig, dem nachsichtigen General entschlüpfte der Ausruf: „der lose Schelm!" während » Boris «, ohne auch nur seine Stimme zu dämpfen, oder auch nur den Ausdruck seines Gesichts zu verändern, sich an die neben ihm sitzende, unruhige Dame wandte und die Frage an sie richtete, wann sie eigentlich seine Leidenschaft erhören würde, da er sie bis zum Wahnsinn liebe und in Folge dessen unendlich leide.

Mit jedem Augenblicke wurde Litwinow's Lage während dieses Gespräches unangenehmer. Sein ehrlicher Plebejer-Stolz bäumte sich. Was hatte er, der Sohn eines niederen Beamten mit diesen Petersburger Aristokraten Gemeinsames? Alles was diese haßten und verachteten, war ihm theuer,

was ihnen werth erschien, verachtete er; er fühlte es, fühlte es nur gar zu deutlich und tief. Ihre Späße erschienen ihm schaal, ihr Ton unerträglich, jede ihrer Bewegungen unwahr; selbst in ihren höflichsten Redensarten, dünkte ihn, blickte empörende Verachtung durch — und dennoch fühlte er sich befangen in Gegenwart dieser Menschen, dieser Feinde ... „Ich genire sie, ich komme ihnen lächerlich vor," stichelte ihn sein Ehrgeiz, „warum bleibe ich denn? Fort, fort von hier!" Irina's Gegenwart konnte ihn nicht zurückhalten, denn auch sie erweckte keine heiteren Gefühle in ihm. Er erhob sich von seinem Stuhle.

— Sie wollen schon gehen? — bemerkte Irina halblaut, besann sich dann aber und drang nicht weiter in ihn; er mußte ihr jedoch versprechen, sie zu besuchen. Der General Ratmirow verbeugte sich mit der früheren ausgesuchten Höflichkeit, reichte ihm die Hand und begleitete ihn bis zum Rande der Plattform. Litwinow war kaum hinter einer Biegung des Weges den Blicken der Gesellschaft entschwunden, als hinter ihm ein lautes, einmüthiges Gelächter erschallte. Dasselbe galt indessen nicht ihm, sondern dem längst erwarteten Monsieur Verdier, welcher in einem Tyrolerhut, einer blauen Blouse, einen Esel reitend, plötzlich auf der Plattform erschien; das Blut stieg aber Litwinow zu Kopf, ein bittres Gefühl, als hätte er Wermuth verschluckt, erfüllte ihn ganz, er biß die Lippen zusammen. „Diese verächtlichen, nichtsnutzigen Menschen!" murmelte er vor sich hin,

ohne zu überlegen, daß die wenigen Augenblicke, die er in der Gesellschaft dieser Menschen zugebracht hatte, ihm noch kein Recht gaben, so streng über sie abzuurtheilen. Und in diese Welt ist Irina gerathen, seine frühere Irina! In ihr bewegte sie sich, lebte und herrschte sie, ihr hatte sie die eigene Würde, die schönsten, reinsten Gefühle ihres Herzens geopfert ... Es schien ihre Bestimmung gewesen zu sein, sie schien wol kein besseres Schicksal verdient zu haben! Wie freute es ihn, daß es ihr nicht eingefallen war, nach seiner Wirksamkeit, nach seinen Plänen zu forschen. Er wäre dann in die Lage gekommen, sich vor „ihnen", in „ihrer" Gesellschaft darüber auslassen zu müssen ... „Für nichts in der Welt! Niemals!" flüsterte Litwinow, indem er die frische Luft tief einathmete und fast laufend den Weg nach Baden einschlug. Er dachte an seine Braut, an seine liebe, gute, reine Tatjana, und wie rein, edel und wahr erschien sie ihm nun! Mit welch' ungekünstelter Rührung gedachte er ihrer Züge, ihrer Worte, selbst ihrer kleinsten Gewohnheiten — mit welcher Ungeduld erwartete er ihre Rückkehr!

Der rasche Gang beruhigte seine Nerven. Nach Hause zurückgekehrt, setzte er sich an den Tisch, nahm ein Buch in die Hand, ließ es aber plötzlich fallen und fuhr erschreckt zusammen. Was war mit ihm geschehen? Nichs, nichts war ihm begegnet, aber Irina, Irina ... Wunderbar, außergewöhnlich erschien ihm jetzt sein Zusammentreffen mit ihr. Ist es denn möglich? Er hat sie gesehen und

gesprochen, dieselbe Irina ... Und weshalb trägt sie nicht denselben unangenehmen, weltlichen Stempel, der jene anderen Damen charakterisirt? Schien es ihm nicht, daß sie sich langweilt, daß sie traurig ist und sie ihre jetzige Lage drückt? Obgleich sie sich in jenem Lager befindet, so gehört sie doch nicht zu seinen Feinden. Und welchen Beweggrund mochte sie wohl haben, ihm so freundlich entgegenzukommen, ihn zu sich einzuladen?

Litwinow raffte sich aus seinen Träumen auf. „O Tanja! Tanja!“ rief er fast gerührt aus, „Du allein bist mein Engel, mein guter Genius, Dich allein liebe ich und werde ich ewig lieben! Zu jener gehe ich nicht. Nimmermehr! Mag sie sich mit ihren Generalen unterhalten.“

Litwinow nahm auf's Neue sein Buch vor.

Erstes Capitel.

Litwinow hatte sein Buch in die Hand genommen, konnte aber nicht lesen. Er ging wiederum von Hause, spazierte etwas umher, hörte die Musik und sah sich das Spiel an, kehrte dann aber wieder auf sein Zimmer zurück, versuchte wieder zu lesen, und wieder gelang es ihm nicht. Die Zeit schien ihm besonders langsam hinzuschleichen. Pistschalkin, der Friedensrichter mit den guten Vorsätzen, besuchte ihn und blieb ungefähr drei Stunden da. Er sprach, raisonnirte, stellte Fragen auf und verhandelte nach der Reihe erhabene und praktische Dinge, wurde aber schließlich so langweilig, daß Litwinow nahe daran war, aufzuheulen, wie ein eingesperrtes Hündlein. Die drückendste, aussichtsloseste, verzweiflungsvollste und tödtendste Langweile hervorzurufen, darin war Pistschalkin ohne Gleichen, die Kunst verstand er, trotz den besten Moralisten, die doch bekanntlich Meister in diesem Fache sind. Schon der Anblick seines ordentlich geschorenen und geglätteten Kopfes, seiner hellen, leblosen Augen, und seiner gesitteten Nase erzeugte unwillkürlich Niedergeschlagenheit, während seine langsame, einschläfernde Bariton-

stimme ganz dazu geschaffen schien, um mit Ueberzeugung und Nachdruck Wahrheiten auszusprechen, in der Art wie, daß nämlich zwei Mal zwei vier und nicht fünf, auch nicht drei sei, daß das Wasser naß und die Tugend löblich, daß der Privatmann sowohl wie der Staat und der Staat sowohl wie der Privatmann zu ihren finanziellen Operationen des Credites bedürfen u. s. w. Trotz alledem war er aber ein vortrefflicher Mann. Es scheint jedoch das Schicksal Rußlands es so zu wollen: unsere trefflichen Leute sind alle langweilig. Pistschalkin wurde von Bindassow abgelöst, der sogleich und mit der größten Frechheit Litwinow um ein Darlehen von 100 Gulden ansprach, welche er auch erhielt, ungeachtet dessen, daß er Litwinow gar nicht interessirte und letzterer sogar eine Art Abscheu vor ihm hatte, zudem auch ziemlich bestimmt wußte, daß er sein Geld nie wiedersehen würde, und es selbst brauchte. Warum denn gab er ihm das Geld? mag der Leser wohl fragen. Gott weiß warum! Das ist auch so eine Eigenschaft des russischen Charakters. Wenn der Leser die Hand auf's Herz legen will, so wird er sich sagen müssen, daß gar manche Handlungen seines eigenen Lebens keinen triftigeren Grund gehabt haben. Bindassow aber dankte nicht einmal, sondern ließ sich ein Glas Affenthaler, (eines badischen rothen Weines) geben und entfernte sich ohne den Mund zu trocknen und mit lärmenden Tritten. Litwinow überhäufte sich selbst mit Vorwürfen, als er den rothen Nacken des sich Entfernenden sah! Noch vor Abend erhielt er einen Brief von Tatjana,

in dem sie ihm mittheilte, daß in Folge eines Unwohlseins ihrer Tante sie nicht vor fünf bis sechs Tagen in Baden eintreffen könne. Diese Nachricht wirkte auf Litwinow ungünstig, sie vergrößerte seine Mißstimmung, und er legte sich schlecht gelaunt früh zu Bett. Der folgende Tag aber war nicht besser als der vorhergehende, sondern wo möglich noch schlimmer. Bereits seit dem frühen Morgen füllte sich Litwinow's Zimmer mit liebenswürdigen Landsleuten: Bambajew, Woroschilow, Pistschalkin, die beiden Offiziere und die beiden Heidelberger Studenten stürmten auf einmal hinein und ungeachtet sie bald am Unterhaltungsstoff zu kurz kamen und sich sichtbar zu langweilen schienen, blieben sie doch bis zum Mittag da. Sie wußten nicht wie sie die Zeit tödten sollten, und da sie nun einmal in Litwinow's Wohnung gerathen waren, so blieben sie auch darin stecken. Anfänglich kam das Gespräch auf Gubarew's Rückreise nach Heidelberg, und es nahmen sich alle vor, ihn bald dort zu besuchen. Dann wurde etwas philosophirt und die polnische Frage berührt, Betrachtungen über das Spiel und das Lorettenthum angestellt, wobei manche scandalöse Geschichte zum Besten gegeben wurde. Zum Beschluß war noch davon die Rede, was für überaus kräftige, corpulente Menschen und Fresser es doch gibt. Da wurden denn abgedroschene Anekdoten hervorgeholt, von einem gewissen Diakonus Lukin, dem berühmten, starken Officier, der dreiunddreißig Häringe auf einmal gegessen und dadurch eine Wette gewonnen; von einem

durch seine Wohlbeleibtheit bekannten Uhlanenobrist; von einem Soldaten, der einen Rinderknochen an seinem eigenen Schädel zerschlagen; worauf denn förmlich Lügengeschichten aufgetischt wurden. Pistjhalkin erzählte gähnend, daß er in Kleinrußland ein altes Weib gesehen habe, das nach ihrem Tode siebenundzwanzig Pud und einige Pfund gewogen haben soll, und einen Gutsbesitzer, der zum Frühstück drei Gänse und einen Stöhr verzehrte. Bambajew gerieth nun in Extase und erklärte, daß er selbst im Stande sei, einen gehörig präparirten Bock auf einmal zu verzehren, wohlverstanden, mit Zuthaten, und Woroschilow platzte mit einer ganz unwahrscheinlichen Geschichte über einen früheren Kameraden aus dem Corps, der sich durch ungewöhnliche Körperkraft ausgezeichnet habe, heraus, worauf Alle schwiegen, einander verwundert ansahen, ihre Mützen nahmen und hinausgingen. Allein zurückgeblieben, wollte Litwinow arbeiten, doch summte es fortwährend in seinem Kopfe; er konnte nichts Ordentliches zu Stande bringen, und so war auch dieser Abend verloren. Am folgenden Morgen, als Litwinow eben sein Frühstück einnehmen wollte, klopfte es an die Thür. „Du lieber Himmel," murmelte er, „schon wieder einer von den gestrigen Freunden!" und rief nicht ohne geheimen Schauer: „Herein!"

Die Thür öffnete sich leise und Potugin trat in's Zimmer.

Litwinow war über dessen Erscheinen außerordentlich erfreut.

— Das ist doch schön von Ihnen! — sagte Litwinow, dem unerwarteten Gaste die Hand drückend, — danke Ihnen. Ich hätte Sie selbst gern besucht, aber Sie wollten mir ja Ihre Wohnung nicht angeben. Setzen Sie sich, bitte, legen Sie Ihren Hut ab. So setzen Sie sich doch!

Potugin antwortete nichts auf diese freundlichen Worte Litwinow's, sondern blieb in der Mitte des Zimmers unschlüssig stehen, lächelte nur und schüttelte den Kopf. Die freundliche Aufnahme Litwinow's rührte ihn sichtlich, indessen lag im Ausdrucke seines Gesichtes etwas Gezwungenes.

— Hier waltet ein kleines Mißverständniß ob, — begann er, nicht ohne einiges Stocken. — Freilich, zu jeder Zeit würde es mir zum Vergnügen gereichen ... Dieses Mal jedoch ... bin ich zu Ihnen geschickt worden.

— Das heißt, Sie wollen sagen, — fiel Litwinow bedauernd ein, — daß Sie nicht aus eigenem Antriebe zu mir gekommen sind.

— O nein, erlauben Sie! — doch wäre ich vielleicht nicht eben heute zu Ihnen gekommen, wenn ich nicht darum gebeten worden wäre. Mit einem Worte, ich habe einen Auftrag für Sie.

— Von wem, wenn ich fragen darf?

— Von einer Ihnen bekannten Dame, Irina Pawlowna Ratmirow. Sie haben ihr neulich versprochen, sie zu besuchen, und haben es nicht gethan.

Litwinow sah Potugin verdutzt an.

— Kennen Sie Frau von Ratmirow?

— Wie Sie sehen.

— Sie kennen sie genau?

— Ich bin gewissermaßen ihr Freund.

Litwinow schwieg.

— Erlauben Sie mir die Frage, — sagte er dann, — ist Ihnen bekannt, weshalb Irina Pawlowna mich zu sprechen wünscht?

Potugin ging an's Fenster.

— Bis zu einem gewissen Grade, ja. Wie mir scheint, hat Sie sich sehr gefreut, Sie wiederzusehen und wünscht nur wol Ihre früheren Beziehungen zu erneuern.

— Zu erneuern, — wiederholte Litwinow. — Entschuldigen Sie meine Zudringlichkeit, aber ich muß Sie bitten, mir noch eine Frage zu beantworten: ist Ihnen bekannt, welcher Art diese Beziehungen waren?

— Eigentlich — nein. Ich nehme aber an, — fügte Potugin hinzu, indem er sich plötzlich zu Litwinow wandte und ihn gutmüthig ansah, — daß diese Beziehungen freundschaftlicher Art gewesen sein müssen. Irina Pawlowna war Ihres Lobes voll, und mußte ich ihr versprechen, Sie zu ihr zu bringen. Sie gehen doch wol mit mir?

— Wann?

— Jetzt — gleich.

Litwinow breitete die Arme aus.

— Irina Pawlowna nimmt an, — fuhr Potugin fort, — daß jene — wie soll ich mich nur gleich ausdrücken — jene Mitte, wollen wir sagen, in der Sie sie neulich antrafen, Sie gewiß nicht angenehm berührt haben wird; doch ließ sie Ihnen sagen, daß der Teufel nicht ganz so schwarz ist, wie man ihn gewöhnlich malt.

— Hm! Und dieser Ausspruch galt jener — Mitte?

— Ihr sowohl, als allgemein.

— Hm! Nun, und Sie, Sosont Iwanowitsch, wie denken Sie über den Teufel?

— Ich, Grigori Michailowitsch, ich denke, daß er jedenfalls anders aussieht, als wie man ihn sich gewöhnlich vorstellt.

— Besser etwa?

— Ob besser oder schlechter ist schwer zu entscheiden, jedenfalls aber anders. Nun, gehen wir?

— Verweilen Sie noch ein wenig. Aufrichtig gesagt, — fuhr er dann fort, — scheint es mir doch etwas wunderlich —

— Was, wenn ich fragen darf?

— Auf welche Weise Sie, gerade Sie ein Freund Irina Pawlowna's geworden sind?

Potugin warf einen Blick auf seine eigene Figur.

— Bei meinem Aeußeren, bei meiner Stellung in der Welt scheint es allerdings sonderbar. Doch Sie wissen, schon Shakespeare sagt: „Es giebt viele Dinge in der

Welt, Freund Horatio" u. s. w. Das Leben versteht keinen Spaß. Hier einen Vergleich: Sie sehen einen Baum bei windstiller Luft, es scheint Ihnen schlechterdings unmöglich, daß die Blätter des untersten Astes die des obersten berühren. Da erhebt sich ein Sturm, Alles geht drunter und drüber — und die entgegengesetzten Blätter berühren sich.

— Aha! Also im Wirbel, im Strudel des Lebens sind Sie mit einander bekannt geworden?

— Wie denn sonst? Giebt es denn ein Leben ohne sie? Doch fort mit der Philosophie! Es ist Zeit, daß wir uns aufmachen.

Litwinow zauderte noch.

„Himmel!" rief mit komischer Geberde Potugin, „sind doch die heutigen jungen Leute verwöhnt! Die schönste Dame der Welt fordert Sie zu sich auf, schickt sogar Boten nach Ihnen, und Sie zaudern noch! Schämen Sie sich, mein Herr. Da ist Ihr Hut. Nehmen Sie ihn und — vorwärts!" wie unsere deutschen thatkräftigen Freunde sagen.

Litwinow blieb noch einen Augenblick zögernd stehen, nahm dann seinen Hut und verließ mit Potugin das Zimmer.

Zwölftes Capitel.

Sie erreichten eines der besten Gasthäuser Badens und fragten nach der Generalin Ratmirow. Der Portier erkundigte sich zuvor nach ihren Namen und sagte dann dienstfertig: „die Frau Fürstin ist zu Hause," geleitete darauf die Fremden selbst die Treppe hinauf, klopfte selbst an die Thür und meldete den Besuch an. Die „Frau Fürstin" empfing sie sogleich; sie war allein, ihr Mann war nach Karlsruhe gefahren, um dort einen durchreisenden hohen Staatsmann zu sprechen, einen aus der Zahl der „Einflußreichen."

Irina saß hinter einem kleinen Tische und brodirte, als Potugin mit Litwinow die Schwelle der Thür betraten. Rasch warf sie ihre Broderie bei Seite, schob hastig den kleinen Tisch fort und erhob sich; ein Ausdruck ungekünstelter Freude und Zufriedenheit ergoß sich auf ihrem Gesichte. Sie trug ein sorgfältig schließendes Morgenkleid, dessen feines Gewebe die üppig schönen Formen der Schultern und Arme durchschimmern ließ; eine flüchtig aufgebundene Flechte ihres Haares hatte sich gelöst und ringelte tief auf dem schlanken

Halse herab. Irina warf Potugin einen kurzen Blick zu und flüsterte ihren: » merci «; nachdem sie Litwinow die Hand gereicht, fing sie an, ihm in liebenswürdigster Weise über sein langes Ausbleiben Vorwürfe zu machen. — Und Sie sind doch ein alter Freund, — schloß sie.

Litwinow wollte sich entschuldigen. C'est bien, c'est bien, « fiel sie ihm hastig in's Wort, nahm ihm mit anmuthigem Zwange den Hut aus der Hand und nöthigte ihn zum Sitzen. Auch Potugin setzte sich, erhob sich aber sofort wieder und entschuldigte sein Fortgehen durch unaufschiebbare Geschäfte. Irina warf ihm auf's Neue einen schnellen Blick zu, nickte freundschaftlich mit dem Kopfe, hielt ihn aber nicht zurück, und kaum war er hinter dem Thürvorhange verschwunden, wandte sie sich mit ungeduldiger Lebhaftigkeit zu Litwinow.

— Grigori Michailowitsch, — sagte sie mit ihrer weichen, wohlklingenden Stimme, — endlich sind wir allein und ich kann Ihnen jetzt sagen, daß ich mich unserer Zusammenkunft aufrichtig freue, weil sie — weil sie mir Gelegenheit giebt (Irina sah ihn unverwandt an), Sie um Vergebung zu bitten.

Litwinow fuhr unwillkürlich zusammen. Einen so raschen Angriff hatte er nicht erwartet. Er hatte nicht geglaubt, daß sie selbst das Gespräch auf frühere Zeiten lenken würde.

— Vergebung — weswegen? — murmelte er.

Irina erröthete.

— Weswegen? . . . Sie wissen es, — sagte sie und wandte sich etwas ab. — Ich trage Ihnen gegenüber eine Schuld, Grigori Michailowitsch, obgleich mein Schicksal es zu wollen schien . . .

Litwinow erinnerte sich des Briefes.

— Ich bereue nichts, denn Reue käme jedenfalls zu spät; aber als ich Sie so unerwartet wiedersah, da sagte ich mir, daß wir nothwendig Freunde werden müssen, nothwendig, — Grigori Michailowitsch, — und es würde mich sehr schmerzen, wenn es nicht so käme. Wir müssen nun, denke ich, uns darüber ein für alle Mal verständigen und zwar ohne Verzug, damit in Zukunft zwischen uns keine — gène, kein Mißverständniß mehr stattfinde. Auch müssen Sie mir sagen, daß Sie mir vergeben, Grigori Michailowitsch . . . sonst muß ich glauben, daß Sie gegen mich de la rancune hegen. Voilà! Diese Forderung mag in Ihren Augen vermessen erscheinen, da Sie wahrscheinlich schon längst Alles vergessen haben, immerhin, sagen Sie, daß Sie mir vergeben haben.

Irina hatte Alles dieß in einem Athemzuge vorgebracht, und Litwinow in ihren Augen Thränen, . . . helle, wirkliche, aufrichtige Thränen bemerken können.

— Was sagen Sie da, Irina Pawlowna, — begann er schnell, — sich vor mir entschuldigen, mich um Vergebung bitten! Nein, nein! jene Dinge gehören der Vergangenheit an, und ich muß mich nur wundern, daß Sie

inmitten des Sie umgebenden Glanzes sich noch des unbedeutenden Freundes Ihrer ersten Jugend erinnern.

— Darüber wundern Sie sich? sagte Irina leise.

— Mich rührt es, — fiel Litwinow rasch ein, — weil ich nie voraussetzen konnte . . .

— Sie haben mir aber noch immer nicht gesagt, daß Sie mir vergeben, — bemerkte Irina.

— Ich freue mich aufrichtig Ihres Glückes, Irina Pawlowna, ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen das Beste auf Erden . . .

— Und denken nicht mehr an das Leid, das ich Ihnen gethan?

— Ich erinnere mich nur der schönen Augenblicke, die ich Ihnen einst verdankte.

Irina reichte ihm beide Hände. Er drückte sie heftig, innig und behielt sie einige Zeit in den seinen . . . Sein Herz empfand etwas lange nicht Gefühltes bei dieser weichen Berührung. Irina sah ihm wiederum offen in's Gesicht; dieses Mal aber lächelte sie. Auch er blickte ihr nun erst offen und fest in's Gesicht . . . sie waren ihm ja wieder nah, ganz nah, diese ehemals ihm so lieben, theuren Züge, und jene tiefblauen, langbewimperten Augen. Auch das Maal auf der Wange, das eigenthümlich über der Stirn sich ringelnde Haar, das liebliche, komische Zucken der Lippen und das kaum merkliche Verziehen der Brauen, das ihr damals schon eigen gewesen war, — Alles, Alles war ihm jetzt

wieder nah ... Und wie sie schön geworden war! Welch' ein Zauber, welche Kraftfülle in dem jugendlichen Körper! Keine Schminke, keine Kohle, kein Puder — keine Lüge auf dem frischen, reinen Gesichte ...

Litwinow sah sie unverwandt an, während seine Gedanken weit abschweiften. Irina bemerkte das.

— So ist's gut, — sagte sie laut, — jetzt ist mein Gewissen beruhigt und ich darf meine Neugier befriedigen ...

— Ihre Neugier, — wiederholte langsam Litwinow.

— Ja, ja ... Ich will durchaus wissen, was Sie die ganze Zeit über gemacht und welches Ihre Pläne für die Zukunft sind; Alles will ich wissen, Alles, und Sie müssen mir die Wahrheit sagen, denn — ich bemerke Ihnen das im Voraus — ich habe Sie, so weit es mir möglich war, nicht aus den Augen verloren.

— Sie haben mich nicht aus den Augen verloren? — Sie — dort — in Petersburg?

— Inmitten des mich umgebenden Glanzes, wie Sie sich eben ausgedrückt haben. Nun ja, dort gerade. Ueber diesen Glanz wollen wir noch mit einander sprechen; jetzt aber müssen Sie mir erzählen, lange und viel, Niemand wird uns stören. Ach, wie wird das schön sein! — fügte Irina hinzu, indem sie sich freudig erregt im Sessel niedersetzte. — Nun beginnen Sie!

— Bevor ich zu erzählen beginne, muß ich mich bei Ihnen bedanken, — begann Litwinow.

— Wofür?

— Für den Blumenstrauß, den ich in meinem Zimmer fand.

— Welch' ein Strauß? Ich weiß nichts davon.

— Wie?

— Ich sage Ihnen, daß ich nichts davon weiß ... Doch ich erwarte Ihre Erzählung ... Dieser Potugin ist ein Goldmensch — ich bin so glücklich, daß er Sie hergebracht hat!

Litwinow spitzte die Ohren.

— Kennen Sie diesen Herrn Potugin schon lange? — fragte er.

— Sehr lange ... Doch erzählen Sie.

— Und kennen Sie ihn genau?

— O ja! — Irina seufzte. — Das hat seine besonderen Gründe ... Sie haben vermuthlich von Elise Belsky sprechen gehört — derselben, die im vorigen Sommer den schrecklichen Tod starb ... Ach, ich vergesse ganz, daß Ihnen unsere Geschichten ja unbekannt sind ... Zum Glück, zum Glück sind Sie Ihnen unbekannt. O quelle chance! Endlich finde ich einen Menschen, einen lebendigen Menschen, der von all' diesem nichts weiß! Und auch Russisch, wenn auch schlecht, aber kernrussisch, kann man mit ihm reden und braucht nicht beständig jenes affectirte, widerliche St. Petersburger Französisch zu radebrechen.

— Also auch Potugin hatte, wie Sie sagen, Beziehungen . . .

— Mir fällt es sehr schwer, nur daran zu denken, — unterbrach ihn Irina. — Elise war meine beste Freundin im Stift und hernach haben wir uns häufig in St. Petersburg gesehen. Sie vertraute mir alle ihre Geheimnisse an — Sie war sehr unglücklich, sie hat viel gelitten. Potugin hat sich in dieser Geschichte höchst ehrenhaft, wahrhaft ritterlich benommen. Er hat sich selbst aufgeopfert. Damals habe ich ihn erst recht schätzen gelernt. Doch wir schweifen schon wieder ab. Ich erwarte Ihre Erzählung, Grigori Michailowitsch.

— Meine Erzählung kann aber für Sie nicht das mindeste Interesse haben, Irina Pawlowna.

— Dafür lassen Sie mich sorgen.

— Denken Sie daran, Irina Pawlowna, daß wir uns zehn Jahre, volle zehn Jahre nicht gesehen haben. Unterdessen hat sich Vieles verändert.

— Vieles, Vieles! — wiederholte sie mit besonderer Bitterkeit. — Deshalb eben will ich Sie hören.

— Ich weiß aber wirklich nicht, womit ich beginnen soll.

— Mit dem Anfang. Mit der Zeit, wo Sie — wo ich nach Petersburg ging. Sie verließen damals Moskau . . . Wissen Sie auch, daß ich seit der Zeit diese Stadt nicht wiedergesehen habe.

— In der That?

— Anfangs war es mir unmöglich, dann aber, als ich geheirathet . . .

— Und sind Sie schon lange verheirathet?

— Ueber drei Jahre.

— Sie haben keine Kinder?

— Nein, — erwiderte sie trocken.

Litwinow schwieg.

— Und die Zeit bis zu Ihrer Verheirathung haben Sie bei jenem, wie heißt er doch, beim Grafen Reisenbach zugebracht?

Irina sah ihn scharf an, wie um auszuforschen, weshalb er sie darnach frage.

— Nein, — sagte sie endlich.

— Folglich sind Ihre Eltern . . . Da hätte ich fast vergessen, Sie zu fragen, wie es ihnen geht!

— Beide sind gesund.

— Und leben nach wie vor in Moskau?

— Ja.

— Und Ihre Geschwister?

— Es geht ihnen allen gut; ich habe für sie gesorgt.

— Ah! — Litwinow sah Irina gleichsam forschend an. — Eigentlich müßte nicht ich Ihnen erzählen, Irina Pawlowna, sondern Sie mir, doch . . .

Er faßte sich plötzlich und schwieg.

Irina brachte die Hände an die Augen und drehte ihren Trauring um den Finger.

— Warum nicht? — sagte sie nach einer Pause, — ich will Ihren Wunsch erfüllen . . . Vielleicht später einmal. Vorher aber reden Sie — denn obgleich ich Sie nicht aus den Augen verloren habe, weiß ich doch nur wenig von Ihnen, während Sie von mir — von mir gewiß genug gehört haben werden. Nicht wahr, Sie haben von mir gehört?

— Irina Pawlowna, Sie haben eine zu hervorragende Stellung in der Welt eingenommen, um nicht von sich sprechen zu machen — besonders in der Provinz, in der ich gelebt habe und wo man jedem Gerüchte Glauben schenkt.

— Und Sie, haben auch Sie den Gerüchten geglaubt? Und welcher Art waren dieselben?

— Aufrichtig gestanden, Irina Pawlowna, sind mir dergleichen nur selten zu Ohren gekommen. Ich lebte sehr zurückgezogen.

— Wie so? Sie waren ja doch in der Krim und dienten in der Miliz?

— Auch das wissen Sie?

— Wie Sie sehen. Ich sagte Ihnen ja bereits, daß ich Sie nicht aus den Augen gelassen . . .

Wiederum hatte Litwinow Grund, erstaunt zu sein.

— Wozu soll ich Ihnen dann erzählen, was Sie auch ohne meine Erzählung schon wissen, — sagte Litwinow halblaut.

— Wozu? — Um — um meine Bitte zu erfüllen. Habe ich Sie ja doch darum gebeten, Grigori Michailowitsch.

Litwinow senkte den Kopf und begann — etwas abgerissen und verworren und nur in den allgemeinsten Zügen von seinen wenig interessanten Erlebnissen zu erzählen. Er machte häufige Pausen und sah Irina unschlüssig an, als wollte er sie fragen, ob es nun nicht genug wäre? Sie aber verlangte beharrlich den Verfolg der Erzählung und schien, das Haar zurückgestrichen und die Arme auf die Arme des Sessels gestützt, mit gesteigerter Aufmerksamkeit jedes seiner Worte auffangen zu wollen. Ein unbemerkter Beobachter, der dem wechselnden Ausdrucke auf ihrem Gesichte gefolgt wäre, hätte vielleicht meinen können, daß sie Litwinow's Worte gar nicht hörte, sondern in Betrachtungen anderer Art versunken war ... Diese waren aber keineswegs auf Litwinow's Person gerichtet, obgleich ihr unverwandt auf ihn gerichteter Blick ihn wiederholt verlegen und erröthen machte. Vor ihren Augen zog ein ganzes Leben vorüber, doch war es nicht sein, sondern ihr eigenes Leben.

Litwinow kam nicht zum Schlusse, sondern hielt inne unter dem unangenehmen Gefühl eines wachsenden inneren Unbehagens. Irina sagte ihm dieses Mal nichts, bat ihn auch, nicht fortzufahren, sondern sank, indem sie die flache Hand an die Augen drückte, wie ermüdet an die Lehne des Stuhles zurück und blieb in dieser Stellung unbeweglich sitzen. Litwinow schwieg einige Zeit, dann fiel es ihm ein, daß sein Besuch schon über zwei Stunden dauere, er griff nach seinem Hute und wollte sich erheben, als plötzlich aus dem

Nebenzimmer das Knarren seiner Lackstiefel einer rasch sich nähernden Person ertönte und der General Ratmirow, dem der bekannte aristokratisch-militairische Parfüm vorausging, in's Zimmer trat.

Litwinow erhob sich von seinem Stuhle und tauschte mit dem lächelnd dreinschauenden General eine Verbeugung aus. Irina nahm die Hand langsam vom Gesichte und sagte, ihren Gemahl kalt ansehend, Französisch: „Ah, da sind Sie bereits zurück. Was ist es denn an der Zeit?

— Es ist bald vier Uhr, ma chère amie und Du bist noch nicht gekleidet — die Fürstin wird uns bereits erwarten, — antwortete der General, und seinen stark eingeschnürten Oberkörper graziös zu Litwinow hinüberschwenkend, fügte er mit der ihm eigenthümlichen, fast verzärtelten Weichheit der Stimme hinzu: — Es scheint, der liebe Gast hat Dich die Zeit vergessen lassen.

Der Leser wird uns erlauben, an dieser Stelle einige Mittheilungen über den General Ratmirow zu machen. Sein Vater war ein natürlicher — ohne Zweifel! aber wir wollten es nicht in dem Sinne gesagt haben, sondern — er war ein natürlicher Sohn eines angesehenen Würdenträgers und einer reizenden Schauspielerin, einer Französin. Der Würdenträger sorgte nun zwar für die Erziehung des Sohnes, aber ein Vermögen hinterließ er ihm nicht, so daß dieser Sohn, der Vater unseres Helden, es seinerseits auch nicht weit brachte und im Grade eines Obersten als

Polizeihauptmann starb. Vor seinem Tode heirathete er eine junge, hübsche Wittwe, die in die Lage gekommen war, sich seinem Schutze empfehlen zu müssen. Der Sohn aus dieser Ehe, Valerian Alexandrowitsch, fand durch Protektion Aufnahme im Pagencorps. Hier lenkte er die Aufmerksamkeit seiner Vorgesetzten weniger durch geistige Hervorragung auf sich, als vielmehr durch seine vorzügliche Haltung in der Fronte, durch elegante, feine Manieren und durch sein ihm angeborenes höfliches Wesen, (wobei er nun freilich alles Das auszustehen hatte, dem in früheren Zeiten die Zöglinge in den Kronsanstalten ausgesetzt waren); — von hier ward er zur Garde übergeführt. Er machte glänzende Carrière, denn er war ein liebenswürdiger Gesellschafter, tanzte vorzüglich, imponirte als Reiter eben so sehr auf der Promenade als auf der Parade, — obgleich er meistentheils nicht eigene Pferde ritt, — namentlich aber verdankte er seine schnelle Beförderung der Geschicklichkeit, seinen Oberen gegenüber einen gewissen familiär-ehrerbietigen Ton zu behaupten, denselben mit hingebend zärtlicher, ja fast kindlich, waisenhaft bescheidener Dienstfertigkeit entgegenzukommen, wobei jedoch ein leichter Anflug allgemeinen Liberalismus durchschimmerte . . . Dieser Liberalismus verhinderte ihn jedoch nicht, in einem weiß-russischen Dorfe, wohin er, um Ruhe zu stiften, geschickt wurde, eine Anzahl aufständischer Bauern mit Ruthen halbtodt streichen zu lassen. Er besaß ein anziehendes und ungemein jugendliches Aeußere: geschmeidig, rosig, gewandt und zuthulich wie er war,

hatte er beim schönen Geschlechte außerordentliche Erfolge. Die alten Damen von Adel waren förmlich in ihn vernarrt. Vorsichtig aus Gewohnheit, schweigsam aus Berechnung, bewegte sich Ratmirow wie ein emsiges Bienchen in der großen, vornehmen Welt und sog den süßen Saft, selbst aus den häßlichsten Blumen. Er besaß weder Sittlichkeit noch Kenntnisse, hatte jedoch den Ruf eines praktischen Fachmannes, verstand sich auf die Menschen und Verhältnisse, und vor Allem hatte er beharrlich nur sein eigenes Wohl im Auge, daher standen denn auch alle Wege ihm offen.

Litwinow lächelte gezwungen, Irina zuckte nur mit den Achseln.

— Nun, — bemerkte sie in demselben kalten Tone, — haben Sie den Grafen gesehen?

— Freilich. Er ließ Dich grüßen.

— Ah! Ist er noch immer so dumm, dieser Euer Beschützer?

Der General Ratmirow antwortete nichts hierauf, sondern lächelte nur geringschätzig über dieses voreilige weibliche Urtheil. Mit demselben Lächeln pflegen wohlwollende ältere Leute die sinnlosen Bemerkungen von Kindern zu beantworten.

— Ja, — fügte Irina hinzu, — die Dummheit Eueres Grafen ist zu auffällig, obgleich ich an dergleichen gewohnt zu sein allerdings genug Gelegenheit gehabt habe.

— Sie haben mich ja selbst zu ihm geschickt, — sagte der General mit verbissenen Lippen und fragte dann

Litwinow in russischer Sprache, ob er eine Wasserenr hier in Baden brauche.

— Ich bin Gott sei Dank gesund.

— Das ist das Beste, — fuhr der General mit liebenswürdigem Lächeln fort, — überhaupt wird Baden-Baden wohl nur selten von Kranken besucht, obgleich seine Quellen außerordentlich wirksam sind, je veux dire efficaces, und wer wie ich zum Beispiel am nervösen Husten leidet . . .

Irina erhob sich rasch. — Wir werden uns noch sehen, Grigori Michailowitsch, und ich hoffe recht bald, — sagte sie Französisch, indem sie dem Manne nichtachtend die Rede abschnitt, — jetzt aber muß ich gehen, mich anzukleiden. Diese alte Fürstin mit ihren ewigen parties de plaisir, auf denen es nur Langweile giebt, ist unerträglich . . .

— Sie sind heute gegen Alle sehr streng, — bemerkte der General und entschlüpfte in's nächste Zimmer.

Litwinow wollte der Thür zugehen . . . Irina hielt ihn zurück.

— Sie haben mir Alles erzählt, die Hauptsache aber verschwiegen.

— Und die wäre?

— Man sagt, Sie verheirathen sich.

Litwinow erröthete bis unter die Haare. Er hatte in der That absichtlich Tatjana's nicht erwähnt. Es war ihm höchst unangenehm, daß Irina um seine Heirath wußte, und noch mehr, daß sie ihn auf dem Wunsche ertappt, vor ihr diese

Nachricht zu verheimlichen. Er wußte nicht, was er antworten sollte, während Irina ihn nicht aus den Augen ließ.

— Ja, ich heirathe, — sagte er endlich kurz und verließ sofort das Zimmer.

Ratmirow kehrte zurück.

— Nun, weshalb kleidest Du Dich nicht an? — fragte er.

— Sie mögen allein hingehen, mir thut der Kopf weh.

— Aber die Fürstin . . .

Irina maß ihren Mann mit einem Blicke vom Scheitel bis zur Sohle, drehte ihm dann den Rücken zu und ging in ihr Cabinet.

Dreizehntes Capitel.

Litwinow fühlte sich sehr unbefriedigt, gleichsam als wenn er im Spiel verloren, oder ein gegebenes Wort nicht gehalten hätte. Eine innere Stimme sagte ihm, daß er als Bräutigam, als gesetzter Mann, der bereits den Kinderschuhen entwachsen war, weder dem Verlangen der Neugier, noch den Versuchungen alter Erinnerungen hätte nachgeben sollen. „Es war ganz unnütz, daß ich sie besuchte; ihrerseits war es doch nur Coketterie, Laune, Caprice, — sie langweilt sich, fühlt Ueberdruß und griff daher nach mir; — mancher Gourmand sehnt sich zu Zeiten nach grobem Brod — vortrefflich! Was aber zog mich zu ihr? Ist mir's denn möglich . . . sie nicht zu verachten?" Diese letzten Worte sprach er sogar in Gedanken nur mit Anstrengung aus. „Natürlich liegt hier keine Gefahr vor, und ist keine möglich, — fuhr er in seinen Betrachtungen fort, — weiß ich doch, mit wem ich es zu thun habe. Doch muß man mit dem Feuer nicht spielen . . . Ich thue keinen Schritt mehr zu ihr." Litwinow konnte oder durfte sich nicht selbst

gestehen, wie schön ihm Irina erschienen war und wie sehr sie ihn aufgeregt hatte.

Der Tag schlich wieder langsam und flau dahin. An der Mittagstafel saß Litwinow neben einem vornehmen Manne mit geschwärztem Schnurrbarte, der nur schwieg, blies und die Augen aufriß — jedoch in Folge eines lauten Rülpses sich als Landsmann erwies, und sogleich in gutem Russisch vor sich hinbrummte: „Sagt ich es doch, Melonen liegen mir immer schwer im Magen." Auch der Abend brachte nichts Erfreuliches: Bindassow gewann in Litwinow's Gegenwart eine Summe, die vier Mal so groß war, als diejenige, die er von ihm geborgt hatte, bezahlte seine Schuld aber nicht und sah Litwinow obendrein drohend an, als wollte er ihn dafür um so empfindlicher strafen, daß er Zeuge dieses Gewinnes gewesen. Am nächsten Morgen erschien auf's Neue ein Schwarm von Landsleuten, Litwinow wurde dieselben nur mit Mühe los und machte sich dann in die Berge auf. Hier begegnete er zuerst Irina, — er stellte sich, als erkenne er sie nicht, und ging rasch an ihr vorüber; dann begegnete ihm Potugin, mit dem er ein Gespräch anknüpfen wollte, doch schien derselbe ihm nur ungern zu antworten. Letzterer führte an der Hand ein elegant gekleidetes Mädchen mit hellblondem Lockenkopfe, großen, dunkelen Augen und krankhaft blassem Gesichte, das jenen befehlenden, ungeduldigen Ausdruck trug, der verzogenen Kindern eigen zu sein pflegt. Litwinow verbrachte einige

Stunden in den Bergen und kehrte durch die Lichtenthaler Allee heim. — Eine auf einer Bank sitzende Dame, deren Gesicht von einem kleinen, blauen Schleier verhüllt war, erhob sich und trat rasch auf ihn zu. Er erkannte in ihr Irina.

— Warum meiden Sie mich, Grigori Michailowitsch? — fragte sie mit unsicherer Stimme.

Litwinow wurde verlegen. — Ich sollte Sie meiden, Irina Pawlowna?

— Ja Sie . . . Sie!

Irina schien aufgeregt, ja fast zornig.

— Ich versichere Sie, Sie irren.

— Nein, ich irre nicht. Habe ich denn nicht heute Morgen, heute, als wir uns begegneten, habe ich etwa nicht bemerkt, daß Sie mich erkannten? Sagen Sie mir offen, sollten Sie mich nicht erkannt haben?

— Wirklich — Irina Pawlowna . . . ich . . .

— Grigori Michailowitsch, Sie sind ein aufrichtiger Mann und haben immer die Wahrheit gesprochen, sagen Sie, sagen Sie mir's, haben Sie mich erkannt? mich absichtlich nicht gegrüßt?

Litwinow sah Irina an. Ihre Augen glänzten in wunderbarem Feuer und ihre Wangen und Lippen schienen todtenbleich hinter dem Schleier durch. Der Ausdruck ihres Gesichtes, der Ton ihres abgebrochenen Geflüsters hatte etwas

unwiderstehlich Leidendes, Flehendes . . . Litwinow konnte sich nicht länger verstellen.

— Ja, ich habe Sie erkannt, — sagte er nicht ohne Anstrengung.

Irina zuckte leise zusammen und ließ langsam ihre Arme sinken.

— Und warum gingen Sie an mir vorüber? — flüsterte sie.

— Warum — warum? — Litwinow hatte den Pfad verlassen, schweigend war ihm Irina gefolgt. — Warum? wiederholte er nochmals, und das Blut stieg ihm plötzlich zu Kopfe, und ein fast boshaftes Gefühl schnürte ihm Brust und Kehle zusammen. Sie, Sie fragen das? nach Allem was zwischen uns vorgefallen ist? Nicht hier, freilich nicht hier, aber dort . . . dort . . . in Moskau.

— Wir haben's ja doch entschieden, Sie gaben mir das Versprechen . . . — wandte Irina ein.

— Nichts habe ich versprochen! Entschuldigen Sie die Schärfe meiner Ausdrücke, Sie verlangen aber Wahrheit von mir — urtheilen Sie denn selbst: Welchem anderen Beweggrunde als Ihrer — für mich unverständlichen — Coketterie, als dem Wunsche, Ihre Macht über mich noch einmal zu erproben, soll ich Ihre — Ihre — ich weiß mich nicht anders auszudrücken — Ihre Hartnäckigkeit zuschreiben? Unsere Wege gehen weit auseinander. Ich habe Alles vergessen und durchgekämpft, bin jetzt ein anderer Mensch

geworden; Sie haben geheirathet, sind glücklich — wenigstens äußerlich, Sie nehmen in der Welt eine beneidenswerthe Stellung ein: wozu soll also eine Annäherung unter uns führen? Was bin ich Ihnen? Was sind Sie mir? Wir können uns jetzt kaum mehr verstehen und haben weder in der Gegenwart noch in der Vergangenheit etwas Gemeinsames! Namentlich in der Vergangenheit.

Litwinow sprach diese Worte eilig, abgebrochen und ohne sie anzusehen. Irina bewegte sich nicht, nur von Zeit zu Zeit streckte sie die Hände nach ihm aus, als wollte sie ihn beschwören, nicht weiter fortzufahren und ihr Gehör zu schenken. Bei Litwinow's letzten Worten aber biß sie sich leise auf die Lippen, gleichsam als habe sie die Empfindung eines scharfen und plötzlichen Schmerzes zurückdrängen wollen.

Beide waren unvermerkt vom Wege ab auf die Seite getreten.

— Grigori Michailowitsch, — begann Irina nun mit ruhigerer Stimme und sich noch weiter von dem Wege entfernend, auf welchem nur dann und wann Fußgänger vorübergingen . . . — glauben Sie mir, Grigori Michailowitsch, wenn ich voraussetzen könnte, daß mir auch nur ein geringer Theil meiner früheren Macht über Sie übrig geblieben, so würde ich selbst Sie meiden. Wenn ich dieses aber nicht that, wenn ich mich entschloß — unerachtet — meiner früheren Schuld, die Bekanntschaft mit Ihnen zu erneuern, so geschah es nur, weil ich . . .

— Weil? — fragte Litwinow fast rauh.

— Weil, — fiel Irina mit Kraft ein, — weil mir diese Welt zu unerträglich und drückend geworden, und ebenso auch jene beneidenswerthe Stellung, von der Sie sprachen ... weil ich in Ihnen einen lebenden Menschen wieder erblickte, nach all' jenen todten Puppen — Sie haben vor einigen Tagen beim alten Schloß selbst Beispiele davon gesehen — und mich Ihrer freute wie einer Quelle in der Wüste. Und Sie nennen mich eine Cokette und verdächtigen mich, und stoßen mich von sich unter dem Vorwande, daß ich mich gegen Sie und noch mehr gegen mich selbst vergangen hatte!

— Sie haben sich Ihr Loos selbst erwählt, Irina Pawlowna, bemerkte Litwinow finster und immer noch mit abgewandtem Gesichte.

— Ich selbst — ich selbst — ich klage ja auch nicht, ich habe kein Recht zu klagen, — sagte Irina rasch, der, wie es schien, das rauhe Begegnen Litwinow's eine heimliche Freude bereitete, — ich weiß, daß Sie mich verurtheilen müssen, auch versuche ich nicht mich zu vertheidigen und will Ihnen nur mein Gefühl erklären, will Sie davon überzeugen, daß mir in diesem Augenblicke jede Coketterie fern ist ... Ich sollte Ihnen gegenüber die Cokette spielen wollen! Das hätte ja keinen Sinn ... Als ich Sie wiedersah, erwachte in mir alles Gute, all' meine Jugend ... jene Zeit,

da ich mir mein Loos noch nicht erwählt, jene Zeit, die wie ein lichter Streifen hinter den letzten zehn Jahren liegt . . .

— Erlauben Sie aber, Irina Pawlowna, so viel mir bekannt, begann der lichte Streifen Ihres Lebens erst mit jenem Tage, als wir uns trennten.

Irina drückte ihr Taschentuch an die Lippen.

— Was Sie da sagen, ist sehr grausam, Grigori Michailowitsch. Ihnen böse werden kann ich aber doch nicht. O nein, nicht hell war jene Zeit, nicht zu meinem Glücke habe ich Moskau verlassen, denn ich habe auch nicht einen Augenblick der Freude erlebt . . . Glauben Sie es mir, was man Ihnen auch sonst sagen mag. Wäre ich glücklich, könnte ich dann mit Ihnen so sprechen, wie ich es jetzt thue? . . . Ich wiederhole Ihnen, Sie wissen nicht, was für Menschen das sind . . . Dieselben haben für nichts Sinn und Verständniß, selbst Verstand fehlt ihnen, ni esprit, ni intelligence, bei ihnen ist Alles nur Schlauheit und Aufpassen. Im Grunde ist ihnen jede Kunst gleichgiltig, ebenso Musik wie Poesie . . . Sie werden mir entgegnen, daß ich selbst gegen diese Dinge ziemlich gleichgiltig war; doch nicht in dem Grade war ich's wie jene, Grigori Michailowitsch, nicht in dem Grade! Es steht nicht mehr die Weltdame vor Ihnen, Sie brauchen mich nur anzusehen, nicht die Löwin — wie man uns zu nennen pflegt — sondern ein armes, armes Wesen, das wahrhaftig des Mitleides

werth ist. Wundern Sie sich nicht über meine Worte ... es ist jetzt keine Spur von Stolz in mir! — Ich strecke die Hand nach Ihnen aus wie eine Bettlerin, verstehen Sie wohl, wie eine Bettlerin ... Um ein Almosen flehe ich Sie an, — setzte sie mit unwillkürlichem, heftigem Affecte, den sie nicht mehr zurückzuhalten vermochte, hinzu, — um ein Almosen flehe ich, und Sie ...

Die Stimme versagte ihr. Litwinow erhob seinen Kopf und sah Irina an; sie athmete heftig und ihre Lippen bebten. Sein Herz pochte ihm laut und das Gefühl des Unmuthes verschwand in ihm.

— Sie sagen mir, daß unsere Wege sich getheilt haben, — fuhr Irina fort, — ich weiß es, Sie heirathen aus Neigung und haben sich ihren Lebensplan fest vorgezeichnet; warum aber, Grigori Michailowitsch, sollen wir uns deshalb fremd werden, wir können doch immer Verständniß für einander behalten. Oder glaubten Sie vielleicht, daß ich in diesem Sumpfe vollständig stumpf geworden, vollständig versunken bin? Nein, denken Sie so etwas nicht, ich bitte Sie darum! Schenken Sie mir Theilnahme, thuen Sie es doch im Namen jener vergangenen Tage, wenn Sie dieselben nicht vergessen wollen. Lassen Sie unsere Zusammenkunft nicht vollständig verloren gehen, das wäre zu hart, sie wird ja ohnehin nicht lange währen. — Ich verstehe nicht zu sprechen — doch werden Sie mich verstehen — ich verlange ja nur wenig, sehr wenig, verlange — nur etwas Theil-

nahme, nur — daß Sie mich nicht zurückstoßen . . . mir gestatten, vor Ihnen mein Herz auszuschütten . . .

Irina verstummte, durch ihre Stimme klangen Thränen. Sie seufzte tief auf, sah Litwinow schüchtern von der Seite an und reichte ihm zögernd die Hand.

Litwinow faßte dieselbe langsam und drückte sie sanft.

— Lassen Sie uns Freunde sein, — flüsterte Irina.

— Freunde, — sagte Litwinow nachdenklich.

— Ja, Freunde — wenn Ihnen aber das eine zu große Forderung zu sein scheint, so lassen Sie uns wenigstens gute Bekannte sein; lassen Sie uns sein, als sei zwischen uns niemals etwas vorgefallen . . .

— Als sei niemals etwas vorgefallen . . . — wiederholte Litwinow wiederum. — Sie sagten mir eben, Irina Pawlowna, daß ich die früheren Tage nicht vergessen wolle — wenn ich sie aber nun nicht vergessen kann?

Ein seliges Lächeln glitt über Irina's Gesicht, verschwand aber sofort, um einem sorgenvollen Ausdrucke Platz zu machen.

— Machen Sie es wie ich, Grigori Michailowitsch, erinnern Sie sich nur des Guten. Vor Allem aber geben Sie mir jetzt Ihr Wort, Ihr Ehrenwort . . .

— Welches?

— Daß Sie mich nicht weiter meiden, mich nicht ohne Grund kränken wollen . . . Versprechen Sie mir das?

— Ja.

— Und daß Sie alle bösen Gedanken aus Ihrem Kopfe verbannen?

— Ja. Und doch — Sie begreifen, das vermag ich nicht.

— Ist auch nicht nöthig ... übrigens, Sie sollen sehen, Sie werden mich schon begreifen. Also Sie versprechen mir?

— Ich sagte schon Ja.

— Ich danke Ihnen. Bedenken Sie wohl, daß ich gewohnt bin, Ihnen zu glauben. Ich werde Sie heute, morgen erwarten, werde das Haus nicht verlassen. Jetzt aber muß ich fort. Die Herzogin ergeht sich eben in der Allee ... Sie hat mich gesehen und ich darf nicht ermangeln, sie zu begrüßen ... Auf Wiedersehen. — So reichen Sie mir doch Ihre Hand, vite, vite! Auf Wiedersehen.

Nachdem Irina Litwinow's Hand fest gedrückt, ging sie auf eine ältliche Dame von vornehmem Aeußeren zu, die schweren Schrittes in Begleitung zweier Damen und eines äußerst anständigen Livrée-Bedienten den Sandweg entlang spazierte.

»Eh bon jour, chère madame,« sagte die Vornehme, während Irina sich ehrfurchtsvoll vor ihr verbeugte.

» Comment allez-vous aujourd'hui? venez un peu avec moi. «

» Votre Altesse a trop de bonté, « hörte man noch Irina's einſchmeichelnde Stimme.

Vierzehntes Capitel.

Litwinow ließ der Herzogin Zeit, sich mit ihrer ganzen Suite zu entfernen und ging dann auch in die Allee. Er konnte sich keine vollkommene Rechenschaft geben über das, was er eben empfand: er schämte sich, war beinahe erschreckt und fühlte sich gleichzeitig in seiner Eigenliebe geschmeichelt. — Irina's unerwartete Erklärung hatte ihn überrascht; ihre glühenden, raschen Worte trafen ihn wie ein Gewitterregen. — Wunderliche Wesen sind doch diese Weltdamen, — dachte er bei sich, — keine Spur von Consequenz in ihnen: und wie doch die Gesellschaft, in der sie leben, sie corrumpirt, obgleich sie die Unnatur derselben fühlen. — Eigentlich dachte er an ganz andere Dinge, und wiederholte nur maschinenmäßig diese abgeleierten Sätze, als wollte er andere Gedanken, die ihn mehr quälten, dadurch verscheuchen. Er begriff, daß er sich jetzt nicht in Betrachtungen über seine Lage vertiefen dürfe, weil er sich in dem Falle entschieden Vorwürfe machen würde, und ging langsamen Schrittes weiter, seine Aufmerksamkeit fast krampfhaft auf Alles richtend, was ihm

entgegen kam. — Darüber aber hatte er eine Bank gar nicht bemerkt, auf die er nun fast mit dem Körper gestoßen wäre. Auf der Bank saß, in einer Zeitung vertieft, ein Herr, in dem Litwinow nicht so bald Potugin erkannte, als er sich ihm durch einen leisen Ausruf zu erkennen gab. Potugin legte seine Zeitung bei Seite und sah Litwinow ernst aber aufmerksam an, und auch Litwinow sah Potugin aufmerksam und ernst an.

— Darf ich mich neben Sie setzen? — fragte er endlich.

— Haben Sie die Güte. Nur kündige ich Ihnen zuvor an, falls Sie ein Gespräch mit mir wünschen, daß meine gegenwärtige Stimmung eine unerträglich misanthropische ist, und daß ich heute alle Dinge von ihrer schlimmsten Seite betrachte.

— Thut nichts, Ihre Stimmung kommt mir sogar sehr gelegen, Sofont Iwanowitsch, — bemerkte Litwinow, indem er sich auf die Bank setzte. — Warum aber sind Sie mißgestimmt?

— Eigentlich dürfte ich es nicht sein, — begann Potugin. — Denn hier habe ich eben in der Zeitung von einem Entwurfe der Justizreform in Rußland gelesen und sehe mit aufrichtiger Befriedigung, daß man bei uns endlich auch Vernunft angenommen und es nunmehr aufgegeben hat, unter dem Vorwande der Selbstständigkeit, der nationalen Eigenart, der Originalität — der reinen und bündigen Logik des Westens, womöglich noch ein Endchen Eigenthümlichkeit

anzuhängen; im Gegentheil, man eignet sich das gute Fremde vollständig an. An der Concession in der Bauernangelegenheit haben wir bereits genug. Ich bin doch neugierig zu sehen, wie sie mit dem Gemeindebesitz fertig werden! — Mir fehlte also Grund und Ursache, mißgestimmt zu sein, wenn ich nicht zu meinem Leidwesen eben erst mit einem Original-Russen eine Unterredung gehabt hätte; diese Originale und Autodidakten werden mich noch im Grabe beunruhigen!

— Wer war denn dieser Original-Russe? — fragte Litwinow.

— Es treibt sich hier ein dicker Herr umher, der sich für einen genialen Musikanten hält. „Ich bin," meinte er, „natürlich nichts, eine Null, weil ich nicht Musik studirt habe, dennoch habe ich unendlich mehr Melodien und Ideen als Meyerbeer." Darauf antworte ich aber erstens: warum hast Du denn nichts gelernt, und zweitens: nicht nur Meyerbeer, sondern sogar der letzte deutsche Flötenbläser, der seinen Part in einem deutschen Winkelorchester abbläst, hat zwanzig Mal mehr Ideen als alle unsere Originale zusammen; der Flötist aber behält seine Ideen für sich und ist zu bescheiden, sie im Vaterlande der Haydn und Mozart laut werden zu lassen, während unsere Originale, nachdem sie irgend ein Walzerchen oder Liedchen klippklapp zusammencomponirt, ihre Hand sofort in die Hosentasche stecken, und ihre aufgeworfenen Lippen sagen zu wollen

scheinen: „ich bin ein Genie!“ So ist es in der Malerei, so ist es überall. Oh diese Autodidakten, diese Naturgenies! Sind sie ja doch immer dort nur anzutreffen, wo es eben so sehr an wirklicher, in Fleisch und Blut übergegangener Bildung als an wahrer Kunst mangelt! Gewiß, hohe Zeit wär's, diese Großthuerei zu sammt dem stereotypen, faulen Gewäsche abzulegen, daß z. B.: bei uns, in Rußland, noch Niemand Hungers gestorben ist, daß wir die ganze Welt zusammenwerfen können und man auf den Landstraßen überaus schnell fährt. Sie kommen mir immer mit dem Talente der russischen Natur, mit dem genialen Instinct, mit Kulibin . . . — Worin besteht denn aber dieses Talent? Ein schlaftrunkenes Lallen ist's, höchstens eine halbthierische Pfiffigkeit! Instinct! und damit prahlen sie! Nehmen Sie doch die Ameise und bringen Sie sie eine Werst von ihrem Hansen weg, so wird sie den Weg nach Hause doch finden; der Mensch vermöchte nichts Aehnliches; steht er darum wol niedriger als die Ameise? Der Instinct, so genial er auch immer sein mag, ist des Menschen unwürdig: der Verstand, der einfache, platte, gesunde, Allen zugängliche Verstand ist des Menschen wesentlichstes Gut, sein Stolz; der Verstand läßt sich auf dergleichen Kunststücke nicht ein, daher bildet er auch die Grundlage von Allem. Was aber Kulibin anbetrifft, der, ohne Mechaniker zu sein, eine abenteuerliche Uhr zu Stande gebracht hat, so würde ich diese Uhr auf den Schandpfahl stellen lassen, um den Leuten zu sagen: seht, so sollt ihr es

nicht machen. Natürlich trägt Kulibin keine Schuld daran, seine Uhr bleibt aber nichtsdestoweniger ein elendes Machwerk. Ebenso verdient auch Teluschkin, der auf die Spitze des Admiralitätsgebäudes geklettert ist, wegen seiner Kühnheit und Gewandtheit unser Lob; weshalb sollte man ihn auch nicht loben? Aberwitzig aber ist, bei dieser Gelegenheit die deutschen Architekten zu bespötteln, die angeblich zu nichts Anderem gut seien, als um sich zu bereichern, denn Teluschkin hat sie durchaus nicht unnütz gemacht: wurde es doch auch nach seiner Besteigung der Spitze nothwendig, ein vollständiges Gerüst um den Thurm zu bauen und ihn auf dem gewöhnlichen Wege zu repariren. Der Himmel schütze uns in Rußland vor der Anschauung, als ob man ohne zu lernen irgend etwas erreichen könne. Nein; sei Du noch so klug, so breit in der Stirne wie ein Stier, das ABC mußt Du doch lernen! Willst Du das aber nicht, dann bleibe ruhig sitzen und sei bescheiden und schweige. Hu! mir ist ordentlich warm geworden!

Potugin nahm den Hut ab und wehte sich mit seinem Schnupftuche Kühlung zu.

— Russische Künstler, — begann er von Neuem, — russische Kunst! Russische Selbstüberhebung kenne ich wohl, russische Ohnmacht gleichfalls, — eine russische Kunst aber, es thut mir leid, ist mir nirgend begegnet. Zwanzig Jahre hindurch huldigte man diesem aufgeblasenen Nichts, diesem Brülow, und bildete sich ein, endlich denn doch eine eigene

Schule gebildet zu haben, die womöglich alle anderen Schulen verdunkelt ... Russische Kunst, ha, ha, ha!

— Aber erlauben Sie, Sofont Iwanowitsch, — bemerkte Litwinow, — in Ihren Augen verdient folglich auch Glinka kein Wort der Anerkennung?

Potugin kratzte sich hinter dem Ohr.

— Ausnahmen, wissen Sie, bestärken ja nur die Regel; doch ist es auch in diesem Falle bei uns nicht ohne Prahlerei abgegangen. Niemand wird bestreiten, daß Glinka in der That ein bedeutender Musiker war, den nur äußere und innere Verhältnisse und Hindernisse leider behinderten Gründer der russischen Oper zu werden; das war uns aber zu wenig! Sofort mußte er zum General en chef, zum Ober-Hofmarschall auf dem Gebiete der Musik erhoben werden und triumphirend rief man dann den übrigen Nationen zu: wen habt Ihr, der ihm gleich könne? Nichts Aehnliches giebt es bei Euch, und dabei wird irgend ein hausbackenes „großes" Genie vorgeschoben, dessen Erzeugnisse doch nichts Anderes sind, als elende Copieen ausländischer Producte zweiten Ranges, — denn gerade solche sind am Leichtesten nachzuahmen. Nichts Aehnliches! O du naturwüchsige Einfältigkeit, für die es keine folgerechte Tradition in der Kunst giebt, und nur was in die Art eines Rappo schlägt, für Kunst gilt! Der Fremde kann dreihundert Pfund heben, unser Kerl hebt vierhundert! Mir kommt bei dieser Gelegenheit folgende Geschichte nicht aus dem Kopfe. Ich besuchte

dieses Frühjahr den Kryſtall-Palaſt bei London; in dieſem Gebäude iſt, wie Sie wiſſen, Alles ausgeſtellt, was menſchlicher Erfindungsgeiſt hervorgebracht hat — es iſt, ſo zu ſagen, eine Encyklopädie der Menſchheit. Als ich in demſelben unter allen dieſen Maſchinen, Werkzeugen und Statuen bedeutender Männer umherging, da dachte ich mir, wenn zufolge irgend eines Erlaſſes, mit dem Verſchwinden eines Volkes von der Erde zugleich aus dem Kryſtall-Palaſte alles dasjenige verſchwinden müßte, was dieſes Volk erdacht und erfunden, — das alte, gute Rußland könnte da ſeelenruhig in den Tartarus verſinken, und es würde im Kryſtall-Palaſt kein Nagel, keine Stecknadel dadurch in Unordnung gerathen. Alles würde richtig an ſeinem Orte bleiben, denn ſogar der Samowar-Selbſtkocher, die Baſtſchuhe, das Krummholz und die Knute — dieſe unſere berühmten Producte — ſind nicht von uns erfunden worden. Ein ähnliches Experiment würde ſogar bei den Sandwichs-Inſeln ein anderes Reſultat ergeben; haben ja doch die Bewohner derſelben beſondere Böte und Speere erfunden, ſo daß die Abweſenheit dieſer Gegenſtände dem Beſucher des Kryſtall-Palaſtes alsbald auffallen würde. „Verläumdung, böswillige Uebertreibung!“ werden Sie ſagen. Darauf werde ich antworten: erſtens verſtehe ich nicht zu tadeln und dabei wie eine Taube zu girren und zweitens, ſcheint es, ſieht man nicht allein dem Teufel ungern in die Augen, ſondern auch in ſeine eigenen ſieht man nicht gern; und es ſind nicht die Kinder

allein, die bei uns eingelullt zu werden lieben. Unsere alten Erfindungen haben wir vom Osten überkommen, unsere neuen uns schlecht und recht aus dem Westen herübergeholt — und dennoch hören wir nicht auf, von selbstständiger russischer Kunst zu sprechen! Es wollen Einige sogar eine russische Wissenschaft entdeckt haben: auch bei uns, sagen sie, macht zwei Mal zwei vier, nur kommt es etwas kecker heraus.

— Halt, Sosont Iwanowitsch, — rief Litwinow aus. — Halt! Wir beschicken aber doch auch die Weltausstellungen und Europa bezieht doch auch von uns Waaren.

— Ja, Rohproducte. Und bemerken Sie wohl: unsere Rohstoffe sind in den meisten Fällen nur deshalb gut, weil es in Anderem bei uns grundschlecht bestellt ist, und gerade jenes Gute von diesem Schlechten bedingt wird; unsere Schweinsborsten z. B. sind so lang und spröde, weil unsere Schweine schlecht, das Leder ist dick und fest, weil die Kühe mager sind, der Talg hart, weil er zugleich mit einem Theile des Fleisches zusammen gesotten wird. Doch wozu lasse ich mich Ihnen gegenüber darüber aus: Sie als Technolog müssen das Alles viel besser wissen. Man spricht mir immer von der Erfindungsgabe, von der russischen Erfindungsgabe! Unsere Herren Gutsbesitzer aber klagen und erleiden Verluste, weil sie keine brauchbaren Korndarren haben und daher ihre Korngarben in die Riege bringen müssen, wie man es bereits zur Zeit Rurik's gethan: diese

Riegen sind im Grunde außerordentlich kostspielig, geben darin in Nichts den Bastschuhen und Matten nach, und brennen dazu noch sehr häufig ab. Die Gutsbesitzer klagen; aber Korndarren sind noch immer nicht da. Und warum giebt es keine? Weil der Deutsche dergleichen nicht braucht, indem er sein Korn ohne es zu dörren mahlt, und deshalb natürlich auch keine zu erfinden braucht, wir aber sind dazu — nicht im Stande! Ich sage: nicht im Stande und damit basta! Von heute an verspreche ich, jedem Original-Russen und Autodidakten, der mir in den Weg kommen sollte, dieses Beispiel unter die Nase zu reiben: Halt! Wo ist die Korndarre? Heraus damit! Natürlich wird er sich drücken. So einen alten von St. Simon oder Fourrier längst ausgetretenen Schuh aufheben, ihn sich ehrfurchtsvoll auf den Kopf setzen, sich mit demselben umher tragen wie mit einem Heiligthume, — ja, das können wir; oder ein Artikelchen über die geschichtliche und gegenwärtige Bedeutung des Proletariats in den Hauptstädten Frankreichs zusammenzuschreiben — auch das können wir; als ich aber einst einen solchen Schriftsteller und Nationalökonomen, in der Art Ihres Woroschilow, aufforderte, mir zwanzig Städte in diesem selben Frankreich zu nennen, kam Folgendes dabei heraus: der Nationalökonom nannte mir in Verzweiflung unter der Zahl der französischen Städte endlich auch Montfermeil, indem er sich wahrscheinlich des Paul de Kock'schen Romans erinnerte. Hierbei fiel mir

folgende Geschichte ein. Ich durchstreifte einst den Wald mit Hund und Flinte . . .

— Sind Sie Jäger? — fragte Litwinow.

— Ich jage bisweilen ein wenig. Ich suchte einen Sumpf, auf den mich einstmals andere Jäger aufmerksam gemacht hatten, und in dem Schnepfen sich aufhalten sollten. Vor einem Häuschen inmitten einer Lichtung wurde ich einen jungen Kaufmannsburschen gewahr, einen frischen und drallen Burschen, er saß und lächelte vor sich hin — worüber? weiß ich nicht. Ich fragte ihn: Ist hier ein Sumpf in der Nähe und finde ich dort Schnepfen? — „Oh gehen Sie nur," sagte er in einem so freundlichen Tone, als hätte ich ihm einen Rubel geschenkt, „gewiß, Sie finden einen wahren Prachtsumpf und was das wilde Geflügel betrifft, Du lieber Himmel, davon giebt es in großer Menge." Ich machte mich auf den Weg, doch kam mir nicht ein einziger wilder Vogel zu Gesicht und auch der Sumpf selbst war schon längst vertrocknet. Nun bitte ich Sie, mir zu sagen, warum eigentlich der Russe das Lügen liebt? Weshalb log jener Nationalökonom, weshalb dieser Kaufmannsbursche?

Litwinow antwortete nichts und seufzte theilnahmsvoll.

— Beginnen Sie aber mit jenem Nationalökonomen ein Gespräch über die schwierigsten Fragen der Socialwissenschaft, nur muß es ganz allgemein gehalten sein, ohne Facta, — wie ein junger Adler wird er sich hinaufschwingen in unerreichbare Höhen. Mir gelang es indeß einst, einen solchen

Vogel zu fangen: ich hatte, wie Sie sehen werden, mich einer schmackhaften Lockspeise bedient. Es kam nämlich zwischen mir und einem unserer jetzigen Jünglinge das Gespräch auf verschiedene Fragen — wie diese Herren sich auszudrücken pflegen. — Wie natürlich gerieth der Jüngling dabei in große Hitze und bestritt unter Anderem mit echt kindischem Eifer die Ehe. Mochte ich ihm nun diese oder jene Gründe anführen — es half Alles nichts! Es war ihm von keiner Seite beizukommen; da stieg mir plötzlich ein glücklicher Gedanke auf. „Erlauben Sie mir, mein wertheſter Herr" — mit diesen Jünglingen muß man nämlich ehrfurchtsvoll sprechen — erlauben Sie mir zu bemerken, sage ich, „daß ich mich nicht wenig über Sie wundere; Sie beschäftigen sich mit Naturwissenschaften und haben sich doch bis zu diesem Augenblicke das Factum entgehen lassen, daß alle fleischfressenden und auf Beute ausgehenden Thiere, Vierfüßler, Vögel, welche sich und ihren Jungen die Nahrung beschaffen müssen — und Sie zählen den Menschen doch unfehlbar zu dieser Thiergattung? . . . „Natürlich zähle ich ihn derselben bei," sagte der Jüngling, „der Mensch ist ja überhaupt nichts anderes als ein fleischfressendes Thier . . ." „Und ein Raubthier," fügte ich hinzu. „Gewiß, auch ein Raubthier," bekräftigte er. — „Trefflich gesagt," fuhr ich fort. „Nun, da wundere ich mich eben darüber, daß Ihnen entgangen ist, wie jene Thiere alle in der Monogamie leben." Der Jüngling zuckte zusammen. — „Wie so?" „Ja, ganz

einfach. Denken Sie nur an den Löwen, den Wolf, den Fuchs, den Habicht, den Geier; und erwägen Sie gefälligst, wie wäre das wol auch anders möglich? Fällt es ihnen doch schon zu zweien schwer, ihre Jungen aufzufüttern. Mein Jüngling wurde nachdenkend. „In diesem Falle," sagte er dann, „darf das Thier dem Menschen nicht zum Vorbild dienen." Hier nannte ich ihn einen Idealisten, das kränkte ihn auf's Tiefste, fast bis zu Thränen. Ich mußte ihn beruhigen und ihn versichern, daß ich ihn bei seinen Kameraden nicht bloßstellen würde; den Beinamen eines Idealisten verdient zu haben — das war doch hart. Das ist es eben, unsere jetzige Jugend hat sich durchaus verrechnet. Sie bildet sich ein, daß die Zeit der früheren, dunkelen, unterirdischen Arbeit vorbei sei, daß es den guten Aeltern wohl anstand, Maulwürfen gleich die Erde zu durchwühlen, während das für die jetzige Generation zu erniedrigend sei; sie muß hinaus an die freie Luft, um dort zu handeln, sie will handeln ... Meine Lieben! Selbst Euere Enkel werden noch nicht zum Handeln kommen; ist es Euch daher nicht lieber gefällig, wieder in die Grube, ja in die Grube zurück zu gehen, um den Spuren Euerer Eltern nachzugraben?

Es trat eine kleine Pause ein.

— Ich bin der Ansicht, — fuhr Potugin fort, — daß wir nicht nur unser Wissen, die Kunst, das Recht — der Civilisation verdanken, sondern daß sogar das Gefühl des Schönen und die Poesie sich unter dem Einfluß der

Civilisation entwickelt und verbreitet, und halte das sogenannte nationale, naive, unbewußte Schöpfungsvermögen für eitlen Unsinn. Bereits im Homer lassen sich Spuren einer verfeinerten und reichen Civilisation nachweisen; ja, die Liebe selbst wird durch dieselbe veredelt. Die Slawophilen würden mich für diese Ketzerei gewiß gerne hängen, wenn sie nicht so weichherzige Wesen, wären; ich halte aber an meinen Ueberzeugungen fest, trotz Mme. Kochanowsky und dem „Bienenschwarm in der Ruhe," denn ich werde diesen triple extrait de mougik russe nicht einathmen, da ich nicht zur höheren Gesellschaft gehöre, die sich von Zeit zu Zeit davon überzeugen muß, daß sie nicht gänzlich französirt ist, und für die allein eigentlich diese Literatur-Fabrikate en cuir de Russie angefertigt werden. Versuchen Sie nur, den wirklichen Mann aus dem Volke die treffendsten, „volksthümlichsten" Scenen aus dem „Bienenschwarm" vorzulesen und er wird glauben, daß Sie ihm eine neue Beschwörungsformel gegen das kalte Fieber oder die Trunksucht vorlesen. Ich wiederhole es, keine Poesie ohne Civilisation. Wollen Sie das poetische Ideal eines nicht civilisirten Russen klar machen, so lesen Sie unsere Märchen, unsere Legenden. Abgesehen davon, daß die Liebe in ihnen immer als Folge von Zauberkünsten erscheint, und durch Liebestränke hervorgebracht wird, abgesehen auch davon, daß unsere sogenannte epische Literatur die einzige unter allen übrigen europäischen und asiatischen, daß sie, sage ich, die einzige Literatur ist, die

kein typisches Liebespaar aufzuweisen hat, es sei denn, daß man das Pärchen Wanjka-Tanjka hierher rechnen wollte. Aber auch davon abgesehen, daß der russische „heilige" Sagenheld seine Begegnung mit seiner Geliebten immer damit beginnt, daß er ihren weißen Körper schonungslos schlägt, woher denn „das weibliche Geschlecht so flaumenreich zu werden pflegt," — von alle dem will ich nicht weiter sprechen, nur erlaube ich mir, Ihre Aufmerksamkeit auf den Jünglingstypus, den jeune premier, wie die Phantasie des ursprünglichen, uncivilisirten Slawen sich ihn malte, zu lenken. Betrachten Sie ihn doch: da kommt er, der jeune premier heran, er trägt einen Marder-Pelz, ausgenäht auf allen Näthen, einen bis unter die Arme gebundenen, siebenfarbigen seidenen Gürtel, die Hände sind von den Aermeln verdeckt, der Pelzkragen ragt weit über den Kopf hinaus, vorn sieht man weder das frische Gesicht, noch hinten den weißen Nacken, die Mütze sitzt ihm auf dem einen Ohr, an den Füßen hat er Saffian-Stiefel, Hacken zugespitzt und Spitze scharf aufgebogen, so daß ein Ei darunter wegrollen, und zwischen Absatz und Sohle ein Sperling durchfliegen könnte. Und es geht dieser Stutzer mit kleinen trippelnden, lauschigen Schritten, es ist derselbe herrliche Gang, mit dem unser Alcibiades, Tschurila Plenkowitsch, eine so außerordentliche, ja fast medicinische Wirkung auf alte Weiber und junge Mädchen ausübte, derselbe Gang, den man noch heutzutage bei unseren an allen Gelenken wie ausgeschraubten Dienern in den Gast-

häusern, dieser crème, dieser Blüthe der russischen Stutzerwelt, dieses non plus ultra des russischen Geschmackes, findet. Ich rede in allem Ernste: unbeholfene Flottthuerei, das ist unser Kunstideal. Nun, finden Sie es schön? Finden Sie in demselben viel Stoff für Maler und Bildhauer? Und dann die junge Schöne, die den Jüngling entzückt, und deren „blutrothes" Gesicht ... Doch es scheint, daß Sie mich gar nicht anhören?

Litwinow fuhr auf. In der That hatte er nicht auf Potugin's Worte gehört; er dachte unaufhörlich an Irina, an die letzte Zusammenkunft mit ihr.

— Entschuldigen Sie mich, Sofont Iwanowitsch, begann er, — ich wende mich nochmals mit meiner Frage hinsichtlich — hinsichtlich der Frau Ratmirow.

Potugin legte die Zeitung zusammen und steckte sie zu sich in die Tasche.

— Sie wollen immer noch erfahren, wie ich mit ihr bekannt wurde?

— Nein, das nicht, ich wünschte Ihre Ansicht über die Rolle zu hören, welche diese Dame in Petersburg gespielt hat, welcher Art war diese Rolle?

— Da weiß ich Ihnen wirklich nicht zu antworten, Grigori Michailowitsch. Ich bin mit Mme. Ratmirow ziemlich intim bekannt geworden — aber nur zufällig und, nicht für die Dauer. Ihre Welt blieb mir verschlossen und, was in derselben vorging, für mich Geheimniß. Man munkelte

allerdings mancherlei über diese Dame, Sie wissen aber, daß nicht nur in unseren demokratischen Kreisen geklatscht wird. Uebrigens war ich nicht neugierig ... Ich sehe indessen, — fügte er nach einigem Schweigen hinzu, — daß Sie sich für die Dame interessiren.

— Ja, wir haben zwei Mal sehr offen mit einander gesprochen. Und doch frage ich mich, ob sie gegen mich aufrichtig gewesen ist.

Potugin blickte finster zu Boden. — Wenn sie sich gehen läßt, ist sie wie alle leidenschaftlichen Frauen aufrichtig. Auch der Stolz hindert sie bisweilen, unwahr zu sein.

— Sie ist also stolz? Ich hätte sie eher für launenhaft gehalten.

— Sehr stolz, das hat jedoch wenig zu bedeuten.

— Mir scheint, daß sie bisweilen etwas übertreibt.

— Auch das thut nichts; sie ist dessenungeachtet aufrichtig. Und dann, von wem fordern Sie Wahrheit? Die besten dieser Damen sind bis auf die letzte Ader verdorben.

— Aber, Sofont Iwanowitsch, erinnern Sie sich doch, Sie selbst nannten sich ja ihren Freund; waren Sie es nicht, der mich fast mit Gewalt zu ihr führte?

— Freilich; sie bat mich, Sie zu ihr zu bringen und da dachte ich bei mir: weshalb nicht? Ihr Freund bin ich doch in der That. Sie ist nicht ohne gute Eigenschaften: sehr gutmüthig, das heißt freigebig, das heißt sie giebt

Anderen, was sie nicht durchaus selbst brauchen kann. Uebrigens kennen Sie sie selbst ebenso gut wie ich.

— Ich kannte Irina Pawlowna vor zehn Jahren; seit jener Zeit . . .

— Hat sich nichts geändert, Grigori Michailowitsch! Der Charakter des Menschen ändert sich überhaupt nicht: wie er in der Wiege war, so geht er auch in's Grab. Oder vielleicht . . . — hier beugte sich Potugin noch tiefer, — vielleicht fürchten Sie ihren Einfluß? Nun freilich . . . Jemandes Einflusse müssen wir uns früh oder spät . . .

Litwinow lachte gezwungen auf. — Denken Sie wirklich? . . . Doch fügen. Der Mann ist schwach, das Weib stark, der Zufall allmächtig; sich mit dem farblosen Leben versöhnen, seiner selbst gänzlich vergessen, ist unmöglich . . . und hier ist Alles vereint, Schönheit und Zärtlichkeit, Wärme und Licht — wie wollen Sie da widerstehen? Wie ein Kind läuft man zu seiner Wärterin. Später natürlich wird es kalt und finster und leer . . . wie gewöhnlich. Und das Ende der Geschichte ist, daß man selbst willenlos wird und nichts mehr begreift. Anfangs begreift man nicht, wie man lieben, zuletzt wie man leben könne.

Litwinow sah Potugin an, und es schien ihm, daß er noch nie einen einsameren, verlasseneren und unglücklicheren Menschen gesehen hätte. Dieses Mal war er nicht verlegen, nicht zurückhaltend; niedergeschlagenen Blickes und bleich, mit auf die Brust herabhängendem Kopfe und die Hände auf

den Knieen, saß er unbeweglich da und lächelte trüb. Litwinow that dieser arme, erbitterte Sonderling leid.

— Irina Pawlowna erwähnte mir unter Anderem, — sagte er halblaut, — einer ihrer guten Freundinnen, die wenn ich nicht irre, Belski oder Dolski hieß.

Potugin richtete seine traurig blickenden Augen auf Litwinow.

— Ah! — murmelte er dumpf, — ... Sie erwähnte ihrer — nun und was weiter? Uebrigens — sagte er mit sonderbarem Gähnen, — muß ich nach Hause eilen; es ist Mittagszeit. Leben Sie wohl.

Er sprang von der Bank auf und entfernte sich rasch, bevor Litwinow noch im Stande war ein Wort hervorzubringen. — Aerger über sich selbst löste bei ihm das Mitleid ab. Jede Unzartheit war ihm verhaßt, er hatte Potugin nur seine Theilnahme bezeugen wollen und es erschien ihm, als ob er eine unzarte Anspielung gemacht habe. Mit einer stillen Unzufriedenheit im Herzen kehrte er in's Gasthaus zurück.

„Bis auf die letzte Ader verdorben," dachte er nach einiger Zeit, „aber stolz, sehr stolz! Diese Frau, die fast auf den Knieen vor mir liegt, sollte stolz sein, stolz und nicht eigensinnig?

Litwinow suchte aus seinem Gedächtniß das Bild Irina's zu verscheuchen, es gelang ihm aber nicht. Deshalb hatte er auch nicht an seine Braut gedacht; er fühlte deutlich, heute

war kein Raum für sie in seinem aufgestörten Innern. Er entschloß sich, ruhig die Auflösung dieser „sonderbaren Geschichte" abzuwarten; diese Auflösung konnte nicht mehr lange ausbleiben, und Litwinow zweifelte nicht im Geringsten, daß sie einfach und naturgemäß eintreten werde. So dachte er, indessen umschwebte ihn Irina's Bild unabläßig, und nicht ihr Bild allein, sondern auch jedes ihrer Worte klang dazwischen und hielt seine Sinne umfangen.

Der Kellner brachte ihm ein Billet. Dasselbe war von ihr, von Irina.

„Wenn Sie heute Abend nichts zu thun haben," schrieb sie ihm, „so kommen Sie zu mir; ich werde nicht allein sein; Sie finden Besuch bei mir und können auf diesem Wege unsere Gesellschaft näher kennen lernen. Ich wünsche sehr, Ihnen diese Leute vorzuführen; sie werden sich, wenn ich nicht irre, heute im vollsten Glanze zeigen. Sie müssen doch endlich die Atmosphäre, in der ich lebe, selbst kennen lernen. Kommen Sie, ich werde mich freuen, Sie wiederzusehen, und verspreche Ihnen, daß Sie sich nicht langweilen sollen. Beweisen Sie mir, daß unsere heutige Unterredung Mißverständnisse für immer unter uns unmöglich gemacht hat. Ihre Ihnen ergebene J.

Litwinow zog seinen Frack an, legte sich ein weißes Halstuch um und ging dann zu Irina. „Alles das ist von keinem großen Werthe," dachte Litwinow bei sich, als er langsam dahinschritt, diese Leute sich aber anzusehen —

warum nicht? Es ist jedenfalls interessant." Vor einigen Tagen hatten eben diese Leute in ihm ein Gefühl anderer Art erweckt: sie hatten in ihm Ekel erregt.

Er beeilte seinen Schritt; er hatte den Hut tief in die Augen gedrückt und lächelte gezwungen. Bambajew, der gerade in Gesellschaft des Woroschilow und Pistshalkin vor dem Café Weber saß, wies auf ihn und rief mit Begeisterung aus: „Seht ihr jenen Mann, der ist fest wie Stein! Ein wahrer Fels, ein Granit!!

Fünfzehntes Capitel.

Litwinow traf bei Irina vielen Besuch an. In einer Ecke saßen um den Kartentisch drei der Generale vom Picknick: der beleibte, reizbare und der nachsichtige. Sie spielten Whist mit einem Strohmanne, und es giebt keinen genügenden Ausdruck in der menschlichen Sprache, um die Würde zu kennzeichnen, mit der sie die Karten ausgaben, die Stiche nahmen, Treff und Carreau ansagten — wahrhafte Staatsmänner. Indem sie es kleineren Leuten, aux bourgeois, überließen, die beim Spiele üblichen Scherze und Redensarten zu gebrauchen, beschränkten sich die Herren Generale auf das Unumgänglichste; der beleibte General erlaubte sich jedoch in einer Pause, seinem Herzen durch ein energisches: »ce satané as de pique!« Luft zu machen. Unter den weiblichen Gästen erkannte Litwinow einige von den Damen, die an dem Picknick Theil genommen hatten, doch waren auch andere da, die er noch nicht gesehen hatte. Die eine von ihnen war so betagt, daß man möglicherweise für ihre plötzliche Auflösung fürchten mußte; unheimlich bewegte sie ihre entblößten, aschfarbenen Schultern, und während sie

ihren Mund durch einen Fächer zugedeckt hielt, sahen ihre erloschenen Augen schmachtend auf Ratmirow; man schätzte sie in den höheren Kreisen der Gesellschaft als das letzte noch lebende Hoffräulein aus den Zeiten der Kaiserin Katharina besonders hoch. Am Fenster saß, als Schäferin gekleidet, die „Königin der Wespen," die Gräfin Sch., umgeben von jungen Leuten; unter diesen ragte durch sein anmaßendes Wesen, seinen vollkommen platten Schädel und seelenlos thierischen Gesichtsausdruck, würdig eines bucharischen Chan oder römischen Heliogabal, der durch seinen Reichthum berühmte Stutzer Finikow hervor; eine andere Dame, ebenfalls Gräfin, und unter dem einfachen Namen Lise allgemein bekannt, unterhielt sich mit einem langhaarigen, blonden und bleichen Spiritisten; daneben stand ein magerer, gleichfalls blasser und langhaariger Mann, und lächelte bedeutsam; dieser Herr glaubte zwar auch an Spiritismus, beschäftigte sich außerdem aber noch mit Wahrsagen und prophezeite auf Grundlage der Apokalypse und des Talmud verschiedene merkwürdige Begebenheiten, von denen regelmäßig keine einzige eintraf, was ihn indessen keineswegs irre machte, in seinen Prophezeiungen fortzufahren. An das Clavier hatte sich dann jenes Original gesetzt, das Potugin so sehr zuwider geworden war; zerstreut, d'une main distraite griff er Akkorde und blickte nachlässig um sich. Irina saß auf dem Sopha zwischen dem Fürsten Coco und der Frau X., einer, vormals durch ihre Reize und ihren Geist bekannten

Schönheit, die jetzt nur noch eine ekelige, nach Fastenöl und schal gewordenem Gifte riechende Murchel war. Als Irina Litwinow erblickte, erröthete sie, erhob sich, ging auf ihn zu und drückte ihm kräftig die Hand. Sie trug ein schwarzes Kreppkleid mit kaum bemerkbarem Goldbesatze; ihre Schultern glänzten in mattem Weiß und das blasse, von einer momentanen Röthe überzogene Gesicht athmete das volle Bewußtsein seiner Schönheit und nicht seiner Schönheit allein: eine geheime, fast spöttische Freude sprach aus ihren halbverschlossenen Augen, zitterte um ihre scharf geschnittenen Lippen und Nasenflügelchen.

Ratmirow näherte sich Litwinow und nachdem er mit ihm die üblichen Begrüßungsförmlichkeiten, die indessen nicht von der ihm eigenen Lebhaftigkeit begleitet waren, ausgetauscht hatte, stellte er ihn einigen Damen vor: der alten Ruine, der Wespenkönigin, der Gräfin Lise. Sie nahmen ihn ziemlich gnädig auf. Litwinow gehörte nun zwar nicht zu ihrem Kreise, doch war er von einnehmender Gestalt und die ausdrucksvollen Züge seines noch jungen Gesichtes lenkte die allgemeine Aufmerksamkeit auf ihn. Er verstand indessen nicht, diese Aufmerksamkeit auf längere Zeit zu fesseln, da er verlernt hatte, sich in der Gesellschaft zu bewegen; er fühlte sich verlegen, unbehaglich unter den Blicken, die sich auf ihn richteten; namentlich war es der beleibte General, dessen düsterer, unbeweglicher Blick lange auf ihn geheftet blieb und zu sagen schien: „Aha, Freigeist! Ist das

Fischchen doch zu uns in den Teich geschwommen?" Irina kam Litwinow zu Hilfe. Sie hatte es so geschickt einzurichten gewußt, daß er in einem Winkel bei der Thür unweit von ihr zu stehen kam. Wollte sie ihm etwas sagen, so mußte sie sich jedes Mal zu ihm hinüberbücken und er hatte dann Gelegenheit, die schöne Biegung ihres glänzenden Nackens zu bewundern, sowie den feinen Duft ihres Haares einzuathmen. Der Ausdruck tiefer, stiller Dankbarkeit verschwand keinen Augenblick von ihrem Gesicht: er konnte sich nicht verhehlen, daß dieses Lächeln, dieser Blick wirklich Dankbarkeit bedeuteten, und so wurde auch ihm weich um's Herz und süß und verschämt. Zugleich schien sie ihm immer sagen zu wollen: „Nun, wie finden Sie diese Menschen?" Besonders deutlich schien Litwinow diese Frage auf Irina's Gesicht lesen zu können, wenn einer der Anwesenden eine Geschmacklosigkeit beging oder aussprach, was mehr als ein Mal am Abend vorkam. Ein Mal konnte sie sich sogar eines lauten Lachens nicht enthalten.

Die Gräfin Lise, eine sehr abergläubische, allem Wunderbaren besonders leicht zugängliche Dame sprach viel mit dem blonden Spiritisten über Hume, über sich drehende Tische, selbstspielende Harmonikas und dergleichen mehr und schloß mit der Frage, ob es auch Thiere gebe, auf die der Magnetismus einwirke.

— Ein solches Thier existirt ganz bestimmt, — ließ sich der Fürst Coco aus der Ferne vernehmen. — Sie

kennen doch Milwanowski? In meiner Gegenwart hat man ihn eingeschläfert und — denken Sie sich — er schnarchte sogar!

— Sie sind sehr boshaft, mon prince; ich spreche von wirklichen Thieren, je parle des bêtes.

— Mais moi aussi je parle d'une bête.

— Ja, aber es giebt sogar wirkliche Thiere — wie z. B. der Krebs, — meinte etwas gereizt der Spiritist, — die sehr nervös sind und leicht in kataleptische Zustände verfallen.

Die Gräfin staunte. — Wie? Krebse! Ist es möglich? Das ist außerordentlich interessant! Ich würde es zu gern mit ansehen! M'sieur Luschin, — fügte sie dann hinzu, indem sie sich zu einem jungen Manne mit steifem Gesichte wie bei neuen Porcellanpuppen und steifem Hemdekragen wandte, (er rühmte sich dessen, daß dieses selbe Gesicht von dem Wasser des Niagara und des nubischen Nil benetzt worden war, erinnerte sich aber im Uebrigen seiner Reisen nur wenig und liebte nur russische Calembourgs) — M'sieur Luschin, haben Sie die Güte, uns einen Krebs zu verschaffen.

M'sieur Luschin schmunzelte dienstfertig. — Soll er lebendig sein, oder soll ich mich beleben*) — ihn zu holen, — fragte er.

---

*) Ein Wortspiel, das sich wirksam nicht übersetzen läßt.

Die Gräfin verstand natürlich seinen Witz nicht.

— Mais oui, einen Krebs, — wiederholte sie, — une écrevisse.

— Wie? wie? einen Krebs, einen Krebs? — mischte sich unzufrieden die Gräfin Sch. in's Gespräch. Die Abwesenheit M'sieur Verdiers brachte sie auf; sie konnte nicht begreifen, warum Irina diesen kostbarsten der Franzosen nicht zu sich eingeladen hatte. Die nichts mehr begreifende Ruine — zudem war sie taub — schüttelte nur ihren Kopf.

— Oui, oui, vous allez voir. M'sieur Luschin, ich bitte Sie . . .

Der junge Reisende verbeugte sich, verschwand und erschien sehr bald wieder. Ein Kellner folgte ihm und trug, über das ganze Gesicht lächelnd, eine Schüssel mit einem großen, schwarzen Krebs.

— Voici, Madame, — rief Luschin, — jetzt kann man zu der Operation des Krebses schreiten. Ha, ha, ha! — (Der Russe lacht gewöhnlich selbst zuerst über seine Witze.)

— Ho, ho, ho! — ließ sich herablassend der Fürst Coco als Patriot und Beschützer aller vaterländischen Producte vernehmen. (Wir bitten den Leser, sich weder zu wundern noch böse zu werden: wer kann dafür stehen, daß er nicht selbst einmal, im Parterre des Alexandrinen-Theaters sitzend und von jener Atmosphäre umgeben, einem noch schlechteren Calembourg Beifall geklatscht hat.)

— Merci, merci, — murmelte die Gräfin. — Allons, allons, monsieur Fox, montrez-nous ça.

Der Kellner stellte die Schüssel auf ein rundes Tischchen. Unter den Gästen zeigte sich eine kleine Aufregung; einige streckten ihre Köpfe vor; nur die Generale am Kartentisch bewahrten ihre unzerstörbar feierliche Haltung. Der Spirite strich sein Haar in die Höhe, sah finster drein und begann, sich dem Tische nähernd, mit den Händen in der Luft zu agiren. Der Krebs sträubte sich, ging rückwärts und hob seine Scheeren in die Höhe. Der Spiritist wiederholte seine Bewegungen in kürzeren Intervallen, der Krebs bewegte sich wie früher.

— Mais que doit elle donc faire? — fragte die Gräfin.

— Elle doâ rester immobile et se dresser sur sa quioú, — antwortete mit stark amerikanischem Accent Herr Fox, indem er krampfhaft seine Finger über der Schüssel schüttelte. Der Magnetismus wirkte aber nicht und der Krebs hörte nicht auf, sich zu bewegen. Der Spirite erklärte, er wäre nicht aufgelegt, und trat von dem Tische zurück. Die Gräfin suchte ihn damit zu trösten, daß sogar M'sieur Hume bisweilen ein gleiches Unglück gehabt. Der Fürst Coco bestätigte es. Der Kenner der Apokalypse und des Talmud trat heimlich an den Tisch und versuchte durch heftige und rasche Manipulationen sein Glück am Krebse, jedoch ebenfalls vergeblich: es zeigten sich keine kataleptischen

Symptome. Da ward nun der Kellner herbeigerufen und man befahl ihm, den Krebs wieder fortzutragen, was er mit dem früheren breiten Schmunzeln that; hinter der Thür hörte man ihn kichern. In der Küche aber krümmten sich die gemüthlichen Schwaben vor Lachen über diese „komischen Russen." Das Originalgenie, welches während der Experimente mit dem Krebse nicht aufgehört hatte, auf dem Piano Accorde anzuschlagen, spielte seinen unvermeidlichen Walzer und hatte sich der schmeichelhaftesten Anerkennung zu erfreuen. Hingerissen von dem Wunsche, es dem Ebenerwähnten gleichzuthun, gab nun der Graf Ch., der „unvergleichliche Dilettant" eine Chansonette eigener Composition zum Besten, die indessen vollständig Offenbach entlehnt war. Die heiteren Schlußworte des Liedes: »Quel œuf! quel bœuf!« brachten die Köpfe fast aller Damen in schwingende Bewegung; einer derselben entfuhr sogar ein leichtes Stöhnen, und das unvermeidliche, unausbleibliche Wort »charmant, charmant!« ertönte aus aller Munde. Irina warf Litwinow einen Blick zu, um ihre Lippen spielte wiederum jener heimliche, spöttische Ausdruck. Noch schärfer äußerte sich derselbe einige Minuten später, ja er bekam sogar einen schadenfrohen Anstrich, als der Fürst Coco, dieser Repräsentant und Vertheidiger adeliger Interessen, seine Anschauungen dem Spiritisten gegenüber zu entwickeln begann und natürlich sofort seinen berühmten Satz über die Vernichtung des Eigenthumsbegriffes in Rußland in Cours setzte, bei welcher

Gelegenheit selbstverständlich die Demokraten übel wegkamen. Das amerikanische Blut des Spiritisten fing hierbei an zu sieden; er ließ sich auf einen Streit mit dem Grafen ein. Wie gewöhnlich begann dieser aus vollem Halse zu schreien und wiederholte unaufhörlich statt Gründe anzuführen: »c'est absurde! cela n'a pas le sens commun!« Der Capitalist Finikow warf mit Schnödigkeiten um sich, ohne sich darum zu kümmern, wen dieselben trafen, der Talmudist quikte, die Gräfin Sch. schrie auch, kurz es erhob sich zuletzt ein solcher confuser Lärm wie bei Gubarew, nur daß hier das Bier und der Tabaksqualm fehlten und die mehr oder weniger schäbigen Gestalten. Ratmirow bemühte sich, die Ruhe herzustellen, denn die Generale gaben Zeichen von Mißvergnügen, und es ließ sich dazwischen Boris Ausruf hören: »encore cette satanée politique!« Allein es war vergeblich. Einer der anwesenden Würdenträger, einer von der sogenannten süß-sauren Sorte, versuchte le résumé de la question en peu de mots zu geben, erlitt aber eine Niederlage. Er dehnte dermaßen seine Worte, wiederholte sich, hörte weder was man ihm sagte bis zu Ende an, noch verstand er was ihm entgegnet wurde und offenbarte überhaupt eine so totale Unkenntniß dessen, worin eigentlich die question bestand, daß ein anderer Ausgang unmöglich war. Dazu kam noch, daß Irina die Streitenden heimlich gegen einander aufreizte und hetzte, indem sie sich dabei beständig zu Litwinow wandte und ihm zunickte. Dieser aber saß wie verzaubert

da und hörte nichts. Er wartete nur auf den Blick aus diesen schönen, großen Augen, auf den Anblick des bleichen, zarten, bösen und bezaubernden Antlitzes. Die ganze Geschichte endete endlich damit, daß die Damen sich zusammenthaten und auf Beendigung des Streites bestanden. Ratmirow bat den „Dilettanten" um Wiederholung seiner Chansonnette und das „Originalgenie" spielte nochmals seinen Walzer.

Litwinow blieb bis nach Mitternacht und ging später als die Anderen fort. Das Gespräch hatte während des Abends eine Menge von Gegenständen berührt, wobei Alles nur einigermaßen Interessante auf das Sorgfältigste vermieden wurde. Auch die Generale mischten sich, nachdem sie ihre Partie gravitätisch beendet hatten, mit gleicher Gravität in die Conversation und der Einfluß dieser Staatsmänner wurde sogleich fühlbar. Es kam das Gespräch auf Pariser Berühmtheiten aus dem demi-monde, mit deren Namen und Talenten Alle genau vertraut waren, man sprach von dem jüngsten Sardouschen Stücke, von About's Roman, von der Patti in der „Traviata." Es that Jemand den Vorschlag, „Secretär," au secrétaire, zu spielen, doch damit wollte es nicht gehen. Die Antworten fielen schal aus und waren nicht frei von grammatischen Fehlern. Der beleibte General erzählte, daß er einst auf die Frage: qu'est-ce que l'amour? geantwortet habe: une colique remontée au cœur, und lachte dazu selbst mit seinem trockenen Lachen. Die Ruine schlug ihn dafür mit ihrem Fächer auf die Hand, wobei

ihr ein Stück weißer Schminke in Folge der plötzlichen Bewegung von der Stirn herabfiel. Die vertrocknete Murchel berührte die Frage der rumänischen Fürstenthümer und betonte die Nothwendigkeit einer rechtgläubigen Propaganda jenseits der Donau, fand jedoch keinen Anklang, ließ einen zischenden Seufzer hören und schwieg. Am meisten wurde über Hume gesprochen. Die Königin der Wespen erzählte sogar, wie sie fremde Hände an ihrem Körper gespürt, wie sie diese Hände gesehen und an den Finger einer derselben ihren eigenen Ring gesteckt habe. Irina konnte in der That triumphiren. Denn wenn Litwinow der Unterhaltung der Gesellschaft auch mehr Aufmerksamkeit geschenkt hätte, als er es that, so würde er doch kein einziges aufrichtig gemeintes Wort, keinen einzigen tüchtigen Gedanken, kein einziges neues Factum aus diesem zusammenhangs- und leblosen Geschwätz mit nach Hause genommen haben. Selbst in dem Geschrei und den Ausrufungen war kein Schwung, und im Tadel keine Leidenschaft; nur hin und wieder hörte man unter der Maske scheinpatriotischen Unwillens und scheinbar verächtlicher Gleichgiltigkeit das weinerlich-ängstliche Gewimmer vor möglichen Verlüsten — und Namen, die die Nachwelt nicht vergessen wird, wurden dabei unter Zähneknirschen ausgesprochen. Keinen Tropfen gesunden, frischen Wassers unter all' diesem Schutt und Moder! Welch' veraltete und unnütze Dinge, welche schale Späße beschäftigten diese Köpfe, diese Seelen — und nicht nur an diesem Abend allein, nicht nur

in der Gesellschaft, nein, sogar daheim, tagtäglich und stündlich, und füllten die ganze Tiefe und Breite ihrer Existenz aus! Und welche Unwissenheit an allen Ecken und Enden! Welche Unkenntniß alles dessen, was die Grundlage des menschlichen Lebens bildet, demselben Würde und Reiz verleiht!

Beim Abschiede drückte Irina Litwinow auf's Neue die Hand und flüsterte bedeutsam: — Nun, sind Sie zufrieden? Haben Sie genug daran gehabt? Nicht wahr, es war schön? — Er antwortete ihr nichts darauf, verbeugte sich nur tief und still.

Als Irina mit ihrem Manne allein geblieben, wollte sie in ihr Schlafzimmer gehen. Er hielt sie zurück.

— Je vous ai beaucoup admirée ce soir, madame, bemerkte er, indem er sich eine Cigarette anzündete und an den Kamin lehnte, — vous vous êtes parfaitement moquée de nous tous.

— Pas plus cette foi-ci que les autres, — antwortete sie gleichgiltig.

— Wie ist das zu verstehen? — fragte Ratmirow.

— Wie Sie wollen.

— Hm! C'est clair. — Ratmirow schüttelte vorsichtig mit dem langen Nagel seines kleinen Fingers die Asche von seiner Papyros. — A propos! Ihr neuer Bekannter — wie heißt er doch gleich? — Herr Litwinow genießt wohl den Ruf eines sehr klugen Mannes?

Beim Namen Litwinow wandte sich Irina rasch um.

— Was wollen Sie damit sagen?

Der General lächelte.

— Er schweigt immer, wahrscheinlich fürchtet er sich zu compromittiren.

Auch Irina lächelte, aber mit einem ganz anderen Ausdrucke als ihr Gemahl.

— Besser ist's, man schweigt, als daß man, wie gewisse Leute, nur schwatzt.

— Attrape! — murmelte Ratmirow mit erkünstelter Demuth. — Doch Scherz bei Seite, er sieht sehr interessant aus; hat einen gewissen denkenden Ausdruck und in der Haltung überhaupt . . . — Ja. — Der General warf den Kopf zurück und betrachtete seinen eigenen Schnurrbart. — Er scheint, meine ich, ein Republikaner zu sein, von der Art Ihres anderen Freundes, des Herrn Potugin; das ist auch so ein wortkarger Weiser.

Irina's Brauen zogen sich langsam über ihren weit geöffneten hellen Augen in die Höhe, während ihre Lippen sich dichter aneinander schlossen und fast verächtlich wölbten. — Weshalb sagen Sie das, Valerian Wladimirowitsch? — fragte Sie mit scheinbarer Theilnahme. — Sie verschießen unnütz Ihr Pulver! Wir sind nicht in Rußland und es hört Sie Niemand.

Ratmirow zuckte leicht zusammen.

— Nicht ich allein bin dieser Ansicht, — sagte er etwas trocken, mit plötzlich veränderter Stimme — auch Andere finden, daß der Herr einem Carbonaro ähnlich sieht.

— In der That, wer sind denn diese Anderen?

— Nun z. B. Boris.

— Was? Auch dieser — mußte seine Ansicht abgeben? Irina zuckte mit den Achseln und fuhr mit den Fingerspitzen leicht darüber hin, als ob sie ein Frösteln empfand.

— Auch dieser — ja, auch dieser, auch dieser! Erlauben Sie mir Ihnen zu bemerken, Irina Pawlowna — Sie ärgern sich, wie es scheint, und wer sich ärgert . . .

— Ich mich ärgern! Um was?

— Ich weiß es nicht; vielleicht hat Sie die Bemerkung unangenehm berührt, die ich mir erlaubte in Bezug auf . . .

Ratmirow stockte.

— In Bezug auf? — wiederholte Irina fragend. — O ich bitte Sie, ohne Ironie, und machen Sie's rasch. Ich bin müde und sehne mich nach Ruhe. — Sie nahm den Leuchter vom Tisch. — Nun?

— Nun, in Bezug auf jenen Herrn Litwinow. Da es jetzt keinem Zweifel mehr unterliegt, daß er Sie sehr interessirt . . ."

Irina erhob den Arm, mit dem sie den Leuchter hielt; die Flamme des Lichtes fiel voll auf das Gesicht ihres

Mannes. Sie sah ihm aufmerksam, ja fast neugierig in die Augen und platzte dann plötzlich laut aus.

— Was ist mit Ihnen? — fragte Ratmirow verletzt.

Irina hörte nicht auf zu lachen.

— Was ist's denn? — wiederholte er und stampfte mit dem Fuße.

Er fühlte sich beleidigt, verletzt und zugleich von der wunderbaren Schönheit dieses Weibes, welches so ungezwungen und kühn vor ihm stand unwillkürlich bestrickt . . . sie marterte ihn geradezu. Er sah sie ganz, sah ihre ganze reizende Schönheit bis auf den rosenrothen Schimmer der Nägel an ihren Fingern, welche den schweren Bronzeleuchter umfaßt hielten — ja, bis auf diesen Schimmer sah er Alles und die Pein schnitt noch tiefer in sein Herz. Irina aber lachte noch immer.

— Wie? Sie, Sie sind wol gar eifersüchtig? — sagte sie endlich, und ihrem Gatten den Rücken zuwendend verließ sie das Zimmer. — Er ist eifersüchtig! — hörte man sie noch hinter der Thür laut lachend ausrufen.

Ratmirow blickte seiner Frau finster nach — er konnte auch bei dieser Gelegenheit das vollendete Ebenmaß ihres Wuchses, ihrer Bewegungen nicht übersehen — in heftiger Bewegung zerdrückte er seine Papyros an dem Marmor des Kamins und warf sie weit weg. Seine Wangen erbleichten plötzlich, krampfhaft zuckten seine Lippen und wild und starr irrte sein Blick auf dem Fußboden, als ob er dort etwas suchte. Von

seinem Gesichte war jeder angenehme Zug verschwunden; ganz diesen Ausdruck mußte es gehabt haben, als er die kleinrussischen Bauern peitschen ließ.

Litwinow hatte sich, in seiner Wohnung angelangt, auf einen Stuhl an den Tisch gesetzt, den Kopf auf die Hände gestützt und war lange unbeweglich sitzen geblieben. Endlich erhob er sich, öffnete ein Kästchen und entnahm seinem Taschenbuche eine Photographie Tatjana's. Traurig blickte ihn ihr Antlitz, das, wie gewöhnlich, vom Photographen entstellt und älter gemacht worden war, an. Litwinow's Braut war ein Mädchen von großrussischem Typus, blond, ziemlich voll und von etwas kräftigen Zügen, aber mit einem wunderbaren Ausdrucke von Herzensgüte und Milde in den klugen, hellbraunen Augen; mit weißer, zarter Stirn, auf der ein beständiger Sonnenschein zu ruhen schien. Litwinow konnte seine Augen lange nicht von dem Bilde abwenden, schob es dann leise bei Seite und begrub den Kopf wieder in seinen Händen. „Alles ist zu Ende," murmelte er endlich, „Irina, Irina!"

Erst jetzt, erst in diesem Augenblicke wurde er sich vollständig bewußt, daß er sie bis zum Wahnsinn liebe, daß er sie liebe seit dem Zusammentreffen mit ihr auf dem alten Schlosse, und daß er eigentlich nie aufgehört hatte sie zu lieben. Und doch, wie würde er sich gewundert, wie würde er es geleugnet und darüber gelacht haben, wenn ihm das Jemand noch vor einigen Stunden gesagt hätte.

„Aber Tanja, Tanja, mein Gott, Tanja!“ wiederholte er zerknirscht, während das Bild Irina's in ihrem schwarzen Kleide, gleichsam in Traueranzuge und mit dem Ausdrucke strahlenden Siegesbewußtseins auf dem bleichen, marmorgleichen Antlitz fortwährend vor ihm erstand.

Sechzehntes Capitel.

Litwinow konnte die ganze Nacht nicht schlafen; er hatte sich nicht einmal entkleidet. Sein Herz war ihm zu schwer. Ein ehrlicher und gerechter Mann, war er von dem Ernst übernommener Pflichten, von der Heiligkeit gegebener Versprechen durchdrungen, und würde es für Schande gehalten haben, zweideutiges Spiel mit dem eigenen Gewissen zu spielen, seine Schwachheit und sein Vergehen beschönigen zu wollen. Anfangs fühlte er sich wie erstarrt. Lange konnte er des finsteren Druckes, des halbbewußten, unklaren Gefühles, das ihn umfangen hielt, nicht ledig werden; dann erschrak er bei dem Gedanken, daß seine Zukunft, seine sicher und mühsam eroberte Zukunft sich wieder in Dunkelheit hüllen sollte; daß das feste, soeben aufgeführte Gebäude plötzlich wankend geworden war. Er machte sich erbarmungslos Vorwürfe, unterdrückte aber sofort diese Regung. „Welch' ein Kleinmuth!" dachte er. „Vorwürfe sind jetzt nicht an der Zeit, es muß gehandelt werden. Tanja ist meine Braut, sie glaubt an meine Liebe, an meine Ehre, wir sind in alle Ewigkeit mit einander verbunden und können und dürfen uns

nicht trennen." Er vergegenwärtigte sich lebhaft Tanja's Eigenschaften, nahm sie einzeln in Gedanken durch und war bemüht, sich zu Milde und Rührung zu stimmen. „Mir bleibt nur eins übrig," sagte er zu sich selbst, „ich muß fort, muß ohne Verzug fort, muß ihr entgegen eilen, ohne ihre Ankunft abzuwarten. Ob ich an Tanja's Seite leiden, ob ich mit ihr namenlos unglücklich werden soll, — ganz unwahrscheinlich, — jedenfalls aber darüber nachzudenken, dergleichen in Betracht zu ziehen — ist mir nicht mehr gestattet; ich muß meine Pflicht erfüllen und wenn ich dabei auch zu Grunde gehen sollte. Du hast aber kein Recht, sie zu betrügen," raunte ihm eine andere Stimme zu, — „du hast kein Recht, ihr die Veränderung, die in Dir vorgegangen, zu verheimlichen. Vielleicht wird sie, wenn sie erfährt, daß Du eine Andere liebst, nicht Dein Weib werden wollen!" „Unsinn, Unsinn!" antwortete es in ihm, „das sind Sophismen, schändliche List, falscher Rechtlichkeitsbegriff, ich habe kein Recht, mein gegebenes Wort zu brechen, das ist das Wahre daran. Gut ... Dann aber muß ich fort von hier, ohne jene gesehen zu haben ...

Litwinow's Herz zog sich bei diesem Gedanken zusammen und es überlief ihn kalt, Fieberschauer durchrieselte seinen Körper, seine Zähne schlugen aneinander. Er begann sich zu recken und gähnte wie in einem Fieberanfalle. Ohne seinen letzten Gedanken weiter zu verfolgen, suchte er vielmehr denselben zu unterdrücken, von sich zu stoßen und

begann nun über sich selbst zu staunen, wie es ihm denn möglich gewesen sei, dieses verderbte, weltlich gesinnte Wesen inmitten der ihm so widerwärtigen, feindlichen Umgebung wiederum habe lieb gewinnen können. Er stellte sich die Frage, ob es nicht Täuschung sei, ob er sie auch wirklich wieder lieb gewonnen habe? und machte dann eine abwehrende Bewegung mit der Hand. Noch war er versunken in seinem Zustande der Verwunderung und des Zweifels, als vor ihm abermals, gleichwie aus dunkelem, duftigem Nebel, ihre wunderbaren Züge hervortraten und still, aber unwiderstehlich, unter den langsam aufgehobenen Wimpern der Blick ihrer zauberhaften Augen ihm in's Herz drang, ihre Stimme süß ertönte und ihre glänzenden, einer jungen Königin würdigen Schultern üppige Frische und wonnevolle Wärme ausströmten.

Am Morgen war endlich Litwinow's Entschluß gefaßt. Er beschloß, noch an demselben Tage Tatjana entgegenzureisen, und nachdem er Irina zum letzten Male gesehen haben würde, ihr die ganze Wahrheit zu gestehen, um sich dann auf ewig von ihr zu trennen.

Er ordnete und packte seine Sachen, wartete die zwölfte Stunde ab und ging zu Irina. Beim Anblicke ihrer halbverhängten Fenster sank ihm jedoch der Muth, die Schwelle des Gasthofes zu überschreiten. Er ging einige Male die

Lichtenthaler Allee auf und nieder. „Herrn Litwinow unseren ergebensten Gruß!“ hörte er plötzlich eine höhnische Stimme von der Höhe einer rasch vorüberrollenden Equipage herabrufen. Litwinow sah empor und erblickte den General Ratmirow, der an der Seite des Fürsten M., eines bekannten Sportsman und Liebhabers englischer Equipagen und Pferde, dahinfuhr. Der Fürst lenkte die Zügel, und der General beugte sich lächelnd zur Seite, indem er den Hut hoch über seinem Kopfe erhoben hielt. Litwinow grüßte ihn und lenkte seine Schritte in demselben Augenblicke, gleichsam einer inneren Stimme gehorchend, zu Irina.

Sie war zu Hause. Er ließ sich anmelden und wurde sofort empfangen. Als er eintrat, stand sie inmitten des Zimmers. Sie trug ein Morgenkleid mit weiten, offenen Aermeln; ihr Gesicht war bleich wie am Tage zuvor, hatte aber nicht mehr die gestrige Frische, und drückte Müdigkeit aus; das schmachtende Lächeln, mit dem sie ihren Gast empfing, ließ diesen Ausdruck noch deutlicher erscheinen. Sie reichte ihm die Hand und sah ihm freundlich doch zerstreut in's Gesicht.

— Ich danke Ihnen für Ihren Besuch, — sagte sie mit klagender Stimme und sank in einen Sessel. — Ich bin heute nicht ganz wohl; ich habe eine böse Nacht gehabt. Nun, was sagen Sie zu dem gestrigen Abend? Hatte ich nicht Recht?

Litwinow setzte sich.

— Ich bin zu Ihnen gekommen, Irina Pawlowna, — begann er.

Sie richtete sich sofort auf und sah Litwinow mit durchdringendem Blicke an.

— Was ist Ihnen? — rief sie aus. — Sie sind bleich wie ein Todter. Sie sind unwohl. Was fehlt Ihnen?

Litwinow wurde verlegen.

— Mir, Irina Pawlowna?

— Haben Sie schlimme Nachrichten erhalten? Ist Ihnen ein Unglück widerfahren? Sprechen Sie!

— Schlimme Nachrichten habe ich nicht erhalten, — sagte er nicht ohne Anstrengung, — ein Unglück ist mir aber in der That widerfahren, ein großes Unglück. Dasselbe führt mich eben zu Ihnen.

— Ein Unglück? Welch ein Unglück?

— Ein so gewaltiges, daß . . .

Litwinow wollte fortfahren — konnte es aber nicht. Er preßte seine Hände zusammen. Irina beugte sich vor und schien wie erstarrt.

— Ach! Ich liebe Sie! — Diese Worte rissen sich mit einem dumpfen Seufzer aus Litwinow's Brust, er wandte sich ab, als wünschte er sein Gesicht zu verbergen.

— Wie, Grigori Michailowitsch, Sie . . . — Auch Irina konnte ihre Rede nicht vollenden und, sich an die Lehne des Stuhles zurücklegend, bedeckte sie ihr Gesicht mit beiden Händen. — Sie . . . lieben mich?

— Ja, ja, ja ... wiederholte er erschüttert, sein Gesicht noch mehr abwendend.

Im Zimmer war es ganz still geworden; ein hereingeflogener Schmetterling schwirrte mit den Flügeln zwischen Fenster und Gardine.

Litwinow brach endlich zuerst das Schweigen.

— Das, Irina Pawlowna, das ist das Unglück, das mich — getroffen hat, das ich hätte voraussehen und vermeiden müssen, wenn ich nicht jetzt, wie damals, in jenen Moskauer Zeiten, gleich Anfangs in einen Strudel gefallen wäre. Es beliebt dem Schicksal, mich noch ein Mal und wieder durch Sie alle jene Qualen erdulden zu lassen, die, schien es, sich eigentlich nicht mehr wiederholen durften. Nicht umsonst habe ich mich gesträubt, versucht mich zu sträuben — doch es entgeht wol Niemand seinem Verhängniß. Auch sage ich Ihnen das Alles nur, um diese — Tragicomödie rasch zu Ende zu bringen — fügte er in einer neuen Anwandelung von Erbitterung und Scham hinzu.

Litwinow verstummte auf's Neue; der Schmetterling schwirrte und zitterte noch immer. Irina zog ihre Hände nicht von ihrem Antlitz weg.

— Und Sie täuschen sich nicht? — hörte man sie unter den weißen, scheinbar blutlosen Händen flüstern.

— Ich täusche mich nicht, — antworteie Litwinow tonlos. — Ich liebe Sie so sehr, wie ich niemals Jemand

außer Ihnen geliebt habe. Ich will Ihnen keine Vorwürfe machen, das wäre gar zu albern von mir; will Ihnen auch nicht wiederholen, daß Alles vielleicht nicht so gekommen wäre, wenn Sie sich anders gegen mich verhalten hätten ... Natürlich bin ich allein der Schuldige, mein Eigendünkel hat mich zu Grunde gerichtet; ich erleide eine gerechte Strafe, — Sie aber konnten das Alles nicht vorhersehen. Natürlich haben Sie nicht erwogen, daß es für mich bei Weitem gefahrloser gewesen wäre, wenn Sie Ihre Schuld, Ihre vermeintliche Schuld und Ihre Reue minder lebhaft geäußert hätten. Doch das Geschehene ist nicht mehr zu ändern. Ich wollte Ihnen nur meine Lage begreiflich machen, die ohnehin drückend genug ist ... Es wird somit kein Mißverständniß, wie Sie es nennen, zwischen uns obwalten können, und die Aufrichtigkeit meines Geständnisses wird, hoffe ich, in Ihnen jenes Gefühl der Kränkung vermindern, das Sie nothwendig empfinden müssen.

Litwinow sprach, ohne die Augen zu erheben; aber wenn er auch Irina angesehen hätte, so wäre er doch nicht gewahr geworden, was sich auf ihrem Gesichte abspiegelte, da sie dasselbe noch immer in ihren Händen verborgen hielt. Wenn er es aber hätte sehen können, so wäre er nicht wenig erstaunt gewesen, denn Furcht und Freude, und eine eigenthümliche, selige Zufriedenheit und Erwartung drückte dasselbe aus; ihr Blick brach nur hin und wieder unter den herabhängenden Augenlidern hervor und der langsame,

unterbrochene Athem kühlte die halbgeöffneten, gleichsam dürstenden Lippen.

Litwinow schwieg; er erwartete eine Antwort, einen Laut ... nichts!

— Mir bleibt jetzt nur eines übrig: mich zu entfernen; ich bin gekommen, um von Ihnen Abschied zu nehmen.

Irina's Hände sanken langsam auf die Knie herab.

— So viel ich mich erinnere, Grigori Michailowitsch, sollte ja die Dame, von der Sie mir erzählten, hierher kommen? Sie erwarten sie hier?

— Ja. Doch will ich ihr schreiben ... sie kann mich irgendwo auf dem Wege hierher erwarten — vielleicht in Heidelberg —

— Ah! in Heidelberg! — Ja, dort ist es schön. Das Alles muß aber Ihre Pläne zerstören. Sind Sie davon überzeugt, Grigori Michailowitsch, daß Sie nicht übertreiben, et que ce n'est pas une fausse alarme?

Irina sprach leise, fast kühl, in kleinen Pausen und blickte dabei zur Seite, zum Fenster hinaus. Litwinow beantwortete ihre letzte Frage nicht.

— Warum haben Sie aber der Kränkung Erwähnung gethan? — fuhr sie fort. — Ich fühle mich nicht gekränkt — o nein! Und wenn einer von uns der Schuldige sein soll, so sind Sie es jedenfalls nicht; nicht Sie allein. Erinnern Sie sich nur unserer letzten Unterredung und Sie werden sich überzeugen, daß nicht Sie die Schuld tragen.

— Ich habe niemals an Ihrer Großmuth gezweifelt, — sagte Litwinow mit halbgeschlossenen Lippen, — doch wünsche ich zu erfahren, ob Sie meine Absicht billigen?

— Ihre Absicht, fortzureisen?

— Ja.

Irina sah inzwischen immer noch zur Seite.

— Im ersten Augenblicke schien mir Ihre Absicht verfrüht — jetzt aber habe ich über das, was Sie mir mitgetheilt haben, nachgedacht, und wenn Sie wirklich nicht irren, so glaube ich, daß Sie fort müssen. Es wird so besser sein — besser für uns beide!

Irina's Stimme wurde immer leiser und leiser und der Fluß ihrer Rede selbst immer langsamer und langsamer.

— Der General Ratmirow könnte in der That bemerken . . . begann Litwinow.

Irina's Blicke senkten sich und um ihre Lippen spielte ein sonderbares Lächeln — das jedoch gleich verschwand.

— Nein. Sie haben mich nicht verstanden, — fiel sie ihm in's Wort, — an meinen Mann habe ich nicht gedacht. Und warum auch? Hätte er doch nichts zu bemerken. Doch ich wiederhole: die Trennung thut uns beiden Noth.

Litwinow hob seinen Hut auf, der unterdessen auf den Boden gefallen war.

— Es ist nun zu Ende; dachte er, — ich muß fort. — Leben Sie denn wohl, Irina Pawlowna, — sagte er laut, und es wurde ihm hierbei plötzlich schwer um's Herz,

so schwer, als wenn er sich sein eigenes Urtheil sprechen sollte. — Mir bleibt nur die Hoffnung, daß Sie meiner nicht in Haß gedenken werden — und daß, wenn wir jemals . . .

Irina unterbrach ihn abermals:

— Warten Sie, Grigori Michailowitsch, gehen Sie noch nicht, das wäre zu rasch.

Litwinow zuckte zusammen; doch ein brennendes und bitteres Gefühl überströmte sein Herz mit doppelter Kraft.

— Ich kann ja nicht bleiben! — rief er aus. — Wozu, wozu diese Qual noch verlängern?

— Nehmen wir noch nicht Abschied von einander, — wiederholte Irina, — ich muß Sie noch ein Mal wiedersehen. Zum zweiten Male ein so stummer Abschied wie in Moskau — das ertrage ich nicht. Sie können jetzt gehen, müssen mir aber versprechen, müssen mir Ihr Ehrenwort geben, nicht fortzureisen, ohne daß wir uns noch einmal gesehen hätten.

— Sie wünschen es?

— Ich fordere es. Wenn Sie, ohne mich gesehen zu haben, fortgehen, werde ich Ihnen das niemals vergeben, niemals, hören Sie? Sonderbar! — fügte sie gleichsam mit sich selbst sprechend hinzu, — ich kann mir durchaus nicht vorstellen, daß ich in Baden bin. Mir ist, als ob ich in Moskau wäre . . . Gehen Sie.

Litwinow erhob sich.

— Irina Pawlowna, reichen Sie mir Ihre Hand. Irina schüttelte den Kopf.

— Ich habe Ihnen gesagt, daß ich nicht Abschied von Ihnen nehmen will.

— Nicht zum Abschiede, bitte ich . . .

Schon wollte Irina ihm ihre Hand reichen, doch als ihr Blick Litwinow traf, zum ersten Male nach seinem Bekenntniß, zog sie die Hand rasch zurück.

— Nein, nein, — flüsterte sie, — ich reiche Ihnen nicht meine Hand. Nein — nein — gehen Sie.

Litwinow verbeugte sich und ging hinaus. Er konnte nicht begreifen, weshalb sie ihm den letzten Händedruck versagte. Er begriff ihre Furcht nicht.

Als er sich entfernt hatte, sank Irina wieder in ihren Sessel und bedeckte sich das Gesicht.

Siebzehntes Capitel.

Litwinow kehrte nicht heim; er ging in die Berge und warf sich im Dickicht des Waldes auf den Boden, mit dem Gesicht zur Erde nieder, und blieb nahezu eine Stunde in dieser Lage. Er weinte nicht, er fühlte keinen Schmerz; eine dumpfe Beklommenheit hatte sich seiner bemächtigt. Noch niemals hatte er sich in einem solchen Zustande befunden: was er empfand, war ein unerträglich nagendes und zehrendes Gefühl von Oede, öde war es in ihm, um ihn, allenthalben ... Weder an Irina, noch an Tatjana dachte er. Er fühlte nur eines: es war ein Streich gefallen — und sein Leben war zerschnitten wie ein Seil; und er selbst fortgerissen und getragen wie von unbekannter, kalter Hand. Bisweilen schien es ihm, als ob ein Wirbelwind ihn erfasse, er fühlte das rasche Kreisen desselben und sich selbst fortgepeitscht von unheimlichen, dunkelen Fittigen. Sein Entschluß konnte aber nicht wankend gemacht werden. Noch länger in Baden bleiben, daran war nicht zu denken. In seiner Einbildung dünkte er sich schon fort von dort und flog bereits im Eisenbahnwaggon dampfend und

rasselnd dahin, dahin in's unbewußte todte Weite. Endlich richtete er sich etwas auf und blieb, den Kopf an einen Baum gelehnt, unbeweglich liegen, willenlos hatte er mit einer Hand den Stängel eines hohen Farnkrautes gefaßt und schwenkte im Takte dessen breite, fächerartige Blätter. Das Geräusch herannahender Tritte weckte ihn aus seiner Erstarrung: zwei Köhler mit großen Säcken auf dem Rücken gingen den steilen Fußpfad hinab. — Es ist Zeit, — sagte Litwinow halblaut und stieg den Leuten folgend, zur Stadt hinab; er schlug den Weg zum Bahnhof ein und schickte Tatjana's Tante, Capitolina Markowna, ein Telegramm. In demselben meldete er ihr seine unverzügliche Abreise und bestimmte ihr das „Hôtel Schrieder" in Heidelberg als Zusammenkunftsort. „Man muß der Sache endlich ein Ende machen," sagte er zu sich selbst, „und sie nicht auf morgen verschieben." Er ging darauf in den Spielsaal, sah mit stumpfer Neugier einigen Spielern in's Gesicht, wurde in der Ferne den widerlichen, breiten Nacken Bindassow's gewahr, den tadellosen Schädel Pistschalkin's, blieb dann noch einige Augenblicke unter der Colonnade stehen und begab sich hierauf langsamen Schrittes zu Irina. Nicht in Folge seiner plötzlichen unwiderstehlichen Regung that er es; da er nun einmal den Entschluß gefaßt hatte fortzureisen, beschloß er zugleich, sein gegebenes Wort zu halten und von ihr Abschied zu nehmen. Er betrat den Gasthof, ohne vom Thürsteher bemerkt zu werden, stieg die Treppe hinan, ohne Jemanden

zu begegnen, öffnete, ohne angeklopft zu haben, mechanisch die Thür und trat in das Zimmer. Im Zimmer fand er, in demselben Sessel, in demselben Kleide, in derselben Stellung wie vor drei Stunden Irina sitzen . . . Sie schien sich von ihrem Sitze nicht entfernt, ja während dieser Zeit sich nicht einmal bewegt zu haben. Langsam hob sie den Kopf in die Höhe, fuhr aber, als sie Litwinow erblickte, zusammen und umklammerte die Lehne des Sessels.

— Sie haben mich erschreckt, — flüsterte sie.

Litwinow sah sie mit lautlosem Staunen an. Der Ausdruck in ihrem Gesichte und dem erloschenen Blicke hatte ihn betroffen gemacht.

Irina lächelte gezwungen und ordnete ihr aufgegangenes Haar. „Es ist nichts . . . ich weiß wirklich nicht — ich bin wahrscheinlich eingeschlummert.

— Verzeihen Sie mir, Irina Pawlowna, — begann Litwinow, — daß ich ohne Anmeldung eingetreten bin . . . Ich wollte nur Ihren Wunsch erfüllen. Da ich heute fortreise . . .

— Heute? Doch sagten Sie mir, denke ich, daß Sie noch zuvor einen Brief schreiben wollten . . .

— Ich habe telegraphirt.

— Ah! Sie fanden es nöthig, so zu eilen. Und wann reisen Sie? Das heißt: um welche Zeit?

— Um sieben Uhr Abends.

— Ah! Um sieben Uhr. Und Sie kommen, um Abschied zu nehmen?

— Ja, Irina Pawlowna, um Abschied zu nehmen.

Nachdem Irina einen Moment geschwiegen, sagte sie: — Ich muß Ihnen dankbar sein, Grigori Michailowitsch, es wurde Ihnen gewiß nicht leicht, hierher zu kommen.

— Ja, Irina Pawlowna, durchaus nicht leicht.

— Das Leben ist überhaupt nicht leicht, nicht wahr, Grigori Michailowitsch?

— Es ist verschieden, Irina Pawlowna.

Irina schwieg auf's Neue und schien in Nachsinnen verloren.

— Sie haben mir durch Ihr Kommen einen Beweis Ihrer Freundschaft gegeben, — sagte sie endlich. — Ich danke Ihnen. Ueberhaupt billige ich Ihren Entschluß, Alles möglichst rasch zu beendigen — weil jeder Aufschub — weil — weil ich, der Sie Coketterie vorwarfen, die Sie eine Comödiantin genannt haben — nicht wahr, so war es doch? . . .

Irina erhob sich plötzlich und ließ sich auf einen anderen Stuhl nieder. Sie beugte sich tief herab und lehnte Gesicht und Hände auf den Rand des Tisches . . .

— Weil ich Sie liebe, . . . flüsterte sie kaum hörbar.

Litwinow wankte, als ob er einen Schlag in die Brust erhalten hätte. Irina wandte sich heftig von ihm ab, als wollte sie nun ihrerseits ihr Antlitz vor ihm verbergen.

— Ja, ich liebe Sie — ich liebe Sie — und Sie wissen es.

— Ich? ich sollte das wissen? — sagte Litwinow nach einer Pause, ich?

— Und jetzt sehen Sie ein, — fuhr Irina fort, — daß Sie in der That fort müssen, daß Sie nicht zaudern dürfen, daß wir beide nicht zaudern dürfen. Es ist gefährlich, furchtbar . . . — Leben Sie wohl! — fügte sie hinzu, indem sie sich plötzlich erhob, — leben Sie wohl!

Sie machte einige Schritte in der Richtung nach der Thür, streckte hinter sich hastig die Hand in die Luft hinaus, als hoffte sie, der Litwinow's zu begegnen und sie zu drücken. Er aber stand weit von ihr wie betäubt . . . Noch einmal sagte sie „Leben Sie wohl, vergessen Sie!" und stürzte ohne sich umzuwenden aus dem Gemach.

Litwinow war allein und konnte lange nicht zu sich selbst kommen. Endlich wurde er Herr über sich, trat mit raschen Schritten auf die zum Cabinet führende Thür zu, und sprach ihren Namen zwei, drei Mal aus . . . Schon hatte er den Griff erfaßt — da ertönte von der Treppenflur herauf die laute Stimme Ratmirow's.

Litwinow drückte den Hut in die Augen und trat auf die Treppe. Der elegante General stand vor der Thür des Portiers und erklärte demselben in schlechtem Deutsch, daß er einen Wagen für den ganzen morgenden Tag gemiethet haben wolle. Als er Litwinow erblickte, lüftete er seinen

Hut wiederum ungewöhnlich hoch und entbot Litwinow abermals „seinen ergebensten Gruß.“ Augenscheinlich moquirte er sich über ihn. Litwinow aber dachte an andere Dinge und erwiederte kaum Ratmirow's Gruß und eilte in seine Wohnung, wo er vor seinem gepackten und geschlossenen Felleisen stehen blieb. Sein Kopf drehte sich und sein Herz bebte. Was war nun zu thun? Hatte er das voraussehen können?

Ja, er hatte es vorausgesehen, wie unwahrscheinlich es auch immerhin scheinen mochte. Dieser Zwischenfall hatte ihn zwar betäubt wie ein Donnerschlag — aber vorausgesehen hatte er ihn, obgleich er es sich nicht eingestehen wollte. Uebrigens war er sich in diesem Augenblicke keines Umstandes deutlich bewußt. Alles kreuzte sich wirr in seinem Kopfe durcheinander; er hatte den Faden seiner Gedanken verloren. Er erinnerte sich Moskaus und dessen, wie das Schicksal auch damals, einem plötzlichen Sturme gleich, über ihn hereingebrochen war. Er athmete schmerzhaft auf: Entzücken, aber freudloses, hoffnungsleeres Entzücken, preßte und zerfleischte ihm die Brust. Für nichts in der Welt hätte er gewünscht, daß die von Irina gesprochenen Worte nicht von ihr gesprochen worden wären — doch was half's? Den einmal gefaßten Entschluß konnten sie doch nicht mehr ändern, denn dieser Entschluß wankte keinen Augenblick, er stand fest wie ein ausgeworfener Anker. Litwinow hatte zwar den Faden seiner Gedanken verloren ... Doch war ihm die Willenskraft geblieben und er verfügte über sich wie über

einen ihm untergebenen, fremden Menschen. Er rief den Kellner herbei, ließ sich die Rechnung geben und belegte sich einen Platz im Omnibus für den Abend. Absichtlich schnitt er sich jeden Rückweg ab. „Mag denn kommen, was da wolle," sagte er sich, wie in der letzten schlaflosen Nacht; er schien sich bei dieser Phrase besonders zu gefallen. „Mag kommen, was da wolle," wiederholte er, langsam im Zimmer auf- und abgehend, während er von Zeit zu Zeit die Augen schloß und den Athem anhielt, wenn Irina's Worte vor seine Seele traten und sein Inneres wie Feuer brannte. „Der Mensch scheint doch nicht zwei Mal lieben zu können," dachte er. „Hat Dich ein anderes Leben umfangen, hast Du Dich demselben ergeben, so wirst Du dieses Gift nimmermehr los, kannst diese Banden doch nicht zerreißen! Wohlan, was aber will das beweisen? Glück . . . kann es aber ein solches geben? Du liebst sie, — gut — und sie — sie liebt Dich auch . . .

Hier jedoch mußte er sich abermals unter die Arme greifen. Wie ein Wanderer, der in dunkler Nacht vor sich ein fernes Licht sieht, und aus Furcht, auf einen Abweg zu gerathen, es nicht auf einen Augenblick aus den Augen läßt, so richtete auch Litwinow beständig seine ganze Aufmerksamkeit auf einen Punkt, auf ein Ziel. Wie er mit seiner Braut zusammentreffen oder, — (da er bemüht war, nicht an dieselbe zu denken), — wie er vielmehr in dem Heidelberger Gasthofe ankommen werde, das war das Ziel, das

er jetzt zu erstreben hatte, das Licht, das ihn leiten sollte. Was dann weiter geschehen würde — darnach fragte er nicht und mochte nicht darnach fragen. Eines stand fest: daß er nicht mehr zurückkehren würde. „Mag kommen, was da will," wiederholte er zum zehnten Male und sah nach der Uhr.

Ein Viertel auf sieben! Wie lange mußte er noch warten!

Er begann auf's Neue auf und nieder zu gehen. Die Sonne neigte sich dem Niedergange zu, über den Baumwipfeln röthete sich der Himmel und ein rosenrother Schimmer fiel durch die engen Fenster in sein dämmerndes Zimmer. Plötzlich glaubte er wahrzunehmen, wie die Thür hinter ihm sich rasch und still öffnete und ebenso rasch wieder schloß ... Er wandte sich um. An der Thür stand, in eine schwarze Mantille gehüllt, eine Frau ...

„Irina," rief er aus und schlug die Hände zusammen ...

Sie richtete ihr Gesicht empor und sank an seine Brust.

Zwei Stunden später saß er auf seinem Sopha. Der Koffer stand geöffnet und geleert in einer Ecke des Zimmers und auf dem Tische lag, unter durcheinander geworfenen Sachen, ein Brief Tatjana's, den Litwinow soeben erhalten hatte. Sie schrieb ihm, daß sie ihre Abreise aus Dresden

beschleunigen werde, da die Tante wieder vollkommen hergestellt sei, und daß, falls keine Hindernisse einträten, Beide am nächsten Tage um zwölf Uhr in Baden eintreffen würden, wo Litwinow ihnen auf dem Bahnhofe hoffentlich entgegenkommen werde. Litwinow hatte in demselben Gasthofe, in dem er sich aufhielt, für Beide eine Wohnung bestellt.

Noch an demselben Abend schickte er Irina ein Billet und empfing am nächsten Morgen die Antwort. „Einen Tag früher oder später," schrieb sie, „es war doch unvermeidlich. Ich aber wiederhole Dir, was ich Dir gestern sagte. Mein Leben ist in Deiner Hand. Thue mit mir, wie Du willst. Ich will Dir Deine Freiheit nicht rauben, doch wisse, daß ich bereit bin, Dir Alles zu opfern und Dir, wenn es sein muß, bis an das Ende der Welt zu folgen. Wir sehen uns doch morgen? Deine Irina."

Die beiden letzten Worte waren mit breiten, kühnen und entschlossenen Zügen geschrieben.

Achtzehntes Capitel.

Unter den Personen, welche sich den 18. August um die zwölfte Stunde auf dem Bahnhofe zu Baden eingefunden hatten, befand sich auch Litwinow. Kurz vorher war ihm Irina begegnet. Sie saß in einem offenen Wagen mit ihrem Manne und einem ältlichen Herrn. Sie hatte Litwinow bemerkt, das sah er, ein finsterer Zug flog über ihr Gesicht, das sie jedoch sofort hinter ihrem Sonnenschirme verbarg.

In ihm war seit gestern eine merkwürdige Veränderung vor sich gegangen, welche sich in seinem ganzen Aeußeren, in seinen Bewegungen, in dem Ausdrucke seines Gesichts offenbarte; er selbst fühlte, daß er ein Anderer geworden. Sein Selbstvertrauen, seine Ruhe und die Achtung vor sich selbst waren verschwunden; von seiner früheren Seelenstimmung war nichts mehr in ihm. Die jüngsten, unverwischbaren Eindrücke hatten alles Uebrige in den Schatten gestellt. Ein nie dagewesenes starkes, süßes und doch böses Gefühl hatte sich seiner bemächtigt; ein heimlicher Gast hatte sich in das Heiligthum geschlichen und sich desselben bemächtigt,

darin Platz genommen und sich's in aller Stille bequem gemacht, wie ein Herr in seiner neuen Wohnung. Litwinow spürte nichts mehr von Scham in sich, er war zaghaft geworden — aber gleichzeitig entzündete sich in ihm ein verzweifelter Muth. Gefangenen, Besiegten wird dieses Gemisch entgegengesetzter Gefühle verständlich sein; auch dem Diebe ist dasselbe nach seinem ersten Diebstahle nicht unbekannt. Und Litwinow war besiegt, plötzlich besiegt ... und wie stand es nun mit seiner Ehrlichkeit?

Der Zug hatte sich um einige Minuten verspätet. Litwinow's Qual wuchs mit jedem Augenblick: er konnte nicht länger stehen bleiben und mischte sich bleich und verstört unter die Menge. „Mein Gott," sagte er, wenn sie doch heute noch ausbliebe ..." Tanja's Anblick, Tanja's ersten Blick ... das war es, was ihn mit Bangen erfüllte, das war es, was er recht bald überstanden zu haben wünschte ... Und dann? Dann komme, was da wolle! ... Er hatte keine vorgefaßten Entschlüsse mehr, er stand für sich nicht weiter ein. Die gestrigen Worte zuckten schmerzlich in seiner Erinnerung ... Und in solcher Stimmung sollte er Tanja empfangen! ... — Endlich ertönte ein langgezogenes Pfeifen, man hörte ein schweres, mit jedem Augenblicke lauter werdendes dröhnendes Geräusch, und langsam erschien an der Biegung des Weges die Locomotive. Die Menge strömte dem Zuge entgegen und Litwinow ließ sich von ihr fortreißen, die Füße wie ein Verurtheilter nach sich ziehend. An

den Fenstern der Waggons zeigten sich Köpfe, Damenhüte und an einem der Fenster ein wehendes weißes Taschentuch. Capitolina Markowna war es, die mit demselben winkte. Sie hatte Litwinow erblickt und auch er sie erkannt. Der Zug hielt. Litwinow stürzte auf die Thür des Waggons los und öffnete sie. Tatjana stand neben ihrer Tante und reichte ihm heiter lächelnd die Hand.

Er half den Angekommenen beim Aussteigen, begrüßte sie mit einigen abgerissenen, undeutlichen Worten und war sogleich geschäftig, nahm ihnen die Billete ab, das Handgepäck und Plaids, rannte fort, einen Dienstmann zu besorgen, holte einen Wagen herbei: es lärmten und agirten Andere um ihn herum und ihre Gegenwart, ihr Lärm und Geschrei waren ihm willkommen. Tatjana war etwas bei Seite getreten und wartete mit lächelndem Gesichte das Ende der geschäftigen Anordnungen ruhig ab. Capitolina Markowna hingegen vermochte nicht an einer Stelle zu bleiben; sie wollte noch immer ihren Augen nicht trauen, daß sie auch wirklich in Baden-Baden sei. Plötzlich rief sie: „Unsere Sonnenschirme? Tanja! Wo sind denn unsere Sonnenschirme?" ohne zu bemerken, daß sie dieselben fest unter den eigenen Arm gepreßt hielt; hierauf nahm sie laut und umständlich Abschied von einer Dame, deren Bekanntschaft sie auf dem Wege von Heidelberg nach Baden gemacht hatte. Diese Dame war Niemand anders, als die uns bekannte Frau Suchantschikow. Sie war nach Heidelberg zu Gubarew

gewallfahrtet und kehrte jetzt mit „Instructionen“ versehen zurück. Capitolina Markowna hatte eine ziemlich merkwürdige bunte Mantille an und einen runden, pilzähnlichen Reisehut auf, unter dem ihr kurzgeschnittenes, weißes Haar in Unordnung hervorsah; klein von Wuchs, mager, mit einem von der Reise gerötheten Gesichte, sprach sie in durchdringendem, singendem Tone Russisch ... Sie fiel sofort auf.

Litwinow packte Tatjana und ihre Tante endlich in eine Equipage und nahm dann selbst ihnen gegenüber Platz. Die Pferde setzten sich in Bewegung. Nun ging es an's Fragen, Händedrücke wurden ausgetauscht, man lächelte einander zu, hieß einander willkommen ... Litwinow athmete frei auf; die ersten Augenblicke waren glücklich überstanden. Dem Anscheine nach war Tanja nichts an ihm aufgefallen; sie sah ihn ebenso offen und treuherzig an, sie erröthete ebenso anmuthig, sie lachte ebenso gutmüthig wie ehemals. Endlich entschloß auch er sich, sie offen und anhaltend, nicht wie bis dahin kurz und verstohlen, anzusehen; bisher hatten ihm seine eigenen Augen nicht gehorchen wollen. Unwillkürliche Rührung ergriff sein Herz; der harmlose Ausdruck dieses offenen, ehrlichen Gesichtes war ihm ein beredter Vorwurf. „Da bist Du hergekommen, Du armes Mädchen,“ dachte er bei sich, „Du, die ich so ungeduldig erwartet und herbeigewünscht hatte, mit der ich mein ganzes Leben bis zum Ende verbringen wollte, Du bist gekommen, Du hast mir geglaubt — und ich — und ich ...“ Litwinow senkte den

Kopf; Capitolina Markowna ließ ihm aber keine Zeit, seinen Gedanken nachzugehen; sie überschüttete ihn mit Fragen.

— Was für ein Gebäude ist das — das da, mit den Säulen? Wo wird denn gespielt? Wer mag das sein? Tanja, Tanja, sieh doch, was das für Crinolinen sind! Und wer ist das? Die Damen sind wol meistens Französinnen aus Paris! Ach du mein Gott, was für ein Hut ist das! Hier findet man wol Alles wie in Paris? Nur, denke ich, muß hier Alles erschrecklich theuer sein? Ach, mit welch' einer prächtigen, klugen Dame ich unterwegs bekannt geworden bin! Sie kennen sie, Grigori Michailowitsch; sie sagte mir, daß sie mit Ihnen bei einem Russen, einem ebenfalls überaus klugen Manne, zusammengetroffen sei. Sie versprach mir, uns zu besuchen. Wie sie all' diese Aristokraten abfertigt — es ist ein wahres Vergnügen! Wer ist denn jener Herr mit weißem Schnurrbart? Der König von Preußen? Tanja! Tanja, sieh doch, das ist der König von Preußen! Wie? Es ist nicht der König von Preußen? Der holländische Gesandte? Ich höre nichts, die Räder machen solchen Lärm. Ah! Welch' prächtige Bäume!

— Ja, Tantchen, es sind prächtige Bäume, — bestätigte Tanja. — Und wie Alles hier herum so herrlich grün ist und heiter — nicht wahr Grigori Michailowitsch?

— Sehr heiter! — murmelte er zwischen den Zähnen.

Der Wagen hielt endlich vor dem Gasthofe. Litwinow begleitete die Reisenden in die für sie bestimmten Zimmer,

versprach, in einer Stunde wiederzukommen und begab sich auf sein Zimmer. Der für einen Augenblick unterdrückte Zauber machte sich auf's Neue geltend, sobald er seine Wohnung betreten hatte. Hier, in diesem Zimmer, thronte Irina seit gestern. Alles sprach von ihr, es schien selbst der Luft habe sie heimliche Spuren ihres Besuches hinterlassen. Litwinow fühlte sich wiederum als ihren Sclaven. Er zog ihr Taschentuch, das er an seiner Brust verborgen hatte, hervor und drückte es an seine Lippen. Wie ein feines Gift strömten die glühenden Erinnerungen durch seine Adern. Er war sich dessen bewußt, daß es für ihn keine Rückkehr, keine Wahl mehr gebe; die schmerzliche Rührung, welche Tatjana's Anblick in ihm hervorgerufen, schmolz wie der Schnee am Feuer und seine Reue versiegte ... versiegte so vollkommen, daß nicht bloß seine Aufregung sich legte, sondern daß selbst die Möglichkeit der Verstellung, die ihm vorgeschwebt hatte, ihn nicht empörte ... Die Liebe, die Liebe Irina's war jetzt sein Recht, sein Gesetz, sein Gewissen ... Der vorsichtige, sonst so besonnene Litwinow dachte nicht einmal daran, wie er aus diesem Zustande herauskommen würde, dessen Abscheulichkeit und Unnatürlichkeit er übrigens allmählich weniger drückend zu empfinden schien.

Noch war keine Stunde vergangen, als ein Kellner Litwinow im Auftrage der beiden Damen ersuchte, sich zu ihnen in den allgemeinen Saal bemühen zu wollen. Er folgte dem Boten und fand die Damen schon zum Ausgehen

angekleidet. Beide äußerten den Wunsch, sich sogleich Baden ansehen zu wollen, da das Wetter so wunderschön sei. Besonders brannte Capitolina Markowna vor Ungeduld und wurde sogar etwas verstimmt, als sie erfuhr, daß die Stunde, in der die elegante Welt vor dem Conversationshause sich zu versammeln pflegte, noch nicht gekommen sei. Litwinow bot der Tante seinen Arm und es begann der officielle Spaziergang. Tatjana ging an der Seite ihrer Tante und blickte mit einer gewissen ruhigen Neugier um sich; Capitolina Markowna fuhr unterdessen in ihren Fragen fort. Der Roulette-Tisch, die würdevollen Croupiers, die sie an einem anderen Orte unfehlbar für Minister angesehen haben würde, ihr behendes Schaufeln der Gold- und Silberhäufchen auf dem grünen Tische, die beim Spiele betheiligten alten Damen und geschminkten Loretten, Alles das versetzte Capitolina Markowna in stummes Erstaunen. Sie vergaß ganz, daß sie das Alles eigentlich hätte empören müssen und sah mit weit aufgerissenen Augen all' diesen Dingen zu, indem sie nur von Zeit zu Zeit bei jedem neuen Ausrufe zusammenzuckte. Das Schnurren der kleinen, elfenbeinernen Kugel in der Roulettenschaale ging ihr durch Mark und Bein und erst in der freien Luft fand sie genug Kraft, um nach einem tiefen Seufzer das Hazardspiel als eine unsittliche Erfindung der Aristokratie zu bezeichnen. Um Litwinow's Lippen spielte ein stereotypes, unschönes Lächeln, er sprach abgebrochen und nachlässig; man sah, daß er

verstimmt war oder sich langweilte ... Er wandte sich zu Tatjana und wurde im Innersten verlegen; sie hatte ihren Blick prüfend auf ihn gerichtet und mit einem Ausdrucke, als wollte sie sich selbst fragen, welcher Art der Eindruck sei, den sie eben empfangen. Er nickte ihr rasch mit dem Kopfe zu, sie antwortete ebenso und sah ihn wieder fragend an, gewissermaßen gezwungen und gleichsam als hätte er sich bedeutend weiter von ihr befunden, als es in der That war. Litwinow führte seine Damen vom Conversationshause fort, an dem russischen Baume vorüber, unter dem bereits zwei Landsmänninnen Platz genommen hatten, und schlug den Weg nach Lichtenthal ein. Noch hatte er die Allee nicht erreicht, als er in der Ferne Irina erblickte.

Sie kam ihm mit ihrem Manne und Potugin entgegen. Litwinow erbleichte, beschleunigte jedoch nicht seine Schritte, und als er bei ihr vorbeikam, begrüßte er sie schweigend. Auch sie grüßte ihn freundlich aber kalt und nachdem sie rasch einen Blick auf Tatjana geworfen, eilte sie vorbei ... Ratmirow zog seinen Hut wieder hoch und Potugin murmelte etwas vor sich hin.

— Wer war diese Dame? — fragte plötzlich Tatjana. Sie hatte bis zu diesem Augenblicke ihre Lippen kaum geöffnet.

— Diese Dame? — wiederholte Litwinow. — Diese Dame? — ist eine gewisse Generalin Ratmirow.

— Eine Russin?

— Ja.

— Haben Sie ihre Bekanntschaft hier gemacht?

— Nein, ich kenne sie bereits lange.

— Wie schön sie ist!

— Hast Du ihre Toilette bemerkt? — mischte sich Capitolina Markowna in's Gespräch. — Mit dem Gelde, das allein diese Spitzen kosteten, könnte man ein ganzes Jahr hindurch zehn Familien ernähren! Das war wohl ihr Mann, der an ihrer Seite ging? — fragte sie Litwinow.

— Ja, ihr Mann.

— Er muß wohl ungeheuer reich sein?

— Ich weiß es wirklich nicht, doch glaube ich es nicht.

— Was für einen Rang hat er?

— Er ist General.

— Welche Augen sie hat! — bemerkte Tatjana, — und welch' ein merkwürdiger Ausdruck in dem Blicke: nachdenkend und stechend zugleich — solche Augen habe ich noch nie gesehen.

Litwinow antwortete nichts; es kam ihm vor, als ob er wieder den fragenden Blick Tatjana's fühlte, doch irrte er dieses Mal, denn sie blickte vor sich hin auf den Sand des Weges.

— Mein Gott! Wer ist dieses garstige Weibsbild? — rief plötzlich Capitolina Markowna, indem sie mit ihrem Finger auf einen niedrigen char-à-bancs wies, in welchem ein herausfordernd rothhaariges, stupfnasiges Frauenzimmer

in ungewöhnlich eleganter Toilette und Lilla-Strümpfen nachlässig hingestreckt ruhte.

— Ein garstiges Weibsbild! Erlauben Sie, das ist die bekannte Mademoiselle Cora.

— Wer?

— Mademoiselle Cora, eine Pariser Berühmtheit.

— Wie? Dieser Mops? Sie ist ja abschreckend!

— Das thut wol nichts zur Sache.

Capitolina Markowna schlug ihre Hände zusammen.

— Ei das Baden, — sagte sie endlich. — Kann man sich hier auf die Bank setzen? Ich bin doch ein wenig müde.

— Warum denn nicht, Capitolina Markowna ... Die Bänke sind ja dazu da.

— Gott mag wissen, was man bei Euch kann und nicht kann. Da sind z. B. in Paris, sagt man, auf den Boulevards auch Bänke, und es soll doch nicht anständig sein, auf denselben zu sitzen.

Litwinow antwortete nichts, er dachte in diesem Augenblicke nur daran, daß einige Schritte von hier jene Bank steht, auf der er die entscheidende Erklärung mit Irina gehabt hatte. Ferner erinnerte er sich dessen, daß er heute auf ihrer Wange einen kleinen rothen Fleck bemerkt hatte ...

Capitolina Markowna ließ sich auf die Bank nieder und Tatjana setzte sich neben sie. Litwinow blieb auf dem Wege

stehen; zwischen ihm und Tatjana ging unbewußt und allmählich etwas vor oder vielleicht schien ihm das nur so?

— Ach dieses Frauenzimmer, — bemerkte Capitolina Markowna, den Kopf mitleidig schüttelnd. — Wenn man ihre Toilette verkaufen wollte, so könnten von dem Erlös nicht nur zehn, sondern wol hundert Familien ernährt werden. Haben Sie auf ihrem rothen Haar unter dem Hute die Brillanten bemerkt? Am Tage Brillanten! ich bitte Sie — am Tage!

— Ihre Haare sind eigentlich nicht roth, — bemerkte Litwinow, — sie färbt sie nur, weil das jetzt so Mode ist.

Capitolina Markowna schlug die Hände wiederum zusammen und versank in Gedanken.

— Nun, — sagte sie nach einer Weile, — bei uns in Dresden ist es denn doch anständiger, und Alles darum, weil es entfernter von Paris ist. Nicht wahr, Sie sind auch dieser Ansicht, Grigori Michailowitsch?

— Ich? — antwortete Litwinow und dachte bei sich: „Wonach fragt sie eigentlich?" — Ich? Natürlich — natürlich —

Plötzlich hörte man Schritte: es war Potugin, der sich gemessen der Bank näherte.

— Willkommen, Grigori Michailowitsch, — sagte er lächelnd und mit dem Kopfe nickend.

Litwinow faßte schnell seine Hand.

— Guten Morgen, guten Morgen, Sosont Iwanowitsch. Ich bin Ihnen, denke ich, soeben in der Allee begegnet . . . Sie waren in Gesellschaft . . .

— Jawohl.

Potugin grüßte die beiden Damen ehrerbietig.

— Erlauben Sie mir, Sie vorzustellen. Meine guten Bekannten, meine Verwandten, die eben erst in Baden angekommen sind. Potugin, Sosont Iwanowitsch, ein Landsmann und ebenfalls Gast hier in Baden.

Beide Damen erhoben sich etwas. Potugin wiederholte seine Verbeugung.

— Das ist ja ein wahrer „Rout," ein Gesellschaftssaal, dieses Baden, — begann mit feiner Stimme Capitolina Markowna; das gutmüthige alte Fräulein war etwas verlegen und fürchtete nichts so sehr als einen Verstoß zu begehen, — Alle halten es für ihre angenehme Pflicht, hier gewesen zu sein.

— In der That, Baden ist ein angenehmer Ort, — antwortete Potugin, Tatjana von der Seite ansehend, — ein sehr angenehmer Ort ist Baden.

— Ja, doch erscheint er nur zu aristokratisch, so viel ich urtheilen kann. Wir, ich und sie hier, meine Nichte, wir haben die ganze Zeit in Dresden zugebracht — eine sehr interessante Stadt; das hier ist aber entschieden ein Rout.

„Das Wort scheint ihr zu gefallen," dachte Potugin. — Wie Sie sehr treffend bemerken, — sagte er laut. — Dafür ist die Natur hier prächtig und die Lage Badens findet nur schwer ihres Gleichen. Ihre Begleiterin namentlich wird das zu würdigen wissen. Nicht wahr mein Fräulein? — fügte er hinzu, indem er sich dieses Mal direct an Tatjana wandte.

Tatjana richtete ihre großen, hellen Augen auf Potugin. Sie schien nicht recht zu begreifen, was man von ihr wollte und warum Litwinow sie gleich am ersten Tage ihres Hierseins mit diesem fremden Herrn, der übrigens klug und gutherzig aussah und ihr höflich und freundschaftlich begegnete, bekannt gemacht hatte.

— Ja, — sagte sie endlich leise, — hier ist es sehr schön.

— Sie müssen das alte Schloß besuchen, — fuhr Potugin fort, — namentlich aber rathe ich Ihnen, nach Iburg zu fahren.

— Die sächsische Schweiz, — wollte Capitolina Markowna eben beginnen . . .

Plötzlich ertönten in der Allee die Klänge der Horn-Musik: das war die preußische Militair-Musik aus Rastatt (im Jahr 1862 war Rastatt noch Bundesfestung), die ihr allwöchentlich stattfindendes Concert im Pavillon begann. Capitolina Markowna erhob sich sogleich.

— Musik! — bemerkte sie, — Musik à la conversation! Lassen Sie uns hingehen. Es ist gegen vier Uhr, nicht wahr? Die Stunde, wann sich die Gesellschaft zu versammeln pflegt?

— Ja, — antwortete Potugin, — es ist jetzt die Modestunde der Gesellschaft und die Musik ist vorzüglich.

— Dann wollen wir nicht länger säumen. Komm', Tanja.

— Erlauben Sie, daß ich Sie begleite? — fragte Potugin zu nicht geringem Staunen Litwinow's; ihm lag der Gedanke, daß Irina Potugin hergeschickt haben könne, sehr fern.

Capitolina Markowna schmunzelte.

— Mit großem Vergnügen, M'sieur . . . M'sieur . . .

— Potugin, — ergänzte er und bot ihr seinen Arm. Litwinow reichte den seinigen Tatjana und beide Paare schlugen den Weg zum Conversationshause ein.

Potugin fuhr fort, sich mit Capitolina Markowna zu unterhalten. Litwinow aber ging an der Seite Tatjana's, ohne auch nur ein Wort zu sprechen; nur hin und wieder lächelte er ohne jeden Grund und preßte leicht ihren Arm an seine Seite. Es war aber Falschheit in diesem Drucke und sie erwiederte ihn nicht, und Litwinow war sich dieser Falschheit bewußt. Nicht die gegenseitige Ueberzeugung von dem engen Bande zweier verwandter Seelen drückte dieser Druck aus, wie einst; er sollte jetzt eben nur die Worte ersetzen,

die er nicht finden konnte. Jenes Ungenannte, Unausgesprochene, das zwischen ihnen Beiden begonnen hatte, wuchs und befestigte sich. Tatjana sah ihn immer wiederum aufmerksam und fast durchdringend an.

Dieses Verhalten änderte sich auch vor dem Conversationshause nicht, wo um einen kleinen Tisch alle vier Platz genommen hatten, mit dem Unterschiede jedoch, daß bei dem geschäftigen Lärm der Menge, beim Rauschen und Geschmetter der Musik das Schweigen Litwinow's begreiflicher erschien. Capitolina Markowna wußte sich gar nicht mehr zu fassen; Potugin hatte kaum Zeit, alle ihre Fragen zu beantworten und ihre Neugier zu befriedigen. Zu seinem Glücke zeigte sich unter der vorbeiströmenden Menge unerwartet die magere Gestalt der Suchantschikow mit ihren ewig rollenden Augen. Capitolina Markowna erkannte sie sofort, bat sie, an ihren Tisch heranzutreten und sich zu setzen — worauf sich ein wahrer Wortsturm erhob.

Potugin wandte sich nun zu Tatjana und begann mit leiser und sanfter Stimme eine Unterhaltung mit ihr. Der Ausdruck seines etwas zu ihr hinübergebeugten Gesichtes war freundlich, und sie wunderte sich selbst, wie frei und offen sie ihm antwortete; es that ihr wohl, sich mit diesem Unbekannten zu unterhalten, während Litwinow wie bisher unbeweglich, und mit demselben trockenen und unheimlichen Lächeln dasaß.

Unterdeß war die Mittagszeit herangenaht. Die Musik

verstummte und die Menge fing an auseinanderzugehen. Capitolina Markowna verabschiedete sich zärtlich von der Suchantschikow. Sie hegte eine große Ehrfurcht für diese Dame, obgleich sie später zu ihrer Nichte bemerkte, daß diese Dame doch gar zu sehr verbittert sei, dafür aber auch über Alle und Alles etwas zu erzählen wisse! „Ja, ja, die Nähmaschine muß wirklich angeschafft werden, nachdem die Hochzeit vorbei." Potugin verbeugte sich; Litwinow führte seine Damen nach Hause. Beim Eintritt in's Gasthaus wurde ihm ein Billet übergeben; er trat bei Seite und öffnete hastig das Couvert. Auf einem kleinen Stücke Velin-Papier standen folgende mit Bleistift hingeworfene Worte: „Kommen Sie heute Abend um sieben Uhr auf einen Augenblick zu mir. Auf einen Augenblick nur, ich beschwöre Sie. Irina." Litwinow steckte den Zettel in die Tasche und lächelte wieder ... worüber? weshalb? Tatjana stand da und hatte ihm den Rücken zugewandt. — Das Mittagessen nahmen sie an der öffentlichen Tafel ein. Litwinow saß zwischen Capitolina Markowna und Tatjana und war ganz besonders aufgelegt, sprach und erzählte Anekdoten, und goß sich und den Damen Wein ein. Sein Benehmen war dermaßen ungezwungen, daß ein ihnen gegenüber sitzender französischer Infanterie-Offizier aus Straßburg, mit einem Knebel- und Schnurrbarte à la Napoléon III. es für möglich hielt, sich in das Gespräch zu mischen und einen Toast à la santé des belles Moscovites auszubringen. Nach dem Mittag begleitete

Litwinow die beiden Damen in ihr Zimmer und erklärte ihnen plötzlich, nachdem er einige Zeit nachdenkend am Fenster gestanden hatte, daß er sich auf kurze Zeit in Geschäften verabschieden müsse, zum Abend aber bestimmt wiederkommen werde. Tatjana antwortete hierauf nichts, erblaßte aber und sah starr vor sich hin. Capitolina Markowna hatte die Gewohnheit, Nachmittags ein Schläfchen zu machen. Tatjana wußte, daß Litwinow diese Angewohnheit der alten Tante kannte, und erwartete, daß er diese Gelegenheit benutzen und bei ihr bleiben werde, da er seit ihrer Ankunft noch nicht mit ihr allein zusammen gewesen war, um mit ihr aufrichtig und rückhaltlos zu sprechen. Und nun geht er? Wie ist das zu verstehen? Und überhaupt sein ganzes Verhalten während dieses Tages . . .

Litwinow war beim Fortgehen sehr eilig, ohne etwaige Einreden abzuwarten; Capitolina Markowna legte sich auf's Sopha nieder und schlief, nachdem sie einige Male tief Athem geholt und müde geseufzt hatte, schnell ein; Tatjana ging in einen Winkel und setzte sich mit auf der Brust gekreuzten Armen auf einen Stuhl.

Neunzehntes Capitel.

Litwinow stieg behende die Treppe des „Hôtel de l'Europe" hinan. Ein Mädchen von dreizehn Jahren, mit einem kleinen, schlauen Kalmückengesicht, schien ihm aufzupassen und empfing ihn mit den Worten: „Bitte hier zutreten, Irina Pawlowna wird sofort erscheinen." Er sah sie befremdet an. Sie wiederholte lächelnd: „Bitte, bitte, hierher," öffnete ihm ein kleines Stübchen, das dem Schlafzimmer Irina's gegenüber lag und mit Reisekoffern und Felleisen angefüllt war, und verschwand dann sogleich, nachdem sie die Thür hinter sich leicht angelehnt hatte. Kaum hatte er Zeit gehabt, sich umzuschauen, als die Thür sich rasch öffnete und in einer Rosa-Balltoilette, mit Perlen um den Hals und im Haar, Irina erschien. Sie stürzte auf ihn zu, ergriff seine beiden Hände und blieb einige Minuten stumm vor ihm stehen; ihre Augen glänzten und ihre Brust hob sich, als hätte sie eben die Höhe eines Berges erstiegen.

— Ich konnte Sie dort — nicht empfangen, — flüsterte sie eilig, — wir müssen sogleich zu einem gebetenen Mittag fahren, doch wollte ich Sie durchaus vorher noch

sehen. Das war doch Ihre Braut, mit der Sie mir heute begegneten?

— Ja, es war meine Braut, — sagte Litwinow mit besonders starker Betonung des Wortes „war."

— Nun, ich wollte Sie einen Augenblick sehen, um Ihnen zu sagen, daß Sie sich vollständig frei fühlen mögen, daß Alles, was gestern Abend vorgefallen ist, Ihren Entschluß durchaus nicht verändern dürfe ...

— Irina! — rief Litwinow, — warum sagst Du mir das?

Diese Worte, in denen die rücksichtsloseste Leidenschaft durchklang, hatte er mit voller Kraft ausgerufen. Irina schloß für einen Augenblick unwillkürlich die Augen.

— O mein Theuerer! — hauchte sie mit einer noch leiseren Stimme, gleichsam unwiderstehlich hingerissen. — Du weißt nicht, wie ich Dich liebe; gestern aber habe ich nur eine alte Schuld bezahlt — Ach! Meine Jugend konnte ich Dir nicht hingeben, wie ich es gewollt hätte, ich habe Dir aber auch keine Pflichten auferlegt, habe Dich keines Versprechens enthoben, mein Theuerer! Handele jetzt wie Du willst, Du bist frei wie die Luft und bist durch nichts, durch nichts gebunden!

— Ich kann aber nicht ohne Dich leben, Irina, — unterbrach sie hastig Litwinow, — diesmal sprach auch er in gedämpftem Tone — Dein bin ich auf ewig seit dem gestrigen Tage ... Nur zu Deinen Füßen kann ich athmen ...

Heftig drückte er sein Gesicht an ihre Hände. Irina blickte auf sein gebeugtes Haupt.

— Nun dann wisse auch Du, — sagte sie, — daß ich zu Allem bereit bin, daß mich Niemand und Nichts mehr zurückhalten kann. Entscheide und ich folge Dir. Auch ich bin auf ewig Dein — Dein.

Es klopfte Jemand behutsam an die Thür. Irina beugte sich über ihn und flüsterte: — Dein — lebe wohl! — Litwinow fühlte über seinem Kopfe ihren Athem und dann den Kuß ihrer Lippen. Als er sich erhob, war sie nicht mehr im Zimmer, er hörte nur noch das Rauschen ihres Kleides im Corridor und die Stimme Ratmirow's rufen: » Eh bien! Vous ne venez pas? «

Litwinow ließ sich auf einen hohen Reisekasten nieder und verhüllte sein Gesicht. Ein frischer, feiner Duft wehte ihn an . . . Sie hatte seine Hände in den ihrigen gehalten. „Zu viel, . . . zu viel" dachte er. Das Mädchen trat in's Zimmer und begegnete seinem unruhigen Blicke mit dem vorigen Lächeln, indem sie bemerkte: — Bitte, gehen Sie jetzt, so lange . . .

Litwinow erhob sich und verließ den Gasthof. Er konnte natürlich nicht daran denken, sogleich heimzukehren, sein Inneres bedurfte der Ruhe. Sein Herz schlug stark und unregelmäßig; der Boden unter seinen Füßen schien zu wanken. Litwinow richtete seine Schritte wieder zur Lichtenthaler Allee. Er sah ein, daß der entscheidende Augenblick

herannahete, daß Verschub, Geheimthuerei und Ausweichen nunmehr unmöglich wurde, daß eine Erklärung mit Tatjana unvermeidlich sei. Er dachte daran, wie sie jetzt da säße ohne sich zu rühren und ihn erwartete — er hatte eine Vorahnung dessen, was er ihr sagen werde; wie aber damit beginnen? Er gab seine wohlüberdachte und geregelte Zukunft auf, und wußte, daß er sich kopfüber in einen Abgrund stürze, in den er nicht einmal hineinblicken durfte ... doch nicht das war es, was ihn beunruhigte. Das war für ihn eine abgethane Sache; wie aber sollte er vor seinem Richter erscheinen? Und wenn es noch ein echter Richter wäre — der Engel mit flammendem Schwerte: es wäre ihm leichter um's schuldvolle Herz gewesen — nun aber ist *er* es, der das Messer zum Stoße erheben soll ... — O Schmach! Oder umkehren, entsagen, die Freiheit, die man ihm gewährt, benutzen ... Nein! lieber schon sterben! Nein, hinweg mit dieser elenden Freiheit ... hingeworfen im Staube, den liebevollen Blick jener Augen erwarten ...

— Grigori Michailowitsch! — sagte eine traurige Stimme neben ihm, und eine schwere Hand legte sich auf seine Schulter.

Er sah sich um, nicht ohne zu erschrecken, und erkannte Potugin.

— Entschuldigen Sie, Grigori Michailowitsch, — begann Letzterer in seiner gewohnten Weise, — ich störe Sie

vielleicht; als ich Sie aber aus der Ferne erblickte, dachte ich . . . Uebrigens wenn ich Ihnen ungelegen komme . . .

— Im Gegentheil, ich bin sehr erfreut, — brummte Litwinow zwischen den Zähnen.

Potugin ging an seiner Seite weiter.

— Ein schöner Abend, — begann er, wie warm! Spazieren Sie schon lange?

— Nein.

— Doch was frage ich; ich sah Sie ja aus dem „Hôtel de l'Europe" heraustreten.

— Sie sind mir also gefolgt?

— Ja.

— Haben Sie mir etwas zu sagen?

— Ja, — antwortete Potugin kaum hörbar.

Litwinow blieb stehen und sah seinen ungebetenen Gesellschafter an. Das Gesicht desselben war bleich und seine Augen blickten zerstreut; seine verstörten Züge drückten, so schien es, einen tief empfundenen, alten, noch nicht vernarbten Schmerz aus.

— Was wollen Sie mir denn eigentlich mittheilen? — fragte langsam Litwinow und ging weiter.

— Einen Augenblick . . . Wenn es Ihnen recht ist, so setzen wir uns hier auf die Bank. Hier werden wir es bequemer haben.

— Das scheint ja etwas Geheimnißvolles zu sein, — sagte Litwinow, sich neben ihn setzend. — Sie sehen wirklich unwohl aus, Sofont Iwanowitsch.

— O, mir ist ganz wohl, und Geheimnißvolles habe ich Ihnen auch nicht zu sagen. Ich wollte Ihnen eigentlich nur den Eindruck mittheilen ... den auf mich Ihre Braut gemacht hat — es ist doch Ihre Braut? — nun mit einem Worte, die junge Dame, mit der Sie mich heute bekannt gemacht haben. Ich muß Ihnen sagen, daß ich während meines ganzen Lebens kein so anziehendes Wesen gesehen habe. Das scheint ein Goldherz, eine Engelsseele zu sein.

Potugin sprach diese Worte in demselben bitteren und traurigen Tone, so daß selbst Litwinow den Widerspruch, der zwischen Potugin's Worten und dessen Gesichtsausdrucke herrschte, bemerken mußte.

— Sie haben Tatjana Petrowna vollständig richtig gewürdigt, — begann Litwinow, — obgleich ich mich nicht wenig darüber wundern muß, daß Ihnen meine Beziehungen zu dieser Dame bekannt sind, einmal, und zweitens, daß Sie den Charakter derselben so rasch erkannt haben. Sie hat in der That das Herz eines Engels; doch erlauben Sie mir, Sie zu fragen: war es das, worüber Sie mit mir sprechen wollten?

— Man kennt sie sofort, — bemerkte Potugin, gleichsam um die Beantwortung der letzten Frage zu umgehen, — wenn man ihr nur einmal in's Auge gesehen hat. Sie verdient alles nur mögliche Erdenglück, und beneidenswerth ist der Mann, der ihr solches bereiten soll! Es ist zu wünschen, daß er sich eines solchen Looses werth erweise.

Litwinow zog die Augenbrauen leicht zusammen.

— Erlauben Sie, Sofont Iwanowitsch," bemerkte er, — ich finde dieß Gespräch denn doch ein wenig sonderbar ... Ich möchte gern erfahren, ob die Andeutung, die Ihre Worte enthalten, sich auf mich beziehen soll?

Potugin antwortete ihm nicht sogleich; augenscheinlich kämpfte er mit sich.

— Grigori Michailowitsch — begann er endlich, — entweder habe ich mich in Ihnen vollständig geirrt, oder Sie sind Mann genug, die Wahrheit, von wem sie auch immer kommen und in welcher Form sie auch immer auftreten mag, anzuhören. Ich sagte Ihnen soeben, daß ich sah, von woher Sie kamen.

— Nun ja, aus dem „Hôtel de l'Europe." Was ist denn weiter dabei?

— Ich weiß auch, wen Sie dort gesehen und gesprochen haben.

— Wie?

— Sie sprachen Madame Ratmirow.

— Nun ja, ich war bei ihr. Und was weiter?

— Was weiter? — Sie, der Bräutigam Tatjana Petrowna's, haben Madame Ratmirow besucht, die Sie lieben ... und von der Sie wieder geliebt werden ...

Litwinow erhob sich rasch von seinem Sitze, das Blut schoß ihm in den Kopf.

— Was ist das? — sagte er endlich mit erbitterter, gepreßter Stimme, — ein schlechter Scherz oder Spionage? Bitte, erklären Sie sich.

Potugin sah ihn traurig an.

— Ach, zürnen Sie mir nicht, Grigori Michailowitsch, mich können Sie nicht kränken. Nicht um Sie zu kränken, bat ich Sie um eine Unterredung, und ich bin weit entfernt, jetzt scherzen zu wollen.

— Möglich, möglich. Ich bin bereit, an die Ehrlichkeit Ihrer Absichten zu glauben; und dennoch erlaube ich mir, Sie zu fragen, mit welchem Rechte Sie sich in die häuslichen Angelegenheiten und das innere Leben eines Ihnen fremden Menschen mengen und aus welcher Veranlassung Sie Ihre . . . Erfindung so zuversichtlich für Wahrheit ausgeben?

— Meine Erfindung! Wenn dem so wäre, würden Sie sich nicht geärgert haben. Was aber das Recht betrifft, so habe ich noch nie gehört, daß sich Jemand die Frage gestellt habe, ob er ein Recht habe, einem Ertrinkenden die Hand zu reichen.

— Ich danke Ihnen sehr für Ihre Fürsorge, — fiel Litwinow erhitzt ein, — doch bedarf ich derselben durchaus nicht und halte alle jene schönen Phrasen von dem Verderben, das die Damen der Welt den unerfahrenen jungen Männern bereiten, von der Unsittlichkeit der höheren Gesellschaften u. s. w., das Alles halte ich eben für Phrasen, die ich gewissermaßen verachte. Ich bitte Sie deshalb, Ihre

rettende Hand nicht unnütz auszustrecken und mich nur ruhig ertrinken zu lassen.

Potugin erhob den Blick wiederum zu Litwinow, er athmete schwer, seine Lippen zuckten krampfhaft.

— So sehen Sie mich doch an, junger Mann, — brach er endlich hervor und schlug sich an die Brust. — Sehe ich denn wirklich einem selbstzufriedenen Alltags-Moralisten, einem salbungsvollen Prediger ähnlich? Begreifen Sie denn nicht, daß aus reiner Theilnahme für Sie, wie groß dieselbe auch immerhin sein mag, ich kein Wort verloren und Ihnen nicht Anlaß gegeben haben würde, mir — was mir am unangenehmsten ist — den Vorwurf der Unbescheidenheit, der Zudringlichkeit zu machen? Sehen Sie denn nicht, daß hier etwas ganz Anderes im Spiele ist, daß vor Ihnen ein zerschlagener, vernichteter, zu Grunde gerichteter Mann steht, durch dasselbe Gefühl vernichtet, vor dem er Sie warnen möchte ... und zu demselben Weibe?

Litwinow wich einen Schritt zurück.

— Ist es möglich! Sie ... Sofont Iwanowitsch! Aber die Belsky ... das Kind?

— Ach! Fragen Sie mich nicht! Glauben Sie mir; das ist eine dunkele, furchtbare Geschichte, die ich Ihnen nicht mittheilen mag. Die Belsky habe ich kaum gekannt, das Kind ist nicht mein, ich habe nur Alles auf mich genommen, weil sie es so wollte, weil ihr damit gedient war. Warum wäre ich denn sonst hier, in diesem

widerwärtigen Baden? Und endlich, glauben Sie denn wirklich, konnten Sie auch nur einen Augenblick annehmen, daß ich Sie aus Zuneigung zu Ihnen gewarnt hätte? Mir thut jenes gute, liebliche Mädchen, Ihre Braut, leid, doch was geht mich Ihre Zukunft, was gehen Sie Beide mich an? — Ich fürchte aber für die Andere, für die fürchte ich.

— Viel Ehre, Herr Potugin, — begann Litwinow, — da wir aber, nach Ihren Worten zu urtheilen, uns in derselben Lage befinden, so möchte ich Sie fragen, weshalb Sie sich selbst nicht alle diese Vorträge halten? Mir scheint, daß Ihre Befürchtungen einem anderen Gefühle zuzuschreiben sind.

— Der Eifersucht, wollen Sie sagen? Ei, junger Mann, junger Mann, Sie sollten sich wohl schämen, Ihre Zuflucht zur Verstellung, zur List zu nehmen, schämen sollten Sie sich, absichtlich nicht zu begreifen, welch' ein bitteres Leid eben aus mir spricht. Nein, wir befinden uns nicht in gleicher Lage. Ich bin ein alter, lächerlicher, vollständig unschädlicher Sonderling . . . hingegen Sie! Doch wozu Worte verlieren! Sie würden nicht für einen Augenblick die Rolle, die ich jetzt spiele und mit dankbarem Herzen spiele, auf sich nehmen wollen! Und die Eifersucht? Derjenige ist nicht eifersüchtig, der kein Fünkchen Hoffnung besitzt; auch wären Sie, glauben Sie mir, nicht der Erste, der dies Gefühl in mir erweckte. Ich fürchte aber für sie — für sie, verstehen Sie mich doch. Und konnte ich denn,

als sie mich zu Ihnen schickte, vorhersehen, daß das Gefühl der Schuld, das sie so lebhaft empfand, sie dahin führen würde!

— Doch erlauben Sie, Sofont Iwanowitsch, Sie scheinen zu wissen . . .

— Ich weiß nichts und weiß Alles. Ich weiß, — fügte er hinzu und wandte sich ab, — ich weiß, wo sie gestern war. Doch ist sie jetzt nicht mehr zurückzuhalten, sie gleicht einem in's Wasser geworfenen Stein, der nothwendig den Boden erreichen muß. Noch thörichter wäre es von mir, wenn ich annehmen wollte, daß meine Worte Sie auf der Stelle zurückzuhalten im Stande wären . . . Sie zurückzuhalten, nachdem ein solches Weib . . . Doch genug hiervon. Ich konnte nicht anders, das ist meine ganze Entschuldigung. Dann aber . . . wer weiß, und warum sollte man nicht den Versuch wagen? Vielleicht besinnen Sie sich, vielleicht trifft irgend eines meiner Worte Ihr Herz und Sie werden weder sich, noch sie, noch endlich das treffliche Wesen unglücklich machen wollen . . . Oh! ärgern Sie sich nicht, stampfen Sie nicht mit dem Fuße! Was soll ich noch fürchten, wozu Rücksichten nehmen? Aus mir spricht nicht die Eifersucht, nicht der Aerger. — Ich bin bereit, Ihnen zu Füßen zu fallen, Sie zu beschwören . . . — Uebrigens leben Sie wohl! Fürchten Sie nichts, diese ganze Unterredung werde ich geheim halten. Ich wünschte Ihnen nur Gutes!

Potugin betrat die Allee und verschwand bald in der mittlerweile hereingebrochenen Dunkelheit ... Litwinow hielt ihn nicht zurück.

„Eine dunkele, furchtbare Geschichte" — so hatte Potugin zu Litwinow gesagt und wollte sie nicht mittheilen. Wollen denn auch wir sie nur mit einigen Worten berühren.

Vor acht Jahren ungefähr war Potugin von seinem Ministerium dem Grafen Reisenbach zugetheilt worden. Es war Sommerzeit. Potugin fuhr hin und her zu dem Grafen auf dessen Landgut in Amtsgeschäften und verweilte daselbst oft mehrere Tage lang. Irina befand sich damals im Hause des Grafen. Sie war niemals gegen Niedriggestellte stolz und zurückhaltend, so daß die Gräfin ihr über ihre unpassende provinzielle Vertraulichkeit oftmals arge Vorwürfe machte. Irina erkannte sehr bald in diesem bescheidenen Beamten einen klugen Menschen. Sie unterhielt sich gern und oft mit ihm — und er — er gewann sie lieb, tief, leidenschaftlich, heimlich — „ganz heimlich" — so dachte er. Es verging der Sommer. Der Graf bedurfte des Hilfsarbeiters nicht mehr. Potugin verlor Irina aus den Augen, konnte sie aber nicht vergessen. Drei Jahre waren verflossen, als er unerwartet eine Einladung von einer ihm nur wenig bekannten Dame erhielt. Nachdem dieselbe einige Schwierigkeiten gemacht hatte, mit der Sprache herauszukommen, und ihm das Versprechen ewigen Stillschweigens abgenommen, machte sie ihm den Vorschlag, ein Mädchen zu heirathen, das eine angesehene

Stellung in der Welt einnahm und für die eine Heirath zur Nothwendigkeit geworden war. Sie deutete das betreffende Mädchen Potugin nur an und versprach ihm sogleich Geld, viel Geld. Potugin fühlte sich nicht verletzt, die Verwunderung erstickte in ihm das Gefühl des Zornes, — verwarf aber natürlich den Vorschlag. Da überreichte ihm die Dame ein Billet von — Irina. „Sie sind ein guter, edler Mensch," schrieb sie, „und ich weiß, Sie sind bereit, Alles für mich zu thun, und werden mir dieses Opfer bringen. Sie retten hiedurch ein mir theueres Wesen. Indem Sie es retten, retten Sie auch mich. Fragen Sie nicht nach dem Zusammenhang. Ich hätte mich nie entschließen können, an sonst Jemanden eine solche Bitte zu richten, zu Ihnen allein strecke ich die Hand aus und bitte Sie: thuen Sie es für mich." Potugin wurde nachdenkend und sagte, daß er in der That bereit sei, Vieles für Irina zu thun, jedoch in diesem Falle ihren Wunsch aus ihrem eigenen Munde hören möchte. Die Zusammenkunft fand noch an demselben Abend statt, sie dauerte nicht lange und außer jener Dame erfuhr Niemand Etwas darüber. Irina hatte den Grafen Reisenbach damals bereits verlassen.

— Weshalb haben Sie sich gerade an mich gewendet? — fragte Potugin Irina.

Sie begann sich über seine guten Eigenschaften auszulassen, hielt aber plötzlich inne.

— Nein, — rief sie aus — Ihnen muß ich die

Wahrheit gestehen. Ich wußte, ich weiß, daß Sie mich lieben, und deshalb habe ich mich entschlossen ... Und darauf erzählte sie ihm den ganzen Hergang ...

Elise Belsky war eine Waise; ihre Verwandten liebten sie nicht und rechneten auf ihren Nachlaß ... — ein trauriges Loos stand ihr bevor. Potugin sah Irina lange schweigend an und willigte endlich ein. Sie brach in Thränen aus und fiel ihm schluchzend in die Arme. Auch er weinte — ihre Thränen waren aber verschiedener Art ... Schon waren die Vorbereitungen zu der heimlichen Heirath im Gange, eine mächtige Hand, die mächtigste im Lande, hatte alle Hindernisse beseitigt ... Da kam eine Krankheit dazwischen — darauf wurde eine Tochter geboren — darauf vergiftete sich die Mutter. Was sollte nun aus dem Kinde werden? Potugin empfing dasselbe aus den den Händen — aus den Händen Irina's und nahm es zu sich.

Eine schauervolle, dunkele Geschichte. — Vorbei, Leser, Vorbei!

Es verging mehr als eine Stunde, ehe Litwinow sich entschloß, in seinen Gasthof zurückzukehren. Schon war er in der Nähe desselben, als er plötzlich Schritte hinter sich hörte. Es schien ihn Jemand beharrlich zu verfolgen, dessen Schritte in demselben Maße sich beschleunigten, als er selbst rascher vorausschritt. Unter einem Laternenpfahl sah sich Litwinow um und erkannte den General Ratmirow. In weißer Halsbinde, den eleganten Paletot weit zurückgeschlagen,

mit einer Reihe an einem Kettchen im Knopfloche seines Fraces hangender Sternchen und Kreuzchen kehrte der General vom Mittagessen zurück, allein. Sein fester und frecher Blick, den er auf Litwinow richtete, sprach eine solche Verachtung, einen solchen Haß aus, seine ganze Haltung war so herausfordernd, daß Litwinow es für seine Pflicht hielt, sich ein Herz fassend, ihm entgegen zu gehen, komme was da wolle. Als er Litwinow jedoch sich gegenüber sah, veränderte sich der Gesichtsausdruck des Generals sofort: wiederum zeigte sich auf demselben die bekannte lächelnde Vornehmheit und die rechte Hand in hell-lilla Handschuh hob den glänzenden Hut hoch zum Gruß. Litwinow erwiderte schweigend den Gruß und darauf ging jeder seinen Weg.

„Er scheint etwas gemerkt zu haben," dachte Litwinow. „Wenn es wenigstens . . . ein Anderer wäre" — dachte der General.

Tatjana spielte in dem Augenblicke, als Litwinow in's Zimmer trat, mit ihrer Tante Piquet.

— Nun, muß ich doch gestehen, Du bist mir ein herrlicher Mensch! — rief ihm Capitolina Markowna entgegen und warf die Karten auf den Tisch. — Der erste Tag des Wiedersehens und bleibt den ganzen Abend auswärts. Haben wir doch gewartet, gewartet — gescholten, gescholten . . .

— Ich habe nichts gesagt, liebe Tante, — bemerkte Tatjana.

— Nun, Du bist ja die Sanftmuth selbst. Schämen Sie sich, mein Herr! Und Sie sind Bräutigam!

Litwinow brachte einige Entschuldigungen vor und setzte sich dann an den Tisch.

— Warum haben Sie denn zu spielen aufgehört? — fragte er nach einer Pause.

— Da haben wir's! Wir setzten uns aus Langweile zu den Karten, um uns die Zeit zu vertreiben — jetzt aber sind Sie ja da.

— Wenn Sie vielleicht die Abend-Musik zu hören wünschen, werde ich Sie sehr gern hin begleiten.

Capitolina Markowna sah ihre Nichte an.

— Ja, Tante, gehen wir, — sagte diese, — ich bin bereit. Wäre es aber nicht besser, wir blieben zu Hause?

— Du hast Recht. Wollen wir in unserer alten, guten, russischen Weise Thee trinken, wie zu Hause in Moskau — bei der Theemaschine, und uns so recht nach Herzens Lust aussprechen. Haben wir ja doch noch gar nicht so recht gemüthlich geplaudert.

Litwinow bestellte den Thee, mit dem Geplauder wollte es aber nicht recht gehen. Er fühlte fortwährend Gewissensbisse. Worüber er auch sprechen mochte, immer dünkte es ihn, er lüge und es ertappe ihn Tatjana darauf. Sie aber schien unverändert, ihr Benehmen war ungezwungen..., nur ruhte ihr Blick niemals längere Zeit auf Litwinow,

sondern streifte ihn nur gleichsam scheu und begütigend; und bleicher schien sie als sonst, viel bleicher.

Capitolina Markowna fragte sie, ob sie vielleicht Kopfweh habe.

Tatjana wollte die Frage anfangs verneinen, sagte aber nach einigem Nachdenken: — ja, etwas.

— Wahrscheinlich von der Reise, — bemerkte Litwinow und erröthete vor Scham.

— Von der Reise, — bestätigte sie und wiederum streifte ihn ihr Blick.

— Du mußt ausruhen, Tanietschka.

— Ich werde mich bald zur Ruhe begeben, Tante.

Auf dem Tische lag ein guide des voyageurs. Litwinow begann die Beschreibung der Umgegend von Baden vorzulesen.

— Das ist Alles recht schön, — unterbrach ihn Capitolina Markowna, — nur muß man Eins nicht vergessen, die Leinwand, sagt man, soll hier sehr billig sein, da könnte man sich damit für die Aussteuer hier versorgen.

Tatjana senkte den Blick.

— Das hat noch Zeit, liebe Tante. Sie denken nie an sich selbst und müssen sich doch nothwendig ein neues Kleid anschaffen. Sie sehen doch, wie sich hier Alles elegant kleidet.

— Du mein Herzchen! wozu das? Warum soll ich

mich putzen? Ja, wenn ich so schön wäre, wie diese Ihre Bekannte, Grigori Michailowitsch — wie heißt sie denn?

— Welche Bekannte?

— Der wir heute begegneten!

— Ah, die! — sagte mit angenommener Gleichgiltigkeit Litwinow, und wieder fühlte er sich beschämt und entwürdigt. „Nein," dachte er, „so kann es nicht mehr weiter gehen.

Er saß neben seiner Braut, und nah, ganz nah von ihr, befand sich in seiner Brusttasche Irina's Taschentuch.

Capitolina Markowna trat auf einen Augenblick in's andere Zimmer.

— Tanja! — sagte mit Anstrengung Litwinow. Zum ersten Male am heutigen Tage nannte er sie bei diesem Namen.

Sie wandte sich zu ihm.

— Ich — ich habe Ihnen etwas sehr Wichtiges mitzutheilen.

— Ah! Wirklich? Wann? Gleich?

— Nein, morgen.

— Ah, morgen. Schön.

Endloses Mitleid erfüllte plötzlich Litwinow's Seele. Er ergriff die Hand Tatjana's und küßte sie demüthig wie ein Schuldiger: ihr Herz zuckte leise und der Kuß erfreute sie nicht.

Nachts gegen zwei Uhr erhob Capitolina Markowna, die mit ihrer Nichte in einem Zimmer schlief, plötzlich ihren Kopf und horchte auf.

— Tanja! — sagte sie leise, — Du weinst?

Tatjana antwortete nicht sogleich.

— Nein, Tante, — hörte man ihre sanfte Stimme, — es ist nur der Schnupfen.

Zwanzigstes Capitel.

„Warum sagte ich ihr das?" dachte am anderen Morgen Litwinow, als er in seinem Zimmer am Fenster saß. Unwillig zuckte er die Achseln; hatte er es ja doch Tatjana gesagt, um sich jeden Rückzug zu versperren. Auf dem Fenster lag ein Billet von Irina; sie bat ihn um zwölf Uhr zu sich. Die Worte Potugin's wollten nicht aus seiner Erinnerung weichen, wie ein Unheil verkündender, wenn auch schwacher und dumpfer Wiederhall schlugen sie an sein Ohr; er ärgerte sich, konnte dieselben aber doch nicht bannen. Da klopfte es an seine Thür.

— Wer da? — fragte Litwinow deutsch.

— Ah! Sie sind zu Hause! Machen Sie auf! — erschallte der heisere Baß Bindassow's.

Der Griff der Thür knarrte.

Litwinow wurde bleich vor Wuth.

— Ich bin nicht zu Hause, — sagte er scharf.

— Bin nicht zu Hause? Was soll denn das bedeuten?

— Sie hören es: man ist nicht zu Hause; packen Sie sich!

— Das ist aber hübsch! Und ich war gekommen,

einiges Geld von ihm zu leihen, — brummte Bindassow, entfernte sich jedoch mit lärmendem Tritte, wie es seine Gewohnheit war.

Litwinow wäre dem widerwärtigen Frechling gern nachgesprungen, um ihm das Hinabsteigen der Treppe zu erleichtern. Die Ereignisse der letzten Tage hatten seine Nerven stark angegriffen: es fehlte nicht viel — er würde in Thränen ausgebrochen sein. Er trank ein Glas Wasser, verschloß, er wußte selbst nicht warum, alle Schubladen seiner Möbel und ging zu Tatjana.

Er fand sie allein. Capitolina Markowna war in die Läden gegangen, um Einkäufe zu machen. Tatjana saß auf dem Sopha und hielt in ihren Händen ein Buch; sie las aber nicht und wußte kaum, was für ein Buch es war. Sie bewegte sich nicht, ihr Herz schlug jedoch heftig, und der kleine, weiße Halskragen wogte merklich auf und ab.

Litwinow wurde verlegen, er setzte sich indessen an ihre Seite, begrüßte sie und lächelte; sie sagte kein Wort, aber lächelte auch. Als er hereintrat, hatte sie ihn höflich, nicht freundschaftlich gegrüßt und ihn dabei nicht angesehen. Er reichte ihr seine Hand, sie gab ihm ihre kalten Finger, zog sie jedoch sogleich zurück und griff wiederum zum Buche. Litwinow fühlte, daß er Tatjana verletzen mußte, wenn er das Gespräch mit etwas Gleichgiltigem beginnen würde. Sie forderte wie gewöhnlich Nichts, doch schien Alles an ihr zu sprechen: ich warte, ich warte. Er mußte sein Versprechen

erfüllen. Aber, obgleich er die ganze Nacht hindurch an nichts Anderes gedacht hatte, er fand keine Worte und wußte nicht, wie er das Gespräch einleiten, wie er dieses qualvolle Schweigen unterbrechen sollte.

— Tanja, — begann er endlich, — ich sagte Ihnen gestern, daß ich Ihnen etwas Wichtiges mitzutheilen habe (in Dresden hatte er sie im traulichen Beisammensein „Du" angeredet, jetzt freilich war hieran nicht zu denken). Ich bin jetzt bereit, nur bitte ich Sie vorher, mir nicht böse zu werden und versichert zu sein, daß meine Gefühle . . .

Hier hielt er inne. Es schnürte ihm die Brust zusammen. Tatjana bewegte sich noch immer nicht und blickte ihn nicht an, nur noch fester preßte sie das Buch zusammen.

— Unter uns, — fuhr Litwinow fort, ohne seinen begonnenen Satz zu vollenden, „unter uns herrschte stets volle Offenheit. Ich verehre Sie viel zu sehr, um vor Ihnen zu heucheln und will Ihnen beweisen, daß ich den Adel und die Freiheit Ihrer Seele zu schätzen weiß, und obgleich . . . obgleich ich . . .

— Grigori Michailowitsch, — begann Tatjana mit gleichmäßiger Stimme und ihr Gesicht bedeckte sich mit Todtenblässe, — Ich will Ihnen helfen. Sie lieben mich nicht mehr und wissen nicht, wie Sie mir das sagen sollen.

Litwinow fuhr unwillkürlich zusammen.

— Wie! — flüsterte er kaum hörbar, — woraus haben Sie schließen können! Wirklich, ich begreife nicht . . .

— Ist es denn nicht wahr? ist es nicht? So sprechen Sie doch, sprechen Sie . . .

Tatjana wandte sich mit ihrem ganzen Körper zu Litwinow, ihr Gesicht mit den zurückgestrichenen Haaren näherte sich seinem Gesichte, und ihre Augen, die so lange nicht in die seinigen geblickt hatten, sahen ihn fest und durchdringend an.

— Ist es nicht wahr? — wiederholte sie.

Er antwortete nicht, nicht eine einzige Sylbe. Er wäre in diesem Augenblicke nicht im Stande gewesen, die Unwahrheit zu sagen, selbst wenn er gewußt hätte, daß ihm Tatjana Glauben schenken und daß die Lüge sie retten würde. Litwinow sagte kein Wort, aber auch Tatjana bedurfte keiner Antwort mehr; sie las die Antwort aus seinem Schweigen, in seinen schuldvollen, niedergeschlagenen Augen und fiel in das Sopha zurück; das Buch entsank ihren Händen . . . Bis zu diesem Augenblicke hatte sie noch gezweifelt, und Litwinow sah das ein — er sah ein, wie verabscheuungswürdig in der That Alles gewesen war, was er bis jetzt angerichtet hatte.

Er warf sich vor ihr auf die Knie.

— Tanja! — rief er aus, — wenn Du wüßtest, wie schwer es mir wird, Dich so zu sehen, wie mir der Gedanke in die Seele schneidet, daß ich es bin, ich, der . . . Mein Herz ist zerrissen; ich erkenne mich selbst nicht mehr wieder. Ich habe mich und Dich und Alles verloren . . .

Alles ist zu Grunde gerichtet, Alles, Tanja! Konnte ich je vermuthen, daß ich ... daß ich Dir einen solchen Stoß beibringen würde, Dir meiner besten Freundin, meinem Schutzengel! ... Konnte ich es wol voraussehen, daß wir uns so wiedersehen, einen solchen Tag zusammen verbringen würden, wie den gestrigen! ...

Tatjana wollte sich erheben und fortgehen. Er hielt sie am Saume ihres Kleides zurück.

— Nein, höre mich noch einen Augenblick an. Du siehst mich vor Dir auf den Knien, doch bin ich nicht gekommen, um mir Vergebung zu erbitten — Du kannst und darfst mir nicht vergeben — ich bin gekommen, um Dir zu sagen, daß Dein Freund in einen Abgrund zu stürzen droht und Dich nicht mit sich hinab ziehen will ... Mich aber retten, — nein! selbst Du kannst mich nicht mehr retten. Ich würde Dich selbst zurückstoßen. Ich bin verloren, Tanja, bin unrettbar verloren!

Tatjana sah Litwinow an.

— Sie sind verloren? — sagte sie, ohne ihn recht zu begreifen, — Sie sind verloren?

— Ja, Tanja, ich bin verloren. Meine ganze Vergangenheit, alles was mir theuer war, Alles, was meinem Leben bisher einen Werth gab, ist für mich verloren. Alles ist zerstört, vernichtet, und ich weiß nicht, was mich in der Zukunft erwartet. Du sagtest mir eben, ich liebe Dich nicht mehr ... Nein, Tanja, ich habe nicht aufgehört, Dich zu

lieben, aber ein anderes, fürchterliches, unwiderstehliches Gefühl hat mich erfaßt. Ich sträubte mich, so lange ich vermochte . . .

Tatjana erhob sich; — ihre Brauen zogen sich zusammen; das bleiche Gesicht wurde streng, ernst. Auch Litwinow richtete sich auf.

— Sie lieben ein anderes Weib, — begann sie, — und ich errathe, wen . . . Wir sind ihr gestern Abend begegnet . . . Nicht so? . . . Wohlan! Ich weiß jetzt, was ich thun habe. Da Sie selbst sagen, daß dieses Gefühl in Ihnen unüberwindlich ist — Tatjana hielt einen Augenblick inne, vielleicht hoffte sie, daß Litwinow diesem letzten Worte widersprechen würde, doch sagte er nichts — so muß ich Ihnen Ihr Wort — zurückgeben.

Litwinow senkte den Kopf, gleichsam demüthig den verdienten Schlag hinnehmend.

— Sie haben ein Recht, mir zu zürnen, sagte er, Sie haben volles Recht mir Vorwürfe zu machen wegen meines Kleinmuthes, . . . meines Betruges.

Tatjana sah ihn abermals an.

— Ich habe Ihnen keine Vorwürfe gemacht, Litwinow, ich beschuldige Sie nicht. Ich stimme mit Ihnen darin überein, daß die allerbitterste Wahrheit leichter zu ertragen ist, als der gestrige Zustand. Was wäre aus unserem Leben geworden!

„Und was wird aus meinem Leben werden!“ hallte es in Litwinow's Innerem traurig wieder.

Tatjana näherte sich der Thür ihres Schlafgemaches.

— Ich bitte Sie, mich für einige Zeit allein zu lassen, Grigori Michailowitsch; wir werden uns wohl noch sehen, noch mit einander sprechen. Es kam Alles so unerwartet. Ich muß erst einige Kräfte sammeln ... Lassen Sie mich ... — schonen Sie meinen Stolz. Wir werden uns noch sehen.

Nach diesen Worten entfernte sich Tatjana rasch und verschloß die Thür hinter sich.

Litwinow trat hinaus auf die Straße; er war wie betäubt; ein dunkeles und drückendes Gefühl hatte sich seiner bemächtigt, ein Gefühl, wie es ein Mörder haben muß, und doch war ihm leichter geworden, als habe er endlich eine verhaßte Bürde abgeworfen. Die Großmuth Tatjana's vernichtete ihn; er empfand lebhaft, was er an ihr verlor und dennoch mischte sich Aerger in seine Reue; es zog ihn zu Irina als zu der einzigen ihm noch übrig gebliebenen Zuflucht und ... er war ihr doch zugleich gram. Ueberhaupt wurden seit einiger Zeit und mit jedem Tage Litwinow's Empfindungen unklarer und verwirrter, und dieser chaotische Zustand eben war es, der ihn quälte, aufregte und ihn aufzureiben drohte. Er wünschte nur eines: endlich einmal irgend einen Ausweg, gleichviel welchen, zu finden und sich nicht immer in diesem sinneverwirrenden Zirkel umherdrehen zu müssen. So gesetzte Naturen wie Litwinow sollten sich

niemals von ihren Leidenschaften hinreißen lassen; sie werden sich in solchen Augenblicken vollständig untreu . . . Die Natur stimmt aber nicht immer mit der Logik, namentlich nicht mit unserer Logik überein; sie hat ihre eigenen Gesetze, die wir nicht begreifen, nicht früher anerkennen, als bis der Schlag geschehen, der uns zu Falle gebracht.

Nachdem er sich von Tatjana verabschiedet, hatte Litwinow nur einen Gedanken, Irina wiederzusehen. Er ging zu ihr. Doch war der General zu Hause, wenigstens sagte ihm das der Thürsteher, und so nahm er Anstand, hineinzugehen, denn er fühlte wohl, daß er sich schwerlich hätte verstellen können; unwillig und träg schlenderte er fort zum Conversationshause. Die Unfähigkeit Litwinow's, sich Gewalt anzuthun, erfuhren an jenem Tage auch Woroschilow und Pistschalkin, die ihm zufällig begegneten. Dem einen sagte er rundweg, daß er hohl wie eine Trommel, dem anderen, daß er langweilig bis zur Ohnmacht sei; gut wenigstens, daß ihm Bindassow nicht unter die Augen kam, es hätte einen „großen Scandal" abgeben können. Die beiden jungen Leute waren höchst erstaunt. Woroschilow fragte sich sogar, ob seine Offiziersehre nicht vielleicht Satisfaction verlange, tröstete sich dann aber gleich dem im „Gogol" vorkommenden Lieutenant Pirogow in dem Café an Butterbroden. Litwinow erblickte aus der Ferne

Capitolina Markowna, die in ihrer bunten Mantille aus einem Laden in den anderen lief ... Gegenüber dieser guten, komischen, edlen Alten fing sein Gewissen wiederum laut zu schlagen an. Dann dachte er an Potugin, an das gestrige Gespräch ... Plötzlich ergriff ihn eine unfaßbare, aber reelle Empfindung, die schwerlich unfaßbarer gewesen wäre, wenn sie von einem auf ihn geworfenen Schatten hergerührt hätte ... er fühlte sogleich, daß Irina herannahete. Und in der That, da kam sie Arm in Arm mit einer anderen Dame unfern von ihm heran; ihre Blicke begegneten sich sofort. Irina mußte wahrscheinlich in Litwinow's Gesichtsausdruck etwas Außergewöhnliches bemerkt haben; sie blieb vor einem Laden, in dem kleine Schwarzwälder Uhren verkauft wurden, stehen, winkte ihm mit dem Kopfe zu sich und, indem sie ihm eine der Uhren mit einem hübschen Zifferblatt und einem bunt gemalten Kuckuk zeigte, sagte sie, nicht halblaut, sondern mit unveränderter Stimme, als setze sie ein früher begonnenes Gespräch fort, um die Aufmerksamkeit der Umstehenden weniger auf sich zu lenken:

— Kommen Sie um eine Stunde; ich werde zu Hause sein — allein.

Doch in diesem Augenblicke flatterte der bekannte Liebling der Damen, M'sieur Verdier, heran und enthusiasmirte sich für die Farbe feuille morte ihres Kleides, für ihren niedrigen, tief in die Augen gedrückten spanischen Hut ... Litwinow verschwand unter der Menge.

Einundzwanzigstes Capitel.

— Grigori, — sagte ihm zwei Stunden später Irina, als sie neben ihm auf dem Sopha saß, und indem sie beide Hände auf seine Schultern legte. — Was fehlt Dir? Sag' es mir jetzt, rasch, so lange wir noch allein sind.

— Mir? — antwortete Litwinow, — ich bin glücklich, sehr glücklich.

Irina senkte den Blick, lächelte und seufzte.

— Das ist keine Antwort auf meine Frage, mein Theuerer.

Litwinow wurde nachdenklich.

— Nun, so wisse denn, da Du es durchaus von mir verlangst, — hub er an, während Irina etwas zurückfuhr und ihre Augen weit öffnete, — wisse — ich habe meiner Braut heute Alles gesagt.

— Wie? Alles? Hast Du mich genannt?

Litwinow schlug die Hände zusammen.

— Aber Irina! um des Himmelswillen! Wie konnte Dir ein solcher Gedanke in den Kopf kommen! Ich, . . . ich sollte Dich . . .

— Nun, verzeih' mir — verzeih' mir! Was hast Du ihr denn gesagt?

— Ich sagte ihr, daß ich sie nicht mehr liebe.

— Fragte sie nicht nach der Ursache?

— Ich habe ihr nicht verschwiegen, daß ich eine Andere liebe und daß wir uns trennen müssen.

— Nun, und sie? Willigte sie ein?

— Ach! Irina, was für ein Mädchen ist das! Sie ist ganz Selbstentsagung und Edelmuth!

— Daran zweifle ich nicht — übrigens blieb ihr ja auch nichts Anderes übrig.

— Und nicht einen einzigen Vorwurf, nicht ein bitteres Wort hatte sie gegen mich, der ihr ganzes Leben zerstört, sie betrogen, sie erbarmungslos verstoßen . . .

Irina betrachtete die Nägel ihrer Hände.

— Sage mir, Grigori, liebte sie Dich?

— Ja, Irina, sie liebte mich.

Irina schwieg und ordnete etwas an ihrem Kleide.

— Ich muß Dir gestehen, — sagte sie, — ich begreife nicht recht, warum Du Dich vor ihr erklärt hast.

— Warum, Irina? Hättest Du denn gewünscht, daß ich mich vor ihr verstellt, gelogen, vor dieser reinen Seele? Oder glaubst Du . . .

— Ich glaube nichts, — unterbrach ihn Irina, und gestehe, ich habe wenig an sie gedacht . . . Ich verstehe nicht, an zwei Menschen zugleich zu denken.

— Das heißt, Du willst sagen . . .

— Nun, und — sie verläßt Baden, diese reine Seele? — unterbrach ihn Irina abermals.

— Ich weiß nichts, — antwortete Litwinow. — Ich muß sie noch einmal sprechen. Doch wird sie nicht hier bleiben.

— Ah! Glückliche Reise!

— Nein, sie wird nicht hier bleiben. Uebrigens denke ich jetzt auch nicht an sie, ich denke daran, was Du mir gesagt, was Du mir versprochen.

Irina sah ihn forschend an.

— Undankbarer! bist Du noch nicht zufrieden?

— Nein, Irina, ich bin nicht zufrieden. Verstehe mich nur recht.

— Das heißt — ich . . .

— Ja, verstehe mich recht. Erinnere Dich meiner Worte, erinnere Dich dessen, was Du mir schriebst. Ich kann meinen Schatz nicht mit einem Anderen theilen, ich kann mich nicht entschließen, die klägliche Rolle eines geheimen Liebhabers zu spielen; ich habe nicht allein mein Leben, auch ein anderes Leben habe ich Dir zu Füßen gelegt, ich habe Alles zertrümmert, Alles verschmäht, Alles verlassen ohne Bedauern und ohne Rückkehr; deshalb eben glaube ich, bin ich fest überzeugt, daß auch Du Dein Versprechen halten und auf ewig Dein Schicksal mit dem meinigen verbinden wirst . . .

— Du willst, daß ich mit Dir fliehen soll? Ich bin bereit ... Litwinow bedeckte ihre Hände enthusiastisch mit Küssen. — Ich bin bereit und nehme mein Wort nicht zurück. Du selbst aber, hast Du an die Hindernisse gedacht — hast Du die Mittel besorgt?

— Ich? Ich habe noch nichts bedacht, nichts vorbereitet; sage mir nur ein Wort: laß mich an's Werk gehen, und ehe ein Monat vergeht ...

— Ein Monat! Um zwei Wochen reisen wir nach Italien!

— Zwei Wochen, auch die reichen für mich aus. O Irina! Du scheinst meinen Vorschlag kalt aufzunehmen, vielleicht erscheint er Dir phantastisch, ich bin aber kein Knabe mehr, bin nicht gewöhnt, von Phantasien allein zu leben, ich weiß, welch' furchtbarer Schritt das ist, weiß, welche Verantwortlichkeit ich auf mich nehme; doch sehe ich keinen anderen Ausweg. Denke endlich daran, daß ich schon um deswillen alle Bande, die mich mit der Vergangenheit verbanden, zerreißen muß, um nicht für einen verächtlichen Lügner in den Augen des Mädchens zu gelten, das ich Dir zum Opfer gebracht habe!

Irina richtete sich plötzlich auf und ihre Augen blitzten.

— Entschuldigen Sie, Grigori Michailowitsch! Wenn ich mich entschließe zu fliehen, so fliehe ich mit einem Menschen, der es um meinetwillen thut, um meinetwillen allein, und nicht, um sich in den Augen eines phlegmatischen

Mädchens, in dessen Adern statt des Blutes Milch mit Wasser fließt, rein zu waschen! Und dann möchte ich Ihnen noch bemerken, daß ich wohl zum ersten Male habe hören müssen, wie derjenige, dem ich meine Gunst geschenkt, des Mitleids werth ist und eine traurige Rolle spielt. Ich kenne eine noch traurigere Rolle: es ist die eines Mannes, der selbst nicht weiß, was in seiner Seele vorgeht.

Dießmal richtete sich Litwinow hoch auf.

— Irina, — wollte er beginnen.

Sie aber drückte plötzlich beide Hände an die Stirn, warf sich ihm dann mit krampfhafter Leidenschaftlichkeit an die Brust und drückte ihn fest, fest an sich.

— Verzeih' mir, verzeih' mir, — sagte sie mit zitternder Stimme, — verzeih' mir, Grigori! Du siehst, wie ich verdorben bin, was für ein schlechtes, eigensüchtiges, böses Wesen ich bin! Du siehst, wie sehr ich Deiner Unterstützung, Deiner Nachsicht bedarf! Ja, rette mich, entreiße mich diesem Abgrunde, bevor ich noch nicht vollständig untergegangen bin. Ja, laß uns von diesen Menschen, aus dieser Welt in ein fernes, schönes, freies Land fliehen! Vielleicht wird Deine Irina dort Deiner würdig werden, würdiger der Opfer, die Du ihr bringst. Sei mir nicht böse, vergieb mir, mein Theurer; ich will ja Alles thun, was Du befiehlst, will Dir überall hin folgen, wohin Du mich führen wirst!

Litwinow's Herz wurde weich. Irina preßte ihn noch heftiger an ihren jugendlichen und schlanken Körper. Er beugte sich über ihr duftiges, wallendes Haar und wagte in dem Taumel der Dankbarkeit und des Entzückens kaum, sie mit der Hand zu streicheln, sie mit den Lippen zu berühren.

— Irina, Irina, — rief er, — mein Engel . . .

Mit einem Male erhob sie ihren Kopf und horchte . . . — Das sind die Schritte meines Mannes — er ist in sein Zimmer gegangen, — flüsterte sie und nahm schnell auf einem von Litwinow entfernteren Sessel Platz. Litwinow wollte sich erheben. — Wohin willst Du? — fuhr sie mit demselben Geflüster fort, — bleibe, er mißtraut Dir ohnehin schon — oder fürchtest Du ihn? — Sie blickte unverwandt auf die Thür. — Ja, er ist es; er wird gleich eintreten. Erzähle mir irgend etwas — sprich mit mir. — Litwinow konnte sich nicht sogleich zurecht finden und schwieg. — Sie werden morgen nicht in's Theater gehen? — sagte sie laut. — Man giebt »Le verre d'eau,« ein veraltetes Stück, die Plessy ist darin furchtbar geziert. Wir sind wie im Fieber, — fügte sie dann flüsternd hinzu, — so geht es nicht, man muß es ordentlich bedenken. Ich muß Dir's sagen, daß all' mein Geld in seinen Händen ist, mais j'ai mes bijoux. Laß uns nach Spanien gehen, willst Du? — Dann sagte sie wieder laut: — Woher mag es wohl kommen, daß alle Schauspielerinnen stark werden? Sehen Sie sich Madeleine Brohan an . . . So sprich doch, sitz' nicht

so lautlos! . . . Mein Kopf dreht sich . . . Du darfst aber nicht an mir zweifeln — ich werde Dich wissen lassen, wo Du mich morgen findest — nur hast Du jenem Fräulein mit Unrecht Alles gesagt . . . Ah, mais c'est charmant! — rief sie plötzlich aus und, nervös auflachend, riß sie ein Stück vom Besatze ihres Tuches ab.

— Darf man eintreten? — fragte aus dem Nebenzimmer Ratmirow.

— Gewiß — warum nicht?

Die Thür öffnete sich und auf der Schwelle erschien der General. Sein Gesicht verfinsterte sich beim Anblick Litwinow's, er grüßte ihn jedoch, das heißt, er beugte ein wenig seinen Oberkörper vor.

— Ich wußte nicht, daß Du Besuch hattest, — sagte er. — Je vous demande pardon de mon indiscrétion. Sie gefallen sich noch immer in Baden, M'sieur — Litwinow?

Ratmirow sprach den Namen Litwinow's noch immer nicht ohne zu stocken aus, gleichsam als könne er sich auf denselben nicht sogleich besinnen . . . Hierdurch und dann durch den übertrieben hoch gezogenen Hut beim Grüßen glaubte er ihn zu ärgern.

— Ich langweile mich hier nicht, M'sieur le général.

— In der That? Mir dagegen ist Baden schrecklich langweilig geworden. Wir wollen auch bald fort von hier, nicht wahr, Irina Pawlowna? Assez de Bade comme ça.

Uebrigens habe ich heute auf Ihr Glück gespielt und fünfhundert Francs gewonnen.

Irina streckte ihm die Hand cokett entgegen.

— Wo sind sie denn? Geben Sie sie mir doch zu Stecknadeln.

— Betrachte mich als Deinen Schuldner. Und Sie gehen schon, M'sieur — Litwinow?

— Ja, ich gehe, wie Sie sehen.

Ratmirow nickte wieder ein wenig mit dem Oberkörper.

— Auf fröhliches Wiedersehen!

— Leben Sie wohl, Grigori Michailowitsch, — sagte Irina. — Ich aber werde mein Versprechen halten.

— Welches? wenn man fragen darf, — erkundigte sich der Herr Gemahl. Irina lächelte.

— Nein, das geht nur uns an. C'est à propos du voyage — où il vous plaira. Du kennst ja das Werk Stahls?

— Ja wohl kenne ich es. Es sind da sehr hübsche Zeichnungen.

Ratmirow schien mit seiner Frau im Augenblick auf freundschaftlichem Fuße zu stehen: er nannte sie „Du".

Zweiundzwanzigstes Capitel.

„Besser ist's, gar nicht mehr weiter darüber nachzudenken," sagte Litwinow, die Straße entlang gehend und fühlend, daß der innere Kampf auf's Neue in ihm beginne. „Die Sache ist abgemacht. Sie wird ihr Versprechen halten, und ich muß alle erforderlichen Maßregeln ergreifen ... Aber Bedenken scheint sie nichtsdestoweniger zu hegen." Er warf den Kopf zurück. Seine eigenen Absichten erschienen auch ihm in einem sonderbaren Licht; sie dünkten ihn gezwungen und unwahrscheinlich. Es ist unmöglich, längere Zeit dieselben Gedanken zu verfolgen; sie verändern allmählich die Form gleich den Glasstückchen eines Kaleidoskopes ... ein Blick, und bereits erscheinen andere Gebilde vor unseren Augen. Ein Gefühl großer Müdigkeit bemächtigte sich seiner. „Ein Stündchen Ruhe," dachte er, — aber Tanja? Er faßte sich zusammen und begab sich ohne weiter zu grübeln stille nach Hause; nur ein Gedanke stieg in ihm auf, daß er nämlich am heutigen Tage einem Spielballe gleich hin und hergeworfen worden ... Gleichviel, der Sache mußte ein Ende gemacht werden. Er kehrte in's Gasthaus zurück

und begab sich, in sein Schicksal ergeben, fast gedankenlos, zu Tatjana.

Zuerst begegnete ihm Capitolina Markowna. Schon ihr Anblick zeigte ihm, daß sie von Allem unterrichtet war: die Augen des armen alten Fräuleins waren von Thränen geschwollen und das von weißen Locken eingerahmte rothe Gesicht drückte Bestürzung und vorwurfsvolle Trauer, Schmerz und Verwunderung aus. Sie machte eine Bewegung Litwinow entgegen, blieb aber sofort stehen und sah ihn mit verbissenen, bebenden Lippen an, als wolle sie ihn beschwören oder vernichten, oder sich vergewissern, daß alles dieses nur ein Traum, Wahnsinn, eine Unmöglichkeit sei ...

— Da sind Sie ja — sind Sie ja gekommen, — begann sie ... Die Thür des Nebenzimmers ging plötzlich auf und Tatjana, bleich, zum Erschrecken bleich, aber ruhig, trat leichten Schrittes in's Gemach.

Sie umfaßte die Tante still mit einer Hand und nöthigte sie, an ihrer Seite Platz zu nehmen.

— Setzen Sie sich auch, Grigori Michailowitsch, — sagte sie zu Litwinow, der wie verloren an der Thür stand. — Ich freue mich, Sie noch ein Mal zu sehen. Ich habe der Tante Ihren Entschluß — unseren Entschluß mitgetheilt; sie stimmt demselben vollkommen bei und billigt ihn ... Ohne gegenseitige Liebe giebt es kein Glück, die gegenseitige Achtung allein reicht nicht aus (beim Worte „Achtung" blickte

Litwinow verlegen zu Boden), und besser ist es, sich trennen, als später Reue empfinden. Nicht wahr, Tante?

— Ja, natürlich, — begann Capitolina Markowna, — natürlich, Tatjana, natürlich, wer Dich nicht zu schätzen versteht — wer entschlossen ist . . .

— Tante, Tante, — unterbrach sie Tatjana, — erinnern Sie sich Ihres Versprechens. Sie haben mir immer selbst gesagt: Wahrheit, Tatjana, vor Allem Wahrheit und — Freiheit. Allerdings ist die Wahrheit und auch die Freiheit nicht immer süß; wo wäre denn auch sonst unser Verdienst?

Sie drückte einen leisen Kuß auf das weiße Haar der Tante und fuhr dann, gegen Litwinow gewendet, fort:

— Die Tante und ich sind entschlossen, Baden zu verlassen — ich meine, so wird es für uns Alle besser sein.

— Wann gedenken Sie abzureisen? — fragte Litwinow in dumpfem Tone. Er erinnerte sich, daß Irina dieselben Worte neulich an ihn richtete.

Capitolina Markowna wollte sich hastig erheben. Tatjana hielt sie aber durch einen zarten Druck auf die Schulter zurück.

— Wahrscheinlich bald, sehr bald.

— Und erlauben Sie mir, Sie zu fragen, wohin Sie reisen wollen? — fragte Litwinow in demselben Tone.

— Zuerst nach Dresden, dann aber wahrscheinlich nach Rußland.

— Wozu aber wollen Sie das jetzt wissen, Grigori Michailowitsch? — rief Capitolina Markowna.

— Tante, Tante, — unterbrach sie wieder Tatjana. Es trat eine kleine Pause ein.

— Tatjana Petrowna, — begann Litwinow, — Sie begreifen, welch' quälend peinliches Gefühl ich in diesem Augenblicke empfinden muß . . .

Tatjana erhob sich.

— Grigori Michailowitsch, — sagte sie, — wir wollen nicht hiervon reden — ich bitte Sie darum, wenn nicht um Ihretwillen, so doch um meinetwillen. Ich kenne Sie nicht erst seit gestern und kann mir leicht denken, was Sie jetzt empfinden müssen. Doch wozu diese Worte, diese Selbstqual . . . Sie hielt inne, man sah, sie wollte ihre Aufregung bezwingen und die aufsteigenden Thränen verschlucken; es gelang ihr auch. — Wozu eine Wunde berühren, die man nicht mehr heilen kann? Ueberlassen wir das der Zeit. Und jetzt hätte ich noch eine Bitte an Sie, Grigori Michailowitsch: bringen Sie den Brief, den ich Ihnen gleich abgeben werde, selbst auf die Post, er ist wichtig und wir Beide haben keine Zeit mehr dazu . . . Ich werde Ihnen sehr dankbar sein. Warten Sie noch einen Augenblick — sogleich werde ich . . .

Auf der Schwelle der Thür sah Tatjana sich noch unruhig nach ihrer Tante um; diese saß aber so ernst und gemessen, sie hatte einen so strengen Ausdruck in den

zusammengezogenen Brauen und fest aufeinander gepreßten Lippen, daß Tatjana ihr nur mit dem Kopfe zunickte und verschwand.

Kaum hatte sich aber die Thür hinter ihr geschlossen, als jeder Ausdruck von Wichtigkeit und Strenge sofort von Capitolina Markowna's Gesicht verschwand, sie erhob sich, trippelte auf den Fußspitzen zu Litwinow und flüsterte, ihm in die Augen sehend, mit bebender, vor Aufwallung halb erstickter Stimme:

— Du mein himmlischer Vater! was soll denn das bedeuten, Grigori Michailowitsch? ist es ein Traum, oder was ist es? Sie verschmähen Tanja, Sie lieben sie nicht mehr, Sie brechen Ihr Wort! Das machen Sie, Grigori Michailowitsch, auf den wir Alle uns wie auf einen Felsen verlassen hatten! Sie? Sie? Sie? Du thust es, Du, Grischa? — Capitolina Markowna mußte anhalten. — Sie werden sie ja tödten, Grigori Michailowitsch, — fuhr sie fort, ohne eine Antwort abzuwarten, während ihr dabei die Thränen in kleinen Tropfen unabläßig von den Wangen rollten. — Was das zu bedeuten hat, daß sie jetzt so muthig dreinschaut, das wissen Sie ja, der Sie sie kennen! Sie klagt nie, sie schont sich selbst nicht — wir also müssen sie schonen. Da sagt sie nur: „Tante, wir müssen unsere Würde wahren!" Was ist es aber mit der Würde, wenn ich den Tod, den Tod kommen sehe? Ja, ich sehe den Tod voraus, — wiederholte sie noch leiser, als aus dem

Nebenzimmer das Geräusch eines zurückgeschobenen Stuhles zu ihr drang, — ich sehe ihn voraus. Und wie konnte das denn geschehen? Sind Sie verhext worden? Wie lange ist es denn her, daß Sie ihr die zärtlichsten Briefe schrieben? Und darf denn ein Ehrenmann so handeln? Ich bin, wie Sie wissen, eine Frau ohne Vorurtheile, ein esprit fort, und habe auch Tanja in diesem Geiste erzogen, auch sie hat eine freie Seele . . .

— Tantchen! — hörte man aus dem Nebenzimmer Tatjana's Stimme.

— Das Ehrenwort aber — legt Pflichten auf, Grigori Michailowitsch, namentlich Leuten mit Ihren . . . mit unseren Grundsätzen! Wenn wir die Pflicht nicht mehr anerkennen werden, was bleibt uns dann noch übrig? Wir dürfen sie nicht ohne Weiteres verletzen, nicht umstoßen nach eigenem Belieben, ohne zu fragen, was denn der andere Theil dazu sagt! Das ist ja gewissenlos — ja, es ist ein Verbrechen! Was für eine Freiheit ist denn das?

— Tantchen, komme doch auf einen Augenblick zu mir, — bitte, — hörte man auf's Neue aus dem Nebenzimmer.

— Sogleich mein Herzchen, sogleich. — Capitolina Markowna faßte Litwinow's Hand.

— Ich sehe, Sie ärgern sich, Grigori Michailowitsch . . . „Ich?! Ich mich ärgern?!" wollte er ausrufen, doch seine Stimme versagte ihm den Dienst. — Ich will Sie nicht ärgern, nein, mein Gott, — mir ist anders zu

Muth: Sie bitten möchte ich ... bedenken Sie sich, so lange es noch Zeit ist, vernichten Sie nicht, vernichten Sie Ihr eigenes Glück nicht — noch wird sie Ihnen glauben. Grischa, Sie wird Dir glauben, noch ist nichts verloren; sie liebt Dich ja so innig, wie Niemand je Dich lieben wird! Verlasse dieses verhaßte Baden, diesen Zauberkreis, reise mit uns, vor Allem aber schone sie, schone sie ...

— Aber Tante! — rief Tatjana mit einem Anfluge von Ungeduld in der Stimme.

Capitolina Markowna hörte sie nicht.

— Sage nur „ja," sagte sie zu Litwinow, — ich will Alles wieder gut machen. — Nicke wenigstens mit dem Kopfe, nur ein einziges kleines Mal nicke!

Litwinow wäre bereit gewesen, in diesem Augenblick zu sterben. Das „ja" sprach er aber nicht aus und nickte auch nicht mit dem Kopfe.

Mit einem Briefe in der Hand erschien Tatjana. Capitolina Markowna sprang sofort auf ihren alten Platz zurück und den Kopf tief vorn über den Tisch neigend, schien sie mit abgewandtem Blicke die auf dem Tische liegenden Rechnungen und Papiere zu betrachten.

Tatjana näherte sich Litwinow.

— Da, — sagte sie, — ist der Brief, von dem ich mit Ihnen sprach — Sie werden doch sogleich auf die Post gehen, nicht wahr?

Litwinow blickte zu ihr auf. Vor ihm stand in der That sein Richter; Tatjana erschien höher, schlanker; das in diesem Augenblick in ungewöhnlicher Schönheit glänzende Gesicht schien vollständig erstarrt wie bei einer Statue. Die Brust hob sich nicht und das lange einfarbige, enganschließende Kleid fiel in langen, Marmor ähnlichen Falten hinab und bedeckte ihre Füße. Tatjana sah gerade vor sich hin, und ihr gleichmäßiger, kalter Blick glich gleichfalls dem einer Statue. In demselben las Litwinow sein Urtheil; er bückte sich, nahm den Brief aus der unbeweglich ausgestreckten Hand und entfernte sich schweigend.

Capitolina Markowna stürzte auf Tatjana zu; diese wehrte ihre Umarmung aber ab, blickte zu Boden, ihr Gesicht überflog eine Röthe, und mit den Worten: „jetzt aber schnell!" kehrte sie in's Schlafzimmer zurück. Capitolina Markowna folgte ihr mit gesenktem Kopfe.

Auf dem Briefe, den Tatjana Litwinow übergeben hatte, stand die Adresse einer Freundin Tatjana's in Dresden, einer Deutschen, die kleine Wohnungen vermiethete. Litwinow ließ den Brief in den Kasten fallen, und es schien ihm, als ob er mit diesem kleinen Stücke Papier sein ganzes Leben, seine ganze Vergangenheit begraben hätte. Er ging zur Stadt hinaus und wandelte lange auf den engen Wegen zwischen den Weinbergen umher; wie vor dem Summen einer lästigen Sommerfliege konnte er sich des Gefühles der Verachtung vor sich selbst nicht erwehren; eine zu klägliche Rolle

hatte er doch bei dieser letzten Zusammenkunft gespielt. — Und als er in den Gasthof zurückkehrte und einige Zeit später sich nach den Damen erkundigte, ward ihm die Antwort, daß sie sich gleich nach seinem Fortgehen auf die Eisenbahn begeben und mit dem Bahnzuge Baden verlassen hätten, wohin aber, wußte man nicht. Ihre Sachen waren schon am Morgen eingepackt gewesen und ihre Rechnungen bezahlt worden. Tatjana hatte Litwinow gebeten, den Brief auf die Post zu geben, augenscheinlich in der Absicht, ihn zu entfernen. Er fragte den Thürsteher, ob die Damen nicht vielleicht ein Billet für ihn hinterlassen hätten, der Portier verneinte jedoch die Frage und schien sich sogar über dieselbe zu wundern; offenbar hatte auch ihm diese plötzliche Abreise aus der für eine Woche gemietheten Wohnung verdächtig geschienen und ihn befremdet. Litwinow wandte ihm den Rücken zu und schloß sich dann in sein Zimmer ein.

Bis zum nächsten Tage verließ er dasselbe nicht; den größten Theil der Nacht verbrachte er am Tische, schrieb und zerriß das Geschriebene immer wieder . . . Schon dämmerte die Morgenröthe, als er seine Arbeit vollendet hatte — es war ein Brief an Irina.

Dreiundzwanzigstes Capitel.

Der Brief enthielt Folgendes:

„Meine Braut ist gestern fortgereist; wir werden uns nie wiedersehen — ich weiß nicht einmal genau, wo sie zu bleiben gedenkt. Sie hat Alles mit sich genommen, was mir bisher theuer und werth schien; meine Pläne, Absichten, Hoffnungen sind alle mit ihr verschwunden; meine Mühen, meine langjährigen Arbeiten sind zu Nichts geworden, alle meine Studien haben keinen Sinn und Nutzen mehr; Alles das ist todt, ich selbst, wie ich früher war, bin auch todt — seit gestern ist Alles begraben. Ich fühle es deutlich, ich sehe, ich weiß es — und bedauere es durchaus nicht. Nicht um zu klagen, spreche ich mit Dir darüber — habe ich doch keinen Grund zu klagen, da Du mich liebst, Irina! Ich wollte Dir nur sagen, daß aus dieser ganzen, todten Vergangenheit, aus all' diesen zu Rauch und Staub gewordenen Bestrebungen und Hoffnungen mir nur ein lebendiges, unzerstörbares Gut übrig geblieben ist: meine Liebe zu Dir. Außer dieser Liebe besitze ich nichts mehr; sie meinen einzigen Schatz nennen, wäre ungenügend; ich bin

ganz in dieser Liebe, diese Liebe ist mein Alles, in ihr liegt meine Zukunft, mein Beruf, mein Heiligthum, meine Heimath. Du kennst mich, Irina, Du weißt, daß mir jede Phrase fremd und widerwärtig ist, und wie stark auch die Worte sein mögen, in denen ich mein Gefühl auszudrücken suche, so wirst Du ihre Aufrichtigkeit doch nicht bezweifeln, Du wirst sie nicht übertrieben finden. Es ist nicht ein Knabe, der in einem Moment schwunghafter Begeisterung vor Dir unbedachte Gelübde stammelt, sondern ein Mann, den Jahre gereift haben und der, einfach und gerade, fast mit Schrecken, das ausspricht, was er allein für wahr befunden hat. Ja, Deine Liebe hat mir Alles ersetzt — Alles, Alles! Urtheile du selbst: darf ich dieses Alles in der Hand eines Anderen lassen, darf ich ihm gestatten, fortan über Dich zu bestimmen? Du solltest ihm gehören, mein ganzes Wesen, mein Herzblut sollte ihm angehören — und ich selbst ... wo bin ich? was bin ich? — Ich werde als Zuschauer — als Zuschauer meines eigenen Lebens dastehen müssen! Nein, das ist unmöglich, unmöglich! Nur einen Antheil, geheim Antheil haben an Dem, ohne was das Leben keinen Werth hat, ja unmöglich würde ... das wäre Schmach und Tod. Ich weiß, was für ein großes Opfer ich von Dir verlange, ohne irgend ein Recht daran zu haben, und was kann Einem überhaupt ein Recht auf Opfer Anderer geben? Allein nicht aus Egoismus handele ich so; einem Egoisten wäre es leichter und besser, gar nicht

eine solche Frage zu berühren. Ja, meine Forderungen sind groß, und es wird mich nicht wundern, wenn Du über sie erschrickst. Dir sind die Leute, mit denen Du leben mußt, verhaßt, Dir ist die Welt verhaßt; wirst Du aber auch Kraft haben, dieser Welt zu entsagen, den Kranz zu zertreten, mit dem sie Dich krönte, die Meinung der Gesellschaft gegen Dich aufzurufen, die Meinung jener verhaßten Menschen? Prüfe Dich, Irina, ob Du Dir nicht eine Last aufbürdest, die zu tragen Deine Schultern zu schwach sind. Ich will Dir keine Vorwürfe machen, aber erinnere Dich, daß Du bereits einmal diesem Zauber nicht hast widerstehen können. Ich kann Dir nur geringen Ersatz bieten für das, was Du aufgiebst! So höre denn mein letztes Wort: wenn Du Dich nicht stark genug fühlst, morgen, selbst heute noch, Alles aufzugeben und mir zu folgen — sieh' wie dreist ich, auf alle Gefahr hin, spreche — wenn Dich vor einer unbekannten, dunkelen Zukunft, der Einsamkeit und dem Tadel der Menschen bangt, wenn Du kein Vertrauen zu Dir selbst besitzest, so sage es mir mit einem Worte offen und rückhaltlos und ich verlasse Dich, ich verlasse Dich mit zerrissener Seele, aber werde Dich segnen für Deine Aufrichtigkeit. Wenn Du aber, meine schöne und strahlende Gebieterin, einen so kleinen und unbedeutenden Menschen, wie ich einer bin, wirklich lieb gewonnen hast und wirklich bereit bist, sein Schicksal zu theilen, wohlan, so reiche mir die Hand und laß uns gemeinsam unseren schweren Weg zusammen

antreten! Nur wisse, dieser Entschluß steht unerschütterlich in mir fest: Alles oder nichts! Es ist Wahnsinn — doch kann ich nicht anders, ich kann nicht, Irina! Ich liebe Dich zu sehr. Dein G. L."

Dieser Brief gefiel Litwinow selbst nicht besonders, er drückte nicht ganz genau aus, was er sagen wollte; enthielt seiner Meinung nach ungeschickte, bald hochtrabende, bald gleichsam aus Büchern geschöpfte Wendungen, auch war er durchaus nicht besser als viele der von ihm zerrissenen Briefe, doch war dieser Brief der Zahl nach der letzte, den er geschrieben hatte, und er enthielt das Wesentlichste; auch fühlte sich Litwinow zu müde, zu abgespannt, als daß er etwas Besseres hätte zu Stande bringen können. Zudem verstand er überhaupt nicht, seine Gedanken schriftlich gut auszudrücken und feilte wie Alle, die nicht die Gewohnheit des Schreibens haben, an seinem Styl. Sein erster Brief war wahrscheinlich der beste gewesen, wenigstens war er unmittelbarer aus dem Inneren seines Herzens geflossen. Aber wie dem auch sein mochte, Litwinow schickte seine Botschaft an Irina ab.

Irina antwortete in folgendem kurzen Billet:

„Besuche mich heute. Er wird den ganzen Tag abwesend sein. Dein Brief hat mich auf das Höchste aufgeregt. Ich denke, denke und mein Kopf geht mir vor Gedanken in die Runde. Mir ist das Herz überaus schwer, doch Du liebst mich und ich bin glücklich. Komm! Deine J."

Sie saß in ihrem Zimmer, als Litwinow eintrat. Dasselbe dreizehnjährige Mädchen, das ihn Tages zuvor auf der Treppe erwartet hatte, führte ihn auch heute hinein. Auf dem Tische vor Irina stand eine offene, halbrunde Schachtel mit Spitzen, in denen sie zerstreut mit der einen Hand ordnete, während ihre andere den Brief Litwinow's hielt. Sie hatte soeben geweint; ihre Augenlider waren geschwollen, an ihren Wimpern hingen noch Thränen, während man die Spuren anderer auf den Wangen wahrnehmen konnte. Litwinow blieb auf der Schwelle stehen, sie schien seinen Eintritt nicht zu bemerken.

— Du weinst? — fragte er erstaunt.

Sie fuhr zusammen, strich mit der Hand durch das Haar und lächelte.

— Warum weinst Du? — fragte Litwinow. Sie zeigte ihm schweigend seinen Brief. — Deshalb also — sagte er zögernd.

— Komm her, setze Dich zu mir, — sagte sie, — reich' mir Deine Hand. Ja, ich weinte — wundert Dich das? — Sie wies wieder auf den Brief. — Ist das ein Leichtes?

Litwinow setzte sich.

— Ich weiß, daß es nicht leicht ist, Irina, ich habe Dir das ja auch im Briefe gesagt. Ich begreife Deine Lage. Wenn Du aber an den Werth Deiner Liebe für mich glaubst, wenn meine Worte Dich überzeugt haben, so mußt

Du ebenfalls fühlen, was ich beim Anblicke Deiner Thränen jetzt empfinde. Wie ein Angeklagter bin ich hergekommen und erwarte mein Urtheil. Wie wird es lauten? Leben oder Tod? Deine Antwort wird Alles entscheiden. Nur sieh' mich nicht mit diesem Blicke an — er erinnert mich an die früheren Moskauer Zeiten.

Irina erröthete plötzlich und wandte sich ab, als ob sie sich selbst etwas Ungewöhnliches in ihrem Blicke bewußt war.

— Was sagtest Du da, mein Freund? Du solltest Dich schämen! Du wünschest meine Antwort kennen zu lernen — kannst Du denn an ihr zweifeln? Dich beunruhigen meine Thränen . . . doch hast Du ihren Sinn nicht verstanden. Dein Brief hat mich auf verschiedene Betrachtungen gebracht. Du schreibst mir, daß meine Liebe Dir Alles Andere ersetzt hat, daß sogar alle Deine früheren Beschäftigungen jetzt fruchtlos geworden; und ich frage mich, ob denn wol der Mann von Liebe allein leben kann? ob er ihrer nicht am Ende überdrüssig, sich nach Thätigkeit sehnen und darüber klagen wird, was ihn derselben abwendig gemacht hat? Dieser Gedanke ist's, der mich schreckt, den ich fürchte, nicht aber das, was Du voraussetzest.

Litwinow und Irina sahen einander aufmerksam an, als wollte jeder tiefer und weiter in die Seele des Anderen blicken, tiefer und weiter als das, was das Wort auszudrücken vermag.

— Diese Befürchtung ist unnütz, — begann Litwinow

— ich habe mich wahrscheinlich schlecht ausgedrückt. — Langweile? Unthätigkeit, bei den neuen Kräften, die mir Deine Liebe geben wird? O Irina, glaube mir, in Deiner Liebe liegt für mich eine ganze Welt, und ich selbst kann im Augenblick noch nicht Alles ermessen, was sich aus derselben entwickeln wird!

Irina wurde nachdenkend.

— Wo sollen wir denn hin? — flüsterte sie.

— Wohin? Darüber laß uns noch weiter sprechen. Du bist also — willig, Irina? bist Du?

Sie sah ihn an. — Und Du wirst glücklich sein?

— O Irina!

— Du wirst nichts vermissen? Niemals?

Sie beugte sich über die Schachtel und fing die Spitzen auf's Neue zu ordnen an.

— Zürne mir nicht, mein Theurer, daß ich in solchen Augenblicken mich mit diesem Tand beschäftige ... Ich bin gezwungen, einen Ball zu besuchen, man hat mir diese Lappen zugeschickt und ich muß mir Einiges aussuchen. Ach! mir ist so schwer! — rief sie plötzlich und drückte ihr Gesicht an den Rand der Schachtel. Thränen entströmten auf's Neue ihren Augen ... Sie wandte sich rasch ab, ihre Thränen hätten die Spitzen benetzen können.

— Irina, Du weinst wieder, — begann Litwinow unruhig.

— Nun ja, wieder," fiel Irina ein. — Ach, Grigori,

quäle mich nicht, quäle Dich nicht! Zwingen wir uns nicht! Was thut's, daß ich weine? Und begreife ich denn selbst, weshalb diese Thränen fließen? Du weißt, Du kennst meine Entscheidung, Du weißt, daß ich dieselbe nicht verändern werde, daß ich bereit bin zu — wie sagtest Du doch? — zu Allem oder zu Nichts — was willst Du noch mehr? Genießen wir unsere Freiheit! — Wozu diese gegenseitigen Fesseln? Wir sind jetzt allein, Du liebst mich, ich liebe Dich: haben wir denn nichts Anderes zu thun, als gegenseitig unsere Meinungen zu erforschen? Sieh mich an: ich wollte nicht vor Dir prahlen, ich habe nicht mit einem Worte dessen Erwähnung gethan, daß es mir möglicherweise nicht ganz leicht wurde, meine Pflichten als Gattin zu verletzen ... und doch bethöre ich mich nicht, ich weiß, daß ich eine Verbrecherin bin und daß er ein Recht hat, mich zu tödten. Wohlan denn! Laß uns frei sein, sage ich. Unser ist der Tag — unser die Ewigkeit!

Sie erhob sich von ihrem Lehnstuhle, sah Litwinow mit einem stillen Lächeln von oben herab und strich sich mit ihrem entblößten Arme eine von Thränen benetzte Locke aus dem Gesicht. Ein kostbares Spitzentuch glitt vom Tische auf den Fußboden zu Irina's Füßen herab. Verächtlich trat sie auf dasselbe. — Gefalle ich Dir denn heute nicht? Bin ich seit gestern häßlich geworden? Sage mir, hast du wol oft einen schöneren Arm gesehen? Und dieses Haar? Sage, liebst Du mich?

Sie umfaßte ihn mit beiden Armen, drückte seinen Kopf an ihre Brust, und ihr Haar, von dem Kamme, der sich gelöst hatte und auf den Fußboden gefallen war, nicht mehr zusammengehalten, breitete sich mit seiner ganzen weichen und duftigen Fülle über ihn aus.

Vierundzwanzigstes Capitel.

Litwinow ging in seinem Zimmer auf und nieder und hatte den Kopf nachdenkend gesenkt. Er mußte jetzt von der Theorie zur Praxis übergehen, die Mittel und Wege zur Flucht, zur Uebersiedelung in die Fremde ausfindig machen ... Aber wunderbar! Er dachte nicht so sehr an diese Mittel und Wege, als daran, ob denn wirklich und unzweifelhaft jene Entscheidung, auf die er so nachhaltig gedrängt, gefallen war? Ob denn das letzte, unwiderrufliche Wort auch wirklich gesprochen? Aber Irina hatte ihm ja beim Abschiede gesagt: „Mache Alles bereit, und wenn Du fertig bist, laß mich es nur wissen!" Also abgemacht! Hinweg mit den Zweifeln! An's Werk! Und Litwinow begann — für's Erste — Pläne zu machen. Vor Allem ist Geld nöthig. Litwinow besaß an baarem Gelde, Alles in Allem, 1328 Gulden, in französischer Währung also 2855 Francs; allerdings eine nur geringe Summe, die indessen für die ersten Bedürfnisse ausreichen konnte; dann aber wollte er sogleich seinem Vater schreiben und ihn bitten, so viel Geld wie möglich zu senden; er könnte ja den Wald, einen Theil

der Ländereien verkaufen ... Aber unter welchem Vorwande sollte er den Vater darum angehen? Nun, der Vorwand wird sich finden. Freilich sprach Irina von ihren Bijoux, doch darf man auf die nicht rechnen; es ist besser, diese für schwerere Zeiten aufzusparen. Ferner besitzt er noch einen hübschen Genfer Chronometer, für den man ihm wohl 400 Francs geben würde. Litwinow begab sich zum Banquier, den er auf Umwegen fragte, ob er erforderlichen Falles ein Darlehen erhalten könne; doch sind die Badenschen Banquiers vorsichtige und schlaue Leute und pflegen bei solchen Fragen entweder sofort ein jämmerliches Gesicht zu machen und sehen dann wie Feldblumen aus, die von der Sense geknickt sind, oder sie lachen Einem kühn und zuversichtlich in's Gesicht, als hielten sie die Frage für einen harmlosen Scherz. Litwinow versuchte zu seiner Schande sogar auf der Roulette sein Glück; ja, er setzte einen Thaler auf die Zahl 30, die der Anzahl seiner Jahre entsprach. Er that es, um sein Capital zu vergrößern und abzurunden, und in der That, wenn er es auch nicht vergrößerte, so hatte er es doch um ein Minus von 28 Gulden abgerundet. Die zweite, nicht minder wichtige Frage betraf den Paß, doch ist für Frauen der Paß nicht absolut erforderlich, und es giebt Länder, in denen überhaupt nicht darnach gefragt wird, so z. B. in Belgien und England; im äußersten Falle konnte man sich einen fremden Paß verschaffen. Litwinow dachte sehr ernst an alle diese Dinge;

sein Entschluß stand fest und schien nicht im Geringsten zu wanken; unterdeß mischte sich gegen seinen Willen, oder ohne denselben, Etwas durchaus nicht Ernsthaftes, ja fast Komisches in alle seine Betrachtungen. War nicht sein ganzes Unternehmen ein abgeschmacktes, lächerliches? und ist denn je ein Mann mit einem Weibe in der Wirklichkeit geflohen? und nicht vielmehr nur in Comödien und Romanen oder allenfalls noch irgendwo in der Provinz, wo, nach der Behauptung von Reisenden, die Leute vor Langweile zuweilen am Brechfieber erkranken. Er erinnerte sich dessen, wie einer seiner Freunde, der verabschiedete Cornet Batzow, in einem gemietheten Dreispänner mit Schellengeklingel eine Kaufmannstochter entführte, nachdem er zuvor die Braut selbst und ihre Eltern berauscht hatte, und wie sich später herausstellte, daß er selbst der Betrogene war und auf den Kauf fast noch Prügel bekommen hatte. Litwinow ärgerte sich über sich selbst wegen dieser unpassenden Reminiscenzen und dachte an Tatjana, an ihre plötzliche Abreise, an all' dieses Leid, diese Qual und Schande, er fühlte nur zu tief, daß das von ihm Unternommene durchaus kein Scherz sei, und daß er vollkommen Recht hatte, als er Irina sagte, daß ihm für seine eigene Ehre kein anderer Ausweg bliebe. Und auf's Neue empfand er bei ihrem Namen ein brennendes, süßes, schmerzhaftes Gefühl in seinem Herzen.

Der Lärm von Pferdehufen unterbrach ihn in seinen Gedanken ... Er trat zur Seite ... Irina schoß zu Pferde

an ihm vorüber, ihr zur Seite ritt der beleibte General. Sie erkannte Litwinow, nickte ihm mit dem Kopfe zu, und, ihrem Pferde mit der Gerte einen Schlag versetzend, sprengte sie im Galopp weiter. Der Wind faßte ihren dunkelen Schleier.

» Pas si vite! nom de Dieu! pas si vite! « rief der General, ihr nachreitend.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Am anderen Morgen, als Litwinow eben vom Banquier zurückgekehrt war, mit dem er nochmals über die pikante Unbeständigkeit unseres Courses und die beste Art in's Ausland Geld zu schicken gesprochen hatte, reichte ihm der Thürsteher einen Brief. Er erkannte Irina's Hand und ging, ohne den Brief zu öffnen — eine schlimme Vorahnung stieg, Gott weiß warum, in ihm auf — in sein Zimmer. Der Französisch geschriebene Brief enthielt Folgendes:

„Mein Theurer! Die ganze Nacht habe ich über Deinen Vorschlag nachgedacht — Du warst aufrichtig gegen mich, ich will es gegen Dich sein: ich kann nicht mit Dir fliehen, mir fehlt die Kraft dazu! Ich fühle tief mein Vergehen, diese zweite Schuld Dir gegenüber übersteigt noch die frühere — ich verachte mich und meinen Kleinmuth, ich überhäufe mich mit Vorwürfen, aber ich kann mich nicht ändern. Umsonst sage ich mir, daß ich Dein Glück zerstört, daß Du jetzt ein Recht hast, mich als eine leichtfertige Cokette zu betrachten, daß ich allein Dich zu Allem veranlaßt, daß ich Dir die feierlichsten Versprechungen gegeben habe ... Ich

verachte, verabscheue mich selbst, aber ich kann nicht anders handeln, ich kann nicht! ich kann nicht! Ich will mich nicht rechtfertigen, will Dir nicht sagen, daß ich selbst mich fortreißen ließ — das Alles würde ja nichts beweisen; aber ich will Dir sagen und wiederholen und nochmals wiederholen: ich bin Dein, Dein auf ewig, verfüge über mich, wie Du willst, wann Du willst, ich bin Dein! Aber mit Dir fliehen, Alles verlassen, nein! nein! nein! Ich beschwor Dich, mich zu retten, ich selbst hoffte wieder gut zu machen, Alles wie im Feuer zu verbrennen... Doch scheint für mich keine Rettung mehr, das Gift scheint mich zu tief durchdrungen zu haben, dieser giftige Hauch, den Niemand mehrere Jahre ungestraft einathmen darf! Ich war lange unschlüssig, ob ich Dir diesen Brief schreiben sollte, furchtbar wird mir der Gedanke, was Du thun im Stande wärest; ich vertraue einzig und allein auf Deine Liebe zu mir. Ich hielt es jedoch für unehrlich, Dir die ganze Wahrheit vorzuenthalten, um so mehr, da Du vielleicht schon die ersten Maßregeln zur Vollführung unseres Planes ergriffen hast. Ach! er war schön, aber unmöglich. O mein Freund, halte mich für eine eitele, schwache Frau, verachte mich, aber verlasse mich nicht, verlasse nicht Deine Irina!... Ich fühle nicht Kraft genug in mir, dieser Welt den Rücken zu kehren, und doch kann ich in ihr nicht ohne Dich leben. Wir werden bald nach Petersburg zurückkehren, folge uns dorthin, bleibe dort, wir werden für Dich

eine Beschäftigung finden, Deine früheren Studien sollen nicht fruchtlos bleiben, Du wirst sie dort nützlich verwerthen können — nur bleibe in meiner Nähe, liebe mich, wie ich bin, mit allen meinen Schwächen und Fehlern, und wisse, daß kein Herz Dich je so innig lieben wird, wie das Herz Deiner Irina. Komm recht bald zu mir, ich werde die Zeit bis dahin in der größten Unruhe verbringen. Deine, Deine, Deine J."

Mit aller Gewalt schoß das Blut Litwinow in den Kopf, um dann träg und schwer sich in's Herz zu senken und dort zu gerinnen. Er las den Brief nochmals durch, und wie damals in Moskau sank er entkräftet in's Sopha zurück und blieb unbeweglich liegen. Um ihn herum gähnte ein tiefer Abgrund und er stierte in die Finsterniß, gedankenlos und verzweifelnd. Also wiederum, wiederum Betrug, oder nein, schlechter als Betrug — Lüge und Gemeinheit ... Das Leben vernichtet, mit der Wurzel jedes Streben herausgerissen und sogar jene letzte Stütze — auch zerschlagen in Scherben! „Folge uns nach Petersburg," wiederholte er bitter lachend, „wir werden dort für Dich eine Beschäftigung finden." Vielleicht die Stelle eines Tischvorstehers? Und wer sind diese Wir? Das klingt an ihre Vergangenheit, an jenes geheimnißvolle, unwürdige Etwas, das ich nicht kenne, das sie zu verlöschen, zu verbrennen suchte! Das ist sie, jene Welt der Intriguen, der geheimen Verbindungen, der Geschichten von den Belskys und Dolskys ... Und

welch' eine Zukunft, welch' eine würdige Rolle erwartet mich dort! In ihrer Nähe zu leben, sie zu besuchen, mit ihr die verdorbene Melancholie der Modedame zu theilen, die der großen Welt überdrüssig ist, sich in derselben langweilt und doch außer ihr nicht leben kann, der Hausfreund dieser Dame und natürlich zugleich seiner Excellence zu sein — so lange — so lange die Grille dauert und der plebejische Freund seinen Reiz nicht verloren, um dann von dem beleibten General oder einem Herrn Finikow abgelöst zu werden, — jawohl, das ist möglich, angenehm und vielleicht sogar nutzbringend — spricht sie ja doch von der nützlichen Verwerthung meiner „Talente"! Jener Plan ist hingegen unmöglich! unmöglich . . ." Anfälle von Wuth stiegen zu Zeiten in Litwinow auf, gleich plötzlichen Windstößen vor einem Gewitter; jeder Ausdruck in Irina's Brief erregte seinen Unwillen, sogar die Versicherungen der Unwandelbarkeit ihres Gefühles verletzten ihn. „Das darf nicht so bleiben," rief er endlich, „ich werde ihr nicht erlauben, so erbarmungslos mit meinem Leben zu spielen . . ."

Er sprang auf und griff nach seinem Hute. Aber was sollte er thun? Zu ihr gehen? Ihren Brief beantworten? Er blieb stehen und ließ die Arme sinken.

. . . Ja, was war zu thun?

Hatte er ihr nicht selbst die verhängnißvolle Wahl gestellt? Sie war nicht so ausgefallen, wie er gewünscht. Jede Wahl ist diesem Looſe unterworfen. Sie hatte ihren

Entschluß geändert! das ist wahr; sie selbst hatte ihm zuerst erklärt, daß sie bereit sei, Alles aufzugeben und ihm zu folgen — auch das ist wahr; aber sie verleugnet ihre Schuld ja nicht, sie nennt sich ja selbst ein schwaches Weib; sie wollte ihn nicht täuschen, hat sich selbst getäuscht — was ist dagegen einzuwenden? Wenigstens verstellt sie sich nicht, wendet keine List an — sie ist offen gegen ihn, rücksichtslos offen. Nichts zwang sie, die volle Wahrheit zu sagen, nichts hinderte sie, ihn durch Versprechungen zu vertrösten, Alles hinauszuschieben und bis zur Abreise unbestimmt zu lassen — bis zur Abreise nach Italien mit ihrem Manne! Aber sein Leben hat sie doch zerstört, sie hat zwei Leben zerstört! . . .

Tatjana gegenüber trägt sie keine Schuld. Er allein, Litwinow, er ist schuldig und ist nicht berechtigt, jene Verantwortlichkeit von sich zu wälzen, die das Bewußtsein seiner Schuld ihm wie ein eisernes Joch auferlegt. Alles wahr; aber was nun beginnen?

Er warf sich auf's Neue in's Sopha und wieder schwanden ihm die Minuten mit Windesschnelle spurlos und dumpf dahin.

„Sollte ich ihrem Verlangen nachgeben?" ging es ihm plötzlich durch den Kopf, „sie liebt mich, sie ist mein! Und hat nicht unsere gegenseitige Neigung, die Leidenschaft, die nach so vielen Jahren mit unerhörter Kraft sich Bahn gebrochen, etwas Unwiderstehliches, etwas Unabweisliches an sich, wie

ein Naturgesetz? In Petersburg leben? Wäre ich denn der Erste in solcher Lage? Und wohin hätten wir denn auch fliehen können?"

Er wurde nachdenkend und das Bild Irina's, so wie es sich ihm in seinen jüngsten Erinnerungen für alle Ewigkeit eingeprägt hätte, tauchte wieder vor ihm auf . . .

Das dauerte aber nicht lange — er raffte sich auf und wies in einem neuen Anfalle von Zorn jene Erinnerungen und jenes bezaubernde Bild von sich.

„Du reichst mir den Trank in einer goldenen Schaale," rief er aus, „doch ist Gift in Deinem Tranke und Deine weißen Fittige sind von Schmutz befleckt . . . Fort! — Mit Dir hier zu bleiben, nachdem ich . . . meine Braut, meine Braut vertrieben — das wäre ehrlos, niederträchtig!" Bitter wehmüthig faltete er krampfhaft seine Hände: ein anderes Bild, mit dem Ausdrucke des Leidens in den unbeweglichen Zügen, des stummen Vorwurfes in dem scheidenden Blicke, war aus der Tiefe emporgestiegen . . .

So quälte sich Litwinow noch lange; noch lange, gleich einem Fieberkranken warf ihn das Chaos seiner Gedanken hin und her. Endlich kam wieder einige Ruhe über ihn; er hatte einen Entschluß gefaßt . . . schon seit dem ersten Augenblicke hatte er ihm vorgeschwebt . . . gleich einem entfernten, kaum bemerkbaren Punkt war er ihm erschienen, inmitten des Sturmes und der Nacht innerer Kämpfe; dann war er ihm näher und immer näher gerückt und hatte sich

endlich wie ein kalter Stahl in sein Herz gebohrt. Litwinow zog auf's Neue seinen Koffer aus dem Winkel hervor, packte seine Sachen wiederum und sogar mit einer gewissen gleichgiltigen Ruhe, schellte dem Kellner, bezahlte seine Rechnung und schickte Irina ein Billet folgenden Inhalts in russischer Sprache:

„Ich weiß nicht, ob Sie jetzt mehr Schuld tragen als damals; nur fühle ich, daß der heutige Schlag stärker, viel stärker ist ... Das war der Gnadenstoß. Sie sagen mir, Sie können nicht ... und ich wiederhole Ihnen dasselbe: ich kann nicht, ... kann das nicht — was Sie von mir verlangen. Ich kann und will es nicht. Antworten Sie mir nicht. Sie sind nicht im Stande, mir die einzige Antwort zu geben, die ich entgegennehmen würde. Ich reise morgen früh mit dem ersten Zuge fort. Leben Sie wohl, seien Sie glücklich. Wir werden uns wahrscheinlich nicht mehr wiedersehen."

Litwinow verließ sein Zimmer den ganzen Abend nicht; ob er etwas erwartete — Gott weiß es! Um die siebente Abendstunde nahte sich eine verschleierte Dame in schwarzer Mantille zwei Mal der Thür seines Gasthofes. Nachdem sie etwas bei Seite getreten und in die Ferne geblickt hatte, machte sie eine entschlossene Bewegung mit der Hand und näherte sich der Thür zum dritten Male ...

— Wohin wollen Sie, Irina Pawlowna? — ertönte hinter ihr eine unsichere Stimme.

Sie wandte sich mit krampfhafter Eile um . . . Potugin näherte sich ihr rasch.

Sie blieb unschlüssig stehen, stürzte auf ihn los, ergriff seinen Arm und zog ihn bei Seite.

— Bringen Sie mich fort, bringen Sie mich fort, — sagte sie athemlos.

— Was ist Ihnen, Irina Pawlowna?" murmelte er verwirrt.

— Führen Sie mich fort, — wiederholte sie mit verstärkter Kraft, — wenn Sie nicht wollen, daß ich auf ewig . . . dort bleibe.

Potugin neigte ergeben den Kopf und beide entfernten sich eilig.

Am folgenden Morgen, als Litwinow bereits ganz reisefertig war, trat Potugin zu ihm in's Zimmer.

Schweigend näherte er sich ihm und drückte ihm schweigend die Hand. Auch Litwinow sagte nichts; beide sahen ernst aus und versuchten vergebens zu lächeln.

— Ich bin gekommen, um Ihnen eine glückliche Reise zu wünschen, — sagte endlich Potugin.

— Und woher wissen Sie, daß ich heute reise? — fragte Litwinow.

Potugins Blicke schweiften umher . . . — Ich habe es erfahren — wie Sie sehen. Unser letztes Gespräch bekam schließlich eine so merkwürdige Wendung — ich wollte Sie

nicht fortreisen lassen, ohne Sie meiner herzlichsten Theilnahme zu versichern.

— Sie nehmen an mir Theil — jetzt, da ich fortreise?

Potugin sah Litwinow traurig an. — Ach, Grigori Michailowitsch, Grigori Michailowitsch, — begann er nach einem kurzen Seufzer, — es ist keine Zeit jetzt zu Spitzfindigkeiten und Sticheleien. Sie sind leider, wie ich bemerkt habe, ziemlich gleichgiltig gegen unsere vaterländische Literatur und haben daher möglicher Weise keine Ahnung von einem gewissen Waska Buslajew?

— Von wem?

— Von Waska Buslajew, dem Nowgoroder Waghalse . . . in der Danilow'schen Sammlung.

— Was für ein Buslajew? — murmelte Litwinow, einigermaßen stutzig geworden über diese unerwartete Wendung der Unterhaltung. — Ich kenne ihn nicht.

— Nun, es ist gleichgiltig. Ich wollte Sie nur auf Folgendes aufmerksam machen: Nachdem Wasla Buslajew mit seinen Nowgorodern nach Jerusalem gewallfahrtet war, und dort zum großen Erstaunen derselben, seinen entblößten Leib in den heiligen Jordan getaucht hatte, „weil er eben an Nichts glaubt" — besteigt er den Berg Thabor, auf dessen Gipfel ein großer Stein liegt, über den zu springen Jedermann sich bisher vergeblich abgemüht hatte . . . Auch Waska will sein Glück hier versuchen. Ein Todtenkopf kommt ihm unter die Füße, ein Stück

Menschengebein, er schiebt ihn bei Seite, der Todtenkopf aber spricht zu ihm: „Was schiebst Du mich fort? Einst durfte ich leben, jetzt darf ich im Staube liegen — auch Du wirst diesem Schicksal nicht entgehen." Und so geschah es. Waska versuchte den Sprung und war fast schon ganz über den Stein gesprungen, da blieb er mit den Hacken hängen und brach den Hals. Bei dieser Gelegenheit muß ich bemerken, daß meine Freunde, die Slawophilen, die so überaus gern allerlei todtes Gebein und vermoderte Völker mit Füßen stoßen, nicht übel verführen, etwas über diese Legende nachzudenken.

— Wozu aber das Alles? — unterbrach ihn Litwinow ungeduldig, — ich habe Eile, entschuldigen Sie . . .

— Ich sagte das, — antwortete Potugin, und seine Augen erglänzten in einem Gefühl der Freundschaft, wie Litwinow es ihm nie zugetraut hätte, — damit Sie keinen todten Menschenkopf von sich stoßen, und vielleicht, da Sie gut und brav sind, gelingt es Ihnen dann, den verhängnißvollen Stein zu überspringen. Ich will Sie nicht weiter belästigen, nur erlauben Sie mir, Sie noch einmal zum Abschiede zu umarmen.

— Ich werde den Sprung auch nicht versuchen, — bemerkte Litwinow, indem er Potugin drei Mal küßte. Zu den Gefühlen der Wehmuth, die seine Seele erfüllten, mischte sich für einen Augenblick noch das Mitleid um diesen einsamen, unglücklichen, abgestorbenen Menschen. Doch

ich muß fort, muß fort . . . — Er stöberte unruhig im Zimmer umher.

— Wollen Sie, daß ich Ihnen helfe etwas zu tragen? — bot ihm Potugin seine Dienste an.

— Nein, ich danke Ihnen, bemühen Sie sich nicht, ich kann schon selbst . . . Er setzte seine Mütze auf und nahm den Reisesack in die Hand. Schon auf der Schwelle stehend fragte er:

— Sie haben sie also, wie Sie sagen, gesehen?

— Ja, ich habe sie gesehen.

— Nun, und weiter?

Potugin schwieg einen Augenblick. — Sie erwartete Sie gestern — und wird Sie noch heute erwarten.

— Ah! Nun, dann sagen Sie ihr — nein, es ist nicht nöthig, nichts mehr davon. — Leben Sie wohl, leben Sie wohl!

— Gott geleite Sie, Grigori Michailowitsch. Und nun noch ein letztes Wort — Sie behalten dazu Zeit übrig; bis zum Abgange des Zuges ist's noch über eine halbe Stunde. Sie kehren nach Rußland zurück, um dort mit der Zeit thätig zu sein, zu wirken. Vergönnen Sie nun einem alten Schwätzer, denn leider bin ich nichts mehr, Ihnen einen Rath mitzugeben. Was Sie auch unternehmen, Grigori Michailowitsch, fragen Sie sich zuvor immer: ob Sie damit im eigentlichen und strengsten Sinne des Wortes der Civilisation dienen, ob Sie eine ihrer Ideen verwirklichen, ob Ihre

Bemühungen jenen bildenden, europäischen Charakter tragen, der allein nur heut zu Tage bei uns in Rußland segenbringend, heilsam, nützlich ist. Ist dem so — dann nur muthig vorwärts: Sie verfolgen die rechte Straße und Ihre Sache ist edel! Gottlob! Sie werden nicht mehr allein arbeiten; hier und dort stehen bereits Männer der That, Pioniere. Und nun — Gott befohlen — denken Sie manchmal an mich!

Litwinow lief die Treppe hinunter, sprang in einen Wagen und fuhr zum Bahnhofe, ohne sich auch nur ein Mal nach der Stadt umzusehen, in der so viel von seinem eigenen Leben zurückblieb. Er hatte sich gleichsam einer Welle anvertraut, die ihn erfaßte und fort trug: er war fest entschlossen, ihr keinen Widerstand entgegen zu setzen ... Diesen Entschluß ausgenommen, entsagte er jeder anderweitigen Willensäußerung.

Schon wollte er in dem Waggon Platz nehmen ....

— Grigori Michailowitsch — Grigori! — hörte er hinter sich eine flehende Stimme flüstern.

Er zuckte zusammen. — Ist es wirklich Irina? — Sie war's. In den Shawl ihres Stubenmädchens gehüllt, den Reisehut auf das ungeordnete Haar gedrückt, steht sie auf der Plattform und fleht ihn an mit erloschenem Blicke. „Kehre um, kehre um, ich bin zu Dir gekommen," sagen diese Augen. Und was, was verheißen sie Alles! Sie rührt sich nicht, ist nicht im Stande ein Wort hinzuzufügen;

Alles an ihr, bis zur Unordnung ihrer Kleidung scheint um Erbarmung zu flehen.

Litwinow hielt sich kaum auf den Füßen, fast wäre er zu ihr gestürzt, doch hielt ihn die Welle, der er sich ergeben, zurück. Er sprang in den Waggon und wies Irina auf den Platz neben sich. Sie verstand ihn. Noch war es Zeit. Nur einen Schritt, eine Bewegung und zwei Leben wären auf ewig verbunden gewesen ... Während sie zögerte, ertönte ein schrilles Pfeifen und der Zug setzte sich in Bewegung.

Litwinow warf sich zurück; Irina aber wankte zu einer Bank und sank zum großen Erstaunen eines zufällig auf dem Bahnhofe anwesenden Ex-Diplomaten auf dieselbe nieder. Er kannte Irina nur wenig, interessirte sich aber sehr für sie und glaubte, als er sie ohnmächtig daliegen sah, qu'une attaque de nerfs sie ergriffen habe; er hielt es daher für seine Pflicht, als galant chevalier, sich ihrer anzunehmen. Wie groß war aber sein Erstaunen, als sie bei dem ersten an sie gerichteten Worte sich erhob, den ihr angebotenen Arm heftig zurückwies und, raschen Schrittes auf die Straße eilend, nach einigen Augenblicken in dem weißlichen, den Schwarzwaldgegenden in den ersten Herbsttagen eigenthümlichen Nebel verschwand.

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Wir hatten einst Gelegenheit, die Hütte einer armen Bäuerin zu betreten in demselben Augenblicke, wo sie ihren einzigen, heißgeliebten Sohn verloren hatte, und fanden sie zu unserer nicht geringen Verwunderung vollständig ruhig, ja beinahe heiter. — Wundern Sie sich nicht darüber, — sagte ihr Mann, dem mein Erstaunen nicht entgangen war, — sie ist jetzt versteinert. — Das war der Zustand Litwinow's; auch er war „versteinert." Ein ähnliches Gefühl der Ruhe hatte sich seiner gleich in den ersten Stunden nach seiner Abreise bemächtigt. Obgleich er vollständig vernichtet und hoffnungslos unglücklich war, so ruhte er dennoch aus; er ruhte aus nach all' den betäubenden Schlägen, die sich so plötzlich über sein Haupt entladen hatten. Sie hatten ihn um so gewaltiger erschüttert, als er eigentlich dergleichen Stürmen gar nicht gewachsen war. Keine einzige Hoffnung zeigte sich ihm mehr und er bemühte sich jetzt zu vergessen, vor allen Dingen zu vergessen; er reiste, da er doch einmal fort mußte, nach Rußland, ohne jedoch für seine eigene Person irgend welche Bestimmung getroffen zu haben. Er

kannte sich selbst nicht mehr, begriff seine Handlungen nicht, irrte in seinem eigenen „Ich“ ... ja, er war gegen das Schicksal desselben vollständig stumpf. Bisweilen schien es ihm, als ob er seinen eigenen Leichnam mit sich herumtrage, und nur die dazwischen unvermeidlich eintretenden Zuckungen eines unheilbaren Seelenleidens erinnerten ihn daran, daß er noch lebe. Dann wieder schien es ihm unbegreiflich, wie ein Mann — ein Mann — sich von einem Weibe, von der Liebe so beeinflussen lassen könne. „Eine beschämende Schwäche!“ flüsterte er und hüllte sich fester in seinen Mantel; „mit dem Alten ist es jetzt vorbei, beginnen wir ein Neues.“ Ein Augenblick ... und er lächelte wieder bitter und wunderte sich über sich selbst. Er blickte zum Fenster hinaus. Der Himmel war grau, die Luft feucht; es regnete nicht, doch hatte sich der Nebel noch nicht verzogen und niedrig herabhängende Wolken verdeckten den Himmel. Der Wind blies dem Zuge entgegen, weiße Dampfmassen zogen in langen Zügen bald allein, bald untermischt mit dunkleren Rauchwolken vor dem Fenster, an dem Litwinow saß, vorüber. Sein Blick folgte diesem Dampfe und Rauche. In beständigen Windungen, bald emporsteigend, bald sich senkend, wirbelnd und durch Gras und Strauchwerk dahinstreifend, lang gestreckt und verschwimmend, drängten einander diese Massen: sie veränderten unaufhörlich ihre Gestalt und blieben sich dennoch beständig gleich ... immer dasselbe einförmige, eilige, langweilige Spiel! Wenn der Wind umschlug, oder der Weg

eine andere Richtung nahm, dann verschwand plötzlich die ganze Masse und wurde sofort durch das entgegengesetzte Fenster sichtbar; dann schlug der ganze Rauchschweif wiederum um und verdeckte Litwinow abermals die Aussicht auf die weite Rheinebene. Litwinow schaute und schaute, und wunderliche Gedanken stiegen in ihm auf. Er saß ganz allein im Waggon und wurde durch Nichts in seinen Betrachtungen gestört. „Rauch, Rauch," wiederholte er mehrere Male, und Alles erschien ihm plötzlich als Rauch, — Alles, das eigene Leben, das russische Leben — alles Menschliche, namentlich aber alles Russische. „Alles ist Rauch und Dunst," bemerkte er, „Alles erscheint im ewigen Wechsel, überall sieht man neue Gestalten sich bilden, eine Erscheinung jagt die andere, im Wesentlichen bleibt sich aber doch Alles gleich; Alles eilt und stürmt irgend wohin — und Alles vergeht spurlos, ohne etwas zu erreichen; plötzlich weht ein anderer Wind, und die ganze Masse wirft sich auf die entgegengesetzte Seite, um dort dasselbe ruhelose, rührige und unnütze Spiel zu beginnen." Er erinnerte sich der vielen in den letzten Jahren unter Donner und Geräusch geschehenen Dinge — „Rauch," flüsterte er, „Rauch"; er erinnerte sich der heißen Debatten und des Geschreis bei Gubarew und bei anderen hoch und niedrig Gestellten, bei Fortschrittsmännern und Reactionären, bei Alt und Jung — „Rauch," wiederholte er, „Rauch und Dunst"; er erinnerte sich endlich auch des berühmten Picknicks, der Urtheile und Reden anderer

Staatsmänner — und auch Alles dessen, was Potugin ihm vorgetragen hatte — Rauch, Rauch und nichts als Rauch! Aber die eigenen Bestrebungen, Gefühle, Versuche und Träumereien? Er machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand.

Unterdeß eilte der Zug immer weiter und weiter; bereits waren Rastatt, Karlsruhe und Bruchsal hinter dem Rücken, die Berge auf der rechten Seite des Ufers waren mehr vom Wege zurück und dann wieder hervor getreten, waren aber nicht mehr so hoch und weniger bewaldet. Der Zug bog plötzlich scharf zur Seite — und da war Heidelberg erreicht. Die Waggons fuhren unter das Dach des Bahnhofes und es ertönten die Stimmen der Zeitungsträger, die sogar russische Zeitungen feilboten; die Reisenden wurden in ihren Waggons geschäftig und traten dann auf die Plattform hinaus; Litwinow verließ seinen Platz aber nicht und blieb gesenkten Hauptes sitzen. Plötzlich hörte er seinen Namen nennen, er erhob den Blick und wurde das Gesicht Bindassow's gewahr, das zum Fenster hereinsah, und in seinem Gefolge — träumte ihm das nur? — nein wirklich, lauter ihm von Baden her bekannte Gesichter: die Suchantschikow, Woroschilow, Bambajew; Alle nähern sich ihm — und Bindassow schreit aus voller Kehle:

— Wo ist denn Pistschalkin? Wir haben ihn erwartet; doch einerlei; krieche heraus, wir wollen Alle zu Gubarew.

— Ja, Bruder, Gubarew erwartet uns, — bestätigte, sich vordrängend, Bambajew, — steig' aus.

Litwinow würde sich sonst geärgert haben, wäre sein Herz nicht von jener todten Last bedrückt gewesen. Er sah Bindassow an und wandte sich schweigend ab.

— Sie, hören Sie doch, Gubarew ist hier, — rief die Suchantschikow aus, wobei ihre Augen weit aus dem Kopfe hervortraten.

Litwinow rührte sich nicht.

— So höre doch, Litwinow, — sagte endlich Bambajew, — wir haben hier nicht allein Gubarew, sondern eine ganze Phalanx der ausgezeichnetsten, begabtesten jungen Leute, lauter Russen, die sich alle mit dem Studium der Naturwissenschaften beschäftigen und von den edelsten Gesinnungen beseelt sind! Bleibe doch wenigstens um ihretwillen hier. Du findest hier unter Anderen einen gewissen . . . Ah! ich habe seinen Namen vergessen, ich sage Dir aber, ein wahres Genie!

— So lassen Sie ihn doch, Rostislaw! — mischte sich die Suchantschikow in's Gespräch. — Sie sehen doch, was für ein Mensch das ist; seine ganze Familie ist ihm ähnlich. Er hat unter Anderen eine Tante; anfangs schien sie mir recht vernünftig, als ich aber vor drei Tagen mit ihr hergefahren kam — sie war kurz vorher nach Baden gekommen und kehrte jetzt schon wieder zurück — und sie über verschiedene Dinge auszufragen begann — konnte ich kein einziges Wort aus dieser aufgeblasenen Person herausbringen. Die widerliche Aristokratin!

Die arme Capitolina Markowna! — Sie und Aristokratin! Diese Verleumdung verdiente sie gewiß nicht.

Litwinow schwieg immer noch, hatte sich abgewendet und seine Mütze in's Gesicht gedrückt. Endlich setzte sich der Zug in Bewegung.

— So sage uns doch wenigstens irgend ein Wort zum Abschiede, Du steinerner Gast! — schrie Bambajef. — Wer wird sich in dieser Weise von Freunden trennen!

— Waschlappen! Schlafmütze! — schrie Bindassow aus vollem Halse, und er konnte um so dreister ungestraft schimpfen, als der Zug immer schneller und schneller davon rollte. — Du filzige Seele! Du Schwanzwedler! Du Kabackenjäger!!

Ungewiß blieb, ob Bindassow letztere Bezeichnung in diesem Augenblick erfunden, oder ob er sie aus dritter oder vierter Hand überkommen hatte; genug, dieselbe mußte zweien auf dem Perron stehenden, von den „edelsten Gesinnungen beseelten," jungen Leuten, die dem Studium der Naturwissenschaften oblagen, sehr gefallen haben, denn schon einige Tage später konnte man dieselbe in einem periodischen Blatte, das damals unter dem Titel: »A tout venant je crache« *) in Heidelberg erschien, abgedruckt wiederfinden.

Litwinow aber kam auf sein Stichwort zurück. „Rauch, Rauch und Rauch. Da sind jetzt," dachte er, „in Heidelberg mehr als hundert junge Russen; sie Alle studiren

*) Ein historisches Factum.

Chemie, Physik, Physiologie und wollen von nichts Anderem hören, — nach fünf oder sechs Jahren sind aber sicherlich kaum 15 Mann in den Collegien derselben berühmten Professoren *) ... Der Wind wird umschlagen und der Rauch sich auf eine andere Seite werfen ... Rauch ... Rauch ... Rauch!

Zur Nachtzeit fuhr er bei Kassel vorbei. Mit der Dunkelheit hatte sich eine unerträgliche Schwermuth wie ein Geier auf ihn niedergelassen und er fing, in den Winkel seines Waggons gedrückt, zu weinen an. Lange flossen seine Thränen, ohne seinem Herzen Erleichterung zu verschaffen, ja, sie vermehrten nur den qualvollen Zustand desselben. Zu derselben Zeit lag in einem der Gasthäuser Kassels Tatjana am hitzigen Fieber krank, schwer krank. Ihr zu Häupten saß Capitolina Markowna.

— Tanja, — sagte sie, — um Gottes Willen, erlaube mir, Grigori Michailowitsch zu telegraphiren.

— Nein, Tante, — erwiederte jene, — es ist unnütz, ängstige Dich nicht. Reich' mir Wasser, es wird bald vorüber gehen.

Und wirklich erholte sie sich sehr bald und eine Woche später setzten die beiden Gefährtinnen ihre Reise fort.

---

*) Die Ahnungen Litwinow's sind eingetroffen. Im Sommer Semester 1866 studirten in Heidelberg 13 Russen, im Winter-Semester 12.

Siebenundzwanzigstes Capitel.

Sich weder in Petersburg noch in Moskau aufhaltend, kehrte Litwinow auf sein Gut zurück. Er erschrak beim Anblicke seines Vaters, so sehr hatte sich dieser verändert. Der Alte war über die Ankunft seines Sohnes erfreut, soweit überhaupt Jemand, der mit dem Leben abgeschlossen hat, sich noch freuen kann; er übergab ihm sofort seine vollständig verwirrten Geschäfte und segnete das Zeitliche, nachdem er sich noch einige Wochen hingeschleppt hatte. Litwinow blieb in dem herrschaftlichen Flügel des Hauses allein und begann mit schwerem Herzen, ohne Hoffnung, ohne Eifer und ohne Geld zu wirthschaften. Letzteres ist in Rußland, wie Vielen bekannt sein wird, keine angenehme Sache, und wir wollen uns nicht weiter darüber auslassen, wie bitter es Litwinow wurde. Von Veränderungen und neuen Einrichtungen konnte selbstverständlich keine Rede sein; die Anwendung der im Auslande erworbenen Kenntnisse ward auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben; die Noth zwang, von der Hand in den Mund zu leben, materielle und moralische Entbehrungen zu ertragen. Das Neue konnte nur ungenügend eingeführt werden, das Alte hatte seine Kraft verloren; Unkenntniß hatte gegen Gewissenlosigkeit überall anzukämpfen, die voll-

ständig erschütterte alte Ordnung war aus den Fugen gekommen und wankte — und nur das eine große Wort „Freiheit" schwebte wie der Geist Gottes über den Wassern. Vor Allem war Ausdauer und Geduld erforderlich und zwar nicht jene passive, sondern eine thätige, energische Geduld, die, wo es Noth that, selbst zu Kunstgriffen und Schlauheit ihre Zuflucht nimmt. — Litwinow empfand bei seiner Gemüthsstimmung diese Lage besonders schwer. Er hatte schon ohnehin wenig Lust zum Leben — wo sollte er nun gar die Lust zum Arbeiten und Schaffen hernehmen?

Doch es verging ein Jahr, es verging ein zweites und begann das dritte. Die große Idee — die Aufhebung der Leibeigenschaft — verwirklichte sich allmählich und ging in Fleisch und Blut über: das in den Boden versenkte Samenkorn keimte bereits, und es sollte seinen Feinden, weder den heimlichen noch den offenen, nicht mehr gelingen, dasselbe zu zertreten. Obgleich Litwinow den größten Theil seines Gutes seinen Bauern zur Bearbeitung für die Hälfte der Ernte übergeben hatte, das heißt, mit anderen Worten, zur primitiven, althergebrachten, wenig einträglichen Bewirthschaftung zurückgekehrt war, so sah er doch einige, wenn auch nicht große Resultate; er hatte die Fabrik wieder in Gang gebracht, eine Farme mit fünf freien Knechten — von denen er jedoch mehr als vierzig zu wechseln genöthigt wurde — angelegt, und die Hauptschulden bezahlt. Allmählich fing auch sein Lebensmuth an zu wachsen, und er

erinnerte wieder an den früheren Litwinow. Freilich verließ ihn das tief empfundene und verheimlichte Gefühl des Schmerzes nie ganz und, obzwar noch jung, wurde er doch frühzeitig sehr ernst, schloß sich in seinem engen Wirkungskreise vollständig ab und hob jede Verbindung mit früheren Bekannten auf. Doch verschwand die starre Gleichgiltigkeit und er bewegte sich und handelte wieder wie ein Lebender unter Lebenden. Es verschwanden zugleich auch die letzten Spuren der Leidenschaft, die ihn früher gefesselt hatte; wie ein Traum erschienen ihm die Erlebnisse in Baden ... Und Irina? ... Auch die Erinnerung an sie erblich und verschwand, und nur dumpf empfand Litwinow noch die Gefahr, die hinter den Nebeln, die allmählich ihr Wesen umhüllt hatten, schlummerte ... Ueber Tatjana erfuhr er nur selten etwas; er wußte, daß sie sich mit ihrer Tante auf ihrem Gütchen, das ungefähr 200 Werst von dem seinigen entfernt lag, niedergelassen hatte, daß sie dort still lebe, nur selten ausfahre und noch seltener Besuch empfange — im Uebrigen aber ruhig und gesund sei. Einst, an einem schönen Maitage, als er in seinem Schreibzimmer ziemlich gleichgiltig die letzte Nummer eines Petersburger Journals durchblätterte, meldete ihm der Diener die Ankunft eines alten Onkels. Dieser Onkel war zugleich ein Vetter von Capitolina Markowna und hatte sie unlängst besucht. Er hatte sich in Litwinow's Nachbarschaft ein Gut gekauft und war eben im Begriff, auf dasselbe zu reisen. Einen ganzen

Tag blieb er bei seinem Neffen und wußte viel von dem Leben und Treiben Tatjana's zu erzählen. Am Tage nach seiner Abfahrt schickte ihr Litwinow einen Brief; es war der erste nach ihrer Trennung. Er erbat sich die Erlaubniß, wenigstens schriftlich die Bekanntschaft mit ihr erneuern zu dürfen und wünschte zu wissen, ob er denn auf immer den Gedanken, sie einmal wieder zu sehen, werde aufgeben müssen. Nicht ohne Aufregung erwartete er die Antwort — endlich langte sie an. Tatjana hatte ihm freundschaftlichst geantwortet. „Wenn Sie uns besuchen wollen," so schloß sie ihren Brief, „so werden Sie uns willkommen sein; man sagt ja, daß es sogar den Kranken besser sein soll, in Gemeinschaft zu leben, als allein." Capitolina Markowna schickte ihm Grüße. Wie ein Kind freute sich Litwinow; schon lange hatte nichts sein Herz so hoch und freudig schlagen gemacht, als gerade diese Nachricht. Er fühlte sich plötzlich wohl und vergnügt. So ist es, wenn die Sonne aufgeht und die Dunkelheit der Nacht vertreibt; dann erfrischt ein leichter Wind mit den Sonnenstrahlen zugleich die neugeborene Erde. Den ganzen Tag über war Litwinow in heiterer Laune, die ihn auch dann nicht verließ, als er seine Wirthschaft besichtigte und Befehle ertheilte. Sofort fing er an, sich auf seine Fahrt vorzubereiten und zwei Wochen später befand er sich bereits auf dem Wege zu Tatjana.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Er kam nur langsam vorwärts, auf Nebenwegen, doch ohne besondere Abenteuer. Einmal platzte ihm jedoch die Schiene des Hinterrades. Der Schmied versuchte den Bruch zusammenzuschweißen, schimpfte auf die Schiene und sich selbst weidlich los, und gab die Reparatur schließlich auf. Zum Glück stellte sich sehr bald heraus, daß man auch mit geplatzter Schiene bei uns vortrefflich durchkommt, namentlich wenn der Weg recht „aufgeweicht," d. h. schmutzig ist. Dagegen hatte er folgende für ihn interessante Begegnungen. Auf der einen Station fand er die örtlichen Friedensrichter versammelt und an ihrer Spitze Pistschalkin, der auf ihn den Eindruck eines Salomo oder Solon machte, eine so erhabene Weisheit athmeten alle seine Reden, mit einer so außerordentlichen Hochachtung begegneten ihm sowohl die Gutsbesitzer als auch die Bauern. Und sogar äußerlich schien Pistschalkin einem Weisen aus dem Alterthume zu gleichen: sein Haupthaar war ihm im Laufe der Zeit ausgefallen, und sein feist gewordenes Gesicht hatte sich zu einem majestätischen, von gar Nichts mehr zu erschütternden Tugend-

Gélé ausgebildet. — Willkommen — wenn ich mich so ausdrücken darf — in meinem Bezirke! — begrüßte er Litwinow und verstummte sofort im überschwänglichen Gefühle wohlwollender Gesinnungen. Eine Nachricht über Woroschilow theilte er jedoch Litwinow noch mit. Der Ritter der goldenen Tafel war wieder in den Militärdienst getreten und hatte bereits Gelegenheit gefunden, den Offizieren seines Regiments eine Vorlesung über den „Buddhismus," oder „Dynamismus" oder etwas Aehnliches zu halten — Pistschalkin erinnerte sich dessen nicht mehr genau. Auf einer anderen Station ging es langsam mit dem Anspannen der Pferde; es war am frühen Morgen, und er war in seinem Wagen sitzend eingeschlafen. Eine ihm bekannt klingende Stimme weckte ihn auf, er öffnete die Augen.

Gütige Vorsehung! ist das nicht der Herr Gubarew, der in grauer Jacke und herunterhängenden Morgenbeinkleidern auf der Treppe des Posthauses steht und schimpft? Nein, das ist nicht der Herr Gubarew. Aber welch' eine frappante Aehnlichkeit! Der Mund dieses Herrn ist nur noch breiter und das Gebiß mächtiger, auch ist der Blick seiner schief zu Boden blickenden Augen noch giftiger, die Nase stärker, der Bart dichter und die ganze Figur schwerfälliger und abstoßender als die Gubarew's.

— Ihr niederträchtigen Kerls, o ihr niederträchtigen, gemeinen Kerls! — rief er gedehnt und indem er seinen

Wolfsrachen breit aufsperrte, — verfluchtes Bauernpack. — Da haben wir's mit der gepriesenen Freiheit! Da muß man auf Pferde warten, und das niederträchtige Pack rührt sich nicht!

— Ihr Hallunken! Hallunken! — hörte man eine andere Stimme hinter der Thür und es erschien auf der Treppe — gleichfalls in grauer Jacke und herabhängenden Morgenbeinkleidern — dieses Mal der wirkliche, unzweifelhafte, leibhaftige Gubarew, Stepan Nikolajewitsch Gubarew. — Ihr verdammtes Bauernvolk! — fuhr er in der Weise seines Bruders fort (es stellte sich nämlich heraus, daß jener erste Herr sein ältester Bruder war, derselbe Bauernschinder aus der alten Schule, der des Bruders Gut verwaltet hatte). — Prügel müssen sie haben, die Mäuler muß man ihnen schief und krumm schlagen — das müssen sie haben — das ist die beste Freiheit für Euch! Die Zähne muß man euch einschlagen, daß ihr daran denken sollt, anstatt Gemeinde-Aelteste zu wählen! — Ich wollte Euch schon! Wo ist denn dieser Musje Roston? — Wo hat er das Auge, der Faulpelz! Seine Sache ist es, darauf Acht zu haben, daß Alles ruhig von Statten gehe . . .

— Hab' ich's Dir nicht gleich gesagt, Bruder, — bemerkte Gubarew der Aeltere, daß er zu nichts taugt. Ein Faulpelz, der nur Dank Dir . . . Musje Roston, Musje Roston! Wo zum Teufel steckst Du denn?

— Roston, Roston! — rief nun der jüngere Bruder,

der „große" Gubarew. — So rufe ihn doch kräftiger, Deremidont Nikolaitsch!

— Ich schreie mir ohnehin die Kehle wund, Stepan Nikolaitsch. — Musje Roston!

— Da bin ich, da bin ich, da bin ich! — hörte man eine hastige Stimme und hinter der Ecke des Posthauses erschien — Bambajew.

Litwinow konnte ein lautes „Ach!" nicht unterdrücken. Der unglückliche Enthusiast hatte einen erbärmlichen, abgetragenen polnischen Rock an, mit Löchern an den Aermeln; seine Züge hatten sich nicht eigentlich verändert, sondern verzerrt und verschoben, seine unruhig blickenden Augen drückten ängstlichen Schreck und hungrige Unterwürfigkeit aus; der gefärbte Schnurrbart starrte wie früher über den gedrungenen Lippen. Die Brüder Gubarew begannen sofort einmüthig von der Treppe herab dem Nachlässigen den Kopf zu waschen; er stand vor ihnen unten im Schmutz, mit demüthig gebeugtem Rücken und suchte sie durch ein verlegenes Lächeln zu begütigen, drehte seine Mütze in der rothen Hand und schlug die Hacken zusammen und stammelte, daß die Pferde sogleich kommen würden ... Die Brüder beruhigten sich aber nicht früher, als bis der jüngere einen Blick auf Litwinow geworfen hatte. Sei es, daß er ihn erkannte, sei es, daß er sich vor dem fremden Menschen genirte, kurz er drehte sich plötzlich auf seinen Absätzen um und ging, seinen Bart kauend, in's Haus; der Bruder schwieg nun auch, machte

gleichfalls kehrt und folgte ihm. Der große Gubarew schien auch in der Heimath seinen Einfluß nicht verloren zu haben.

Bambajew wollte den Brüdern nachgehen. Litwinow rief seinen Namen. Bambajew sah sich um, erblickte ihn, erkannte Litwinow und stürzte dann mit ausgebreiteten Armen auf ihn zu; als er den Wagen erreicht, erfaßte er die Thür desselben, stützte sich mit der Brust auf diese und brach in lautes Schluchzen aus.

— So hören Sie doch auf, Bambajew, — wiederholte Litwinow mehrere Male, indem er sich über ihn beugte und ihn an der Schulter faßte.

Er aber hörte nicht auf zu schluchzen.

— Siehst Du — — so weit ist's mit mir — stotterte er schluchzend.

— Bambajew! — riefen die beiden Brüder aus dem Hause.

Bambajew erhob den Kopf und wischte sich die Thränen rasch aus den Augen.

— Willkommen, Du Braver, — flüsterte er, — willkommen und lebe wohl; Du hörst, man ruft mich . . .

— Wie kommst Du denn hierher? — fragte Litwinow, — und was bedeutet das Alles? Mir däuchte, sie riefen einen Franzosen.

— Ich bin ihr Hausverwalter und Hofmeister, — antwortete Bambajew, mit dem Finger auf das Stationshaus zeigend, — zum Franzosen haben sie mich aber aus Scherz

gemacht. Was bleibt Einem übrig, Brüderchen; wenn man nichts zu essen und seinen letzten Groschen verloren hat, so kriecht man auch durch's Nadelöhr; dann ist's mit dem Ehrgeiz vorbei!

— Seit wann ist denn der da in Rußland? Wie ist er mit seinen früheren Kameraden auseinander gekommen?

— Ach, Freund, das ist Alles anders geworden — das Wetter hat sich verändert — die Suchantschikow, die Matrena Kusminischna, hat er einfach fortgejagt, sie ging aus Schmerz darüber nach Portugal.

— Wie, nach Portugal, welch' ein Unsinn!

— Ja, Freund, nach Portugal, mit zwei Matreniten.

— Mit wem?

— Mit zwei Matreniten, so heißen ihre Parteigänger.

— Matrena Kusminischna hat eine Partei? Ist sie zahlreich?

— Sie besteht eben nur aus jenen zwei Individuen. Er aber ist seit einem halben Jahr ungefähr hierher zurückgekehrt. Die Anderen griff man auf, ihn aber nicht. Jetzt lebt er mit seinem Bruder hier auf dem Lande, und Du solltest ihn hören . . .

— Bambajew!

— Sogleich, Stepan Nikolajewitsch, sogleich. Nun, und Dir geht es wohl und Du bist glücklich? Gott sei Dank. Wohin fährst Du denn jetzt? Wer hätte sich das Alles denken oder nur träumen können? Denkst Du noch an

Baden? Das war doch ein Leben! A propos, Du erinnerst Dich doch Bindassow's? Denke Dir, er ist todt. Er war in die Accise verschlagen, hatte sich in einem Gasthause geprügelt, und bei dieser Gelegenheit wurde ihm der Schädel mit einem Billardstocke zerschmettert. Ja, ja, es sind jetzt schwere Zeiten gekommen, und doch sage ich immer, Rußland — Du herrliches Rußland! Sieh' Dir zum Beispiel dieses Paar Gänse an; in ganz Europa findest Du nichts Aehnliches. Aechte Arsamassische Gänse!

Nachdem er seinem unabweislichen Bedürfniß, sich zu enthusiasmiren, diesen letzten Tribut gezahlt, lief er in's Stationshaus, wo sein Name wieherholt und nicht ohne verschiedene verschönernde Zusätze gerufen wurde. —

Gegen Abend desselben Tages erreichte Litwinow das Gütchen Tatjana's. Das Häuschen, das seine frühere Braut bewohnte, stand auf einem Hügel an einem kleinen Flusse, inmitten eines jüngst angepflanzten Gartens. Auch das Häuschen war neu, eben erbaut und konnte schon aus weiter Ferne gesehen werden. Litwinow erblickte dasselbe, als er noch zwei Werst von ihm entfernt war; es sah freundlich aus, das Häuschen mit dem spitzen Halbgeschoß und der Reihe von Fenstern, in denen sich die Abendsonne purpurn wiederspiegelte. Bereits auf der letzten Station fühlte er eine heimliche Unruhe; jetzt aber bemächtigte sich seiner eine freudige, wenn auch nicht furchtlose Verwirrung vollständig. „Wie wird man mich empfangen," dachte er, „wie werde

ich vor ihr erscheinen?" Um sich einigermaßen zu zerstreuen, ließ er sich in ein Gespräch mit dem Postknechte, einem ehrbaren Bauer mit grauem Barte, ein, der ihn übrigens für dreißig Werst hatte bezahlen lassen, während es nicht einmal fünfundzwanzig waren. Er fragte ihn, ob er die Shestowschen Damen, die Besitzerinnen des Gutes, kenne.

— Die Shestowschen Damen? wie sollte ich die nicht kennen! Das sind gute Herrschaften, man muß es gestehen! sie sind ja unsere Aerzte! Aus der ganzen Gegend kommen die Leute zu ihnen, so wahr ich lebe! Wird einer krank oder hat er sich geschnitten, oder hat sonst Etwas — er geht sofort hin und es wird ihm gleich ein Pulver gegeben, Umschläge gemacht oder ein Pflaster aufgelegt und die Leute werden gesund. Wenn man sich ihnen aber dankbar bezeigen will, so nehmen sie es nicht an. „Nicht um des Geldes wegen thun wir es," sagen sie. Auch eine Schule haben sie errichtet — das ist aber ein unnützes Ding!

Während der Postknecht erzählte, wandte Litwinow die Augen nicht vom Hause. Er sah eine weißgekleidete Dame auf dem Balcon erscheinen, sie verweilte auf demselben einige Zeit und verschwand ... „Ist sie es vielleicht?" Sein Herz fing laut an zu klopfen. „Vorwärts, vorwärts!" rief er dem Postknechte zu, der seine Pferde nun munterer antrieb. Noch einige Augenblicke und der Wagen fuhr durch die offene Pforte. Auf der Treppe stand bereits Capitolina Markowna, und, ganz außer sich in die Hände klatschend,

rief sie aus: — Ich hab' ihn erkannt! ich hab' ihn zuerst erkannt! er ist es! er ist es! . . . Ich habe ihn erkannt!

Litwinow sprang aus dem Wagen, ohne dem herbeieilenden Bedienten Zeit gelassen zu haben, ihm die Wagenthür zu öffnen, umarmte hastig Capitolina Markowna und stürzte durch's Vorzimmer in den Saal. Vor ihm stand Tatjana. Sie sah ihn mit ihren guten, freundlichen Augen an und reichte ihm die Hand. Sie hatte etwas abgenommen, was ihr aber gut stand. Er nahm ihre Hand nicht; er sank vor ihr auf die Knie. Das hatte sie nimmer erwartet; sie wußte nicht, was sie sagen, was sie thun sollte . . . Thränen traten ihr in die Augen. Sie fühlte sich erschreckt, aber ihr Gesicht strahlte vor Freude. — Grigori Michailowitsch, was soll das, Grigori Michailowitsch? — fragte sie. Er aber hörte nicht auf, den Saum ihres Kleides zu küssen und mit Rührung erinnerte er sich, wie er einst in Baden auch so vor ihr gekniet hatte — doch damals — und jetzt!

— Tanja, — rief er wiederholt, — Tanja, hast Du mir vergeben?

— Tante, Tante, was ist das? — wandte sich Tatjana zu der eben eintretenden Capitolina Markowna.

— Störe ihn nicht, störe ihn nicht, Tanja, — sagte die gute Alte, — Du siehst, er kehrt reuig zurück!

Doch es ist Zeit ein Ende zu machen, auch haben wir nichts hinzuzufügen. Das Weitere wird der Leser selbst errathen ... Nun, und Irina?

Sie ist noch immer bezaubernd, trotz ihrer dreißig Jahre; noch immer verlieben sich junge Leute in sie und würden es noch mehr thun, wenn nicht ... wenn nicht ...

Leser willst Du Dich nicht mit uns für einige Augenblicke nach Petersburg in eines seiner ersten Häuser begeben? Vor Dir siehst Du ein geräumiges, wir sagen nicht kostspielig, dieser Ausdruck wäre zu gering, aber streng vornehm, imposant eingerichtetes Gemach. Wandelt Dich nicht eine gewisse ehrerbietige Scheu an? Wisse denn, Du bist in einen Tempel getreten, in einen Tempel, der dem höchsten Anstande, der werkthätigsten Tugend, mit einem Worte, dem Ueberirdischen geweiht ist. Eine geheimnißvolle, wirklich geheimnißvolle Stille umfängt Dich. Die Sammet-Portièren an den Thüren, die Sammet-Gardinen an den Fenstern, der schwellende, üppige Teppich am Fußboden, Alles scheint dazu bestimmt und angethan, jedwede rohe Laute oder starke Affecte zu bezähmen, zu besänftigen. Die sorgsam verdeckten Lampen stimmen zu ernsten Gedanken; ein edler Duft durchdringt die dumpfe Atmosphäre, ja sogar die Theemaschine auf dem Tische zischt gemessen und bescheiden. Die Wirthin des Hauses, eine in der Petersburger Welt hochangesehene Dame spricht kaum hörbar; sie spricht immer so, als wenn sich im Zimmer ein schwer Kranker oder halb Sterbender

befinde; die anderen Damen thuen es ihr gleich und flüstern auch kaum hörbar, während die Schwester der Frau vom Hause mit Bereitung des Thees beschäftigt, vollends lautlos die Lippen bewegt, so daß ein ihr gegenübersitzender junger Mann, der zufällig in den Tempel des Anstandes gerathen ist, zweifelhaft wird, was diese Dame denn eigentlich von ihm wolle. Sie flüsterte ihm schon zum sechsten Male zu: »Voulez vous une tasse de thé?« In den Ecken sieht man junge, wohlaussehende Männer; ein stiller Servilismus blickt aus ihren Augen; harmlos ruhig, doch einschmeichelnd ist der Ausdruck ihres Gesichtes; auf der Brust jedes Einzelnen schimmern bescheiden Sterne und Ehrenzeichen. Auch die Unterhaltung ist leise; sie berührt geistliche und patriotische Gegenstände: den „geheimnißvollen Tropfen" Glinka's, die Mission im Osten; die Klöster und Brüderschaften in Weißrußland. Von Zeit zu Zeit gehen, vorsichtig auf den weichen Teppich tretend, Livrée-Diener durch's Zimmer; ihre knolligen, in enge Seidenstrümpfe gepreßten Waden zucken lautlos bei jedem Schritt zusammen, und dieses ehrerbietige Beben der drallen Muskeln steigert nur den Eindruck der Feierlichkeit, des Anstandes, und der Ehrfurcht ... Ein Tempel ist es, ein Tempel!

— Haben Sie heute Madame Ratmirow gesehen? — fragt schüchtern eine der Damen.

— Ich traf sie heute bei Lise, — antwortet in

Aeolsharfenton die Wirthin, — sie thut mir leid, sie hat einen boshaften Geist . . . elle n'a pas la foi.

— Ja, ja, — wiederholt die Dame, — Peter Iwanowitsch, ich erinnere mich, hat sehr treffend von ihr gesagt, qu'elle a . . . qu'elle a einen boshaften Geist.

» Elle n'a pas la foi, « haucht die Stimme der Wirthin, » c'est une âme égarée, sie hat einen boshaften Geist.

— Sie hat einen boshaften Geist, — wiederholt mit den Lippen die Schwester.

Deshalb eben verlieben sich die jungen Leute nicht durchweg alle in Irina, sie fürchten sie, sie fürchten ihren „boshaften Geist." Die Phrase über sie war in Jedermanns Munde; wie jede Phrase enthielt auch diese einen Theil Wahrheit. Und nicht nur die junge Welt fürchtet Irina, es fürchten sie auch die älteren Leute, und Personen von hohem Stand und Rang, denn Niemand versteht es wie sie, so scharf und fein die lächerliche oder schwache Seite des Charakters eines Menschen zu treffen; es besitzt Niemand in gleichem Grade die Gabe, erbarmungslos das passendste Wort für solche Schwächen zu finden, und um so empfindlicher schmerzt dieses Wort, weil es den lieblichsten, schönsten Lippen entströmt . . . Es ist schwer zu sagen, was in ihrer

Seele vorgeht, aber aus der Schaar ihrer Verehrer, bezeichnet das Gerücht keinen als den Auserwählten.

Irina's Gemahl macht rasch Carrière auf dem Pfade, den die Franzosen den Ehrenpfad nennen. Der beleibte General überholt ihn; der nachsichtige bleibt zurück. Und in derselben Stadt, in der Irina lebt, weilt auch unser Freund Sosont Potugin; er sieht sie nur selten, auch fühlt sie kein sonderliches Bedürfniß mehr, die Verbindung mit ihm aufrecht zu erhalten ... Das Kind, das seiner Fürsorge anvertraut worden war, ist vor Kurzem gestorben.

Rudolstadt, Druck der F. priv. Hofbuchdruckerei.

391851
LR
T9365
.G
Turgenev, Ivan Sergyeevich
Ausgewählte Werke. 2.Aufl.
v.7

DATE.	NAME OF BORROWER.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
LOWE-MARTIN CO. LIMITED